



Plenarprotokoll

41. Sitzung

Donnerstag, 18. Januar 2024

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Gedenkworte		Priorisierung Neubau und Sanierung sicherer Radwege	3713
Dr. Wolfgang Schäuble, Ehrenbürger von Berlin	3698	Johannes Kraft (CDU)	3713
Edith Uhardt, Städtälteste von Berlin	3698	Senatorin Manja Schreiner	3713
Mitteilungen der Präsidentin und Geschäftliches	3699	Johannes Kraft (CDU)	3713
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	3699	Senatorin Manja Schreiner	3713
1 Aktuelle Stunde	3699	Oda Hassepaß (GRÜNE)	3713
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Senatorin Manja Schreiner	3714
Gemeinsam rechten Umsturzphantasien eine demokratische Mobilisierung entgegenstellen – Berlin bleibt offen, vielfältig und solidarisch	3699	Schaden durch Rechtsradikalität und Ausländerfeindlichkeit für Wirtschaftsstandort	3714
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)		Tamara Lüdke (SPD)	3714
Werner Graf (GRÜNE)	3699	Bürgermeisterin Franziska Giffey	3715
Dirk Stettner (CDU)	3701	Tamara Lüdke (SPD)	3715
Ferat Koçak (LINKE)	3703	Bürgermeisterin Franziska Giffey	3716
Carsten Schatz (LINKE)	3704	Katalin Gennburg (LINKE)	3716
Raed Saleh (SPD)	3705	Bürgermeisterin Franziska Giffey	3717
Dr. Kristin Brinker (AfD)	3706	Auflösung PMA	3717
Antonin Brousek (fraktionslos)	3709	André Schulze (GRÜNE)	3717
Dr. Alexander King (fraktionslos)	3710	Bürgermeister Stefan Evers	3717
Regierender Bürgermeister Kai Wegner ...	3711	André Schulze (GRÜNE)	3718
2 Fragestunde	3712	Bürgermeister Stefan Evers	3718
gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Stefan Ziller (GRÜNE)	3719
		Bürgermeister Stefan Evers	3719
		Auflösung PMA und Funktionsfähigkeit Land Berlin	3719
		Steffen Zillich (LINKE)	3719
		Bürgermeister Stefan Evers	3720
		Steffen Zillich (LINKE)	3720
		Bürgermeister Stefan Evers	3720
		Dr. Manuela Schmidt (LINKE)	3720
		Bürgermeister Stefan Evers	3720

Beziehung Regierender Bürgermeister mit Senatorin Günther-Wünsch	3721	3.2	Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	3732
Thorsten Weiß (AfD)	3721	38	Das Azubiwerk Berlin gründen	3732
Regierender Bürgermeister Kai Wegner ...	3721		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Thorsten Weiß (AfD)	3721		Drucksache 19/1363	
Regierender Bürgermeister Kai Wegner ...	3721		Klara Schedlich (GRÜNE)	3732
Sondervermögen Klimaschutz	3721		Dr. Martin Pätzold (CDU)	3733
Vasili Franco (GRÜNE)	3721		Damiano Valgolio (LINKE)	3733
Bürgermeister Stefan Evers	3722		Sven Meyer (SPD)	3734
Vasili Franco (GRÜNE)	3722		Jeannette Auricht (AfD)	3735
Bürgermeister Stefan Evers	3722		Ergebnis	3736
Danny Freymark (CDU)	3722	3.3	Priorität der Fraktion Die Linke	3736
Bürgermeister Stefan Evers	3722	22	Mieten sozial gestalten – Bundesratsinitiative zur Begrenzung des Anstiegs von Indexmieten starten	3736
Übergriffe während Luxemburg-Liebknecht-Demo	3723		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 20. November 2023	
Dennis Hausteil (CDU)	3723		Drucksache 19/1301	
Senatorin Iris Spranger	3723		zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke	
Dennis Hausteil (CDU)	3724		Drucksache 19/0964	
Senatorin Iris Spranger	3724		Niklas Schenker (LINKE)	3736
Kurt Wansner (CDU)	3725		Dr. Ersin Nas (CDU)	3738
Regierender Bürgermeister Kai Wegner ...	3725		Katrin Schmidberger (GRÜNE)	3738
Sachstand Umsetzung			Sevim Aydin (SPD)	3740
Grundsteuerreform	3725		Harald Laatsch (AfD)	3741
Stephan Schmidt (CDU)	3725		Ergebnis	3742
Bürgermeister Stefan Evers	3725		Ordnungsruf für Harald Laatsch (AfD)	3742
Stephan Schmidt (CDU)	3726		Zweiter Ordnungsruf für Harald Laatsch (AfD)	3742
Bürgermeister Stefan Evers	3726	3.4	Priorität der AfD-Fraktion	3742
Kristian Ronneburg (LINKE)	3726	52 A	Berlin braucht eine professionelle Regierung – Compliance-Regeln für den Berliner Senat einführen	3742
Bürgermeister Stefan Evers	3726		Dringlicher Antrag der AfD-Fraktion	
3	Prioritäten		Drucksache 19/1397	
gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	3726		Dr. Kristin Brinker (AfD)	3742
3.1	Priorität der Fraktion der SPD		Alexander Herrmann (CDU)	3743
19	Erstes Gesetz zur Änderung des Übernachtungsteuergesetzes		Ario Ebrahimpour Mirzaie (GRÜNE)	3744
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 19/1396	3726		Ronald Gläser (AfD)	3745
Erste Lesung			Torsten Schneider (SPD)	3746
Derya Çağlar (SPD)	3727		Sebastian Schlüsselburg (LINKE)	3747
Julian Schwarze (GRÜNE)	3727		Ergebnis	3747
Christian Goiny (CDU)	3728			
Julian Schwarze (GRÜNE)	3729			
Sebastian Schlüsselburg (LINKE)	3730			
Frank-Christian Hansel (AfD)	3730			
Ergebnis	3731			

3.5	Priorität der Fraktion der CDU	3747	und		
43	Vorsorgeuntersuchungen U 10, U 11 und J 2 zu gesetzlich vorgeschriebenen Leistungen der Krankenkassen machen	3747		8	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung
	Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD				3752
	Drucksache 19/1368				Wahl
	Christian Zander (CDU)	3747			Drucksache 19/1008
	Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE)	3748			und
	Bettina König (SPD)	3749		9	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Lette-Vereins – Stiftung des öffentlichen Rechts
	Tobias Schulze (LINKE)	3750			3752
	Carsten Ubbelohde (AfD)	3751			Wahl
	Ergebnis	3752			Drucksache 19/1057
4	Wahl eines stellvertretenden Mitglieds und Wahl der/des stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses zur Untersuchung des Ermittlungsvorgehens im Zusammenhang mit der Aufklärung der im Zeitraum von 2009 bis 2021 erfolgten rechtsextremistischen Straftatenserie in Neukölln (UntA Neukölln II)	3752			und
	Wahl			10	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Pestalozzi-Fröbel-Hauses – Stiftung des öffentlichen Rechts .
	Drucksache 19/0909				3753
	in Verbindung mit				Wahl
5	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds der G-10-Kommission des Landes Berlin	3752			Drucksache 19/1058
	Wahl				Ergebnisse
	Drucksache 19/0915				3764
	und				Ergebnis zu TOP 8.....
6	Wahl von zwei Mitgliedern des Präsidiums des Abgeordnetenhauses	3752			3769
	Antrag der AfD-Fraktion			15	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für die Kalenderjahre 2007 bis 2011 und des Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer
	Drucksache 19/0936				3753
	und				Antrag der Fraktion Die Linke
7	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz	3752			Drucksache 19/1375
	Antrag der AfD-Fraktion				Erste Lesung
	Drucksache 19/1000				Ergebnis
					3753
				16	Gesetz zur Anpassung von Zuständigkeiten im Sozialen Entschädigungsrecht
					3754
					Vorlage – zur Beschlussfassung –
					Drucksache 19/1377
					Erste Lesung
					Ergebnis
					3754
				17	Gesetz zum Abkommen über die Errichtung und Finanzierung der Akademie für Öffentliches Gesundheitswesen in Düsseldorf
					3754
					Vorlage – zur Beschlussfassung –
					Drucksache 19/1383
					Erste Lesung
					Ergebnis
					3754

18	Gesetz zur Novellierung des Berliner Stiftungsgesetzes sowie zur Änderung der Verwaltungsgebührenordnung 3754	35	Zugang zum Wohnberechtigungsschein neu regeln und Schlechterstellung Geflüchteter beenden! 3760
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 19/1386		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1306
	Erste Lesung		Elif Eralp (LINKE) 3760
	Ergebnis 3754		Dr. Ersin Nas (CDU) 3761
20	Wahl von fünfzehn Mitgliedern des Beirates der Berliner Stadtwerke GmbH .. 3754		Jian Omar (GRÜNE) 3762
	Wahl		Dr. Matthias Kollatz (SPD) 3763
	Drucksache 19/1247		Harald Laatsch (AfD) 3763
	Ergebnis 3754	37	Berlins Sicherheit nicht gefährden – keine Aufnahme von Flüchtlingen aus Gaza 3765
	Beschlusstext 3787		Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 19/1328
21	Unzumutbare Zustände im Krankenhaus des Maßregelvollzugs beenden – Platzmangel beheben, Arbeitsbedingungen verbessern und Masterplan sofort umsetzen! 3755		Gunnar Lindemann (AfD) 3765
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Pflege vom 6. November 2023 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 15. November 2023		Burkard Dregger (CDU) 3766
	Drucksache 19/1292		Vasili Franco (GRÜNE) 3767
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		Florian Dörstelmann (SPD) 3768
	Drucksache 19/0993		Niklas Schrader (LINKE) 3768
	Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE) 3755		Ergebnis 3769
	Christian Zander (CDU) 3756	47	Überflüssige Umweltzone abschaffen 3769
	Tobias Schulze (LINKE) 3756		Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 19/1389
	Bettina König (SPD) 3757		Rolf Wiedenhaupt (AfD) 3769
	Carsten Ubbelohde (AfD) 3758		Johannes Kraft (CDU) 3770
	Ergebnis 3759		Antje Kapek (GRÜNE) 3771
28	Neufassung des Staatsvertrages zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Bergbehörde und energieaufsichtliche Zuständigkeiten 3759		Tino Schopf (SPD) 3772
	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin		Katalin Gennburg (LINKE) 3773
	Drucksache 19/1387		Ergebnis 3773
	Ergebnis 3759	50	Menschen mit körperlichen Behinderungen nicht auf der Straße lassen: Endlich eine inklusive und pflegeorientierte 24/7-Unterkunft einrichten! 3774
29	Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen 3759		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/1393
	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin		Taylan Kurt (GRÜNE) 3774
	Drucksache 19/1391		Björn Wohlert (CDU) 3775
	Ergebnis 3759		Katina Schubert (LINKE) 3775
			Lars Düsterhöft (SPD) 3776
			Katina Schubert (LINKE) 3777
			Lars Düsterhöft (SPD) 3777
			Jeannette Auricht (AfD) 3777
			Ergebnis 3778

52	Ausstellung des Berechtigungsnachweises (zuvor berlinpass) vereinfachen	3778
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke	
	Drucksache 19/1395	
	Katina Schubert (LINKE)	3778
	Björn Wohler (CDU)	3779
	Taylan Kurt (GRÜNE)	3780
	Lars Düsterhöft (SPD)	3781
	Jeannette Auricht (AfD)	3782
	Ergebnis	3782

Anlage 1 Konsensliste

11	Gesetz zur Einführung einer Karenzzeit für Senatsmitglieder und zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften	3784
	Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. September 2023	
	Drucksache 19/1185	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke	
	Drucksache 19/1045	
	Ergebnis	3784
12	Mit Ordnung, Mitarbeit, Fleiß und Betragen zum schulischen Erfolg! — Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes	3784
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 23. November 2023	
	Drucksache 19/1330	
	zum Antrag der AfD-Fraktion	
	Drucksache 19/0193	
	Ergebnis	3784
13	Am besten nicht abreißen! Gesetz für den Erhalt und Schutz von Wohnraum vor Abriss	3784
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 4. Dezember 2023	
	Drucksache 19/1354	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
	Drucksache 19/1202	
	Ergebnis	3784

14	Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes	3784
	Antrag der AfD-Fraktion	
	Drucksache 19/1264	
	Ergebnis	3784
23	Berufsorientierung neu denken!	3784
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 23. November 2023	
	Drucksache 19/1331	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke	
	Drucksache 19/1196	
	Ergebnis	3784
24	Bezirken kommunales Vorkaufsrecht ermöglichen – Immobilienspekulation und Verdrängung jetzt verhindern!	3784
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 20. November 2023 und	
	Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. November 2023	
	Drucksache 19/1347	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke	
	Drucksache 19/1140	
	Ergebnis	3784
25	Suizidprävention in den Justizvollzugsanstalten weiter verbessern .	3784
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz vom 13. Dezember 2023	
	Drucksache 19/1371	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke	
	Drucksache 19/1085	
	Ergebnis	3784
26	Strategie zum Umgang mit KI-Systemen in der Schule	3785
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 7. Dezember 2023	
	Drucksache 19/1382	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
	Drucksache 19/1036	
	Ergebnis	3785

27	Stadt behutsam weiterbauen – Nachverdichtung mit städtebaulicher Qualität und Partizipation	3785	Ergebnis	3785
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 8. Januar 2024 Drucksache 19/1385 zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1096 Ergebnis	3785		
30	Stärkung der direkten Demokratie im Grundgesetz	3785		
	Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1256 Ergebnis	3785		
31	Taxihalteplätze am Europaplatz vor dem Berliner Hauptbahnhof erhalten!	3785		
	Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1284 Ergebnis	3785		
32	Schulordnungen diskriminierungskritisch und LADG-konform ausgestalten!	3785		
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1295 Ergebnis	3785		
33	Bundratsinitiative für ein Gesetz zur Stärkung der Unabhängigkeit der Staatsanwaltschaften und der strafrechtlichen Zusammenarbeit mit den Mitgliedstaaten der Europäischen Union ..	3785		
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1296 Ergebnis	3785		
34	Förderung privater Carsharing- Gemeinschaften in Parkraumbewirtschaftungszonen	3785		
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1305 Ergebnis	3785		
36	Finanzielle Fehlanreize beseitigen: Obdachlose Menschen unterbringen, statt auf der Straße zu lassen!	3785		
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/1307			
39	Kinderbauernhöfe und Abenteuerspielplätze auskömmlich finanzieren!	3785		
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/1364 Ergebnis	3785		
40	Rechtsanspruch für Kinder mit Behinderungen – Verfahrenslots*innen müssen unverzüglich arbeiten!	3785		
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/1365 Ergebnis	3785		
41	Verdeckte Armut in Berlin erheben, Armutsbetroffenen helfen!	3785		
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/1366 Ergebnis	3785		
42	Verbraucher*innenbildung an Schulen stärken – Beratungsnetzwerk zum Thema Finanzbildung, Marktgeschehen und Verbraucher*innenrecht einrichten	3785		
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/1367 Ergebnis	3786		
44	Terrorfinanzierung stoppen! Keine Gelder Deutschlands und der EU mehr für die Palästinensische Autonomiebehörde und die Hamas	3786		
	Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 19/1369 Ergebnis	3786		
45	Auflösung und Integration der BT Berlin Transport GmbH in die BVG	3786		
	Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1376 Ergebnis	3786		
46	Einheitliche Zahlungsmöglichkeiten in allen Ämtern Berlins – IKT-Basisdienst „Bezahlen“	3786		
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/1384 Ergebnis	3786		

- 48 Mehr Sicherheit für Frauen und Mädchen in Berlin – Einführung eines Frauennachttaxi-Modellprojekts in den Bezirken Mitte und Friedrichshain-Kreuzberg** 3786
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1390](#)
Ergebnis 3786
- 49 Chancengleichheit im Losverfahren – keine Tricksereien beim Übergang in die weiterführende Schule!** 3786
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1392](#)
Ergebnis 3786
- 51 Tegel öffnen! Notunterkunft TXL für Angebote der Zivilgesellschaft öffnen und Mindeststandards einhalten** 3786
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1394](#)
Ergebnis 3786
- 53 Aufgabe einer gedeckten Sportfläche zugunsten einer geplanten Wohnbebauung am Standort Wollenberger Straße 1, 13053 Berlin, gemäß § 7 Absatz 2 Sportförderungsgesetz** 3786
Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [19/1374](#)
Ergebnis 3786

Anlage 2 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 20 Wahl von Mitgliedern des Beirates der Berliner Stadtwerke GmbH** 3787
Wahl
Drucksache [19/1247](#)

Präsidentin Cornelia Seibeld eröffnet die Sitzung um 10.04 Uhr.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Meine Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, Platz zu nehmen, und eröffne die 41. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, die Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Medienvertreterinnen und Medienvertreter sehr herzlich.

Von dieser Stelle aus an Sie alle noch die besten Wünsche für das begonnene neue Jahr.

Ich darf Sie bitten, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Am 26. Dezember 2023 ist Dr. Wolfgang Schäuble, Ehrenbürger unserer Stadt seit dem Jahr 2016, im Alter von 81 Jahren verstorben. Wolfgang Schäuble hat wie kaum ein anderer deutscher Geschichte geschrieben. Über 50 Jahre war er Mitglied des Deutschen Bundestages. Er wirkte als Bundesminister für besondere Aufgaben und Chef des Bundeskanzleramts zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten, als Bundesinnenminister, als Bundesfinanzminister sowie als Präsident des Deutschen Bundestages. Er war Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und CDU-Parteivorsitzender. Allein diese Aufzählung zeigt die Einzigartigkeit seiner politischen Vita – ein wahrer Ausnahmepolitiker.

Seine Beiträge zur Stabilisierung des Euros in der Staatsschuldenkrise sowie seine von natürlicher Autorität und jahrzehntelanger Erfahrung geprägte Leitung der parlamentarischen Debatten und die selbstbewusste Vertretung des Bundestages gegenüber anderen Verfassungsorganen sind hervorzuheben. Seine singulären Verdienste hat er sich allerdings bei seinem Einsatz für die Deutsche Einheit und für Berlin erworben. Die Aushandlung und die Unterzeichnung des Einigungsvertrags 1990 war eine Sternstunde in der Geschichte unseres Landes und ganz sicher auch in seiner politischen Biografie.

In seiner Rede in der Debatte des Bundestags über den künftigen Sitz von Parlament und Regierung am 20. Juni 1991 hat er dafür plädiert, dass gerade im Zuge der Verwirklichung der Deutschen Einheit die Menschen Vertrauen in die Beständigkeit politischer Festlegungen haben müssen. Er hat zu keinem Zeitpunkt Zweifel aufkommen lassen, dass für ihn, der aus dem südwestlichsten Teil der Republik mit größtmöglicher Entfernung zu Berlin stammte, bindend, verpflichtend, auch nach 40 Jahren Teilung das Parlament und die Regierung nach der Herstellung der Deutschen Einheit ihren Sitz wieder in Berlin haben sollen.

Für ihn war Berlin das Symbol für Einheit und Freiheit, für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit für das gesamte

Deutschland. Ohne Berlin und die für diese Stadt gelebte Solidarität der freien Welt wäre es nach seiner festen Überzeugung nicht zur Wiedervereinigung Deutschlands gekommen. Dabei hat er hervorgehoben, dass die Deutschen ihre Einheit gewonnen haben, weil Europa seine Teilung überwinden wollte. Deshalb sei die Entscheidung für Berlin auch eine Entscheidung für die Überwindung der Teilung Europas. Er brachte damit seine lebenslange Überzeugung zum Ausdruck, dass gerade ein deutscher Patriot sich mit Nachdruck für eine Weiterentwicklung eines freien, geeinten und demokratischen Europas einsetzen müsse. Zweifelsfrei hat sein Plädoyer ganz entscheidend dazu beigetragen, im Bundestag eine Mehrheit zugunsten Berlins herbeizuführen. Als Erster hat ihm Willy Brandt zu seiner Rede gratuliert.

Mit nie nachlassender Intensität hat er sich allen Debatten gestellt, hat mit großem Scharfsinn seine Argumente vorgetragen und immer darauf verwiesen, dass Kontroversen zum Kern der Demokratie und für den Erkenntnisgewinn zwingend dazugehören, sofern man die Bereitschaft zum Kompromiss behält. Er hat nach dem Attentat auf ihn und dessen gravierenden Folgen mit großer Disziplin, mit Durchhaltewillen und Durchsetzungskraft das weiter betrieben, was er für richtig und notwendig hielt.

Wolfgang Schäuble hat sich im In- und Ausland international großen Respekt und herausragende Anerkennung erworben, auch über die politischen Lager hinweg. Gleichzeitig hat er nie die Verwurzelung zu seiner Heimat verloren, ganz im Gegenteil, sie war neben seinem tiefen christlichen Glauben sein festes Fundament, auf dem er tragfähig Entscheidungen getroffen hat. Er war eine Ausnahmeerscheinung in der deutschen Politik. Er war durch sein politisches Wirken und seine Geradlinigkeit ein Glücksfall für Berlin und für ganz Deutschland. Berlin und seine Bürgerinnen und Bürger werden ihn in dankbarer Erinnerung behalten und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

[Gedenkminute]

Die Stadtälteste von Berlin und ehemalige PDS-Abgeordnete Edith Udhardt starb am 7. Januar. Sie wurde 94 Jahre alt.

Edith Udhardt war ein Mensch, der gern für andere Menschen da war. Das zeigte sich schon bei ihrer Berufswahl; sie arbeitete als Krankenschwester. Das Wohl ihrer Mitmenschen war ihr nie gleichgültig. Fürsorge, für andere Menschen da zu sein, den Blick für den anderen nicht zu verlieren – diese Haltung zog sich durch das Leben von Edith Udhardt. An dieser persönlichen Maxime orientierte sich Edith Udhardt auch, als sie sich entschied, für das Berliner Landesparlament zu kandidieren. Das war im Jahr 1995. Da war sie bereits Rentnerin, aber in ihrem Bezirk Prenzlauer Berg aufgrund ihres sozialen Engagements sehr bekannt und beliebt.

(Präsidentin Cornelia Seibeld)

So zog sie direkt in das Berliner Abgeordnetenhaus der 13. Legislaturperiode ein. Hier im Landesparlament setzte sich Edith Udhardt bis 1999 leidenschaftlich im Petitionsausschuss für die Belange der Bürgerinnen und Bürger ein. Auch in ihrer sonstigen politischen Arbeit blieb sie nah bei den Anliegen der Menschen, sei es als Vorsitzende der bezirklichen Sozialkommission oder sei es als stellvertretende Vorsitzende des Landesseniorenbeirats.

Berlin verliert mit Edith Udhardt eine warmherzige Frau, die sich mit Herz und Leidenschaft für andere eingesetzt hat. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

[Gedenkminute]

Ich danke Ihnen, dass Sie sich zu Ehren der beiden Verstorbenen von den Plätzen erhoben haben!

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auf der Besuchertribüne darf ich eine Besuchergruppe der „faktura gGmbH – Anerkannte Werkstatt für Menschen mit Beeinträchtigungen“ ganz herzlich begrüßen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen seit 2023 in unserem Haus das Projekt „Retrodigitalisierung von parlamentarischen Materialien“ um. Damit wird unsere Parlamentsdokumentation noch moderner, und die Materialien aus den früheren Wahlperioden werden für alle leichter auffindbar. – Vielen Dank für Ihre Arbeit, und seien Sie herzlich bei uns im Parlament willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Dann komme ich zum Geschäftlichen: Zunächst ist die Änderung einer Ausschussüberweisung vorgesehen: Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/1308: „Es hat Klick gemacht – Berlin investiert in E-Sports“ wurde an den Ausschuss für Sport überwiesen. Dieser Antrag soll nunmehr federführend an den Ausschuss für Sport und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie und Betriebe überwiesen werden. – Widerspruch hierzu höre ich nicht, dann verfahren wir so. Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Wehrhafte Demokratie stärken – wehret den Anfängen“
- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Wehrhafte Demokratie stärken – wehret den Anfängen“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Gemeinsam rechten Umsturzphantasien eine demokratische Mobilisierung entgegenstellen – Berlin bleibt offen, vielfältig und solidarisch“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Gemeinsam rechten Umsturzphantasien eine demokratische Mobilisierung entgegenstellen – Berlin bleibt offen, vielfältig und solidarisch“
- Antrag der AfD-Fraktion zum Thema: „Professionalität ins Rote Rathaus – Compliance-Regeln für den Senat einführen“

Die Fraktionen haben sich auf das Thema der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen verständigt. Somit werde ich gleich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 aufrufen. Die anderen Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Für diese Sitzung gibt es nur einen dringlichen Vorgang, nämlich den dringlichen Antrag der AfD-Fraktion, Drucksache 19/1397: „Berlin braucht eine professionelle Regierung – Compliance-Regeln für den Berliner Senat einführen“. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, diesen als Tagessordnungspunkt 52 A zu behandeln. Die AfD-Fraktion hat den Antrag als ihre Priorität angemeldet. Ich gehe davon aus, dass dem Vorgang die dringliche Behandlung zugebilligt wird. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Damit ist die dringliche Behandlung so beschlossen. Unsere heutige Tagesordnung ist damit ebenfalls beschlossen.

Auf die Ihnen zur Verfügung gestellte Konsensliste darf ich hinweisen und stelle fest, dass dazu kein Widerspruch erfolgt. Die Konsensliste ist damit ebenfalls angenommen.

Dann darf ich Ihnen noch die Entschuldigungen des Senats mitteilen: Herr Senator Evers wird aufgrund der Finanzministerkonferenz erst gegen 13 Uhr eintreffen. Der Regierende Bürgermeister wird aufgrund der Teilnahme an der Eröffnungsveranstaltung der Internationalen Grünen Woche bis 17 Uhr an der heutigen Sitzung teilnehmen können, und Frau Senatorin Schreiner wird ebenfalls aufgrund der Teilnahme an einer Veranstaltung der Internationalen Grünen Woche bis 20.15 Uhr an der heutigen Sitzung teilnehmen.

[Unruhe]

Dann rufe ich auf die

1fd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Gemeinsam rechten Umsturzphantasien eine demokratische Mobilisierung entgegenstellen – Berlin bleibt offen, vielfältig und solidarisch

(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Rednerinnen oder Redner aufgeteilt werden kann. In der Runde der Fraktionen beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und hier der Kollege Graf. – Bitte schön!

Werner Graf (GRÜNE):

Sehr geehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Ich habe die Ge-

(Werner Graf)

sprache mit meinem Opa immer geliebt, nicht weil sie so heiter waren, sondern weil sie so ehrlich und so reflektiert waren. Ich habe die Gespräche mit meinem Opa immer geliebt, obwohl er Teil der Tätergeneration war. Ich habe sie geliebt, weil er mir als Mahnung erzählt hat, wie bereitwillig er mitgemacht hat, wie bereitwillig Deutschland mitgemacht hat, und weil er mir erzählt hat und eingeräumt hat, dass es jeder und jede nicht nur hätte wissen können, sondern jede und jeder gewusst hat.

Auch heute wissen wir es. Die rechten Umsturzfantasien liegen alle auf dem Tisch. Das zeigen nicht nur die Recherchen von „CORRECTIV“. Laut „Spiegel“ ist das nicht das erste Treffen dieser Art, und die Gästeliste dieser Treffen liest sich wie das Who's who der AfD. Chrupalla soll unter anderem dabei gewesen sein, und auch Frau Brinker war bei Runden von Herrn Kurth, Frau Brinker, die auch nur durch einen Pakt mit dem Flügel zur AfD-Vorsitzenden wurde. Thorsten Weiß aus der AfD-Fraktion hier gilt als Vertrauensmann von Björn Höcke. Er hat von ihm einen Fantasieorden angesteckt bekommen, und er veranstaltet regelmäßig Runden mit völkischen Aktivistinnen und Aktivisten und Neonazis.

Auf der Bundestagsliste der Berliner AfD steht auf Platz 5 eine Frau, die mutmaßlich in einer terroristischen Vereinigung aktiv ist, die aktuell im Knast sitzt, weil sie mit kaisertreuem Adel, mit Ex-Militärs und weiteren Rechtsextremen wohl einen Staatsstreich plante und die Waffen schon in den Kellern hatten.

Wir wissen, was die AfD vorhat. Sie macht daraus keinen Hehl. Björn Höcke stellt sich selbst die Frage – ich zitiere –: Wie lautet die Frage? Schaf oder Wolf? –, und er antwortet mit „Wolf“.

Als Geschichtslehrer weiß er ganz genau, worauf er sich da bezieht. Er bezieht sich unverhohlen auf Joseph Goebbels, der zum Einzug der Nazis in die Parlamente sagte – ich zitiere hier –:

Wie der Wolf in die Schafherde einbricht, so kommen wir!

Und Goebbels führt das weiter. Er zeigt die Strategie der Rechten auf, die damals wie heute galt – ich zitiere –:

Wenn die Demokratie so dumm ist, uns für diesen Bären dienst Freifahrkarten und Diäten zu geben, so ist das ihre eigene Sache. Wir zerbrechen uns darüber nicht den Kopf. Uns ist jedes gesetzliche Mittel recht, den Zustand von heute zu revolutionieren.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von CDU, SPD, Grünen und Linke! Wer nicht dem rassistischen, völkischen Bild der AfD ins Bild passt, soll deportiert werden. Frauenrechte sollen abgeschafft werden, und die Demokratie soll zerstört werden. Wir wissen es. Wenn „Remigration“ das Unwort des Jahres ist, dann ist die AfD das parteigewordene Unwort des Jahres.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es ist unsere Aufgabe und unsere Pflicht, dass die AfD nur ein „Vogelschiss“ dieser Geschichte bleiben wird.

[Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der SPD und der LINKEN]

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Vor nicht allzu langer Zeit stand ganz groß am Brandenburger Tor „Nie wieder ist jetzt!“. Es stand gegen den Antisemitismus, und ja, wir stehen solidarisch an der Seite der Jüdinnen und Juden, ohne Wenn und Aber. „Nie wieder jetzt“ bedeutet aber eben auch „Wann, wenn nicht jetzt?“. Wann, wenn nicht jetzt, muss sich die Demokratie zur Wehr setzen, müssen wir verfassungsfeindliche Machenschaften zusammentragen und dann dem höchsten Gericht Deutschlands die Möglichkeit geben, ein AfD-Verbot zu prüfen?

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir müssen es prüfen, denn die Wölfe sind längst unter uns. Natürlich reicht ein Verfassungsgerichtsentscheid über ein Verbot der AfD nicht aus. „Nie wieder ist jetzt“ bedeutet in Berlin auch, dass wir die Gewalttaten gegen Muslimas und Muslime, gegen LSBTIQ, gegen People of Colour, gegen Sinti und Roma nicht einfach hinnehmen. Rechtsextremistische Gewalttaten steigen seit Jahren immer weiter an. Menschen, die nicht dem völkischen Bild der Rechten entsprechen, haben Angst, alleine unterwegs zu sein. Sie überlegen sich genau, wo sie hingehen und ob sie nachts noch das Licht brennen lassen. Wir müssen dafür sorgen, dass Berlin ihr sicheres Zuhause wird.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es liegt aber auch an uns demokratischen Fraktionen, geschlossen die Demokratie zu verteidigen und parteipolitische Spielchen zumindest aus dem Kampf um die Menschenrechte herauszuhalten. Auch wir müssen uns hier kritisch an die eigene Nase fassen. Dass wir – anders als noch vor wenigen Jahren – nicht mehr in der Lage sind, einen bereits unter uns allen abgestimmten Antrag gegen Antisemitismus gemeinsam ins Parlament einzubringen, ist ein Armutszeugnis dieses Parlaments.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Angesichts der Radikalisierung der AfD ist es eine gefährliche Verharmlosung und einfach nur falsch, den gleichen Abstand zu Linken und der AfD zu halten.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

(Werner Graf)

Ich bitte Sie: Begraben Sie die Hufeisentheorie, und stehen Sie mit uns gemeinsam geschlossen für die Demokratie ein!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es liegt auch an uns demokratischen Parteien, dass wir den rechten Scheißhausparolen nicht einfach länger hinterherlaufen, dass wir aufhören, im Zickzackkurs Meinungsumfragen hinterherzurennen, anstatt auch einmal standhaft bei unseren Positionen zu bleiben und für diese zu werben. Und ja, das gilt auch für meine eigene Partei. Wer mich kennt, der weiß, dass ich daraus keinen Hehl mache. Wir stellen die Rechten nicht, indem wir ihre Forderungen übernehmen oder gesellschaftliche Gruppen gegeneinander ausspielen, Geflüchtete gegen Bürgergeldempfängerinnen und -empfänger oder gegen Bäuerinnen und Bauern. Nein, so geht das nicht. Wir dürfen nicht länger davon schwadronieren, wie wir die angeblich hohe Zahl der abgelehnten Asylbewerberinnen und Asylbewerber verkleinern wollen, als ob die Abschiebungen bei den CDU-Innenministerinnen und -Innenministern der letzten Jahrzehnte zu wenig Priorität gehabt hätten. Wir müssen endlich anerkennen: Niemand flieht freiwillig. Niemand setzt freiwillig sein Leben aufs Spiel. Dieses Land hat nichts davon, wenn wir auch noch Auszubildende von der Werkbank abschieben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir müssen dagegen zeigen, wie es geht, wie wir Unterkünfte bereitstellen, Schulen und Kitas bauen, Arbeit anbieten und genügend Geld zur Verfügung stellen, damit Bezirke und Kommunen diese Arbeit auch leisten können. Gerade wir Berlinerinnen und Berliner sollten wissen: Mauern und Deportationen dürfen niemals die Antwort sein.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Beifall von Danny Freymark (CDU), Stephan
Schmidt (CDU) und Dirk Stettner (CDU)]

Liebe Demokratinnen und Demokraten! Machen wir uns nichts vor: Die AfD ist nicht die Antwort. Die AfD ist die Kapitulation vor der Zukunft. Eine positive wirtschaftliche Entwicklung wird es mit der AfD niemals geben. Kein internationales Unternehmen hat ein Interesse daran, ein Bild mit Björn Höcke, Alice Weidel oder Christian – äh, Christine Brinker zu schießen.

[Zuruf von der AfD: Ha, ha, ha!]

Die wandern lieber ab. Wir müssen endlich für eine gerechte Politik sorgen. Die auseinanderklaffende Schere zwischen Arm und Reich ist die Wurzel des Übels der Ungerechtigkeit.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Statt über Menschen in Not herzuziehen und auf die zu treten, die ohnehin nichts haben, sollten wir uns damit beschäftigen, dass die Reichsten dieser Welt seit 2020 ihr Vermögen verdoppelt haben und sich Normalbürger aufgrund von Inflation oft das Nötigste nicht mehr leisten können. Wir müssen die soziale Schieflage wieder vom Kopf auf die Füße stellen. Wir brauchen eine Vermögenssteuer. Wir müssen die Gewinne aus Mieten und aus Vermögen endlich genauso besteuern wie ehrliche, harte Arbeit.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Sie müssten bitte zum Schluss kommen!

Werner Graf (GRÜNE):

Ich komme zum Schluss. – Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen aus den demokratischen Fraktionen! Kay Bernstein hat in seinem letzten Interview auf die Frage nach dem Rechtsruck in der Gesellschaft und ob die Gefahr besteht, dass Fankurven unterwandert werden, gesagt:

Darauf muss man immer aufpassen.

Und weiter:

Es ist unsere Verantwortung, dem entschieden entgegenzutreten.

Lieber Kay! Wir werden aufpassen, gerade jetzt. Und wir werden uns dem Rechtsruck entgegenstellen, und zwar entschieden. – Vielen Dank!

[Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN,
der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Senatorin Dr. Felor Badenberger]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Stettner jetzt das Wort.

Dirk Stettner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

So hat es damals auch angefangen. Ich sage nur, wir müssen vorsichtig sein; es darf nicht wieder geschehen, was war.

So äußerte sich unsere Berliner Ehrenbürgerin Margot Friedländer. – Liebe Frau Friedländer! Damit haben Sie uns wieder einmal aus dem Herzen gesprochen. Sie haben vollkommen recht.

[Beifall bei der CDU, der SPD,
den GRÜNEN und der LINKEN]

(Dirk Stettner)

Es geht um nichts weniger als die Grundsätze unseres Zusammenlebens. Es geht um Toleranz, Weltoffenheit, Miteinander, demokratische Werte, Gleichberechtigung, Chancengleichheit – Werte, die unser Land auszeichnen. Jeder Extremismus ist gefährlich für unser Gemeinwesen. Damit meine ich religiöse Fanatiker, die die Religion instrumentalisieren, um fanatisch zu hassen. Damit meine ich Antisemiten, die nicht erst seit Oktober letzten Jahres wieder eine ernstzunehmende Bedrohung in unserem Land darstellen. Damit meine ich auch Linksextremisten, die auch hassen und erst am letzten Sonntag wieder 21 Polizisten verletzt haben. Ein mindestens linksradikaler Abgeordneter hat bewusst darüber Falschinformationen ins Netz gestellt. Ich bedauere es außerordentlich, dass die Linksfraktion tatsächlich diesen Radikalen heute zum Thema Extremismus reden lassen will. Sie machen wirklich den Bock zum Gärtner.

[Beifall bei der CDU und der AfD –
Jian Omar (GRÜNE): Sie haben nichts verstanden! –
Zuruf von den GRÜNEN: Unfassbar! –
Zuruf von Elif Eralp (LINKE)]

Es gibt einen Rechtsextremismus, der eine neue Dimension erreicht hat, einen Rechtsextremismus, der weit in vermeintlich bürgerliche Schichten hineinragt und sich wie ein Krebs in unser Gemeinwesen hineinfrisst, einen Rechtsextremismus neuer Qualität und neuer Quantität. Diese Gefahr müssen wir Demokraten in Parlamenten bewältigen, in denen sich Rechtsextremisten und Rechtsradikale hinter ihrer vermeintlich bürgerlichen Fratze zu verbergen versuchen und davon träumen, hier irgendwann die Mehrheit zu haben und dann alle Andersmeinnende aus dem Land schmeißen zu können. Ich sage Ihnen: Das werden wir nicht zulassen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Extremistische Netzwerke unterwandern gezielt demokratische Strukturen und Organisationen, und sie diskreditieren an sich legitime Demonstrationen, wollen sie vereinnahmen, wollen sie für sich reklamieren.

[Zurufe von Tuba Bozkurt (GRÜNE)
und Katalin Gennburg (LINKE)]

Ich könnte jetzt hier über die Fehler der Ampelregierung sprechen und die Frage stellen, warum die Landwirte so verzweifelt sind über Subventionen, Versprechungen, gebrochene Versprechungen, ewigen Streit.

[Zurufe von Elif Eralp (LINKE)
und Elke Breitenbach (LINKE)]

So viel zur Digitalisierung – einen kurzen Moment!

[Der Redner verlässt das Pult und holt sein Manuskript. –
Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

[Der Redner kehrt zum Pult zurück. –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Manchmal ist Papier halt doch ganz gut – ich danke für die kurze Möglichkeit, mir Papier zu holen.

Ich könnte jetzt hier über die Fehler der Ampelregierung sprechen, habe ich eben gesagt. Ewiger Streit statt gute Lösungen trägt sicherlich maßgeblich zur Unzufriedenheit bei und bereitet den Acker, in dem die rechtsradikale Saat hofft, aufgehen zu können. Aber heute ist nicht die Zeit für Kritik unter Demokraten, sondern die Zeit für Gemeinsamkeit unter Demokraten.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Wenn sich in Potsdam eine braune Soße trifft, und das offenbar nicht zum ersten Mal, um darüber zu sprechen – nein, es sogar ganz konkret zu planen –,

[Elif Eralp (LINKE): Mit Ihren Mitgliedern!]

dass Bürger Deutschlands nur deswegen abgeschoben und deportiert werden sollen, weil sie eine vermeintlich falsche Hautfarbe haben, weil sie dem vermeintlichen Ideal des Biodeutschen nicht entsprechen, weil sie unbequem sind, weil sie eine andere Meinung haben, dann planen diese Menschen nichts weniger als eine erneute Diktatur in unserem Land. Wir brauchen keinen starken Führer, wir brauchen keine Vertreibung und wir brauchen auch keine Rechtsradikalen in unserem Land!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zuruf von Vasili Franco (GRÜNE)]

Der Blick zurück lehrt uns, was passiert, wenn wir nicht vorsichtig sind. Schon einmal hat das sogenannte Bürgertum einen Rechtsextremisten gewähren lassen, weil man wohl dachte, man hätte ihn schon irgendwie im Griff. Schon einmal hat Deutschland seinen Frust an Minderheiten ausgelassen, hat gemordet, gequält – und das in einem ganz unfassbaren Ausmaß. Damals haben unsere Vorfahren nicht aufgepasst. Sie haben geschehen lassen und sie haben mitgemacht; wir aber leben heute in einer vielfältigen Stadt und in einem demokratischen, toleranten Deutschland mit vielen verschiedenen Kulturen, vielen verschiedenen Nationalitäten und natürlich großen Herausforderungen. Wir leben in einem wohlthätigen, starken, innovativen Land, und das in Frieden und Freiheit. Dafür lohnt es zu kämpfen!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich bin sehr froh, dass dieses Parlament die Einsetzung einer Enquete-Kommission beschließen wird. Diese Kommission muss bitte höchste politische Priorität haben. Unsere Strategien gegen Extremismus müssen tiefer und weiter gehen.

Wir investieren in die Präventionsarbeit. Sie ist der Schlüssel, um Radikalisierungen frühzeitig zu erkennen und gegen Hetze vorzugehen. Wir setzen auf Bildung. Sie ist der Schlüssel zur Bekämpfung von Vorurteilen und Hass und zur Stärkung der demokratischen Werte. Wir

(Dirk Stettner)

stärken unsere Sicherheitsorgane, hier vor allem den Verfassungsschutz. Wir stärken unsere Justiz, Staatsanwaltschaft und Richterschaft. Wir fördern zivilgesellschaftliches Engagement und unterstützen Initiativen, die sich für Demokratie und Toleranz einsetzen. Diese Koalition steht an der Seite aller Opfer von rechtsextremer Gewalt und Hasskriminalität, und wir werden dafür sorgen – und sorgen schon dafür –, dass sie den notwendigen Schutz und die notwendige Hilfe erhalten.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Dafür brauchen wir eine Gemeinsamkeit aller Demokraten, eine starke demokratische Mitte. Lasst uns die Freunde der Demokratie erkennen, bei allen fachlichen Unterschieden. Lasst uns die Feinde der Demokratie erkennen, bei aller vermeintlicher fachlicher Nähe. Ich kann es Ihnen an dieser Stelle in aller Klarheit sagen: Wer sich mit Rechtsradikalen zu Planungstreffen verabredet, hat in dieser – in unserer – Union nichts verloren.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Wer sich Rechtsextremisten zu sich auf das Sofa einlädt, ist aus gutem Grund nicht Mitglied unserer Union.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Gollaleh Ahmadi (GRÜNE),
Silke Gebel (GRÜNE) und André Schulze (GRÜNE)]

Der Schlüssel gegen Radikale und Extremisten ist, sich um die Mitte unserer Gesellschaft zu kümmern – um diejenigen, die jeden Tag aufstehen, die zur Arbeit gehen, die Steuern zahlen, die den Laden am Laufen halten und jeden Tag den Kopf dafür hinhalten, dass wir in Sicherheit leben können. Diese Sorgen und Nöte müssen wir in ganz Deutschland – auch im Bund – mehr fokussieren. Wir dürfen nicht zulassen, dass sich unbegründete Zukunfts- und Verlustängste verfestigen. Natürlich gibt es reale Bedrohungen für unsere Gesellschaft, von außen wie von innen, aber wir begegnen diesen nicht erfolgreich mit Streit, Missmut und Zukunftssorgen. Im Gegenteil: Lösen wir die praktischen Probleme und sorgen wir dafür, dass es möglichst vielen Menschen immer weiter ein Stückchen besser geht! Dann haben alle Menschen in unserem Land auch jeden Grund zum Optimismus. Ich bin überzeugt, dass das der beste Weg ist, um diesen Extremisten das Wasser abzugraben: gute Politik der demokratischen Mitte! – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Koçak das Wort.

[Beifall bei der LINKEN]

Ferat Koçak (LINKE):

Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Die „CORRECTIV“-Enthüllung ist kein Einzelfall. Am 31. Januar jährt sich der rechte Brandanschlag auf mich und meine Familie zum sechsten Mal – ein Brandanschlag, bei dem wir hätten sterben können und laut Feuerwehr einfach Glück hatten; ein Brandanschlag, bei dem laut Staatsanwaltschaft AfD und gewaltbereite Nazis eine zentrale Rolle gespielt haben. Einer der mutmaßlichen Täter war zu diesem Zeitpunkt Vorstandsmitglied der AfD in Neukölln, und sein Kamerad bei der NPD und jetzt beim III. Weg. Da ist es natürlich kein Zufall, dass Flyer vom III. Weg und der AfD gleichzeitig im Briefkasten meiner Eltern vorzufinden sind. Das ist eine klare Ansage: Wir beobachten euch. Ihr seid die Ersten, die wir abholen werden, wenn es soweit ist.

Am Beispiel Neuköllns wird ganz deutlich, dass die Verbindungen zwischen gewaltbereiten Nazis und der AfD bis in die Behörden hinein reichen. Der AfD-Polizist Detlef M., der geheime Informationen in einem rechten Chat geteilt hat, in dem auch die Hauptverdächtigen waren, das Treffen eines LKA-Beamten mit einem der hauptverdächtigen Nazis in einer Neuköllner Eckkneipe, beobachtet vom Verfassungsschutz, oder ein Staatsanwalt, der aufgrund von Befangenheit abgezogen wurde, weil er dem Angeklagten gesagt haben soll, er brauche sich keine Sorgen machen, er sei auf seiner Seite – das sind nur einige Beispiele von Verstrickungen zwischen AfD, gewaltbereiten Nazis und Behörden.

Oft werde ich hier für meine extrem kritische Haltung gegenüber diesen Behörden angegriffen. Das sind dieselben Behörden, die wussten, dass ich monatelang von Nazis ausgespäht und verfolgt wurde, mich und meine Familie aber nicht gewarnt und nicht geschützt haben. Wir hätten sterben können, weil die Behörden versagt haben.

Entsprechend den Erfahrungen beim NSU- und beim Hanau-Untersuchungsausschuss halten sich die Erwartungen beim PUA Neukölln in Grenzen, vor allem, weil entscheidende Akten aufgrund der Fortsetzung des Gerichtsprozesses zum Anschlag auf mich und meine Familie nicht freigegeben werden – weil in den Akten die Verstrickungen zwischen AfD, gewaltbereiten Nazis und Behörden erneut deutlich werden, „CORRECTIV“-Enthüllung 2.0?

Die Gefahr für unsere Demokratie sitzt nicht nur in unseren Parlamenten, und das macht die Situation besonders gefährlich. Besonders beängstigend ist, dass der Nährboden, auf dem diese menschenfeindlichen Positionen gesellschaftsfähig werden, in der Mitte gedeiht. Ich erinnere an den Titel des „Spiegel“ mit dem Slogan: „Wir müssen endlich im großen Stil abschieben“. Ich erinnere an Pascha Merz, der Lügen über die Zahnarztbesuche von Geflüchteten erzählt. Ich denke aber auch an einen

(Ferat Koçak)

Bundesminister, der bei den Bauernprotesten gegen Bürgergeldempfängerinnen und Geflüchtete hetzt, und an eine Parteivorsitzende, die schnellere Rückführungsabkommen fordert.

Wir, die Menschen, die von den Deportationsplänen der Neonazis, der AfDler, CDUler und Unternehmerinnen betroffen sind, haben Angst. Menschen, die so aussehen wie ich, die solche Vornamen haben wie ich, sind die Ersten, die abgeholt werden sollen. Und wer schützt uns dann? Die Geschichte wiederholt sich jetzt. Nie wieder ist jetzt! – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Dann hat für die Linksfraktion der Kollege Schatz das Wort. – Bitte schön!

Carsten Schatz (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Was mein Genosse und Fraktionskollege Ferat Koçak hier zum Ausdruck gebracht hat, ist Realität; eine Realität, in der Hunderttausende Berlinerinnen gerade leben. Menschen, die hier aufgewachsen und zur Schule gegangen sind, einer Arbeit nachgehen, eine Familie gegründet haben, Steuern zahlen, die deutsche Staatsbürgerschaft haben, stellen sich die Frage, was aus ihnen wird, sollte die AfD jemals an die Macht gelangen. Kinder fragen ihre Eltern, ob sie ihre Stadt, ihr Land verlassen müssen, weil Mutter oder Vater oder Oma und Opa einst aus einem anderen Land hierhergekommen sind, weil sie als Arbeitskräfte gebraucht wurden oder vor Krieg und Verfolgung fliehen mussten. Ich sage: Wir dürfen diese Menschen mit dieser Angst und mit diesen Sorgen nicht alleine lassen!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

So, wie wir den jüdischen Berlinerinnen gemeinsam von hier versichert haben, dass wir es nie wieder zulassen werden, dass sie aus Angst ihre Heimat verlassen müssen, gilt für alle Berlinerinnen mit Migrationsgeschichte: Wir werden nicht zulassen, dass ihr vertrieben werdet!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Mit Sorge, aber auch mit Wut und Empörung haben seit dem vergangenen Wochenende überall im Land Zehntausende Menschen auf die Enthüllungen des Medienmagazins „CORRECTIV“ reagiert. Sie fordern eine Reaktion der Politik auf die menschenverachtenden Pläne, die da im noblen Ambiente einer Villa von einem bekannten Rechtsextremisten vorgestellt und von hohen AfD-Funktionären zustimmend erörtert wurden. Sie fragen sich, was noch alles geschehen muss, damit eine Partei verboten wird, die offen rassistische Hetze betreibt, die unsere

Demokratie verächtlich macht, die Abgeordnete hat, die offen mit dem Nationalsozialismus kokettieren, die mit Rechtsextremen zusammenarbeitet und in Teilen selbst als rechtsextrem eingestuft wird und auf deren Bundestagslisten Reichsbürgerinnen kandidieren, die wegen gewaltsamer Umsturzpläne in U-Haft sitzen.

Ich kann diese Frage gut verstehen. Deshalb fordere ich den Senat auf, sich ernsthaft mit dieser Frage zu befassen und selbst oder gemeinsam mit anderen Landesregierungen ein solches Verbot zu prüfen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Mir ist dabei bewusst, dass das keine einfache Frage ist. Ein Parteiverbot ist – und muss es auch bleiben – die Ultima Ratio des Schutzes der Demokratie vor ihrer Zersetzung von innen, aber wir sind den vielen Tausenden Menschen, die diese Forderung jetzt erheben, eine ernsthafte Antwort schuldig, auch für den Fall, dass wir uns dagegen entscheiden.

Das BMI kann jetzt aber schnell tätig werden und die als Organisation mit gesichert rechtsextremen Bestrebungen charakterisierte Jugendtruppe der Nazis als Verein verbieten. Auch darüber sollten wir in diesem Hause diskutieren, und ich fordere den Senat und Sie, Herr Regierender Bürgermeister, auf, sich dafür einzusetzen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Alexander Freier-Winterwerb (SPD)
und Orkan Özdemir (SPD)]

Als demokratische Parteien sind wir diesen Menschen aber vor allem schuldig, dass die viel beschworene Brandmauer gegen die Menschenfeinde von rechts nicht Stück für Stück geschliffen wird. Deshalb wirft es Fragen auf, wenn immer wieder mehr oder weniger prominente Mitglieder der CDU im Zusammenhang mit solchen Treffen auftauchen, gar als Gastgeber für diese fungieren. Und es wirft Fragen auf, wenn aus der CDU immer wieder Stimmen zu vernehmen sind, die sich in Sprache, Intention und Duktus kaum von denen der AfD unterscheiden: wenn der CDU-Vorsitzende Merz wahrheitswidrig behauptet, Geflüchtete würden bei Zahnarztterminen bevorzugt, wenn der CDU-Abgeordnete Wansner an die AfD-Legende einer staatlich bezahlten Antifa anknüpft und auf Facebook von einer Bundesregierung spricht, die „mit ihren linksradikalen Kampfverbänden gegen die ... Bevölkerung mobil macht“

[Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Zuruf von der Linken: Pfui!]

und der ARD „Propaganda“, „finanziert durch Zwangsgebühren“, vorwirft. Der Abgeordnete Wansner ist in diesem Haus Vorsitzender des Ausschusses für Verfassungsschutz.

[Zuruf von rechts: Das bleibt er auch!]

– Sie, liebe CDU, haben diese Frage zu beantworten, ob das so bleibt!

(Carsten Schatz)

[Beifall bei der LINKEN, der SPD
und den GRÜNEN]

Und auch wenn ich zur Kenntnis nehme, dass Sie, Herr Regierender Bürgermeister, inzwischen andere Töne anschlagen, bedienen Sie mit der Forderung, dass die Bundesregierung mehr gegen die illegale Migration unternehmen müsse, dennoch genau das Märchen der Rechts-extremen von Unterwanderung und Überfremdung. Sie waren es auch, der vor einem Jahr in der Diskussion über die Silvesterkrawalle mit der Frage nach den Vornamen der Täter rassistische Ressentiments schürte. Ich hörte, Sie hätten sich dafür entschuldigt. Das ist gut so, aber besser wäre es, wenn Sie diese Entschuldigung nicht nur bei Franziska Giffey, sondern gegenüber allen Berlin-erinnen mit Zuwanderungsgeschichte aussprechen würden, die Sie damals unter Generalverdacht gestellt haben.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den GRÜNEN]

Sie haben heute die Gelegenheit dazu. Ich bleibe dabei: Wer Nazis und Faschisten politisch bekämpfen will, darf ihre Rhetorik und ihr „Das Boot ist voll“-Märchen nicht übernehmen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die vielen Demonstrationen in diesen Tagen gegen die demokratie- und menschenfeindliche AfD sind ein Zeichen der Ermutigung und ein Beitrag gegen die Resignation, die sich manchmal breitmacht. Am 3. Februar ist rund um das Reichstagsgebäude erneut Gelegenheit dazu.

Wirksamer und nachhaltiger als Demonstrationen, Petitionen und auch Verbote wäre allerdings ein wirklicher Politikwechsel in diesem Land; dass nicht nur darüber geredet wird, dass wir da, wo wir geflüchtete Menschen unterbringen, zugleich auch für ausreichende soziale, kulturelle und verkehrliche Infrastruktur für alle sorgen müssen, sondern es auch tun, und dass wir nicht nur darüber reden, dass wir die Menschen mit den steigenden Energiekosten nicht alleine lassen, sondern es auch tun. Leider wird der von Rot-Grün-Rot eingerichtete Härtefallfonds gegen Energieschulden nicht fortgeführt, ausgerechnet jetzt, da vielen Menschen hohe Betriebskostennachforderungen ins Haus flattern. Und bei den landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften kommt noch die Mieterhöhung obendrauf, weil Mietenstopp und Mietendimmer ausgelaufen sind. Deshalb sage ich all denjenigen, die jetzt sagen: Lasst uns doch mal was Neues ausprobieren, um der AfD entgegenzutreten! –: Das ist eine gute Idee. Wie wäre es mit einer wirklichen sozialen und demokratischen Politik? – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von der Linken: Wuh!]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Saleh das Wort.

Raed Saleh (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren! Als ich ein kleiner Junge war, bin ich mit meinem Vater im Bus die Heerstraße langgefahren. Ich habe auf ältere Menschen gezeigt und gefragt: Papa, waren das früher mal Nazis? – Mein Vater sagte: Nein, mein Sohn, Nazis gibt es nicht mehr. – Wenn ich mich daran erinnere, muss ich an die Worte des italienischen Shoah-Überlebenden Primo Levi denken, wie er sagte:

Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen: Darin liegt der Kern dessen, was wir zu sagen haben.

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Diesen Satz formulierte Herr Primo Levi stellvertretend für andere Überlebende der Shoah als Botschaft an die Nachwelt. Was im vergangenen Jahr in kleinem Kreis in einem abgeschiedenen Hotel mit bestem Seeblick bei Potsdam erörtert wurde, die millionenfache Vertreibung von vermeintlichen nicht deutschen Deutschen und deren Unterstützern, ist Ausdruck eines gefestigten völkisch-rassistischen Weltbilds, das in einer Gedankenparallele zum Nationalsozialismus steht. Jenes Weltbild, vor dem uns Primo Levi so eindringlich gewarnt hat.

Der Fraktionsvorsitzende der AfD im Brandenburger Landtag sagte, dass die bekanntgewordenen Pläne keine Geheimpläne seien, sondern ein Versprechen. Ich, als Vorsitzender der Berliner SPD-Fraktion, frage: Was ist unser Versprechen, das Versprechen aller demokratischer Parteien? Neue und alte Nazis, finanzstarke Unternehmer und Politiker einer rechtsextremen Partei kommen zu einem exklusiven Treffen zusammen und beraten über massenhafte Deportation von Menschen aus Deutschland. Was wie aus einem Geschichtsbuch über das dunkelste Kapitel unserer Geschichte klingt, ist im November 2023 Realität.

Sie hier rechts außen im Saal, die AfD, haben sich mit Ihrem bewussten Schulterschluss mit Neonazis und führenden Köpfen der rechtsextremen Szene und anderen dubiosen Treffen, Frau Brinker, offen gegen den liberalen Rechtsstaat, offen gegen die Demokratie und die Grundrechte und damit auch offen gegen das Verfassungsfundament der Bundesrepublik Deutschland gestellt.

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Ihre faschistische Politik der Ausgrenzung, der Spaltung und der Hetze – würden die Deportationsfantasien einmal umgesetzt –, hätte ganz reale, lebensbedrohliche Kon-

(Raed Saleh)

sequenzen für Millionen von Menschen in Deutschland egal welcher Herkunft. Ein Plan, der sich gegen Deutschland richtet. Es ist derselbe Geist, der Deutschland und die Welt schon einmal ins Verderben gestürzt hat und Millionen Menschen das Leben gekostet hat. Wenn das „Nie wieder“ keine leere Floskel bleiben soll, brauchen wir jetzt einen Aufstand der Anständigen, einen Aufstand der Wehrhaften, um unser gemeinsames Miteinander in der Gesellschaft zu verteidigen.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir müssen jetzt aufstehen, damit diese Konferenz der extremen Rechten im November des vergangenen Jahres in der Zukunft nicht einmal als Potsdamer Konferenz in die Geschichtsbücher eingeht.

[Lachen von Robert Eschricht (AfD)]

Eines ist doch klar: Diese Konferenz ist eine Zäsur. Jetzt kann niemand mehr sagen: Wir wussten nicht, worum es geht. Wir wussten nicht, wer dahintersteckt. Wir wussten nicht, wofür auch die AfD mit ihrer Ideologie steht. – Hass, Ausgrenzung, Theorien der Überlegenheit, „Wir“ und „Die“, all das richtet sich gegen uns alle. Es richtet sich gegen die Menschen, die in vierter oder fünfter Generation hier leben. Es richtet sich gegen all die Menschen, die sich für eine freie und offene Gesellschaft einsetzen. Es richtet sich gegen Deutschland. Deshalb kann und muss eine Antwort dagegen immer auch eine gemeinsame Antwort der Demokratinnen und Demokraten sein.

Werte Kolleginnen und Kollegen der Linksfraktion! Werte Kolleginnen und Kollegen der Fraktion der Grünen! Werte Kolleginnen und Kollegen der CDU! Egal, was uns sonst in politischen Fragen trennen mag, egal, wie sehr wir uns über die großen und kleinen Themen der Politik streiten, unser gemeinsamer Grundkonsens aller Demokratinnen und Demokraten ist und muss immer klar sein: Keinen Fußbreit den Neonazis, Rechtsextremen und Faschisten!

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Beifall von Dr. Alexander King (fraktionslos)]

Hier sitzen die Faschisten! So sehen Faschisten aus! Und Faschisten bleiben Faschisten, sie ändern sich nicht!

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Orkan Özdemir (SPD): So ist es!]

Es sind Demonstrationen wie die vom vergangenen Wochenende, die mir Mut machen und die der ganzen Welt zeigen, dass die übergroße Mehrheit der Menschen in Deutschland ein friedliches gemeinsames Zusammenleben will. In Gesprächen erzählen mir Bürgerinnen und Bürger von einem Gefühl der Ohnmacht, von einer Unzufriedenheit gegenüber Politikerinnen und Politikern und

denen da oben. Es ist nachvollziehbar, sich vor Krieg, Inflation und Klimakrise zu sorgen. Man kann und darf auch auf die Regierung wütend sein, die zu oft streitet und Entscheidungen nicht richtig erklärt oder einordnet. Ja, unser politisches System ist nicht perfekt. Manche Prozesse dauern zu lange, vieles ist anstrengend. All das ist richtig, und trotzdem darf all das es nicht rechtfertigen, die Rechtsextremisten zu unterstützen, die den Menschen einfache Lösungen für komplexe Herausforderungen vorgaukeln und ganze Bevölkerungsgruppen für alles, was schlecht läuft, verantwortlich machen. All das ist keine Rechtfertigung, eine Partei zu unterstützen, die offen mit Neonazis paktiert!

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Wir haben uns entschieden, eine Enquete-Kommission einzusetzen, um die großen Themen für ein gemeinsames Miteinander für die Gegenwart und die Zukunft zu diskutieren, mit den Fraktionen im Abgeordnetenhaus und mit den Menschen in unserem Land. Lassen Sie uns darum hier im Abgeordnetenhaus unsere Differenzen beiseite stellen und in dieser Sache eine ganz klare gemeinsame Haltung erklären, im Parlament und außerhalb des Parlaments, Herr Wansner, gemeinsam signalisieren, dass die Gefahr, die gerade kommt, eine Gefahr ist, die wir in diesem Land schon einmal hatten, und dass das „Nie wieder“ von allen demokratischen Parteien auf der Straße, im Plenum und bei Social Media vertreten wird!

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Liebe Berlinerinnen und Berliner! Bitte vertrauen Sie keiner Partei, die gegen Menschengruppen hetzt, die den Frieden in unserem Land gefährdet und die unsere Demokratie zutiefst verachtet. Wie es Bertolt Brecht in seinem Anti-Nazi-Stück „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“ bereits formulierte: Der Aufstieg des Bösen ist aufzuhalten, aber nur, wenn die Demokratinnen und Demokraten zusammenhalten. – Das sollte uns in diesen Tagen Mahnung und Ansporn zugleich sein.

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die AfD-Fraktion hat die Abgeordnete Dr. Brinker das Wort. – Bitte schön!

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Worüber wir heute reden, sollte eine Selbstverständlichkeit sein. Ja, rechten Umsturzphantasien muss ein Riegel vorgeschoben werden,

[Katina Schubert (LINKE): Uuiuiui! –
Lachen von Melanie Kühnemann-Grunow (SPD) –
Zurufe]

(Dr. Kristin Brinker)

genauso wie linken Umsturzfantasien oder anderen extremistischen Vorhaben zum Nachteil und zum Schaden unserer Demokratie.

[Beifall bei der AfD]

Demokratie ist Selbstbestimmung des Volkes. Das Volk ist der Souverän. Das Volk wählt die Parteien und die Kandidaten,

[Zuruf von Katina Schubert (LINKE)]

die es für geeignet hält, die richtigen politischen Entscheidungen zu treffen. Das ist das Wesen der Demokratie.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Elif Eralp (LINKE)]

Es gehört allerdings nicht zum Wesen der Demokratie, Wahlentscheidungen der Bürger infrage zu stellen, es sei denn, dass Wahlen manipuliert wurden oder im Chaos unzureichender Organisation versinken,

[Elif Eralp (LINKE): Was haben Sie dort besprochen?]

wie wir das hier in Berlin erleben mussten. Verantwortlich für dieses Demokratieversagen war die damalige Dreierkoalition aus SPD, Linken und Grünen.

[Beifall bei der AfD –
Die Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und Die Linke verlassen den Plenarsaal.]

Wenn sich die Bürger von der Politik der Regierungsparteien nicht vertreten fühlen, suchen Sie nach einem alternativen demokratischen Angebot. Und genau das passiert gerade. Immer mehr Menschen entscheiden sich für die AfD.

[Beifall bei der AfD –
Die Fraktion der CDU verlässt den Plenarsaal.]

In diesem Jahr stehen drei Landtagswahlen an, und die AfD liegt in allen drei Landtagswahlumfragen mit Abstand vorne. Und nun dürfen Sie sich gern fragen, warum das so ist, falls sie überhaupt so viel Selbstreflexion haben, und das haben Sie nicht, wie man sehen kann. Alle diese Menschen haben nicht etwa rechte Umsturzfantasien, sondern sie sehen sich schlicht und ergreifend als Opfer einer desaströsen Politik. Alle diese Menschen erkennen, dass die AfD seit Jahren die Probleme offen anspricht, die Sie, meine Damen und Herren, erst schaffen. Und die AfD ist für immer mehr Menschen die einzige Hoffnung auf eine Revitalisierung der demokratischen Kräfte in unserem Land.

[Beifall bei der AfD]

Das wurmt Sie natürlich von CDU, SPD, Grünen und Linken, aber anstatt über die eigenen Fehler nachzudenken, diffamieren Sie die AfD, wann und wo immer Sie können, auf übelste und unterirdische Weise. Indem Sie permanent Ressentiments schüren, treiben Sie einen tiefen Keil in die Gesellschaft. Sie sind es, die Hass und

Hetze betreiben gegenüber Menschen, die anderer Meinung sind als Sie.

[Beifall bei der AfD]

Unbescholtene Bürger werden in geheimdienstähnlicher Manier ausspioniert, ihnen werden Worte in den Mund gelegt, die sie nie gesagt haben. Unbescholtene Bürger werden diffamiert und ihrer bürgerlichen Existenz beraubt. Das erinnert wahrlich an schlimme Zeiten.

[Beifall bei der AfD]

Das erinnert mich persönlich an die DDR, in der ich aufgewachsen bin, einen totalitären Unrechtsstaat. Jeder, der unter den Stasi-Repressalien in der DDR gelitten hat, weiß um die Gefahren solcher Systeme. Da werden Lügengeschichten erfunden, frei nach dem Motto: Je häufiger ich etwas behaupte, desto mehr setzt sich in den Köpfen der Menschen fest. – Bestes Beispiel ist die Lüge, die AfD beteilige sich an geheimen Plänen zur massenhaften Deportation von Menschen, auch von Staatsbürgern. Wer so etwas behauptet, ist ein gefährlicher und widerlicher Brandstifter.

[Beifall bei der AfD –
Robert Eschricht (AfD): Richtig!]

Wer so etwas behauptet, macht Stimmung gegen eine demokratische Opposition und rückt AfD-Mitglieder und ihre Wähler in die Nähe der nationalsozialistischen Verbrecher, die den industriellen Völkermord geplant und organisiert haben. Wer aber Deportationen und Völkermord im Dritten Reich mit rechtsstaatlichen Maßnahmen wie der Abschiebung von Migranten ohne Aufenthaltsrecht in einen Topf wirft, der verharmlost die widerlichen und monströsen Verbrechen der NS-Zeit.

[Beifall bei der AfD –
Robert Eschricht (AfD): Richtig!]

Gleichzeitig wird ausgeblendet, dass die Rückführung, also die Remigration, zum Bestandteil praktischer Politik in vielen europäischen Staaten geworden ist. Die britische Regierung hat erst im Dezember entschieden, illegale Migranten zukünftig nach Ruanda abzuschicken. Die dänische, ich betone, sozialdemokratische Regierung hat Migrantenquoten in Problemvierteln festgelegt, plant Auffangzentren in Nordafrika, verkürzt die Aufenthaltsgenehmigung für Flüchtlinge, schränkt den Familiennachzug massiv ein, kürzt Leistungen für Asylbewerber und beteiligt Asylbewerber an den Kosten ihres Aufenthalts. Nach hiesiger Lesart wären die dänische Regierung und die dänische Sozialdemokratie ein Fall für den Verfassungsschutz. Sie müssten, folgt man den Rufen deutscher Politiker, Journalisten und Gutmenschen, verboten werden.

[Beifall bei der AfD]

Wer also heute in Deutschland über ein Verbot der AfD schwadroniert, verschließt die Augen vor den politischen Notwendigkeiten in der Migrationspolitik. Es geht nämlich längst darum, den gesellschaftlichen Frieden zu

(Dr. Kristin Brinker)

wahren und die Funktionsfähigkeit unseres Sozialstaates zu erhalten. Und genau das will die AfD. Das steht in unserer Programmatik: Einhalten der rechtsstaatlichen Vorgaben und Gesetze, konsequente Grenzkontrolle und Grenzschutz, Abschiebung von Migranten ohne Bleibestatus, Abschiebung von Kriminellen, keine Aufweichung des Staatsbürgerschaftsrechts. Das ist AfD-Programm, nicht mehr und nicht weniger.

[Beifall bei der AfD]

Kanzler Olaf Scholz kam nach langen Irrungen und Wirrungen in einem „Spiegel“-Interview selbst zu der Erkenntnis: „Wir müssen endlich im großen Stil abschieben.“ Die CDU sagt: Wir müssen Kriminelle abschieben. – Bundesinnenministerin Faeser, SPD, verstieg sich sogar zu der Aussage, dass unbescholtene Clanmitglieder quasi in Familienhaftung abgeschoben werden müssten. Ist Frau Faeser jetzt ein Fall für den Verfassungsschutz?

[Beifall bei der AfD –
Robert Eschricht (AfD): Ja!]

Die Worte hören wir und die Wähler wohl, aber wir vermissen die Taten. Statt abzuschieben, überfordern wir unsere Städte und Gemeinden mit der Unterbringung immer mehr ausreisepflichtiger Migranten. Und Sie, meine Damen und Herren auf der Regierungsbank, lassen diese Überforderung nicht nur zu, mit Ihrer Politik erhöhen Sie den Druck auf Gemeinden, Städte und Dörfer und lassen den gefährlichen Antisemitismus zu, den einige auch dieser ausreisepflichtigen Immigranten hier bei uns ausleben.

[Beifall bei der AfD]

Und ich frage Sie: Wie ernst gemeint sind denn Worte wie: „Nie wieder ist jetzt!“, wenn dem keine Taten folgen?

[Zuruf von der AfD: Genau!]

Immer mehr Menschen geraten ins Fadenkreuz irrsinniger Zuschreibungen, wenn sie Ihre falsche Politik hinterfragen. Wer die illegale Masseneinwanderung seit 2015 falsch findet, ist ja laut Ihrer Definition ein Nazi, wahlweise ein Rechtsextremist, Querdenker, Verschwörungstheoretiker, was auch immer. Wer die Regulierungsmaßnahmen während der Coronapandemie infrage gestellt hat, ist ein Nazi. Es ist ein Nazi, wer die Klimaschutzmaßnahmen hinterfragt. Wer sich für eine konservative Partei ausspricht und diese sogar wählt, ist jetzt auch schon ein Nazi. Und wer sich zusammensetzt und sich über die Möglichkeiten der Rückführung illegaler Migranten austauscht, ist erst recht ein Nazi. Merken Sie es nicht langsam selbst?

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von der AfD: Bravo!]

Laut Allensbach glauben nur noch 40 Prozent der Deutschen daran, dass sie ihre Meinung frei äußern können. Und das ist das Ergebnis Ihrer Politik und Ihrer perma-

nenten Ausgrenzung und Diffamierung einer kritischen, demokratischen Opposition und deren Wähler.

[Beifall bei der AfD –
Robert Eschricht (AfD): Demokratie ist jetzt!]

Jetzt schauen wir uns einmal die echten Gefahren an, die für unsere Demokratie lauern. Gerade erst wurden in Berlin bei einer Liebknecht-Luxemburg-Demo 21 Polizisten verletzt, teilweise sogar schwer. Sie wurden von „aufrechten linken Demokraten“ und Antisemiten mit Holzlatten und Eisenstangen angegriffen. Jetzt stellen Sie sich einmal vor, das wären Rechte gewesen!

Zweierlei Maß ist keine Lösung! Akzeptieren Sie endlich andere Meinungen! Gehen Sie in den Diskurs und verweigern Sie nicht notwendige und unbequeme Debatten! Lassen Sie vor allen Dingen den Bürgern Luft zum Atmen! Der Staat ist für den Bürger da und nicht umgekehrt. Die Bürger sind der Souverän und entscheiden. Wie sträflich mit dem Bürgerwillen auch hier umgegangen wird, hat sich in den letzten Jahren gezeigt – Stichworte: Flughafen Tegel, Bebauung Tempelhofer Feld, Nachverdichtung in Innenhöfen. Sie zerstören damit das Vertrauen der Bürger und fördern die Politikverdrossenheit.

[Beifall bei der AfD]

Die, die am lautesten vor Demokratieverlust warnen, sind inzwischen selbst eine Gefahr für die Demokratie geworden. Wie anders lassen sich sonst aktuelle Debatten um den Entzug von Grundrechten erklären?

[Beifall bei der AfD]

Statt sich mit echten politischen Lösungen zu befassen, wird notfalls mit geheimdienstlichen Mitteln ein Popanz aufgebaut, der mit der Realität wenig bis gar nichts zu tun hat. Das schockt mich und auch viele rechtschaffene Bürger dieser Stadt. Und ich verrate Ihnen auch kein Geheimnis, wenn ich sage: Das schockt auch viele Mitbürger mit Migrationshintergrund, die sich uns zugewandt haben, Mitglieder und Wähler von uns geworden sind und nicht glauben können, was aus deren Traum, aus ihrem Deutschland geworden ist.

[Beifall bei der AfD]

Und das ist Ihre Verantwortung. Ich verspreche Ihnen eins: Wir werden und wollen weiterarbeiten, und das tun wir im Sinne unserer Heimat. – Vielen Dank!

[Beifall im Stehen bei der AfD –
Robert Eschricht (AfD): Danke!]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Zu diesem Tagesordnungspunkt haben der fraktionslose Abgeordnete Brousek und der fraktionslose Abgeordnete Dr. King jeweils einen Redebeitrag angemeldet. – Herr Abgeordneter Brousek, Sie haben jetzt das Wort mit einer Redezeit von maximal zehn Minuten. Bitte schön!

[Unruhe –
Die Abgeordneten der Fraktion der CDU, der SPD,
Bündnis 90/Die Grünen und der Linksfraktion
kehren nach und nach in den Plenarsaal zurück.]

Antonin Brousek (fraktionslos):

Ich mache gleich weiter.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

So, dann darf ich die Kolleginnen und Kollegen bitten, sich entweder hinzusetzen oder die Gespräche draußen fortzusetzen, damit wir hier mit der Sitzung fortfahren können. – Vielen Dank!

[Unruhe –
Beifall von Robert Eschricht (AfD) –
Lars Düsterhöft (SPD): Ist die Redezeit nicht
längst abgelaufen?]

Antonin Brousek (fraktionslos):

Hahaha! – Ich beginne jetzt. Werte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Anwesende! Kollegen! Das war ein ganz schönes Kasperletheater, und ich hoffe, dass das hier nicht zur Regel wird.

Die Stimmung ist schlecht. Die Stimmung ist schlecht in Deutschland. Die Stimmung ist auch hier im sogenannten Hohen Haus schlecht. Wir haben ja dieses Thema, das da steht: Berlin offen, vielfältig und solidarisch. In Wirklichkeit hätte der Tagesordnungspunkt 1 ja heißen müssen: AfD-Verbot jetzt! – Ich verstehe überhaupt nicht, warum das verklausuliert wird, wenn das eigentlich gemeint ist. Ich finde im Übrigen, das, was dort angeboten wird, hört sich ein bisschen wie ein Slogan der FDJ an.

Ich glaube, und das hat jetzt gerade Ihre emotionale Reaktion gezeigt, dass wir in diesem Land ein Demokratieproblem haben. Es ist nämlich tatsächlich so, dass, wie es Heinrich Heine formuliert hat, das Volk, der große Lämmel, etwas ganz anderes macht als das, was sich die selbsternannten demokratischen Parteien vorstellen.

Wir werden Ende des Jahres vermutlich das amerikanische Volk haben, das Trump wiederwählt, und in der Mutter der Demokratie, nicht in England, sondern im alten Athen, hat das demokratische Volk Sokrates zum Tod verurteilt, weil er Dinge gesagt hat, die er nicht hätte sagen dürfen.

Ich habe den Eindruck, dass das, was sich hier abspielt, die Art ist, dem Volk, dem bösen Lämmel, sein Spielzeug wegzunehmen, nämlich die AfD. Allerdings kann man Unzufriedenheit ja nicht verbieten. Wir sollten darüber nachdenken, warum die AfD, die momentan vor Kraft nicht laufen kann und die so kräftig ist, dass Sie diesen Saal verlassen müssen, diese unglaublichen Werte hat.

Darüber sollten Sie doch nachdenken und nicht über ein albernes Treffen in einer Snob-Villa in Potsdam, das nur deshalb ein Geheimtreffen war, weil „CORRECTIV“ nicht eingeladen war!

Im Übrigen ist es auch so, dass man sich schon immer alles, was dort besprochen wurde, genau durchlesen konnte. Ich gehöre bestimmt zu den wenigen Leuten, die das Buch von Oberstudienrat Höcke „Nie zweimal in denselben Fluss“ gelesen haben, und da steht das alles drin. Das ist doch gar nichts Geheimenes!

Remigration ist die Antwort auf Migration und Immigration. In England, übrigens ein Musterland der Demokratie, gibt es jetzt plötzlich das Ruanda-Modell. Ist jetzt der Sunak ein Nazi? In Amerika wird von Deportationen gesprochen. Ganz ehrlich: Es ist völlig egal, wie wir es benennen. Sie aber tun so, und das finde ich schrecklich, als würden schon irgendwelche Transporte rollen und als Abfertigungsbeamter steht dort mit einer Kelle Herr Höcke! So ähnlich stellen Sie das dar, und das ist mitnichten der Fall.

Auch die sogenannte Neue Rechte, die das Ganze ja eigentlich ausgelöst hat, mit Martin Sellner, der eine schillernde Figur ist: Man kann ihn mögen, man kann ihn verabscheuen. Das ist ja auch alles frei. Das sind Leute, die lesen Jünger, und die lesen Carl Schmitt. Die lesen aber auch Antonio Gramsci, und sie lesen auch Karl Marx, und sie hinterfragen Inhalte auf eine Art und Weise, die Ihnen nicht gefällt. Sie versuchen, Grundlagen zu finden, die Ihnen nicht gefallen. Aber was ist daran falsch?

Es ist nicht meine Aufgabe und ich bin nicht hier, um die AfD zu loben. Ich will die AfD auch gar nicht kritisieren. Ich trete nicht nach. Ich weiß, warum ich aus der AfD ausgetreten bin. Aber der Umgang mit demokratischen Fragen ist doch das Problem. Glauben Sie denn, die ganzen Bauern, die die Stadt mit ihren Traktoren zugesperrt haben, könnten mit diesem Motto etwas anfangen? Glauben Sie das ernsthaft? – Nein, das können Sie nicht!

Das ist der Grund dafür, dass die Grünen momentan gehasst werden, dass sich die Linke zerlegt, dass die SPD ihre besten Tage hinter sich hat. Da muss man sich nur Frau Esken angucken. Die einzige Partei, die versucht, inhaltlich etwas zu gewinnen, ist die CDU. Sie traut sich nicht und hier ganz besonders wenig.

Natürlich finde auch ich das, was dort erörtert wurde, persönlich unangenehm.

[Werner Graf (GRÜNE): Unangenehm!]

Ich will Ihnen dazu mal eines sagen: Ich bin Tscheche und habe einen tschechischen Pass und daneben einen deutschen. Ich war auch immer nur Tscheche. Ich sehe darin gar kein Problem, seit über fünfzig Jahren als Tscheche in diesem Land zu leben.

(Antonin Brousek)

Ich habe gehört, dass in der AfD gesagt wurde: Wer Deutschland nicht liebt, der müsse Deutschland verlassen. – Ich muss Ihnen sagen: Ich liebe meine Tochter! Ich liebe meine Frau, und ich liebe Schweinebraten mit Knödeln, aber ich liebe nicht Deutschland! Und wenn von mir eine Liebesprüfung verlangt würde, dann würde ich ohne zu zögern zurück nach Prag gehen, weil es mir dort ohnehin besser gefällt als in dieser kaputten Stadt!

[Beifall von Tobias Schulze (LINKE)]

Sie aber sollten doch versuchen, eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der AfD und ihren Erfolgen zu suchen, keine Floskeln! Nicht ewig Rechtsstaat, Demokratie, all diese Sachen, die eine Art Marxismus-Leninismus unserer Zeit sind. Das ist schriller Antifaschismus! Das sind Empörungschöre, die ununterbrochen gellen. Sie hyperventilieren, indem Sie in Ihre antifaschistischen Tröten blasen!

Hören Sie doch einfach! Sie, die selbsternannten Demokraten, hören Sie einfach den Menschen zu, und geben Sie Antworten, die die Menschen verstehen, nicht die Antworten, die Sie wollen; das macht vielleicht die AfD, die Antworten, die die Menschen wirklich verstehen. Dann brauchen Sie auch keine Hilfe mehr von „Omas gegen Rechts“ oder ähnlichen Organisationen. Dann haben Sie eine inhaltlich-demokratische Auseinandersetzung. Aber egal, wie es mit der AfD oder Ihnen ist, ich möchte nur an das bekannte Bonmot von Otto von Bismarck erinnern: „Vox populi, vox Rindvieh!“ Dabei bleibt es! – Danke!

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Abgeordneter Dr. King! Nun haben Sie das Wort und eine Redezeit von fünf Minuten.

Dr. Alexander King (fraktionslos):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist doch ganz klar: Im Landhaus Adlon trafen sich und hier sitzen Leute, die in Deutschland niemals, oder eigentlich muss man sagen: niemals wieder, etwas zu sagen haben dürfen. Da sind wir uns sicherlich fast alle einig. Unabhängig davon, ob jetzt hier ein neuer Geheimplan gegen Deutschland geschmiedet oder doch nur Altbekanntes wiederholt wurde, es offenbarte sich wieder mal, muss man ja sagen, ein inhumanes und grausames Menschenbild, und das steht außerhalb jeder Debatte. Über die Verstrickung der AfD mit der rechtsextremen Szene besteht nun mehr Klarheit.

Frau Dr. Brinker, bevor Sie jetzt rausgehen: Sie sind vielleicht kein Nazi, weil Sie einer Einladung eines ehemaligen CDU-Senators auf seine herrliche Dachterrasse gefolgt sind, aber, und das muss man Ihnen schon vorwerfen, Sie sind skrupellos genug, Leute wie Björn Höcke, die Nazi-Ideologie verbreiten, in Ihrer Partei in höchsten Ämtern aus Machtkalkül zu dulden, und das ist

schändlich genug. Deshalb war es auch richtig und ist sehr gut, dass seit Sonntag in Berlin, Potsdam und überall in Deutschland Tausende und Zehntausende von Menschen auf die Straßen gegangen sind, aber es reicht nicht.

Über die Gefahr, die von der AfD ausgeht, wurde hier viel Richtiges gesagt, und dem schließe ich mich an, aber etwas anderes sollte uns auch Sorgen machen, und das macht die eigentliche Gefahr für unsere Demokratie aus, wird aber zu selten ernsthaft thematisiert: Woher kommt eigentlich die wachsende Wählerbasis in der Bevölkerung, auf die sich diese Leute mit ihrem menschenfeindlichen Weltbild mittlerweile stützen können, obwohl ihre Positionen zum Glück in der Bevölkerung gar nicht breit verankert sind? – Sie speist sich aus der Wut vieler Menschen über die herrschende Politik, aus der Angst vor sozialer Abwertung und wirtschaftlichem Abstieg. Diese Angst hat leider eine reale Grundlage, deshalb reicht es auch nicht, Haltung zu zeigen, Zeichen zu setzen und sich selbst auf der richtigen Seite zu wähen. Diese ständige Selbstvergewisserung ist zwar schon auch wichtig, aber sie kann trügerisch sein.

Die soziale und kulturelle Spaltung und die Entfremdung vieler Menschen voneinander und von den Politik- und Meinungsmachern in unserem Land sind leider Realität, auch hier in Berlin. Das erlebt doch jeder von uns, der ein Wahlkreisbüro in einem Außenbezirk hat. Und das ist das Ergebnis falscher Politik. Oft ist es doch so, das erleben wir seit Jahren, wann immer Bürger die Politik der Bundesregierung kritisieren, weil ihr Leben teurer wird, weil sie sich immer mehr einschränken müssen, weil sie Sorgen wegen der internationalen Lage oder um die Freiheitsrechte in unserem Land haben, werden sie der AfD regelrecht in die Arme getrieben. Statt sich mit den konkreten berechtigten Anliegen auseinanderzusetzen, wird den Unzufriedenen oft schnell erklärt, dass ihr Protest von rechten Trittbrettfahrern kontaminiert wird und sich damit erledigt hat. Das ist gefährlich und verantwortungslos.

Den Schaden hat unsere Demokratie dann gleich doppelt, zum einen, weil sich immer mehr Menschen bevormundet, nicht ernst genommen und auch zu Unrecht stigmatisiert fühlen und sich von der Politik abwenden, und zum anderen, weil auf diese Weise antidemokratische Kräfte wie die AfD immer stärker werden, obwohl sie sich für die Anliegen der bedrängten Menschen in Wahrheit überhaupt nicht interessieren, wenn man sich mal ihr Programm anschaut. Wenn die Rechten stark werden

[Zuruf von der AfD]

und die anderen Parteien schwach, dann haben wir alle etwas falsch gemacht. Wer von den Menschen gewählt werden will, wer will, dass sie für unsere demokratischen Werte einstehen, muss ihnen einen guten Grund dafür geben. Wir sehen doch gerade, dass das kein Selbstläufer ist. Ich habe Zweifel, dass Rede- und Parteiverbote dabei

(Dr. Alexander King)

helfen. Im schlimmsten Fall wirken sie kontraproduktiv, und das wäre wirklich fatal.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Bevor ich dem Regierenden Bürgermeister das Wort gebe, begrüße ich ganz herzlich Dienstkräfte der Berliner Polizei aus verschiedenen Direktionen. Herzlich willkommen bei uns im Berliner Abgeordnetenhaus!

[Allgemeiner Beifall]

Vor allem herzlichen Dank für Ihren Dienst für die Berlinerinnen und Berliner! – Für den Senat gebe ich nun dem Regierenden Bürgermeister das Wort. – Bitte sehr, Herr Wegner!

Regierender Bürgermeister Kai Wegner:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ja, es ist etwas ins Rutschen geraten, in unserem Land, auch in unserer Stadt. Ich glaube, wir waren uns alle sicher, unsere Demokratie ist stabil, doch wir leben offensichtlich in einer Zeit, in der wir wieder lernen müssen, dass unsere Demokratie, unsere Freiheit eben nicht selbstverständlich sind, sondern dass wir sie verteidigen müssen, und das jeden Tag aufs Neue.

Was passiert gerade in Deutschland? – Ja, es gibt Sorgen und Ängste, Inflation, Kriege, Klimawandel, auch Migration. Das Vertrauen in demokratische Institutionen schwindet. Das Vertrauen in demokratische Parteien und deren Vertreter schwindet. Das muss uns alle wachrütteln.

[Beifall bei der CDU, der SPD
und den GRÜNEN]

Ich persönlich hätte nicht gedacht, dass ich das einmal sage, ich hätte nicht gedacht, dass ich das hier und heute einmal sage: Unsere Demokratie ist in Gefahr. Wir können doch eigentlich stolz auf unsere Demokratie sein. Wir können stolz auf unser Grundgesetz sein. Wir können gerade in Berlin stolz auf unser Zusammenleben sein, auf die Weltoffenheit unserer Stadt, auf die Internationalität dieser Stadt. Aber es gibt Entwicklungen, auf die wir nicht stolz sein können. Es gibt Entwicklungen, die wir nicht hinnehmen dürfen. Ich nehme es nicht hin, wenn bei Treffen über Massendeportationen schwadroniert wird. Ich nehme es nicht hin, wenn Artikel 1 Absatz 1, die Würde des Menschen ist unantastbar, auf einmal doch antastbar ist.

[Beifall bei der CDU, der SPD,
den GRÜNEN und der LINKEN]

Ich nehme es nicht hin, wenn Brandsätze auf Synagogen fliegen oder wenn Davidsterne an Wohnhäuser geschmiert werden. Und ich nehme es nicht hin, wenn unsere Einsatzkräfte von Polizei und Feuerwehr angegriffen und verletzt werden.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Ich nehme es schon gar nicht hin, wenn der Hitlergruß vermeintlich wieder salonfähig wird.

[Beifall bei der CDU, der SPD,
den GRÜNEN und der LINKEN]

Das alles sind Angriffe auf unsere Demokratie. Das sind Angriffe auf unsere Werte, Angriffe auf unser Zusammenleben. Ich glaube, hier müssen alle Demokratinnen und Demokraten zusammenstehen. Ich bin davon überzeugt, dass wir, der demokratische Teil dieses Parlaments, das gemeinsam nicht hinnehmen, was ich gerade beschrieben habe. Unsere Demokratie wird von vielen Seiten angegriffen, von außen und von innen. Ohne jeden Zweifel, und da darf es auch keine zwei Wahrheiten geben, ist derzeit die größte Gefahr für unsere Demokratie der Rechtsextremismus.

[Beifall bei der CDU, der SPD,
den GRÜNEN und der LINKEN]

Ich sage es auch mit Blick auf Teile dieses Hauses: Wer mit Hass, Hetze und Spaltung Menschen gegeneinander ausspielt, der steht außerhalb unserer demokratischen Mitte.

[Beifall bei der CDU, der SPD,
den GRÜNEN und der LINKEN –
Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Meine Haltung zu Ihnen hier am rechten Rand ist klar: Ich halte Sie für brandgefährlich.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU, der SPD,
den GRÜNEN und der LINKEN]

Wenn Sie, Frau Brinker, von „Brandstiftern“ sprechen: Sie, Ihre Partei, das sind die wahren Brandstifter in diesem Parlament, Frau Brinker!

[Beifall bei der CDU, der SPD,
den GRÜNEN und der LINKEN –
Zuruf von Dr. Kristin Brinker (AfD)]

Das können Sie auch gar nicht abstreiten, denn immer mehr Verfassungsschutzbehörden stufen Ihre Partei

[Lachen von Gunnar Lindemann (AfD)]

als gesichert rechtsextrem in vielen Landesverbänden ein.

[Zuruf von Thorsten Weiß (AfD)]

Deshalb sage ich das auch an dieser Stelle: Es ist gut und richtig, dass Ihre Partei weiter beobachtet wird, liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN –
Zuruf von Dr. Kristin Brinker (AfD)]

Ich sage auch sehr deutlich: Für Berlin, aber auch für unser gesamtes Land wäre es gut, wenn Sie Ihren Hass,

(Regierender Bürgermeister Kai Wegner)

Ihre Hetze nicht weiter in unseren Parlamenten ausleben könnten.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Und ja, hier braucht es klare Kante, hier braucht es laute Stimmen,

[Zuruf von Thorsten Weiß (AfD)]

und hier braucht es einen Schulterschluss und Sichtbarkeit. Deswegen bin ich jeder BerlinerIn und jedem Berliner dankbar, die sich schützend vor unsere Demokratie stellen, wie auch am vergangenen Samstag in Berlin, in Potsdam und in vielen anderen Städten unseres Landes – junge und ältere Menschen, Familien, die sagen: Verteidigt unsere Demokratie! – Wir sind wehrhaft. Wir lassen nicht zu, dass Demokratiefeinde an die Macht kommen. Das ist unser gemeinsamer Auftrag.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Ja, wir brauchen eine gemeinsame Kraftanstrengung der demokratischen Parteien, denn es geht um nicht weniger als um unsere Demokratie. Jedem muss daher klar sein, dass man mit der AfD niemals gemeinsame Sache macht.

[Beifall bei der CDU, der SPD,
den GRÜNEN und der LINKEN]

Man kann für oder gegen die Erhöhung des Rundfunkbeitrags sein. Man kann für oder gegen einen Zaun um den Görlitzer Park sein.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN]

Man kann für oder gegen ein lesbisches Wohnprojekt sein.

[Elif Eralp (LINKE): Das Letzte nicht! –
Thorsten Weiß (AfD): Das sind
die großen Fragen unserer Zeit!]

Das alles sind Debatten, die wir führen müssen. Dennoch bereitet mir Sorge, dass diese Debatten zunehmend von Unversöhnlichkeit geprägt sind. Die Unversöhnlichkeiten gilt es einzustellen, denn je tiefer die Risse in der demokratischen Mitte sind, desto stärker werden die Demokratiefeinde.

Ja, es gibt Sorgen und Ängste. Wir müssen gemeinsam dafür sorgen, dass diese Ängste nicht bei denen landen, die zu keiner Lösung beitragen, die keine Lösung wollen und die all das bekämpfen, was unsere Stadt, was unser Land so stark macht. Ja, wir müssen die Themen, die großen Themen unserer Zeit lösen, und genau so schaffen wir auch wieder Vertrauen. Es darf in dieser Zeit nicht zuerst – bei den großen Themen – einzig und allein um parteipolitische Interessen gehen. Es geht um die Sicherung und die Bewahrung unserer Demokratie. Lassen Sie uns gemeinsam werben! Lassen Sie uns gemeinsam dafür

sorgen, dass die Menschen wieder von der Demokratie begeistert sind, dass wir sie für die demokratische Mitte zurückgewinnen! Und deshalb – –

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Ja, es braucht eine demokratische Mobilisierung nach außen

[Zuruf von der AfD: Unglaublich!]

gegen die Demokratiefeinde

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

und eine demokratische Mobilisierung nach innen, indem wir uns auf die politischen Diskussionen einlassen,

[Zuruf von der AfD]

diese aber nicht unversöhnlich führen, sondern in Respekt

[Karsten Woldeit (AfD): Zuhören!]

vor dem Wettbewerb der Ideen. Hier handelt der Senat. Auf Vorschlag der Senatorin Cansel Kiziltepe hat der Senat in dieser Woche die Richtung für das Landesdemokratiefördergesetz festgelegt. Unser Kurs ist dabei klar: Wir wollen die Demokratie fördern, wir wollen die Demokratie stärken. Stehen wir zu unseren Werten! Verteidigen wir unsere Demokratie!

Ich hatte das große Glück, in Frieden und Freiheit, in einer Demokratie aufwachsen zu dürfen. Und ich verspreche, dass ich alles dafür tun werde, dass unsere Kinder, die nachfolgenden Generationen in Frieden und Freiheit, in einer starken Demokratie aufwachsen und leben können.

[Zuruf von der AfD]

Lassen Sie uns diesen Kampf gemeinsam angehen! Es geht um unsere Demokratie. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU, der SPD
und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich komme zu

1fd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Nun können mündliche Anfragen an den Senat gerichtet werden. Die Fragen müssen ohne Begründung, kurz gefasst und von allgemeinem Interesse sein sowie eine kurze Beantwortung ermöglichen. Sie dürfen nicht in Unterfragen gegliedert sein; ansonsten werde ich die

(Präsidentin Cornelia Seibeld)

Fragen zurückweisen. Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in einer Runde nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Nach der Beantwortung steht mindestens eine Zusatzfrage dem anfragenden Mitglied zu, eine weitere Zusatzfrage kann von einem anderen Mitglied des Hauses gestellt werden. – Es beginnt für die CDU-Fraktion der Kollege Kraft. – Bitte schön!

Johannes Kraft (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat – Ziel des Senats ist es, bestehende Radwege zu sanieren und sichere Radspuren schnell zu errichten –: Wie sieht der aktuelle Stand der Bemühungen des Senats hinsichtlich der Priorisierung bei Neubau und Sanierung von sicheren Radwegen aus?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Schreiner, bitte schön!

Senatorin Manja Schreiner (Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Abgeordnete! Wir haben ein Netz von 2 300 Kilometern Radwege ausgewiesen, wovon über 860 Kilometer im Radvorrangnetz liegen. Das ist eine große Zahl. Mit den Richtlinien der Regierungspolitik haben wir uns vorgenommen, dass wir hier priorisieren müssen, damit wir uns nicht verzetteln. Und um diese große Zahl abzuschichten, gilt es, das Vorgehen zu konzentrieren, und zwar unter gewissen Voraussetzungen. Diese haben wir jetzt definiert, um selbst den Bezirken eine gute Handlungshilfe an die Hand zu geben, wie sie in Zukunft Projekte priorisieren können. Das Prio-Konzept ist unter Hochdruck in den letzten Monaten in meinem Haus entstanden, ist mit dem Fahr-Rat besprochen, mit den Bezirken erörtert worden, wird jetzt finalisiert und dann mit Daten befüllt.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann geht die erste Nachfrage an den Kollegen Kraft. – Bitte schön!

Johannes Kraft (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Frau Senatorin Schreiner, für die bisherigen Ausführungen! Welche Veränderungen ergeben sich denn durch die Überarbeitung beziehungsweise die Erarbeitung der Priorisierungsliste im Kontext der Radverkehrsprojekte, und wie beeinflusst das die geplante Umsetzung, insbesondere hinsichtlich der Geschwindigkeit, dieser Radwegeprojekte?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Schreiner, bitte schön!

Senatorin Manja Schreiner (Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt):

Vielen Dank! – Wir legen im Priorisierungskonzept, das natürlich insgesamt der Schnelligkeit dienen soll, insbesondere auf die Aspekte Qualität und Verkehrssicherheit Gewicht, und zwar für Radfahrer und Fußgänger. Zentrales Kriterium ist neben der Verkehrssicherheit der gesamte Bereich der Kreuzungssicherheit, der natürlich dazu zählt. Dieser ist bisher in den Betrachtungen außen vor geblieben. Es ist ein hoher Unfallschwerpunkt, und deshalb muss er viel mehr als früher betrachtet werden und ist deshalb sehr hoch priorisiert.

Weiterhin werden die Beschlüsse der Unfallkommission, die radverkehrsbezogen sind, ganz oben auf die Agenda gesetzt. Auch das war in der Vergangenheit oft nicht der Fall. – Neu sind bestimmte Kriterien zu den Themen Schulwegsicherheit, Umstiegsmöglichkeiten auf den ÖPNV und Erschließung neuer Stadtquartiere. Und auch das ist neu und ergibt sich aus den Richtlinien der Regierungspolitik: Instandsetzung und Sanierung. – Auch das ist ein Aspekt, der vorher kaum betrachtet wurde, den wir jetzt auf jeden Fall auf die Agenda setzen. Nach dieser Priorisierung – es geht nur darum, erst mal die richtigen Radwege auszusuchen – geht es dann natürlich noch mal in konkrete Planungen, um das dann auch alles zu berücksichtigen.

Bei der Gelegenheit möchte ich auch noch mal eine kleine Bilanz des Jahres 2023 ziehen. Wir haben 23,2 Kilometer fertiggestellte Radwege und weitere 31,3 Kilometer im Bau oder in der Bauvorbereitung. Das sind insgesamt 54,5 Kilometer. Zum Vergleich die Zahlen aus 2022: Dort gab es 26,5 fertiggestellte Kilometer und nur 21,7 Kilometer weiter im Bau. Das sind 48,2 Kilometer. Sie sehen also: Obwohl wir noch nicht mal das Priorisierungskonzept hatten, haben wir es geschafft, durch fokussiertes, effizientes Arbeiten, durch Umstrukturierung der Abteilungen im Haus insgesamt schneller voranzukommen als die Vorgänger.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann geht die zweite Nachfrage an die Kollegin Hassepaß. – Bitte schön!

Oda Hassepaß (GRÜNE):

Herzlichen Dank! – Sie hatten im letzten Sommer immer wieder angekündigt, dass Sie mehr Radwege bauen wollen. Jetzt haben wir den Bericht auch im Hauptausschuss bekommen, dass wesentlich weniger Mittel abgeflossen sind als in den Jahren zuvor und vor allem wesentlich weniger Mittel als zur Verfügung gestanden hätten. Es gibt also weniger Ausgaben für sicheren Radverkehr und weniger Kilometer. Wann, in welchem Jahr, werden die besagten angekündigten Radwege umgesetzt?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Schreiner! Bitte schön!

Senatorin Manja Schreiner (Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt):

Vielen Dank! – Das sind mehrere Fragen und Facetten auf einmal, die ich dabei betrachten möchte. Insgesamt ist es so – und ich möchte das noch einmal hervorheben –, dass 28 Kilometer überhaupt nur überprüft wurden. Davon sind aber nur innerhalb von vier Wochen alle freigegeben worden und nur knapp 4 Kilometer sind überhaupt noch in der weiteren Planung. Diese müssen noch mal neu geplant werden, und zwar insbesondere aufgrund der bestehenden Verkehrssicherheitsaspekte.

Nun ist es natürlich so, dass man immer einen bestimmten Ansatz in den Haushalt reinpacken kann. Es gibt aber natürlich vielfältige Gründe, warum das nicht umgesetzt wird. Ich möchte einmal exemplarisch sagen: Das hat etwas mit Personalkapazitäten, mit Baukapazitäten zu tun, und ich bin damit übrigens nicht die Einzige. Wir hatten einen Haushaltsstopp im Jahr 2022. Sie machen für sich geltend, dass Sie deshalb nicht genug Radwege bauen konnten; das betrifft aber genauso die Planung, die für 2023 gemacht wurde. Das heißt, ein Haushaltsstopp wirkt sich, und zwar für jeden, aus, so natürlich auch für mich.

Deswegen will ich Ihnen einmal die Zahl vom Jahr davor gegenüberstellen: Sie haben 9,8 Millionen Euro in den Haushalt 2022 eingestellt. Davon sind 6,14 Millionen Euro abgeflossen.

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

Das heißt doch aber nicht, dass ich meiner Vorgängerin vorwerfe, sie hat Radwege verhindert.

[Lachen bei den GRÜNEN]

Ich will auch noch mal auf die Zahlen eingehen, weil ich die gestern im Verkehrsausschuss auch noch mal präsentiert bekommen habe: 130 Kilometer waren angeblich in Planung für dieses Jahr. – Da muss man sagen, das sind alle Wege, egal welcher Planungsstand. Und trotzdem ist es einfach so, dass 2022 114 Kilometer im Plan standen und Sie nur 26,5 Kilometer umgesetzt haben.

[Antje Kapek (GRÜNE): Mehr als Sie!]

Ich sage doch auch nicht zu meiner Vorgängerin, sie hat 87 Kilometer Radweg verhindert. Ich bitte also darum, in der gesamten Debatte jetzt mal Maß und Mitte zu bewahren.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Beifall von Robert Eschricht (AfD)]

Ich darf Ihnen versichern: Ich stehe für Infrastrukturausbau, und das ist Wegeausbau, das ist genau Straßenausbau, das ist Brückenausbau, das ist ÖPNV-Ausbau in Hinblick auf Straßenbahn und U-Bahn,

[Steffen Zillich (LINKE): Magnetschwebebahn
nicht vergessen!]

das ist im Umweltbereich Wasserinfrastruktur, Kanal- und Rohrleitungssystem, und das ist die Sicherung unseres Trinkwassers, das ist die Sicherung der Wärmewende über Geothermieinfrastruktur. Das sind so wichtige Infrastrukturthermen. Lassen Sie uns bitte die Debatten auch in Zukunft über unsere massiven Investitionsrückstände in dem Bereich führen, und lassen Sie uns nicht den Schwerpunkt der Debatten auf irgendwelche kleinteiligen Zahlen verschieben.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zurufe von Antje Kapek (GRÜNE) –
Unruhe und Lachen bei den GRÜNEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin!

Für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Lüdke jetzt die Gelegenheit zur nächsten Frage.

Tamara Lüdke (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vor dem Hintergrund der eindrücklichen Warnung der führenden Wirtschaftsverbände – – Soll ich warten, bis nicht mehr dazwischengerufen wird? Das wäre eigentlich eine wichtige Frage für uns alle.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Lüdke hat jetzt das Wort, und nur Frau Lüdke.

Tamara Lüdke (SPD):

Danke! – Vor dem Hintergrund der eindrücklichen Warnung der führenden Wirtschaftsverbände, insbesondere des Industriepräsidenten vor der Verschärfung eines – Zitat – Klimas „von Hass, Polarisierung und Ausgrenzung“ und der daraus erwachsenden Bedrohung für den Wirtschaftsstandort Deutschland frage ich den Senat, inwieweit er dem Bundesverband der Deutschen Industrie und dem Deutschen Industrie- und Handelskammertag zustimmt, dass Rechtsradikalität und Ausländerfeindlichkeit insbesondere auch dem Berliner Standort schaden, und ganz konkret gesprochen Arbeitsplätze und Investitionen gefährdet sowie Neuansiedlungen von Unternehmen erschwert werden.

[Zuruf von Katalin Gennburg (LINKE)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Giffey! Bitte schön!

Bürgermeisterin Franziska Giffey (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Es ist ganz klar: Wer dieses Land in echte und unechte Deutsche sortieren will und von Deportationen fantasiert, kommt ganz klar aus der dunkelsten Zeit der deutschen Geschichte und will das Land genau dorthin wieder zurückführen. Dieser braune Geist ist Gift für unsere Gesellschaft, aber auch für unsere Wirtschaft.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Nicht nur der Bundesverband der Deutschen Industrie und der Deutsche Industrie- und Handelskammertag warnen mit Nachdruck vor einer solchen Entwicklung, vor einem Klima von Hass und Polarisierung und Ausgrenzung. Es sind eben auch die Berliner und die brandenburgische Wirtschaft, die von rechter Hetze entsetzt sind.

Anfang dieser Woche haben unsere Industrie- und Handelskammern in Berlin und Brandenburg solche Planspiele zur systematischen Ausweisung von Menschen mit Migrationshintergrund deutlich verurteilt. Auch unser Unternehmensverband Berlin-Brandenburg findet hier ganz klare Worte. Die AfD ist gefährlich aus Wirtschaftsperspektive.

Die Antwort unserer Unternehmen in Berlin und Brandenburg ist deutlich; sie fürchten schweren Schaden für den Wirtschaftsstandort und betonen, Berlin und seine Wirtschaft müssen für Willkommenskultur, Weltoffenheit und Toleranz stehen.

[Alexander Bertram (AfD): Weniger Steuern!]

Was es bedeutet, wenn internationale Investoren, unsere Handelspartner, unsere vielen Talente und Fachkräfte, Touristinnen und Touristen, Messebesucher um unsere Stadt, um unser Land einen Bogen machen, ist ziemlich klar, und ich will einmal deutlich machen, was es für Berlin bedeuten würde.

Wir haben alleine in den letzten fünf Jahren gut 300 ausländische Unternehmen angesiedelt, die hier Millionenbeträge investiert haben. Wir haben für Exporte made in Berlin im Wert von 16,5 Milliarden Euro Handelspartner, die wegbrechen würden, wenn sich eine solche Politik durchsetzen würde.

Unsere stolze Start-up-Metropole Berlin, die nach aktuellen Umfragen an Platz eins, wieder auch vor München, steht und mit London gleichauf ist, gäbe es schlicht nicht mit einer solchen Politik. Wir haben rund 75 Prozent der Milliardeninvestitionen in unseren Start-ups, die uns fehlen würden, weil sie nämlich von internationalen Investoren kommen, die sich für die weltoffene und freie Metropole Berlin entscheiden. Rund 40 Prozent der

Gründer und Gründerinnen und auch der Beschäftigten allein in der Start-up-Branche würden fehlen – Sie haben nämlich einen ausländischen Pass.

Wenn wir uns ansehen, wie auch alle anderen Unternehmen, wie unsere Wirtschaftsstruktur in unserer Stadt aussieht – gut 43 Prozent der neuen Unternehmen in unserer Stadt entstehen durch Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit. Für den Tourismus brähe fast die Hälfte der Gäste weg, unsere Messe- und Kongressbranche könnte quasi dichtmachen.

Unsere Erfolgsgeschichte der letzten Jahre – allein in den letzten zehn Jahren sind über 400 000 neu entstandene Arbeitsplätze hier in Berlin zu verzeichnen mit überdurchschnittlich wachsender Wirtschaftskraft – hätte mit einer solchen Politik ein jähes Ende, ganz zu schweigen davon, was das für unsere Fachkräfte bedeuten würde. Das ist nur mal ein kleiner Ausblick auf das, was wir hier sehen.

[Katina Schubert (LINKE): Das sind kurze
Antworten des Senats?]

Es ist eindeutig, was es auch bedeuten würde, wenn ein Drittel aller Erwerbstätigen in Berlin, die einen Migrationshintergrund haben – das sind über 600 000 Menschen – hier unserer Stadt, unserer Gesellschaft, unserer Wirtschaft nicht mehr zur Verfügung stehen würden. Das ist fatal. Es wäre fatal.

Diese Politik, all das, was wir heute besprochen haben, ist nicht nur aus gesellschaftspolitischer Perspektive eine Katastrophe, sondern es ist auch für den Wirtschaftsstandort Berlin und Deutschland eine Katastrophe. Und deshalb muss eine solche Entwicklung mit all unserer gemeinsamen Kraft verhindert werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Die erste Nachfrage geht an die Kollegin Lüdke. – Bitte schön!

Tamara Lüdke (SPD):

Danke schön! – Welche Auswirkungen erwartet der Senat auf die Berliner Wirtschaft bei einer anhaltenden oder sogar steigenden Polarisierung und Ausgrenzung mit der Folge zum Beispiel von dem Ausbleiben von Fachkräften?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Giffey, bitte schön!

Bürgermeisterin Franziska Giffey (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Der wachsende Bedarf an Fachkräften, an Arbeitskräften ist für uns hier in Berlin, für unsere Wirtschaft, ich glaube auch in ganz Deutschland, die größte Herausforderung, die wir in den nächsten Jahren sehen. Es ist auch das Hauptwachstumshemmnis, das wir haben. Schauen wir allein auch da wieder auf den Präsidenten der Berliner IHK, der gerade vor Kurzem gesagt hat, dass bis 2035 in Berlin rund 414 000 Fachkräfte fehlen werden. Ohne Zuwanderung und Arbeitsmigration werden wir dem nicht begegnen können. Auch die Handwerkskammer findet zu diesem Thema deutliche Worte. Wir brauchen den geregelten Zuzug von Arbeits- und Fachkräften, um unsere Stadt auch künftig am Laufen zu halten.

Wenn diese Menschen fehlen, dann bedeutet das nichts anderes als eine schrumpfende Wirtschaft, deutlich rückläufige Steuereinnahmen. Wir brauchen Menschen aus der ganzen Welt in allen unseren Berliner Branchen. Ich habe schon gesagt: Schon heute haben über 650 000 Menschen, die erwerbstätig sind, in Berlin einen Migrationshintergrund.

Ich will das mal an ein paar Branchen deutlich machen, was es denn konkret bedeuten würde, wenn wir allein auf die vielen Baustellen, gerade im Wohnungsbau, in der Schaffung von Gewerbeflächen schauen: Die Baukräne würden sich schlicht nicht mehr drehen. Wir haben allein in Berlin 24 000 Beschäftigte mit Migrationshintergrund oder ausländischer Staatsangehörigkeit auf Berlins Baustellen. Wir haben in der Gesundheitsversorgung 36 000 Beschäftigte, die in Krankenhäusern, in Arztpraxen, in Senioreneinrichtungen tätig sind. Unser Gesundheitssystem hier in Berlin würde kollabieren, wenn diese Menschen nicht mehr da wären.

Blicken wir allein auf unsere Läden und Geschäfte, auf die Restaurants, auf die Hotels. Ich bin heute Morgen beim Berliner Großmarkt gewesen. Auf 330 000 Quadratmetern Fläche arbeiten wirklich unzählige Menschen unterschiedlicher Herkunft. Ohne sie würde der Großmarkt in Berlin, die Versorgung mit frischen Produkten nicht funktionieren. Aber es würden auch ganz viele Läden nicht mehr funktionieren. Allein im Einzelhandel gibt es 35 000 Beschäftigte mit Migrationshintergrund. Schauen wir auf unsere Restaurants und Hotels: Dort gibt es 38 000 Beschäftigte mit ausländischer Staatsangehörigkeit.

Wir sehen, wenn wir auf die künftigen Generationen auf dem Arbeitsmarkt schauen, wie viele Menschen uns fehlen. Im Bereich Kitas, Schulen, Bildungseinrichtungen haben wir 16 000 Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit.

Sehen Sie sich unsere Landesunternehmen an, die Berliner Verkehrsbetriebe, die Berliner Stadtreinigung, die

Wasserbetriebe. Dort arbeiten Menschen aus 80 verschiedenen Nationen, Tausende Kolleginnen und Kollegen, die zum Gelingen, zur Daseinsvorsorge, zum Funktionieren der Stadt beitragen, dazu, dass unsere Stadt sauber ist, dass Menschen von A nach B transportiert werden und dass das Wasser fließt und für das saubere Abwasser und die Reinigung von Abwasser auch gesorgt wird. All diese Fragen sind existenziell für unsere Stadt. Hier sind Menschen in der Stadt, die in der Start-up-Branche, in der Industrie, in unseren neuen Technologiefeldern innovative Produkte, Dienstleistungen entwickeln, Arbeitsplätze schaffen, dafür sorgen, dass sich der Wirtschaftsstandort Berlin deutlich über dem Bundesdurchschnitt entwickelt.

Schauen wir allein auf unsere Unternehmerinnen und Unternehmer, die jedes Jahr bei unserem Wirtschaftspreis „Vielfalt unternimmt“ gewinnen. Ich nenne mal nur drei Beispiele: Surya Bose arbeitet in einem Unternehmen für Digitalisierung der Verwaltung. Über 100 Beschäftigte sind dabei. Hamed Beheshti und Ali Al-Hakim aus dem Iran arbeiten für erneuerbare Energielösungen für Wasseraufbereitungsanlagen hier mit uns zusammen. Elena Mechik, die aus Russland nach Deutschland flüchtete, arbeitet in Berliner Unternehmen, um bessere Lösungen für Digitalisierung zu entwickeln. Es sind nur einige wenige Beispiele. All diese Menschen brauchen wir für die Entwicklung unserer Stadt. Sie sind eine Bereicherung für die Entwicklung unserer Stadt, und sie sind existenziell auch für die Zukunft und den Wohlstand unserer Stadt.

Deshalb ist ganz klar: Wir werden dem Fachkräftemangel, das ist auch Ihre Frage gewesen, nur begegnen können, wenn wir Menschen haben, die nicht nur aus Berlin, aus Deutschland, hier in Berlin zur Wirtschaft beitragen, sondern eben auch eine andere Herkunft haben. Deshalb ist ganz klar: Weltoffenheit, Toleranz, freiheitliche Demokratie, das sind die Faktoren, die harten Standortfaktoren für den Wirtschaftsstandort Berlin. Deshalb müssen wir daran weiter arbeiten und all den Entwicklungen, die sich dem entgegenstellen, ein klares Stoppsignal senden.

[Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Die zweite Nachfrage geht an die Abgeordnete Gennburg. – Bitte schön!

Katalin Gennburg (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Frau Giffey! Ich habe Ihnen sehr genau zugehört. Interessanterweise haben Sie jetzt nicht darüber geredet, was mit denjenigen passiert, die hier wie der Mitgesellschafter von „Hans im Glück“ beteiligt sind an den Deportationsplänen und mit den Faschisten paktieren. Was können wir denn hier im Sinne des Wirtschaftsstandortes als antifaschistische Stadtpo-

(Katalin Gennburg)

litik von Ihnen erwarten? Gibt es demnächst eine Antifaschismusklausel, was die Kooperation von Berlin Partner und anderen Wirtschaftsförderern in der Hauptstadt mit Unternehmen anbelangt, die offen rechte Unternehmen, Strukturen und Mitglieder in sich tragen? Können wir da auch von Ihnen eine klare Kante erwarten? – Danke!

[Beifall von Elif Eralp (LINKE)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Bevor Frau Senatorin Giffey die Gelegenheit zur Antwort bekommt: Ich habe mich offenbar vorhin sehr unklar ausgedrückt.

[Stephan Schmidt (CDU): Eigentlich nicht!]

Deswegen lese ich es noch mal vor: Die Fragen müssen kurzgefasst und ohne Begründung sein. Das scheint mir heute Morgen noch nicht ganz gelungen zu sein. – Jetzt Frau Senatorin Giffey, bitte schön!

[Beifall bei der CDU, der SPD,
den GRÜNEN und der LINKEN –
Katina Schubert (LINKE): Was ist denn mit den
Antworten des Senats!]

Bürgermeisterin Franziska Giffey (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Für uns ist selbstverständlich, dass egal, ob unsere Kooperationspartner als Zuwendungsempfänger in der Stadt, in den Nichtregierungsorganisationen oder auch an anderer Stelle der Zivilgesellschaft mit uns zusammenarbeiten oder für das Land Berlin Projekte umsetzen, sie an die freiheitlich demokratische Grundordnung gebunden sind. Das Gleiche gilt für die Unternehmen und die Menschen in den Unternehmen und in der Wirtschaft, mit denen wir zusammenarbeiten und die von uns Förderung und Unterstützung bekommen. Das ist eine Selbstverständlichkeit.

Das gilt für alle unsere Partnerorganisationen, auch natürlich unsere Wirtschaftsförderungsgesellschaft Berlin Partner. Die arbeiten mit Unternehmen und Unternehmerinnen, Unternehmern zusammen, die genau nach diesen Prinzipien auch agieren. Ich begrüße es sehr, dass die von Ihnen genannte Firma, das Unternehmen, auch Konsequenzen gegen die Person, um die es hier geht, gezogen hat. Das ist richtig, und das ist ein Schritt. Aber das bedeutet nicht, dass wir jetzt grundsätzlich zu einem Unternehmen, das hier klare Konsequenzen gezogen hat, jeglichen Kontakt abbrechen. Denn ich finde nicht, dass, wenn eine Person, die hier wirklich ein Fehlverhalten gezeigt hat und gegen die auch konsequent sofort agiert wurde, dann sozusagen das gesamte Unternehmen hier nicht mehr für uns ein Partner oder ein Unternehmen ist, mit dem wir in Kontakt sind und mit dem wir sprechen.

Das heißt nicht, dass nicht jede Förderung, die wir ausgeben, auch die Wirtschaftsförderung, all die Förderprogramme, die durch die Investitionsbank des Landes Berlin umgesetzt werden, natürlich unter der Gesamtprämisse stehen, dass öffentliche Mittel nicht für Menschen, für Organisationen eingesetzt werden, die sich gegen die Demokratie stellen. Und insofern sind die Dinge, die Sie hier genannt haben, die breit für uns alle gelten, abgedeckt durch die Förderbedingungen, die wir haben. Ich sehe an der Stelle nicht, dass hier noch weitere Klauseln benötigt werden. Wir wollen gerade nicht Unternehmen, Zivilgesellschaft, Organisationen unter einen Generalverdacht stellen. Deswegen sind alle diejenigen, die öffentliche Gelder bekommen, sehr wohl in der Pflicht, auf dem Boden des Grundgesetzes, auf dem Boden der freiheitlich-demokratischen Grundordnung sich zu verhalten, und das ist auch unsere Verpflichtung, darauf zu achten, und das tun wir. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dennis Buchner:

Vielen Dank!

Die gesetzte Frage geht an die Grüne-Fraktion und an den Kollegen Schulze.

André Schulze (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wie sieht das Verfahren und der Zeitplan für die Auflösung der pauschalen Minderausgabe im Haushalt 2024 aktuell aus, und trifft es dabei weiterhin zu, dass die Senatsverwaltung zur Auflösung der PMA-Kürzungsvorschläge im Umfang von 5,9 Prozent des jeweiligen Haushaltsvolumens bis Ende Februar an die Senatsverwaltung für Finanzen zu melden hat?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Vielen Dank! – Das beantwortet der Finanzsenator. – Bitte schön, Herr Evers!

Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Schulze! – Vielen Dank für die unerwartete Frage!

[Heiterkeit]

Sie werden sich erinnern, der Haushaltsbeschluss liegt noch nicht weit zurück. Das Parlament hat uns einen sehr weitreichenden und gewichtigen Konsolidierungsauftrag mit ins Stammbuch, mit in den Haushaltsplan geschrieben, und das ist eine pauschale Minderausgabe von zunächst für dieses Jahr rund 1,75 Milliarden Euro, keine Kleinigkeit, sowie es auch keine Kleinigkeit ist, in welche Situation die neue Koalition überhaupt eingetreten ist. Um auch das in Erinnerung zu rufen und in den Zusammenhang zu stellen: Das Finanzierungsdefizit des

(Bürgermeister Stefan Evers)

vergangenen Jahres nach Plan, in das wir gewissermaßen eingetreten sind, das wir vorgefunden haben, lag bei 2,7 Milliarden Euro. Der Senat hat es geschafft, innerhalb kürzester Zeit, trotz allem, einen Haushaltsentwurf zu beschließen, dem Parlament zur Beratung vorzulegen und trotz der gigantischen Herausforderungen damit die Grundlage dafür zu schaffen, dass es jetzt einen geltenden Haushaltsplan gibt. Das ist keine Selbstverständlichkeit gewesen, und ich glaube, das ist auch ein wichtiges Zeichen, das wir damit in Sachen Verlässlichkeit und Handlungsfähigkeit bewiesen haben.

Jetzt geht es darum, die offene Frage, die mit diesem Haushalt verbunden ist, und noch einmal, die Größenordnung ist nicht gering, zu beantworten. Das ist zunächst Aufgabe des Senats. Auch hier hat das Parlament in seiner Weisheit einen Zeitrahmen definiert. Es möchte von uns die Belegung der PMA zur Mitte des Jahres erfahren.

Naturgemäß wird es nicht so sein, dass wir uns kurz vor Toresschluss zusammensetzen und dann Vorschläge vom Himmel fallen, sondern wir befinden uns in einem sehr dynamischen, in einem iterativen Prozess, der dann, und da bin ich ganz zuversichtlich, auch zu dem vom Parlament uns aufgegebenen Ergebnis führt, nämlich der Belegung und dem Nachweis, dass dieses Ziel ein erreichbares ist.

Nun haben wir, und das ist dann meine Aufgabe, eine Zeit hinter uns. Das war der Haushaltsbeschluss am 14. Dezember 2023. Ich will es mal vergleichen mit der Weihnachtshektik. Man kauft die Geschenke, vergisst vielleicht das eine oder andere zu bezahlen,

[Zuruf von der LINKEN: Pfff! Ha, ha, ha!]

und an der einen oder anderen Postadresse trifft dann nach Weihnachten nicht gleich eine Mahnung ein, sondern es trifft eine freundliche Erinnerung ein.

[Steffen Zillich (LINKE): Wo ist der Laden, wo man Weihnachtsgeschenke kaufen kann und vergisst zu bezahlen? Ich bitte um Hinweise!]

Jedenfalls bei den meisten der Unternehmen, die ich kenne, ist das das erste Signal dafür, dass man nicht außer Acht lassen sollte, dass da noch etwas liegt – diese freundliche Erinnerung. Zusammen mit dem Haushaltswirtschaftsrundschreiben habe ich den Senatskollegen zunächst eine freundliche Erinnerung zukommen lassen, also nicht etwa eine feste und verbindliche Vorgabe in irgendeiner Weise gemacht, sondern freundlich darum gebeten. Zunächst einmal muss ich davon ausgehen, bis andere politische Schwerpunkte seitens der Koalition gesetzt werden, dass wir eine pauschale Betrachtungsweise wählen, dass 5,9 Prozent das durchschnittliche Volumen sind, wenn wir die Einzelpläne für sich betrachten und, und das ist auch wichtig, die Bezirkshaushalte dabei außer Betracht lassen, denn das ist eine Entscheidung, die die Koalitionsspitze bereits aus guten Gründen getroffen hat.

Die freundliche Erinnerung hat dann zu ersten Reaktionen geführt. Das war von mir auch beabsichtigt und gewünscht.

[Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

Wie gesagt, es geht um einen dynamischen, um einen iterativen Prozess, und Sie können sich vorstellen, dass diese Dynamik mit dem Zeitablauf auch weiter zunimmt, dass sie sich hin zu Entscheidungen verdichtet und dass wir innerhalb der vom Parlament gesetzten Frist dann auch zu guten Ergebnissen kommen. Da teile ich die Zuversicht und den Optimismus des Regierenden Bürgermeisters, der auch darauf hingewiesen hat, dass der Senat in der ihm eigenen Verlässlichkeit, aber auch in der ihm eigenen Vertraulichkeit, dort, wo es Differenzen gibt, und meine Erfahrung in der kurzen Amtszeit ist, in Haushaltsfragen liegt es besonders nahe, dass Interessen aufeinanderprallen, wir sie intern besprechen werden. Ich gehe davon aus, das habe ich in meiner Rede zur Haushaltsberatung auch am 14. Dezember 2023 gesagt, dass das Parlament uns dabei interessiert und aufmerksam begleitet und mich dabei auch unterstützt. Dafür bin ich sehr dankbar, und in dieser Weise und Schrittigkeit werden wir Ihnen dann, wie von Ihnen uns aufgegeben, rechtzeitig eine Belegung der PMA berichten. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Vielen Dank, Herr Senator! – Dann frage ich den Kollegen Schulze, ob er eine Nachfrage stellen möchte. – Bitte schön!

André Schulze (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Senator! – Welche Schritte wird denn die Senatsverwaltung für Finanzen einleiten, wenn dieser freundlichen Erinnerung vonseiten der Senatsverwaltungen nicht nachgekommen wird, und insbesondere, kann der Finanzsenator dabei eine Haushaltssperre für das laufende Jahr ausschließen?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Das sind schon wieder zwei Fragen. Suchen Sie sich doch eine aus.

Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen herzlichen Dank! – Zunächst kann ich mir nicht vorstellen, dass irgendein Senatskollege meiner Freundlichkeit widerstehen könnte.

[Beifall bei der CDU –

Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

Insofern bin ich da ganz optimistisch. Ich habe mit dem Haushaltswirtschaftsrundschreiben durchaus erste

(Bürgermeister Stefan Evers)

haushaltswirtschaftliche Maßnahmen ergriffen, die zunächst einmal vor allem globale Ansätze betreffen und damit noch nicht tief in das operative Geschäft der Senatsverwaltungen eingreifen, denn, noch einmal, das Ziel war, Handlungsfähigkeit mit diesem Haushalt herzustellen und nicht noch einmal von Jahresbeginn an in eine Situation der Lähmung zu geraten.

[Niklas Schrader (LINKE): Ist ja gut gelungen!]

Gerade das gilt es zu vermeiden. Deswegen setze ich darauf, dass dieses gemeinsame Interesse des Senats, hier rasch zu guten Beschlüssen zu kommen, Verlässlichkeit auch frühestmöglich herzustellen, weiterreichende haushaltswirtschaftliche Maßnahmen auch vermeidet. Dass sie theoretisch immer möglich sind, ich glaube, das ist jedem hier im Haus, aber auch jeder Senatorin, jedem Senator bewusst.

Ich will aber darüber hinaus auch darauf hinweisen, dass das Parlament seinerseits in seiner Entschlussfreude bereits das eine oder andere an Sperrungen vorgenommen hat. Unter anderem sind sämtliche Verpflichtungsermächtigungen gesperrt bis zum grundsätzlichen Nachweis der Auflösung der PMA. Sie können mir glauben, dass auch dies zur Dynamik des Prozesses beiträgt und sicherlich auch zur Ergebnisfindung.

[Torsten Schneider (SPD): Wir wussten, dass wir dir helfen mussten!]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Die zweite Nachfrage geht auch an die Fraktion der Grünen, und zwar an den Kollegen Ziller.

Stefan Ziller (GRÜNE):

Vielen Dank! – Und auch danke für dieses schöne Bild, das der Lage nicht so ganz ernst wird. Aber um in Ihrem Bild zu bleiben: Sind Sie der Überzeugung, dass es tatsächlich klug ist, bis Mai weiter Geschenke zu kaufen und zu bezahlen und sich erst dann der Situation zu stellen und dann gegebenenfalls festzustellen, dass es nicht 5,9 Prozent, sondern 10 Prozent sind, die überall eingespart werden? Glauben Sie, dass das ein verantwortungsvoller Weg für Berlin ist?

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Senator Evers, bitte schön!

Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):

Also, Sinn und Zweck der Erinnerung war, geschäftige Auseinandersetzung mit der zugrunde liegenden Problematik auszulösen. Ich glaube, das Ziel ist erreicht, und

wir werden jetzt auch Schritt für Schritt, und das werden wir auch innerhalb der Koalition, das werden wir auch innerhalb des Senats, dann zu einem guten und auch für Sie Verlässlichkeit bietenden Ergebnis kommen.

Ich glaube, Sie spielen an auf die Frage der Steuerschätzung und wie sich Rahmenbedingungen dadurch noch weiter verändern können. Ich halte es einerseits für richtig, dass Sie als Parlament einen Zeitpunkt gewählt haben, der diese Steuerschätzung in die Betrachtung einbezieht. Deswegen ist es klar, dass man zu einer endgültigen Berichterstattung auch erst in Kenntnis dieser Rahmenbedingungen kommen kann. Ich will da auch keinen gesteigerten Optimismus verbreiten. Wenn ich mir die Entwicklung der wirtschaftlichen Rahmendaten ansehe, wenn ich mir ansehe, dass wir beim letzten Mal eine erhebliche Differenz zwischen der wirtschaftlichen Wachstumserwartung der Bundesregierung, die auch der Steuerschätzung zugrunde lag, einerseits und einem dann tatsächlichen Schrumpfungsumfang von 0,3 Prozent zur Kenntnis zu nehmen hatten, wäre ich für dieses Jahr auch nicht allzu optimistisch, dass die Steuerschätzung hier zusätzliche Spielräume erschließt. Sie kann aber auch noch einmal dazu führen, dass zusätzlicher Handlungsbedarf und Konsolidierungsdruck entsteht, und der muss dann natürlich einfließen in die vom Parlament gewünschte Berichterstattung.

Insofern ist es gut und richtig, dass der Zeitpunkt zur Mitte des Jahres liegt. Das zeigt aber auch, und deswegen ist es gut, dass jetzt der Diskussionsprozess beginnt, nicht erst nach der Steuerschätzung, dafür sind Vorbereitungen zu treffen. Dafür muss in jedem Haushalt auch nachgeschaut werden: Was sind die Erwartungen, die wir an das Jahr haben? An welcher Stelle haben wir Bedarfe einerseits falsch eingeschätzt und haben festgestellt, dass manche Ausgaben sich anders entwickelt haben im vergangenen Jahr als wir erwartet haben, was auch wieder Rückschlüsse auf den Mittelabfluss im Jahr 2024 zulässt? All das wird Gegenstand der Betrachtung sein. Wir unterstützen dabei gerne und hilfreich. Die Verantwortung liegt aber bei denjenigen, die die Ressortverantwortung tragen. Da bin ich am Ende immer hilfreich, aber setze natürlich auf die vorausgesetzte Kooperationsbereitschaft des Senats, die ich aber in keinem Punkt und zu keiner Zeit bezweifeln würde.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Vielen Dank, Herr Senator!

Dann geht die gesetzte Frage für die Linksfraktion an den Kollegen Zillich. – Bitte!

Steffen Zillich (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Wir bleiben beim Thema. Inwieweit teilt der Senat in seiner Gänze die Auffassung einer Reihe von Senatorinnen und Senatoren, dass der

(Steffen Zillich)

Vollzug des gerade beschlossenen Landeshaushaltes und die Auflösung der pauschalen Minderausgaben die Axt an die Funktionsfähigkeit des Landes Berlin legt, besonders in den Bereichen innere Sicherheit, Wissenschaft, Gesundheit und soziale Infrastruktur?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Bitte sehr, Herr Senator Evers!

Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank! – Der Vollzug des Haushalts schafft die Grundlage für die Funktionsfähigkeit der Stadt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Torsten Schneider (SPD): Sehr gute Antwort!]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege Zillich! Wünschen Sie, eine Nachfrage zu stellen? – Bitte schön!

Steffen Zillich (LINKE):

Ja, gern! – Das ist durchaus eine bemerkenswerte Antwort. Da wir jetzt die Situation haben, dass der beschlossene Haushalt, wie befürchtet, schon jetzt Makulatur ist, dass wichtige politische Grundlagen, wie zum Beispiel die exorbitanten pauschalen Minderausgaben, offensichtlich in der Koalition nicht mehr getragen werden und dass auch der Vollzug des Haushalts erklärtermaßen im Senat infrage steht, frage ich den Senat: Wann und wie will der Senat, zum Beispiel durch einen Nachtragshaushalt, dem Parlament die Möglichkeit geben zu entscheiden, was finanziert wird und was nicht finanziert wird, und einen Haushalt zu beschließen, der die Mehrheit hier im Haus findet?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Bitte sehr, Herr Senator!

Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen herzlichen Dank! – Ich handele nach den Rahmenbedingungen, die das Parlament beschlossen hat. Wenn das Parlament am 14. Dezember einen Haushalt mit dem hier beschriebenen Konsolidierungsauftrag beschließt,

[Steffen Zillich (LINKE): Der scheint ja nicht getragen zu werden!]

dann finde ich die Erwartung sicherlich angesichts der Qualität des Senats angemessen, aber vielleicht doch ein wenig übersteigert, dass wir wenige Tage nach Beginn des neuen Jahres schon das vorlegen, was das Parlament selbst erst Mitte des Jahres erwartet. Da will ich den

Optimismus, obwohl ich großer Optimist bin, doch ein wenig dämpfen. Wir werden das jetzt zügig, intensiv und wie es sich für einen guten Senat gehört,

[Katalin Gennburg (LINKE): Sie sind eine Chaoskoalition!]

unter uns angehen und anschließend gemeinsam Ergebnisse präsentieren, die dem Auftrag des Parlaments gerecht werden.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Die zweite Nachfrage geht auch an die Linksfraktion und hier an die Kollegin Frau Dr. Schmidt. – Bitte schön!

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrter Herr Senator Evers! Ich beziehe mich auf den ersten Teil Ihrer Antwort zu dieser Frage, nämlich auf den Haushaltsvollzug. Der Haushaltsvollzug führt jetzt schon dazu, dass beispielsweise im Bezirk Mitte zahlreiche Kinder- und Jugendeinrichtungen per 30. April vor dem Aus stehen, Familienzentren, schulbezogene Sozialarbeit. Wie gedenkt der Senat, den Bezirken an die Seite zu springen, dass genau diese Infrastruktur, die gerade in der jetzigen Zeit wichtig ist für den sozialen Frieden in der Stadt und die wir brauchen, um die Ergebnisse des Jugendgipfels umzusetzen, weiter geöffnet bleibt?

[Torsten Schneider (SPD): Müssen Sie Frau Remlinger fragen!]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Bitte sehr, Herr Senator Evers!

[Zuruf von Katalin Gennburg (LINKE)]

Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen herzlichen Dank! – Auch ich habe zur Kenntnis genommen, dass zwei grüngeführte Bezirke hier sehr prominent im Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen Haushaltssperren vorgenommen haben. Die weitaus meisten Bezirke haben das nicht für erforderlich gehalten. Insofern will ich erstens ein Fragezeichen an die Ihrer Frage zugrunde liegenden These setzen, dass das eine unmittelbare Auswirkung des Haushaltsvollzugs ist. Das werden wir uns genauer anschauen. Aber da ich betont habe, immer hilfreicher Geist zu sein, werde ich mich natürlich auch mit den Bezirken darüber austauschen, ob und inwieweit hier wirklich Restriktionen des Haushaltsvollzugs ausschlaggebend sind oder die Bezirke nicht auch andere Möglichkeiten haben, den Konsolidierungsbedarfen, den sie ihrerseits in den Bezirkshaushalten verankert haben – das waren wiederum nicht wir oder das Parlament –, so nachzukommen, dass hinreichend Fle-

(Bürgermeister Stefan Evers)

xibilität vorhanden ist, den Vorgaben des Parlaments gerecht zu werden.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Besten Dank!

Es folgt dann die gesetzte Frage für die AfD-Fraktion, und die stellt der Abgeordnete Weiß. – Bitte schön!

Thorsten Weiß (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Kann der Regierende Bürgermeister ausschließen, dass er vor der Ernennung der Senatoren am 27. April 2023 ein Liebesverhältnis mit einer der späteren Senatorinnen eingegangen war?

[Senator Christian Gaebler: Ja!]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Das macht dann der Regierende Bürgermeister. – Bitte schön!

Regierender Bürgermeister Kai Wegner:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Abgeordneter! Herzlichen Dank für diese Frage, die ich gern beantworte! Ich glaube, Sie sehen, dass dieser Senat klar nach fachlicher Expertise eingesetzt wurde, ernannt wurde. Das gilt für alle Senatorinnen und Senatoren, und wenn Sie mit dieser Frage bezwecken wollen, dass bei der Bildungssenatorin Expertise nicht im Vordergrund stand, dann kann ich dies klar verneinen.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von der AfD: Das war nicht die Frage!]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege Weiß! Sie wünschen eine Nachfrage? – Bitte schön!

Thorsten Weiß (AfD):

Genau! – Das war nicht die Antwort auf meine Frage, Herr Regierender, aber ich versuche, das in der zweiten Frage jetzt noch mal zu präzisieren: Sind Sie, Herr Regierender Bürgermeister, und die Senatorin Günther-Wünsch bereit, Ihre Terminkalender der Öffentlichkeit oder zumindest dem Ältestenrat zur Verfügung zu stellen,

[Torsten Schneider (SPD): Oh, mein Gott!]

um so Zweifel auszuräumen, dass Sie beide wie aus der CDU und medial behauptet nicht schon vor besagtem Herbst eine romantische Beziehung führten?

[Carsten Schatz (LINKE): Die Dates standen im Kalender? Mein Gott!]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Kai Wegner:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch herzlichen Dank für diese Nachfrage! Ich habe am 5. Januar erklärt, wie mein Beziehungsstatus ist. Damit habe ich für Klarheit und für Transparenz gesorgt. Alles andere ist Privatangelegenheit, und dazu werde ich in diesem Parlament keine Stellung nehmen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Eine weitere Nachfrage gibt es nicht mehr. Damit beende ich die Runde nach Stärke der Fraktionen und wir können in die weitere Runde eingehen. Das sind die Meldungen im freien Zugriff. Ich werde diese Runde gleich mit einem Gongzeichen eröffnen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden hier nicht erfasst und bleiben unberücksichtigt.

[Gongzeichen]

Ich gehe davon aus, dass alle Fragestellerinnen und Fragesteller die Möglichkeit zur Anmeldung hatten und beende die Anmeldung.

[Gongzeichen]

Dann verlese ich Ihnen hier die Namen der ersten acht Wortmeldungen. Das sind die Kolleginnen und Kollegen Franco, Haustein, Schmidt, Schenker, Luhmann, Vandrey, Ubbelohde und Wansner.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN: Oh!]

Die Liste der Wortmeldungen, die ich soeben verlesen habe, bleibt hier erhalten, auch wenn Ihre Mikrofone diese Anmeldung nicht mehr darstellen. Sie können sich also wieder zu Wort melden, wenn sich aus der Beantwortung des Senats Nachfragen ergeben. – Dann fangen wir an, und die erste Frage geht an den Kollegen Franco der Grüne-Fraktion.

Vasili Franco (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich komme zurück zum Haushalt, denn da waren auch viele Sachen rausgestrichen worden, die mit Klimaschutz zu tun hatten. Da hatten Sie ein Sondervermögen vorgeschlagen. Ich frage Sie: Wann kommt denn das Sondervermögen für Ihre Kli-

(Vasili Franco)

maschwebebahn, die Klimapolizeiwachen und alles andere, was Sie damit finanzieren wollen?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege! Wir haben die Frage verstanden, und sie geht an den Kollegen Evers. – Bitte schön!

[Vasili Franco (GRÜNE): Das freut mich!]

Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen herzlichen Dank, Herr Präsident! – Herr Kollege! An einer Stelle korrigiere ich Sie nur sehr ungern, um der Frage den richtigen Rahmen zu geben. Das ist keine Frage zum Haushalt, da das Sondervermögen mit dem Haushalt nichts zu tun hat, sondern eine Frage dazu, wie gegebenenfalls ein Sondervermögen unter Betrachtung und Auswertung der Ergebnisse, die das Bundesverfassungsgericht uns im vergangenen Jahr mit auf den Weg gegeben hat, aussehen wird. Wir haben noch im vergangenen Jahr zum Nikolaustag ein Gutachten beauftragt, das sich aktuell mit dieser Frage auseinandersetzt. Wir rechnen damit, dass bis Mitte Februar, Zieldatum ist 22. Februar, die Ergebnisse dieser rechtlichen Bewertung vorliegen, sodass wir anschließend, wie hier im Parlament diskutiert und im Hauptausschuss zugesagt, gemeinsam darüber beraten werden, ob und in welcher Weise sich möglicherweise Anpassungsbedarf bezogen auf den Gesetzentwurf und das Vorhaben insgesamt darstellt. Insofern bitte ich um diesen Moment Geduld.

Der Senat wird in dieser Zeit nicht tatenlos bleiben. Es gibt eine interministerielle Arbeitsgruppe, die sich sehr intensiv weiterhin damit beschäftigt, wie die Methodik, insbesondere bei der Bemessung vom CO₂-Ausstoß und andere operative Fragen beantwortet werden. Das werden wir losgelöst von der rechtlichen Begutachtung tun, damit wir zügig in einen Vollzug einsteigen können, wenn es so läuft, wie von uns geplant. – Vielen herzlichen Dank!

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege Franco! Möchten Sie nachfragen? – Bitte schön!

Vasili Franco (GRÜNE):

Selbstverständlich! – Mit Blick auf den Haushalt und die PMA: Können Sie denn versprechen, dass die Mittel, die für den Sicherheitsgipfel eingestellt worden sind, 31 Millionen Euro für soziale Maßnahmen, nicht gekürzt werden, denn sonst hätten Sie den nur vollkommen als Showveranstaltung gemacht?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege Evers, bitte schön!

Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank auch für die Frage! Tatsächlich kann ich sie, da sie sich nicht auf meine Ressortverantwortung bezieht, nicht beantworten. Soweit es meine Ressortverantwortung betrifft, kann ich Ihnen sagen, dass ich mit meinem Haus sehr intensiv daran arbeite, innerhalb meines Einzelplans Potenziale zu identifizieren, die zur Auflösung der PMA beitragen können. Das ist immer ein schmerzhafter Prozess, aber auf die Zeitabläufe dieses Prozesses habe ich ja bereits hingewiesen. Insofern gehe ich davon aus, dass Sie hier im Parlament wie auch im Hauptausschuss und an vielen anderen Orten die Senatorinnen und Senatoren kritisch und aufmerksam bei dem vor uns liegenden Entscheidungsprozess begleiten werden.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Die Gelegenheit zur zweiten Nachfrage geht an die CDU-Fraktion und hier an den Kollegen Freyemark.

Danny Freyemark (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank, Herr Senator Evers! Wie bewerten Sie denn die Frage des Kollegen Franco hinsichtlich der Abschätzbarkeit gegenüber der Tatsache, Polizeireviere sanieren und den ÖPNV ausbauen zu müssen? Offensichtlich wurde die Notwendigkeit des Sondervermögens nicht verstanden.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege Evers, bitte schön!

Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):

Diese Bewertung zu treffen, steht mir nicht zu. Ich kann für den Senat insgesamt betonen, dass wir höchsten Respekt vor diesem Parlament haben, wie es sich gehört. Was die Rechtfertigung des Sondervermögens und die Motivation des Senats angeht, bleibt es dabei, dass wir einerseits in einer historischen Lage sind, wie sie nicht vorhersehbar war, was die Entwicklung des Angriffskrieges auf die Ukraine angeht, aber auch bezüglich dessen, was wir an Folgeerscheinungen des Klimawandels in immer beschleunigter Abfolge erleben und an daraus abgeleiteten Schadensereignissen, die uns betreffen, haben. Insofern halte ich es weiterhin für gut, richtig und angemessen, hierauf auch kraftvoll zu reagieren.

Ich habe in den Debatten im Hauptausschuss mehrfach dargestellt, dass die Rahmenbedingungen, wie der Kernhaushalt sie bietet, schwierig sind. Ich glaube, da hat diese Fragestunde einmal mehr zur Erkenntnisschaffung beigetragen. Da werden wir, so es uns die Begutachtung des Gesetzentwurfs erlaubt, auf der bisherigen Grundlage – soweit es Anpassungsbedarf gibt, auf angepasster Grundlage – die Wege beschreiten, die wir für ange-

(Bürgermeister Stefan Evers)

messen halten, und zwar in der kraftvollen Art und Weise, die den Problemen angemessen ist. Wir werden frühzeitig und vorsorglich reagieren.

Das betrifft naturgemäß ganz unterschiedliche Bereiche. Das betrifft auch die Frage, wie es um den energetischen Zustand unserer Gebäude bestellt ist, wie wir bei normalem Lauf der Dinge in der Lage wären, energetische Sparpotenziale so schnell wie möglich zu aktivieren und uns aus der Abhängigkeit von fossilen Energien im landeseigenen Gebäudebestand zu lösen, und das übrigens ohne Ansehen der Nutzung. Man wird sich ansehen müssen, wo der Bedarf am größten ist – neudeutsch heißt das Prinzip Worst First –, wo wir mit dem Einsatz der Mittel am schnellsten am meisten erreichen. Dort werden wir im Immobilienbereich ansetzen, was die Sanierungsbedarfe angeht.

Wenn es denn so sein sollte, dass sich hier Beschränkungen, abgeleitet aus dem Urteil des Verfassungsgerichts, ergeben sollten, die das Sondervermögen betreffen, dann werden wir natürlich intensiv daran arbeiten, gegebenenfalls andere Wege zu beschreiten. Das Problem als solches hat eine Dimension, die, glaube ich, uns politische Untätigkeit nicht erlaubt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zur zweiten Frage. Die geht an den Kollegen Haustein. – Bitte schön!

Dennis Haustein (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage als Lichtenberger Abgeordneter bezieht sich auf den letzten Sonntag: Wie bewertet der Senat die Übergriffe auf Polizeibeamte während der sogenannten Liebknecht-Demo am letzten Wochenende?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Die Innensenatorin wird das beantworten. – Bitte sehr, Frau Senatorin Spranger!

Senatorin Iris Spranger (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Abgeordnete! Wir haben die Fragestellung schon gemeinsam im Innenausschuss bewertet. Ich habe mir dazu dann noch einmal im Nachgang des Innenausschusses eine Einsatzlage geholt. Ich kann Ihnen dazu Folgendes sagen: Anlässlich des 105. Jahrestags der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht fanden am 14. Januar 2024 mehrere angemeldete Versammlungen statt.

Neben dem Aufzug Luxemburg-Liebknecht-Ehrung 2024 wurden drei thematisch zusammenhängende Kundgebungen durchgeführt. Bei dem Aufzug Luxemburg-Liebknecht-Ehrung 2024 handelt es sich um einen traditionellen Aufzug, der alljährlich stattfindet. Er führt vom Frankfurter Tor über die Frankfurter Allee zum Zentralfriedhof Friedrichsfelde.

Während die Kundgebungen störungsfrei verliefen, kam es im Rahmen des Aufzugs zu den von Ihnen hier erfragten Straftaten. Gegen 10 Uhr setzte sich der angemeldete Aufzug mit circa 3 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern in Bewegung. Wie in den zurückliegenden Jahren setzte sich der Aufzug aus unterschiedlichen autonomen und antifaschistischen Gruppen zusammen. Zudem war die Teilnahme propalästinensischer Gruppen zu verzeichnen, die innerhalb des Aufzugs einen eigenen Block bildeten. Während des Verlaufs kam es zu Sprechchören von circa 20 bis 40 Teilnehmenden. Unter anderem waren Ausrufe „From the river to the sea“ und die Fortführung des Spruchs sowie die Worte Kindermörder und Faschisten zu vernehmen.

In diesem Zusammenhang kam es zu einer Freiheitsentziehung eines männlichen Versammlungsteilnehmers, der zugleich Sprecher eines Lautsprecherwagens war. Darauf kam der Aufzug zum Stehen. Versammlungsteilnehmende machten ihrem Unmut über die Festnahme Luft, und der Tatverdächtige wurde nach Entlassung aus den Maßnahmen der Polizei durch den Versammlungsleiter von der Versammlung ausgeschlossen.

Während der Festnahmephase kam es durch eine gewalttätige Gruppe, die nach bisherigen Erkenntnissen von der Aufzugsspitze zurücklief, auf der Frankfurter Allee zu mehreren schweren Landfriedensbrüchen. Ziel der Aggressionen und der Gewalt waren Einsatzkräfte der Polizei. Sie wurden unter anderem mit Tritten und Schlägen gegen Kopf und Körper und unter Zuhilfenahme von Fahnen und Eisenstangen angegriffen. Als Reaktion auf die Angriffe kam es in der Folge zu Zwangsmittelanwendungen in Form von Schieben, Drücken, körperlicher Gewalt und dem Einsatz des Reizstoffsprüngeräts durch die Einsatzkräfte.

[Carsten Ubbelohde (AfD): Sehr demokratisch!]

Aufgrund der massiven Angriffe von Aufzugsteilnehmenden musste eine weitere Einsatzhundertschaft in den Einsatzraum verlegt werden, um die Lage dort zu beruhigen. Nachdem dies gelang, setzte sich der Aufzug wieder in Bewegung und erreichte ohne weitere Vorkommnisse den Endplatz.

Im Nachgang zu den Versammlungen mussten Polizeikräfte vormalige Versammlungsteilnehmende abdrängen, da diese versuchten, ein Fahrzeug der Polizei am Wegfahren zu hindern.

(Senatorin Iris Spranger)

Insgesamt waren 388 Dienstkräfte der Polizei an dem Einsatz beteiligt, und 25 Polizistinnen und Polizisten wurden durch die Angriffe verletzt, wovon 21 im Dienst verblieben.

22 Tatverdächtige wurden festgenommen und diverse Strafermittlungsverfahren eingeleitet. Von diesen Tatverdächtigen wurden zwei im Zusammenhang mit den Angriffen auf die Einsatzkräfte einem Haftrichter vorgeführt. Er erließ entsprechende Haftbefehle. Beide wurden der JVA Moabit zugeführt. – So viel zur bloßen Einsatzlage. – Herzlichen Dank!

Vizepräsident Dennis Buchner:

Vielen Dank! – Herr Hausteин, möchten Sie nachfragen? – Bitte schön!

Dennis Hausteин (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank, Frau Senatorin, für die einordnenden Worte! Leider durfte ich an dem Schauspiel auch leibhaftig teilhaben und zusehen, was Extremisten bewirken können. – Mich würde noch interessieren: Wie bewertet der Senat die Äußerung aus dem parlamentarischen Raum zur sogenannten Liebknecht-Demo, ich zitiere, es solle „brutale Polizeigewalt“ gegeben haben? Wie bewertet der Senat dies?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Frau Senatorin Spranger, bitte schön!

Senatorin Iris Spranger (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Sie haben es gesagt. Was im Nachgang geschah, ist mittlerweile leider fast Gewohnheit. Dennoch möchte ich das hier noch einmal deutlich ansprechen – ich habe es auch im Innenausschuss schon ziemlich deutlich angesprochen –: Wir tragen alle gemeinsam Verantwortung für die Menschen in unserer Stadt Berlin. Wir tragen alle die Verantwortung für unsere Rettungs- und Einsatzkräfte. Wir alle tragen für die Sicherheit und das Sicherheitsgefühl in unserer Stadt Berlin die Verantwortung.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Florian Dörstelmann (SPD)
und Jörg Stroedter (SPD)]

Sie wissen: Ich bin seit vielen Jahren Mitglied dieses Berliner Abgeordnetenhauses. Wir haben gemeinsam eine Vorbildfunktion für Menschen, die hier nicht nur zugucken, sondern für die wir tatsächlich Vorbilder sind, denn wir repräsentieren die Gesellschaft, die Gesellschaft der Menschen in Berlin. Deshalb sage ich hier ganz deutlich, dass wir mit solchen Äußerungen kein Vorbild für junge Menschen sind. Junge Menschen schauen sich das an. Hier sitzt der Präsident; vorher saß dort die Präsidentin. Ich erinnere mich an viele Veranstaltungen, die wir

nicht nur über die Präsidenten gemacht haben, sondern auch über die Fraktionen, zu denen wir eingeladen haben, bei denen wir Politik nahbar machen wollten, bei denen wir darüber reden, was wir hier machen und wie wir junge Menschen an Themen heranführen können, die wir hier behandeln. Das sind keine Vorbildfunktionen, wenn so etwas im Netz geäußert wird – egal, von wem.

Wer Videosequenzen zurechtschneidet, um den Kontext zu entfernen – deshalb habe ich vorhin noch einmal sehr klar die Lage beschrieben – und den Ruf unserer Retterinnen und Retter, die jeden Tag da draußen auf der Straße sind, zu schädigen, untergräbt unsere Einsatzkräfte, alle Verantwortungsbewussten hier und letztendlich ganz klar unseren Rechtsstaat.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zuruf von der CDU: Bravo!]

Wir haben vorhin eine Diskussion in der Aktuellen Stunde gehabt. Ich wollte den Namen erst nicht nennen, aber ich muss ihn nennen.

[Beifall von Dennis Hausteин (CDU) –
Dr. Timur Husein (CDU): Koçak! –
Zuruf von der CDU: Der ist leider nicht hier!]

Bei allem Verständnis für die Angst, die Herr Koçak um sich und seine Familie hat – die kann ich völlig nachvollziehen –, wehre ich mich doch gegen eines ganz entschieden – und ich hoffe, dass Sie das alle tun –, und zwar gegen die pauschale Diffamierung, dass es rechts-extreme, radikale Behördenstrukturen gibt. Dagegen verwahre ich mich ausdrücklich.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE) –
Zuruf von Katina Schubert (LINKE)]

Um es klar zu sagen: Wer Einsatzkräfte angreift, muss sich darüber im Klaren sein, dass rechtsstaatliche Konsequenzen folgen. Wer Einsatzkräfte angreift, braucht sich nicht zu wundern, wenn erforderlichenfalls entsprechende Festnahmen unter unmittelbarem Zwang – so heißt das im Übrigen wirklich – erfolgen und wenn die Polizei auch rechtmäßig Gewalt anwendet oder Einsatzkräfte sich selbst verteidigen. Ich sage es jetzt also hoffentlich zum letzten Mal:

[Katrın Schmidberger (GRÜNE):
Das ist eine Fragestunde!]

Statt mit dem Finger auf Einsatzkräfte zu zeigen, die sich verteidigen und Gesetze durchsetzen, auf die wir uns als Gemeinschaft geeinigt haben, sollte man doch erst einmal den Blick auf die Angreiferinnen und Angreifer richten und die Gewalt gegen unsere Einsatzkräfte klar verurteilen. Das erwarte ich von Abgeordneten hier im Hohen Haus! – Danke schön!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und
der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Danke, Frau Senatorin! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Wansner.

Kurt Wansner (CDU):

Frau Senatorin! Ich bin Ihnen für diese Ausführungen absolut dankbar, denn in der Berliner Polizei herrschen wirklich Ängste.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege! Sie müssten eine Frage stellen.

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Kurt Wansner (CDU):

Deshalb meine Frage: Wie stehen Sie dazu, dass die Bilder, die Herr Koçak am Sonntag aufgenommen hat und die ich am Sonntagabend in der „Tagesschau“ sehen musste mit der Formulierung: Diese Bilder sind von Herrn Koçak aufgenommen worden – – Ist es nicht auch Verpflichtung des öffentlich-rechtlichen Fernsehens, so etwas zu überprüfen?

[Niklas Schenker (LINKE): Ja, die Wahrheit tut weh! –
Zurufe von der CDU und der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Ich bin mir nicht sicher, ob die Innensenatorin hier über die Verpflichtungen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks referieren könnte.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE):
Das ist ein ganz normaler Vorgang! –
Zurufe von der CDU und der LINKEN]

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Kai Wegner:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe den Bericht in der „Tagesschau“ ehrlicherweise nicht gesehen. Für mich ist aber völlig klar: Das, was die Innensenatorin gesagt hat, gilt. Wir müssen darauf achten, dass wir nicht den falschen Blick haben. Das ist Punkt eins.

Punkt zwei: Wir müssen darauf achten, dass wir die Menschen schützen, die uns schützen, die unsere Sicherheit und unsere Demokratie schützen. Das sind insbesondere die Feuerwehr und die Polizei, und deswegen haben sie die Rückendeckung des gesamten Berliner Senats und hoffentlich auch des gesamten Berliner Abgeordnetenhauses.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Danke schön!

Dann schaffen wir gerade noch eine weitere Frage, und die geht an den Kollegen Schmidt. – Bitte schön!

Stephan Schmidt (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie ist der aktuelle Sachstand bezüglich der Umsetzung der Grundsteuerreform in Berlin?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Senator Evers, bitte schön!

Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen herzlichen Dank, Herr Präsident! – Herr Kollege Schmidt! Lassen Sie mich die Gelegenheit nutzen, an der Stelle zunächst einmal einen großen Dank an alle Beschäftigten der Berliner Steuerverwaltung auszurichten, einer Verwaltung, die in den letzten Wochen und Monaten im Ausnahmezustand daran gearbeitet hat, das ungeheure Volumen, das aufgrund dieses Sondertatbestands der Grundsteuerreform zu bewältigen war, zu meistern. Das führt im Ergebnis dazu, dass wir aktuell nicht nur 99 Prozent der Erklärungen haben, sondern bereits zu 97 Prozent Bescheide ausstellen konnten. Das ist bundesweit der Spitzenstand; kein anderes Bundesland hat dieses Ziel bisher erreichen können.

[Beifall bei der CDU]

Deswegen werden wir auch früher als andere in der Lage sein, auf der Grundlage dieses wirklich sehr umfangreichen Datenbestands jetzt die Auswertungen treffen zu können, auf deren Grundlage das Parlament und der Senat im Ergebnis darüber zu entscheiden haben, wie wir in Zukunft – mit Blick auf das Jahr 2025 und die folgenden Jahre – den Hebesatz der Grundsteuer einerseits festlegen wollen und in welcher Weise wir andererseits gegebenenfalls Messzahlen anpassen wollen. Messzahlen anzupassen ist übrigens eine Möglichkeit, die andere Bundesländer gar nicht mehr haben. Auch an der Stelle möchte ich auf eines hinweisen: Wir haben im Land Berlin die Möglichkeit, nach wie vor Einfluss insbesondere auf Belastungsverschiebungen zu nehmen. Wir können darauf reagieren; in anderen Flächenbundesländern, bei denen bereits die Messbescheide ausgestellt und zugestellt sind, gibt es da weniger Flexibilität.

Wir werden diesen Spielraum, den wir haben, auch klug und insbesondere in dem Sinne nutzen – jedenfalls, wenn es nach mir geht –, dass wir das Wohnen in der Stadt dem Aufkommen nach nicht zusätzlich belasten. Es gibt eine Reihe von Erkenntnissen, die vermuten lassen, dass es in dem sogenannten Scholz-Modell insgesamt in vielen

(Bürgermeister Stefan Evers)

Bereichen zu einer Belastungsverschiebung zwischen Wohnen und Gewerbe zugunsten des Gewerbes und zulasten des Wohnens kommt. Ich für meinen Teil werde, wenn die Daten das so ausweisen, vorschlagen, dass das Versprechen der Aufkommensneutralität insbesondere so zu verstehen ist, dass es nicht sein kann, dass Wohnen teurer und Gewerbe günstiger wird,

[Beifall von Christian Gräff (CDU)
und Dr. Claudia Wein (CDU)]

sondern dass beide Bereiche für sich genommen aufkommensneutral bleiben und das Wohnen im Durchschnitt nicht höher belastet wird. Damit werden wir uns jetzt auseinandersetzen. Das werde ich auch in der gebotenen Gründlichkeit, aber so schnell wie möglich tun, um auch in dieser Frage schnellstmöglich Belastbarkeit und Verlässlichkeit herzustellen. Auch hier freue ich mich auf die parlamentarische Diskussion dazu; ich glaube, die können wir sehr zuversichtlich angehen, gerade weil wir jetzt die Möglichkeit haben, früh über so viele Daten zu verfügen, und diese Reaktionsmöglichkeit haben, die wir aus gutem Grund bewahrt haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Vielen Dank! – Dann frage ich den Kollegen Schmidt, ob er nachfragen möchte. – Das ist offenbar der Fall. – Bitte schön!

Stephan Schmidt (CDU):

Vielen Dank, Herr Senator! – Dem Dank an die Steuerverwaltung schließen sich meine Fraktion und ich gerne an. – Herr Senator! Sie sprachen von Messzahlen. Hatte ich Sie da richtig verstanden, dass der Senat auch plant, den Hebesatz für die Grundsteuer zu senken?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Senator Evers, bitte schön!

Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herzlichen Dank auch für diese Frage! Was ich gesagt habe, gilt: Es soll in der Summe keine stärkere Belastung stattfinden, und es ist sehr wahrscheinlich, wenn nicht sicher, dass wir auch auf der Ebene des Hebesatzes entsprechend reagieren werden. Ohne jetzt eine konkrete Zahl nennen zu können, kann ich Ihnen in Aussicht stellen, dass ich vorschlagen werde, den Hebesatz sehr deutlich zu senken.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Jörg Stroedter (SPD)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Ronneburg in die Linksfraktion. – Bitte schön!

Kristian Ronneburg (LINKE):

Vielen Dank! – Da kommen schon wieder unsachliche Bemerkungen aus der anderen Ecke dort. – Ich stelle mal konkret die Frage an den Senat, wie er im Zuge der Grundsteuerreform unbillige Härten für den Osten Berlins vermeiden will.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Bitte, Herr Senator Evers!

Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen herzlichen Dank! – Zunächst werden wir in Auswertung der Daten, die wir haben, zu bewerten haben, ob es zu unverhältnismäßigen Belastungsverschiebungen auch dann kommt, wenn wir die Maßnahmen ergriffen haben, die ich gerade beschrieben habe. Wenn es in Einzelfällen so sein sollte, sind wir gerade dabei zu prüfen, welchen Rahmen für Billigkeitsregelungen das Steuerrecht zulässt. Diesen Rahmen werden wir auch ausschöpfen für genau solche Fälle, um soziale Härten und Überforderung im Einzelfall abzuwenden. – Vielen herzlichen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Jörg Stroedter (SPD)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Die Fragestunde ist damit für heute beendet.

Dann teile ich Ihnen mit, dass die Linksfraktion eine Ältestenratssitzung nach Abschluss der Plenarsitzung beantragt hat.

Wir kommen dann zu

lfd. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.1:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 19

**Erstes Gesetz zur Änderung des
Übernachtungssteuergesetzes**

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [19/1396](#)

(Vizepräsident Dennis Buchner)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD, und zwar mit der Kollegin Çağlar. – Bitte schön!

Derya Çağlar (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Heute beraten wir die Änderung des Übernachtungsteuergesetzes, der sogenannten City-Tax in Berlin. Seit dem 1. Januar 2014 erhebt Berlin eine Steuer auf private Übernachtungen in den Beherbergungsbetrieben unserer Stadt. Beruflich bedingte Übernachtungen sind bislang von der Übernachtungsteuer ausgenommen. Diese Ungleichheit wird durch die vorliegende Gesetzesänderung nun beendet.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf auf der Senatsbank wieder um ein wenig mehr Aufmerksamkeit bitten.

Derya Çağlar (SPD):

Vielen Dank! – Wie ist es überhaupt zur unterschiedlichen Behandlung von Privat- und Geschäftsreisen gekommen? – Ziel der Einführung der Übernachtungsteuer 2014 war es, die Einnahmen des Landes Berlin zu stärken. Die Gäste der Stadt werden seitdem an der Finanzierung der viel genutzten und gut ausgestatteten öffentlichen Infrastruktur sowie der vielen attraktiven öffentlich finanzierten Einrichtungen beteiligt. Bei Einführung der Übernachtungsteuer wurde aufgrund der damals aktuellen Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts angenommen, dass die neue Steuer rechtlich ausschließlich bei privat veranlassenden Übernachtungen erhoben werden darf. Daher kam es zu dieser Ausnahmeregelung für geschäftliche Übernachtungen, die bis heute gilt. Das bedeutet in der Praxis: Geschäftlich reisende Personen müssen dem Beherbergungsbetrieb den dienstlichen Anlass der Reise nachweisen; so wird die Übernachtung von der Steuer befreit.

2022 stellte das Bundesverfassungsgericht klar, dass nun auch bei beruflich bedingten Übernachtungen eine Übernachtungsteuer erhoben werden darf. Vor dem Hintergrund dieser neuen Rechtsgrundlage beraten wir heute die Streichung der bisher geltenden Ausnahme und somit das Ende der Privilegierung für beruflich veranlasste Übernachtungen in Berlin. Dadurch werden Geschäftsreisende in Zukunft einen fairen Beitrag zur Finanzierung öffentlich bereitgestellter Infrastruktur leisten. Die Gleichbehandlung von privat und geschäftlich Reisenden ist angemessen, da auch beruflich Reisende die zahlreichen Angebote unserer Stadt nutzen. Wir vereinfachen die Abläufe vor Ort und schaffen Verwaltungsentlastung, da künftig keinerlei Nachweise über eine geschäftliche Tä-

tigkeit eingefordert, vorgelegt und verwahrt werden müssen.

Ich möchte der Besorgnis von Beherbergungsbetrieben und deren Verbänden entgegenreten und betonen, dass die erweiterte City-Tax unserer Einschätzung nach keine Nachteile für die betroffenen Betriebe mit sich bringt. Beruflich veranlasste Reisen haben in der Regel eine Notwendigkeit, und eine City-Tax wird diese nicht beeinflussen. Außerdem entfällt für Geschäftsreisende eine Nachweispflicht, was Reisende entlastet und Verwaltungsaufwand reduziert. Auch zeigt der Blick auf die Entwicklungen der privaten Übernachtungen in Berlin nach der Einführung der City-Tax im Jahr 2014, dass keine negativen Folgen zu erwarten sind. Die Anzahl der touristischen Übernachtungen nahm infolge der Einführung bis zur Coronakrise weiterhin stetig zu. Berlin steht inzwischen in Hinblick auf die Anzahl der Übernachtungen hinter Paris und London auf Platz drei der beliebtesten Metropolen Europas.

Zusammenfassend lässt sich also sagen: Die vorliegende Änderung des Übernachtungsteuergesetzes ist eine gute Sache für Berlin. – Ich freue mich auf den weiteren Austausch und die Beratung in den Ausschüssen und danke für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Es folgt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Schwarze.

Julian Schwarze (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist noch nicht lange her, da wurde der Vorschlag, die Übernachtungsteuer auf die Geschäftsreisenden auszudehnen, von der SPD abgelehnt. Bereits in der vorherigen Koalition hatten wir uns zusammen mit der Linken für eine entsprechende Änderung eingesetzt. Umso mehr freuen wir uns aber, dass es jetzt eine Kehrtwende gibt und unser Vorschlag für eine Anpassung der City-Tax heute auch von SPD und CDU unterstützt wird.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Der einzige Wermutstropfen: Wir hätten das alles schon viel früher auf den Weg bringen können.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Richtig!]

Seit Herbst letzten Jahres liegt ein Gesetzesentwurf von Grünen und Linken zur Beratung vor, und auch während der Haushaltsberatungen haben wir die Ausweitung der City-Tax vorgeschlagen; damals noch abgelehnt von CDU und SPD.

(Julian Schwarze)

Umso besser, dass Sie sich uns jetzt anschließen. Und, liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalition: Wenn Sie gerade dabei sind – wir haben noch eine ganze Reihe anderer guter Vorschläge, die Sie auch gerne umsetzen dürfen.

Mit der Gesetzesänderung wird eine Ungleichbehandlung der Übernachtungsgäste beendet. Bisher zahlen nur Privatreisende die City-Tax, Geschäftsreisende nicht. Das hat meine Vorrednerin ja auch gerade ausgeführt. Wir können es aber auch anders formulieren: Städtereisende, die nur Freunde besuchen wollen oder sich nur unsere Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten ansehen, zahlen die City-Tax. Businessreisende, die sich nach einem Kongress auch die Stadt ansehen oder auch eine der zahlreichen Kulturveranstaltungen besuchen, bleiben ausgenommen. Das halten wir für falsch. Wir finden, dass alle Gäste mit der City-Tax einen Beitrag für Investitionen in die Stadt leisten sollen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Wozu wir bisher von CDU und SPD aber leider keine Aussagen und Vorschläge gehört haben, ist, was sie mit den Mehreinnahmen eigentlich machen wollen. Zu den rund 50 Millionen Euro, die zuletzt durch die City-Tax eingenommen wurden, kommen durch die Gesetzesänderungen laut Senat noch mal circa 25 Millionen Euro hinzu; nicht wenig also. Bisher ging von den Einnahmen aus der Übernachtungssteuer ein Sockelbetrag von rund 3,5 Millionen Euro in die Bereiche Kultur, Sport und Tourismus. Der große Rest landete allgemein im Haushalt, ohne Zweckbindung.

Wir finden, dass mit den zusätzlichen Einnahmen diese drei Bereiche weiter gestärkt werden müssen. Wenn der Tourismus auch in Zukunft eine Rolle für Berlin spielen soll, dann muss er nachhaltig und stadtverträglich werden. Das sollte auch mit mehr Geld aus der City-Tax finanziert werden, denn wir wissen: Der Städtetourismus hat auch seine Schattenseiten. Der Massentourismus bedroht in einigen Kiezen längst die Akzeptanz für den Tourismus, und ganz nebenbei gefährdet er die kleinteiligen Kiezstrukturen, die Berlin für viele doch erst so attraktiv machen. Auch deshalb muss es im Interesse der Stadt sein, hier Maßnahmen für einen ökologischen und stadtverträglichen Tourismus zu fördern.

Genauso wichtig ist uns Grünen aber auch ein weiterer Punkt. Wenn wir über den Tourismus reden, müssen wir auch über die vielfältige Kulturszene unserer Stadt sprechen. Durch weitere Einnahmen der City-Tax könnte sie besser unterstützt werden, denn seien wir ehrlich: Warum kommen die meisten Menschen nach Berlin? – Es ist die Kultur, die die Menschen anzieht. Ob Tristan oder Techno, ob alte Meister oder Street Art: Berlin bietet eine Vielfalt, die aufregend ist und immer wieder neugierig macht. Das ist aber nicht selbstverständlich. Wenn unsere Kulturszene in ihrer Breite ein Magnet für Gäste aus aller

Welt bleiben soll, dann braucht sie zusätzliche Unterstützung, insbesondere die freie Szene. Das war ja auch bei der Einführung mal so geplant, hier wesentlich mehr Geld zur Verfügung zu stellen. Nutzen wir also die Chance und holen wir das jetzt nach! Lassen wir die Kultur deutlich von der Erhöhung der City-Tax profitieren!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Derya Çağlar (SPD)]

Es wird Sie jetzt nicht überraschen, dass wir die vorgeschlagene Erweiterung der City-Tax auf Geschäftsreisende richtig finden. Wir begrüßen ausdrücklich, dass die Koalition jetzt unser Ziel und unser Anliegen teilt, die Übernachtungssteuer auszuweiten und die bestehende Gerechtigkeitslücke zu schließen. Abschließend bleibt nur zu hoffen, dass sich die Koalition als Nächstes auch noch den Vorschlägen anschließt, die City-Tax-Gelder verstärkt für die Bereiche Kultur und freie Szene, für den Breitensport und einen stadtverträglichen Tourismus einzusetzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die CDU-Fraktion folgt der Kollege Goiny!

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir zu Beginn den Hinweis, lieber Herr Kollege Schwarze, dass es schon auffällig ist, dass die ganzen guten Ideen Ihrer Fraktion erst kommen, seit Sie in der Opposition sind. In den sechs Jahre davor haben Sie das offensichtlich nicht hinbekommen.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Nein, das hatten wir schon in der alten Koalition besprochen!]

Die Einführung der City-Tax wäre schon seit 2022 möglich gewesen. Ich will aber auch mit einer Geschichte aufräumen, die Sie gerade wieder erzählt haben, weil sie so nicht stimmt und auch von grünen Finanzsenatoren in dieser Stadt nicht umgesetzt worden ist. Eine Steuer dient immer der Deckung des allgemeinen Finanzbedarfs der die Steuer erhebenden Körperschaft. So ist es auch hier. Eine City-Tax hat keinen Verwendungszweck, sondern dient der Deckung des allgemeinen Finanzbedarfs des Landes Berlins. Der Finanzsenator hat vorhin in der Fragestunde noch einmal etwas über die Finanzlage gesagt.

Ich finde es also ein bisschen unehrlich, wenn man hier die Erwartung weckt, als würde jetzt mehr Geld für Kultur zur Verfügung gestellt werden, so sehr ich auch ein Freund davon bin, Kultur in dieser Stadt mitzufinanzieren. Das ist auch die ganzen sechs Jahre davor mit der City-Tax für touristische Zwecke nicht passiert, weil man vermeiden musste, diese Steuer für die, die dagegen

(Christian Goiny)

geklagt haben, dass es diesen Zusammenhang gibt, angreifbar zu machen. Man hatte damals parallel, als man sie eingeführt hat, diese Titel mit den jeweils dreieinhalb Millionen Euro geschaffen, um hier Kultur, Wirtschaft und Sport zu finanzieren. Es war aber nie ein wirklicher Verwendungszweck gewesen. Das geht steuerrechtlich einfach nicht. Das muss man an dieser Stelle klar sagen, um nicht falsche Erwartungshaltungen auch in der Kulturszene zu wecken.

Meine geschätzte Kollegin von der SPD hat eben schon alle Fakten zu dieser Steuer richtig dargestellt, auch aus Sicht der CDU-Fraktion. Wir halten es für notwendig, diese Steuer zu erheben, wenngleich wir grundsätzlich Steuererhöhungen sehr skeptisch gegenüberstehen. Hier ist es zum einen eine Verfahrensvereinfachung, die an verschiedenen Stellen wirksam wird. Deswegen finden wir das gut. Sie ist zum anderen auch in der Sache richtig, weil sie einen Bereich mit erfasst, von dem bisher gar nicht zu begründen war, warum er von der City-Tax ausgenommen ist. Alle Buchungen, die noch bis zum 1. April 2024 von den Hotels vorgenommen werden, fallen noch unter die alte City-Tax. Auch die Hotels sind in ihrem Geschäft, gerade was Buchungen von großen Kongressen und Veranstaltung anbetrifft, nicht überrascht, sondern können im Gegenteil sogar noch bis zum 1. April unter dem alten Steuersatz Verträge schließen. Das ist, glaube ich, ein wichtiger Punkt, wenn es um die Interessen der Hotel- und Tourismusbranche an dieser Stelle geht, die wir hier mit berücksichtigen wollen.

Es ist natürlich auch richtig, dass wir hier einen Bereich haben, der wächst, der wachsen will. Wir unterstützen nicht nur die Wirtschaftssenatorin bei ihrem Bemühen, Veranstaltungen, Kongresse und Ähnliches in diese Stadt zu holen, wir sind auch sicher der Überzeugung, dass das der Attraktivität dieser Stadt keinen Abbruch tun wird, wenn die City-Tax auf Gewerbetreibende eingeführt wird. Ganz im Gegenteil, das ist ein wichtiger Beitrag dafür, dass diese Stadt ihre finanziellen Herausforderungen in den nächsten Jahren meistern kann – kein großer Beitrag, aber ein wichtiger Beitrag. Für uns ist auch entscheidend, dass die Berlinerinnen und Berliner von dieser Steuer nicht betroffen sind, sondern die, die aus geschäftlichen Gründen herkommen, die das übrigens teilweise als Werbungskosten und Betriebsausgaben in ihren Steuererklärungen geltend machen können. Alles in allem ist das eine vernünftige Regelung, die wir unterstützen wollen und im Hauptausschuss sicherlich noch beraten werden. Deswegen bitte ich auch für die CDU-Fraktion um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Derya Çağlar (SPD) und
Bettina König (SPD)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herzlichen Dank! – Die Grünen haben für den Kollegen Schwarze um eine Zwischenbemerkung gebeten. Dem soll so sein. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Julian Schwarze (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Goiny! Selbstverständlich ist uns bekannt, dass eine Steuer nicht zweckgebunden in den Haushalt fließt. Das ist keine Neuigkeit. Es ist aber durchaus so, und das haben Sie selbst auch angesprochen, dass wir Haushaltstitel haben, wo es eine politische Entscheidung ist, ob ich die zum Beispiel verstärke oder auch, ob ich zusätzliche Projekte aufnehme. Das wissen Sie auch. Deswegen glaube ich, dass es an dieser Stelle sehr relevant ist, darauf hinzuweisen, dass es sehr wohl einen Handlungsspielraum gibt, was man mit Mehreinnahmen tut. Das hat der Finanzsenator vorhin an anderer Stelle ausgeführt. Dementsprechend ist es an dieser Stelle nur redlich, noch einmal darauf hinzuweisen.

Wenn wir von Mehreinnahmen von 25 oder mehr Millionen Euro ausgehen sollten, ist es durchaus eine Frage, die wir uns hier stellen müssen, was damit passiert. Sie wissen, in der Vergangenheit haben wir immer auch darüber gestritten, wie wir zum Beispiel auch in die Bereiche Kultur oder nachhaltigen Tourismus Geld geben können. Da ist die Debatte nie gewesen: Wir haben zu viel, und wir wissen nicht, wohin damit –, es ist immer die Debatte: Wir haben zu wenig, und wie kriegen wir die Projekte unter? – Wir könnten das zum Beispiel auch im Bereich der Clubkultur fortführen. Dafür sind wir beide auch zuständig. Da haben wir sehr viele Projekte, die wir finanzieren könnten und finanzieren wollten. Das betrifft die freie Szene und andere aber ebenso. Deswegen finde ich es schon sehr wichtig, wenn man über diese Maßnahmen spricht, auch darüber zu reden, was damit passieren soll.

Wenn Sie das überhaupt nicht tun, drängt sich schon der Verdacht auf, dass dieses Geld ohne Aufwüchse in diesen Bereichen, die wir schon im Haushalt verankert haben, einfach im Haushalt, in den Haushaltslöchern, die im Haushaltsplan, wie er beschlossen wurde, enthalten sind, versacken. Das wiederum wäre sehr schlecht und ein schlechtes Signal, gerade auch in der jetzigen Situation. Deswegen kann ich nur darauf hinweisen und appellieren: Lassen Sie uns das Geld nutzen, um die Kultur und den nachhaltigen Tourismus zu stärken und auch in den Breiten sport zu gehen! Dort haben wir sehr viele Bedarfe, und daran kann ich nur anknüpfen und hoffe, dass Sie das aufgreifen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Vielen Dank! – Dann frage ich den Kollegen Goiny, ob er antworten möchte. – Das ist nicht der Fall. Es folgt für die Linksfraktion der Kollege Schlüsselburg.

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Am 22. März 2022 hat der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts seine lang ersehnte Grundsatzentscheidung zur Verfassungsmäßigkeit der Übernachtungssteuer getroffen. Seitdem ist klar, dass die Erhebung der Übernachtungssteuer verfassungskonform und insbesondere auch verhältnismäßig ist. Städte und Kommunen dürfen Tages- und Übernachtungsgäste und Geschäftsreisende für die Inanspruchnahme der öffentlichen Infrastruktur angemessen besteuern. Das ist eine gute Nachricht, liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Jian Omar (GRÜNE)]

Die Entscheidung hat für die zweite gute Nachricht gesorgt. Sie hat klargestellt, dass die angemessene Besteuerung von – Zitat – „beruflich veranlassten Übernachtungen Gegenstand der Aufwandsteuer sein“ kann. Wir können also endlich die Geschäftsreisenden an der Finanzierung der von ihnen genutzten Infrastruktur beteiligen. Das ist aus mindestens drei Gründen richtig – erstens: Es schließt die angesprochene Gerechtigkeitslücke zu den privaten oder touristischen Aufenthalten. Es war schon schwer erklärbar, warum zum Beispiel der städtereisende Student zur Kasse gebeten wird und der Geldbeutel eines DAX-Unternehmens verschont blieb. Zweitens: Es bringt uns dringend benötigte Mehreinnahmen zur Investition in unsere Infrastruktur. Berlin soll schließlich noch attraktiver werden – für uns Berlinerinnen und Berliner, aber auch für unsere Gäste. Drittens: Die Streichung des Steuerprivilegs ist zugleich eine Entlastung der Beherbergungsbetriebe von unnötiger Bürokratie und Aufbewahrungskosten.

Genau aus diesen Gründen hat meine Fraktion bereits im Oktober 2022 noch in der R2G-Koalition vorgeschlagen, das Steuerprivileg für Geschäftsübernachtungen zu streichen. Das kann man auch im „Tagesspiegel“ und in der „Morgenpost“ nachlesen. Nach anfänglichem Zögern hatten dann auch Ex-Senator Schwarz – da bin ich ihm sehr dankbar – und die SPD-Fraktion ihr Okay für eine Gesetzesänderung nach der Wiederholungswahl gegeben. Wie bei einigen anderen Vorgängen auch, ist es wegen des Koalitionswechsels auch bei diesem Vorhaben zu erheblichen Verzögerungen gekommen. Deswegen und auch wegen der sich zuspitzenden Haushaltsschieflage haben die Grünen und wir im September 2023 einen Gesetzentwurf in dieses Haus eingebracht.

Ich freue mich wie mein Kollege Schwarze sehr, dass sich die CDU-Fraktion und die SPD-Fraktion von uns

haben überzeugen lassen, diese Gesetzesänderung vorzunehmen. Deswegen werden wir dem Gesetzentwurf auch zustimmen. Ja, selbstverständlich! Erlauben Sie mir aber noch eine Kritik zum Schluss: Wir hätten auf Basis des Gesetzentwurfes von Grünen und uns Linken die Möglichkeit gehabt, die Steuer schon zum 1. Januar 2024 in Kraft treten zu lassen. Weil CDU und SPD aber leider nicht bereit waren, zum Beispiel über einen gesichtswahrenden Änderungsantrag unserem Entwurf zuzustimmen, kann das Gesetz erst zum 1. April 2024 geändert werden. Und das führt wegen der Übergangsklausel in § 12 Absatz 2 aus Gründen des Vertrauensschutzes zu Steuermindereinnahmen für alle bestätigten Reservierungen vor dem Stichtag und zu einer enormen bürokratischen Belastung der Hotels, die jetzt jede einzelne Reservierungsbestätigung checken müssen und dann dafür auch weiterhin die Aufbewahrungspflichten haben. Und weil es einige Reservierungen für das gesamte Jahr oder auch das Folgejahr gibt, hat der DEHOGA den Hotels bereits mitgeteilt, dass auch – ich zitiere – Verträge für 2026 und 2027 von der City-Tax befreit sind, nämlich sofern sie unter diese Klausel fallen.

Solche Spielchen des Politikbetriebs sind bei Punkten, wo wir demokratischen Fraktionen uns einig sind, doch wirklich unnötig, in diesem Fall auch noch nachteilig für das Land und die betroffenen Betriebe. Lassen Sie uns bitte in Zukunft versuchen, Eitelkeiten beiseitezuschieben und gemeinsam zum Wohle der Stadt zu handeln, vor allen Dingen dann, wenn es um solche Punkte geht, die konsensual sind und unsere Einnahmesituation und damit unsere Handlungsfähigkeit verbessern.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Julian Schwarze (GRÜNE)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Vielen Dank! – Und es folgt dann für die AfD der Abgeordnete Hansel.

Frank-Christian Hansel (AfD):

Na, dann ist das ja geklärt; ich wollte Ihnen noch die Möglichkeit geben, den Saal zu verlassen.

[Lachen und Beifall bei der AfD]

Ich frage nur mal vorsorglich, ob Sie sicher sind, meiner Rede beizuwohnen.

[Katalin Gennburg (LINKE): Waren Sie auch bei den Faschisten?]

Dann war das wohl eine Theateraufführung der Spezialdemokraten von links bis zur CDU, zu Ihrer Haltung und zum demokratischen Miteinander: eine unwürdige Eintagsfliege, und ich kann beginnen.

Sehr geehrter Herr Präsident! Im Coronalockdown haben wir als AfD im Mai 2020 unter der Drucksache 18/2700

(Frank-Christian Hansel)

die Abschaffung der City-Tax unter dem Motto gefordert: „Berliner Tourismus stärken und nicht abwürgen!“ Wir hatten das damit begründet, dass die City-Tax in der tiefen Krise des nationalen und internationalen Tourismus im Kontext des Coronalockdowns beim Prozess der Wiederbelebung des Tourismus kontraproduktiv ist. Alles, was die Wiederbelebung dieses Sektors behindert, muss im Zuge des beispiellosen coronainduzierten Wirtschaftseinbruchs auf den Prüfstand beziehungsweise gehört abgeschafft,

[Beifall bei der AfD]

gerade wenn sich das wirtschaftliche Umfeld in Deutschland verdüstert, wie jetzt. Jede Stadt muss ein vitales Interesse daran haben, dass sich die Betriebe und Innenstädte von der Pandemie erholen.

Da ist es absolut kontraproduktiv ... in Zeiten hoher Inflation und explodierender Energiepreise – jetzt über neue Belastungen der Hotels und ihrer Gäste nachzudenken.

mahnte der Deutsche Hotel- und Gastronomieverband – DEHOGA – 2022.

Nachdem nunmehr das Bundesverfassungsgericht auch noch den Weg dafür freigemacht hat, dass Geschäftsreisende ebenfalls besteuert werden, hatten natürlich zuerst die Wegelagerer der Linken und die grünen Ökosozialisten die glorreiche Idee, die Steuerbasis auszuweiten und begründeten das, wie auch der schwarz-rote Senat jetzt in der Vorlage, damit, dass durch die Abschaffung der Ausnahmeregelung für die Geschäftsreisenden zusätzliche Bürokratie entfalle.

[Lachen von Ronald Gläser (AfD)]

Nein, liebe Freunde, es ist die Abschaffung dieser Steuer an sich, die den größten bürokratischen und auch materiellen Entlastungseffekt für die Hotellerie bringt.

[Beifall bei der AfD]

Das unglaubliche Argument für die Einbeziehung der Geschäftsreisenden in die Besteuerungsbasis vom Genossen Schlüsselburg, das er gegenüber dem „Tagesspiegel“ gemacht hat, nicht heute, darüber hinaus entstünde ein Lenkungseffekt, um unnötige Geschäftsreisende und die damit einhergehenden CO₂-Emissionen zu reduzieren, lasse ich mal kurz stehen.

[Lachen von Alexander Bertram (AfD) und
Ronald Gläser (AfD)]

Nein, wir als wirtschaftsfreundliche alternative Hauptstadtfraktion wollen den Tourismus in und nach Berlin und auch den Erfolg der Messe- und Kongresswirtschaft, denn davon leben die Geschäftsreisenden, weil das wohl eine hohe Stadrendite bringt, vor allem, weil alle davon profitieren.

Liebe Berlinerinnen und Berliner! Nicht nur Dunkelrot-Grün, nein, auch Schwarz-Rot versündigt sich hier an

Berlin, Frau Giffey. Der linksgrüne Antrag kommt jetzt als Senatsvorlage daher, in der es wörtlich heißt – ich zitiere frei Seite 4 der Vorlage – : Es ist nicht zu erwarten, dass diese Besteuerung den Tourismus nicht übermäßig belastet; und dass ein negativer Einfluss nicht wahrscheinlich sei. – Aha! Wir als Hauptstadtfraktion des politischen Realismus aus der Mitte der Gesellschaft sind der Auffassung, dass die Politik nicht dazu da ist, die Tourismusbranche mehr oder weniger zu belasten oder mehr oder weniger wahrscheinlich negativen Einfluss auf die touristische Attraktivität Berlins zu generieren, nein, sondern, dass sie ganz im Gegenteil ausschließlich dafür sorgen muss, Berlin und die Tourismusbranche von allen Reiserestriktionen zu befreien und zu entlasten. Nicht mehr oder weniger belasten, nein, entlasten ist das Gebot der Stunde und der Politik, Frau Giffey.

[Beifall bei der AfD]

Es zeigt einmal mehr, dass Schwarz-Rot einfach da weitemacht, wo Rot-Grün aufgehört hat. Die Wegner-CDU macht mit der Noch-Giffey-SPD linksgrün weiter. Die Politikwende, die der Wähler erwartet hat, Frau Giffey, findet nicht statt. Es herrscht Einigkeit von ganz links bis zur CDU, dass der Klimarettungswahn, egal was er den Bürger kostet, auf Deibel komm raus gegen den Steuerzahler durchgesetzt werden muss. Auch wenn es hier nur um 25 Millionen Euro geht, die das in die Landeskasse spült, ist es Ihnen völlig egal, deswegen einen eindeutigen Wettbewerbsnachteil für Berlin im internationalen Tourismus in Kauf zu nehmen. Nein, wir machen das offenbar als Einzige nicht mit. Und das ist der Grund, dass Sie uns weghaben wollen und bekämpfen mit allen auch unlauteren Mitteln und unwürdigen Sperenzen, wie heute Morgen, die am Ende nur Ihnen selbst schaden.

[Beifall bei der AfD]

Weil wir als einzige politische Alternative für die Menschen da sind, und es die Menschen bei jedem politischen Fehler, die Sie in dieser Richtung jedes Mal neu machen, merken und trotz Ihrer Diffamierung und des heute Morgen wieder medial inszenierten Tribunals zu uns kommen und sich nicht mehr abschrecken lassen. Kehren Sie um, ändern sie Ihre Politik, hier schon mal im ganz Kleinen, schaffen Sie die City-Tax ab! – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich habe die Gesetzesvorlage vorab an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie und Betriebe sowie an den Hauptausschuss überwiesen – und darf hierzu Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

Ich rufe auf

(Vizepräsident Dennis Buchner)

lfd. Nr. 3.2:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 38

Das Azubiwerk Berlin gründen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1363](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und hier die Kollegin Schedlich.

Klara Schedlich (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer aktuell eine Ausbildung in Berlin macht oder beginnen möchte, hat verständlicherweise viele Fragezeichen im Kopf: Woher kommt die bezahlbare Wohnung mit kurzen Anfahrtswegen zur Arbeit? Wie komme ich mit dem geringen Azubigehalt im Monat aus? Wie unterschreibt man Verträge? Muss ich mich vielleicht noch um Versicherungen kümmern? Und welche Rechte habe ich? – Und vor allem auch: An wen kann ich mich mit all diesen Fragen wenden?

Eine zentrale Anlaufstelle für Azubis gibt es in Berlin zur Zeit nicht, sie wird aber dringend benötigt. Deswegen fordern wir in unserem Antrag ein Auszubildendenwerk oder kurz Azubiwerk. Analog zu und in enger Zusammenarbeit mit dem Studierendenwerk kümmert es sich um die Auszubildenden und ihre Anliegen. In Hamburg und München gibt es dies bereits, und die Angebote der Werke werden viel genutzt. In Berlin haben wir die gleichen Probleme und Bedarfe. Wer sich um Fachkräfte von morgen sorgt, muss die Azubis von heute unterstützen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Damiano Valgolio (LINKE)]

In erster Linie soll das Azubiwerk Auszubildenden günstige Wohnheimplätze anbieten, Beratungsangebote zur Sicherung ihrer Ausbildung machen und zur Steigerung der Attraktivität von Ausbildungsberufen beitragen. Konkrete Aufgaben wären also nun: die bessere und flächendeckende Versorgung mit preiswertem Wohnraum sicherzustellen, denn ohne bezahlbare Wohnungen können künftige Auszubildende oft nicht einmal mit der Wunschausbildung beginnen. Das Azubiwerk soll auch eigene Mensen und Cafeterien betreiben und in enger Zusammenarbeit mit dem Studierendenwerk gegenseitige Zugänge ermöglichen. Auszubildende sollen sich auch bei Problemen im Betrieb oder in der Berufsschule an die Beratungsstellen des Azubiwerks wenden können. Es soll auch eine Sozial- und Rechtsberatung und eine psychologische Beratung für Auszubildende angeboten werden. In diesen Beratungsstellen gibt es dann Unterstützung, insbesondere auch für Auszubildende mit Inklusionsbedarfen, für Azubis mit Kindern und für geflüchtete Auszubildende, aber auch für alle, die im Betrieb unglücklich sind und erfahren wollen, welche Möglichkeiten es gibt,

den Betrieb zu wechseln. Dadurch sinkt die Abbruchquote, da die passenden Betriebe gefunden werden können.

Das Auszubildendenwerk soll den Austausch Auszubildender untereinander und auch international fördern. Oft wissen Azubis gar nicht, dass sie die Möglichkeit haben, mal einen Austausch im Ausland zu machen. Hierbei kann das Azubiwerk ebenfalls beraten.

Nicht alle jungen Menschen haben ein Umfeld, welches sie bei der Ausbildung unterstützen kann. Diese Lücke soll das Azubiwerk schließen. Im Sinne der Chancengerechtigkeit ist es dafür höchste Zeit.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Damiano Valgolio (LINKE)]

Azubis brauchen genauso Unterstützung wie Studierende und alle jungen Menschen. Sie haben ein Recht auf gute, unterstützende Angebote. Sie sollen motiviert werden, ihre Ausbildung abzuschließen, und sie sollen überhaupt erst einmal gute Bedingungen vorfinden und diese Ausbildung dann mit Motivation und Spaß absolvieren können.

Azubis verdienen Ansehen und Anerkennung, ihnen muss zugehört werden. Wer schlechte Rahmenbedingungen und lebensentscheidende Sorgen hat, der kann sich nicht auf den Berufsschulalltag und die Arbeit fokussieren. Bessere Ausbildungsbedingungen sind ein Schlüssel, um mehr Azubis und so natürlich auch Fachkräfte zu gewinnen. Aber erlauben Sie mir auch folgende Anmerkung: Selbst, wenn wir keinen Fachkräftemangel hätten, hätten diese jungen Menschen verdient, dass wir alles tun, um ihnen gute Rahmenbedingungen zu ermöglichen.

Das Azubiwerk ist ein Baustein, um Ausbildungen besser zu machen. Es soll vom Beginn bis zum Ende der Ausbildung den Auszubildenden zur Seite stehen. Unterstützen wir unsere Azubis und gründen ein Azubiwerk für sie! Wir hoffen auf Ihre Unterstützung für unseren Antrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Vielen Dank! – Dann darf ich die Gelegenheit nutzen, heute zum zweiten Mal eine Abordnung von Dienstkräften der Polizei im Abgeordnetenhaus als Gäste begrüßen zu dürfen. Es sind Bedienstete aus verschiedenen Direktionen. – Auch Ihnen herzlich willkommen im Berliner Abgeordnetenhaus! Vielen Dank für Ihren Einsatz für Berlin!

[Allgemeiner Beifall]

Es folgt dann die CDU-Fraktion in der Rederunde. – Herr Prof. Dr. Pätzold, bitte schön!

Dr. Martin Pätzold (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herzlichen Dank an Bündnis 90/Die Grünen dafür, dass wir heute hier im Hohen Haus über das Azubiwerk, über Ihren Antrag diskutieren können, um noch mal unsere Wertschätzung für Auszubildende deutlich zu machen.

Sie haben in den letzten Jahren, das will ich durchaus wertschätzend sagen, hier auch als Koalition viel dafür getan und versucht, die Ausbildung im Land Berlin zu stärken. Wir haben alle gesehen, was die Zahlen derer angeht, die in Ausbildung gekommen sind, wie schwer es war, diese Herausforderung zu meistern, und jetzt bedarf es auch einer gemeinsamen Kraftanstrengung der Christdemokraten und Sozialdemokraten in der Koalition, um das auszubauen und gerne auch Punkte, die Sie in Ihrem Antrag beschreiben, gemeinsam umzusetzen.

Wir haben im gemeinsamen Haushalt schon erste Voraussetzungen dafür geschaffen, auch das, was Sie in Ihrem Antrag formulieren, gemeinsam umzusetzen. Deswegen sehen wir Ihren Antrag auch für die Ausschussarbeit der Staatssekretärin und der Senatorin positiv, um das, was wir auch gemeinsam umsetzen wollen, positiv zu begleiten.

Ich will das hier sehr deutlich sagen: Wir haben im Koalitionsantrag schon Grundlagen dafür gelegt, das, was Sie als Argumente benennen und was Sie hier in Ihrer Rede dargestellt haben, gemeinsam umzusetzen. Ich habe es gesagt, mit aller Wertschätzung: Sie haben gesehen, wie schwer es ist, in Berlin mehr Menschen in eine Ausbildung zu bekommen. Deswegen hat auch die Senatorin zusammen mit dem Regierenden Bürgermeister das Bündnis für Ausbildung in den Vordergrund gerückt. Das ist ja eines unserer großen Themen, das gemeinsam zum Erfolg zu führen und mehr Menschen in eine Ausbildung zu bekommen, wie Sie es gerade auch beschrieben haben.

Der zweite Punkt, der uns auch sehr wichtig war, den Sie auch in Ihrer Rede und in Ihrem Antrag beschreiben, ist die Frage, wie es uns gelingt, mehr Wohnraum für Auszubildende zu schaffen. Da kann man ja durchaus positiv auf das Studentenwerk schauen, auch in der Vergangenheit, dem es ja immer wieder gelungen ist, dort Rahmenbedingungen zu schaffen, auch wenn wir wissen, dass das Angebot mittlerweile nicht ansatzweise reicht, um die Nachfrage zu bedienen. So kann natürlich so ein Azubiwerk und die Schaffung von Wohnraum, gezielt auch für Auszubildende, eine Hilfeleistung darstellen. Wir haben uns deswegen im Koalitionsvertrag darauf geeinigt, 5 000 zusätzliche Wohnungen für Studenten und Auszubildende zu schaffen, und daran werden wir jetzt auch arbeiten, das gemeinsam hinzubekommen!

Der dritte Punkte, der mich umtreibt und den Sie ja auch in Ihrem Antrag ansprechen, ist die Frage, wie wir die

Attraktivität der Ausbildung insgesamt steigern. Auch dazu haben wir im Koalitionsvertrag einiges formuliert. Ich will konkret zwei Punkte erwähnen. Das ist einerseits, dass wir Meisterausbildungen besser ermöglichen, dass wir das unterstützen, und dass wir zweitens in dem Bereich vor allem gucken, dass wir Schulgelder in einigen Bereichen der Ausbildung zukünftig streichen. Das werden wir jetzt auch in den nächsten Monaten und Jahren versuchen gemeinsam gut hinzubekommen.

Deswegen sehen wir Ihren Antrag als gute Grundlage, um darüber intensiv im Ausschuss zu reden und zu schauen, welche inhaltlichen Punkte wir aufnehmen können, wie wir gemeinsam und schneller an den Zielen arbeiten können, die wir uns im Koalitionsvertrag gegeben haben, wie wir gemeinsam erfolgreich sein können. Sie haben es beschrieben: Ausbildung – die Frage, wie wir Fachkräfte in Zukunft ausbilden – ist eine der Grundlagen, eine der Säulen dafür, dass wir unseren Wohlstand in Deutschland erhalten können. Wenn wir dafür gemeinsam etwas tun können, dann soll Ihr Antrag gerne einen guten Beitrag dazu leisten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU, der SPD
und den GRÜNEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann folgt für die Linksfraktion der Kollege Valgolio.

Damiano Valgolio (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! – Lieber Kollege Dr. Pätzold: So ein richtig klares Ja zum Azubiwerk und zu mehr Wohnungen haben ich da jetzt nicht rausgehört, aber das ging schon in die richtige Richtung. Wir sind da, wie so oft, grundsätzlich einer Meinung.

Wir als Linke sind natürlich der Auffassung, dass ein Azubiwerk eine prima Sache ist. Wir unterstützen den Antrag der Grünen und der Kollegin Schedlich. Ein solches Werk wird ja auch schon lange von der DGB-Jugend Berlin-Brandenburg gefordert. Der Landesausschuss für Berufsbildung hat sich jetzt erst gerade wieder dafür ausgesprochen. Es ist ja auch völlig klar, dass der Mangel an bezahlbaren Wohnungen für Azubis, aber nicht nur, auch für viele andere Menschen in der Stadt ein Riesenproblem ist und dass dieser Mangel zu verheerenden Auswirkungen führen kann, wenn deswegen keine Ausbildung mehr stattfinden kann.

Ein Vorteil des Azubiwerks ist übrigens auch, das ist noch nicht gesagt worden, dass die Finanzierung breit gefächert werden kann. Es können auch Verbände, es können Unternehmen über Beiträge an der Finanzierung eines solchen Werks beteiligt werden. Das ist sehr gut, denn, das ist schon gesagt worden, genügend Ausbildung ist ein gesamtgesellschaftliches Interesse, und deswegen

(Damiano Valgolio)

ist es nur richtig, wenn man auch die Kosten dafür auf möglichst breite Schultern verteilt.

[Beifall bei der LINKEN]

Wo ich allerdings Probleme sehe, ist, dass es bisher überhaupt keine konkreten Umsetzungsschritte des Senats in diese Richtung gibt. Es gibt Ankündigungen der Arbeitsministerin in der Presse, die ich richtig finde. Es gibt die Forderung danach, aber wo bitte steht etwas konkret dazu im Haushalt? Wo sind die Mittel dafür eingestellt? Wo sind die konkreten Umsetzungsschritte? Ich habe den Eindruck, der Senat ist im Moment mit ganz anderen Sachen beschäftigt, mit irgendwelchen neuen internen Verfahrensregelungen wegen Interessengegensätzen wegen persönlicher Beziehungen. Interner Streit, wie man die pauschalen Minderausgaben auflöst, weil die Koalition einen Haushalt mit riesigen Luftbuchungen beschlossen hat, Olympiabewerbung, Zaun um den Görlitzer Park: Ihr seid im Senat mit allem Möglichen beschäftigt, aber bei den Sachen, die für die Menschen wichtig sind, ausreichend Wohnungen für Azubis und für die Stadt, sehe ich noch überhaupt keine konkreten Umsetzungsschritte.

[Zuruf von Christian Gräff (CDU)]

Das ist ein Problem, insbesondere deswegen, weil es ja Bundesmittel aus dem Programm „Junges Wohnen“ gibt, die abgerufen werden könnten. Wenn der Senat jetzt nicht schnell handelt und die Voraussetzungen dafür schafft, dass die abgerufen werden können, sehe ich die große Gefahr, dass diese Mittel verfallen oder für anderes verwendet werden, weil der Senat mit anderen Dingen beschäftigt ist.

Ich habe gesagt: Ein Azubiwerk ist eine gute Sache. Aber ein Azubiwerk kann natürlich auch keine Wohnungen backen. Deswegen muss die Gründung eines Azubiwerks, wenn sie wirklich für Wohnraum sorgen soll, mit einem massiven, öffentlichen Wohnungsbauprogramm verbunden werden. Da haben wir als Linke konkrete Vorschläge vorgelegt. Wir haben ein kommunales Wohnungsbauprogramm vorgeschlagen, das über eine massive Zuführung von Kapital an die Wohnungsbaugesellschaften und über die Trennung von Neubau und Bestandsbewirtschaftung dafür sorgen kann, dass in den nächsten zehn Jahren bis zu 100 000 Wohnungen in kommunaler Hand entstehen.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Klara Schedlich (GRÜNE)]

Diese Wohnungen können dann selbstverständlich von einem Azubiwerk übernommen und bewirtschaftet werden. Aber ohne ein solches Wohnungsbauprogramm wird, wie gesagt, auch ein Azubiwerk nicht viele Azubis unterbringen können. Das eine bedingt das andere.

Ein wichtiger Punkt, den ich schon genannt habe: Ein großer Vorteil dieses Azubiwerks ist es, dass man ganz verschiedene Finanzierungsquellen in die Finanzierung der Ausbildung miteinbeziehen kann. Eine dieser Finanzierungsquellen, die die Grünen in ihrem Antrag richtig-

erweise benennen, ist die Ausbildungsplatzumlage. Darüber kann man reden. Die Ausbildungsplatzumlage soll ja Unternehmen unterstützen, die ausbilden, und damit für zusätzliche Ausbildungsplätze sorgen. Daneben soll die Ausbildungsplatzumlage auch die Kosten der Ausbildung auf möglichst breite Schultern verteilen und möglichst alle Unternehmen an diesen Kosten beteiligen. Deswegen ist es ein guter und folgerichtiger Vorschlag, zu sagen: Überlegen wir doch mal, ob wir nicht auch dieses Azubiwerk aus der Ausbildungsplatzumlage mitfinanzieren können, zumindest ein Stück weit.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Klara Schedlich (GRÜNE)]

Das große Problem an dieser Sache ist aber auch da wieder, dass in dieser Legislaturperiode keine Einnahmen aus einer Ausbildungsplatzumlage vorliegen werden.

Der Senat hat angekündigt, dass er im Oktober 2025 entscheiden will, ob eine Umlage kommen soll. Da läuft das Ausbildungsjahr schon. Das heißt, die Umlage könnte frühestens im dann folgenden Ausbildungsjahr, also ab September 2026, erhoben werden. Da ist der Senat aber schon gar nicht mehr im Amt. Da sind wir schon in der neuen Legislaturperiode. Das heißt, der Senat hat es gar nicht mehr in der Hand. Deswegen ist offensichtlich, dass wir in dieser Legislaturperiode keine Einnahmen aus der Ausbildungsplatzumlage zur Verfügung haben werden. Damit fehlt nicht nur ein wichtiges Instrument, um zusätzliche Ausbildungsplätze zu schaffen, sondern auch ein mögliches Finanzierungsinstrument für das Azubiwerk und ein mögliches Finanzierungsinstrument für zusätzlichen Wohnraum für Auszubildende.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege! Sie müssten zum Schluss kommen.

Damiano Valgolio (LINKE):

Ich war gerade beim letzten Satz, Herr Präsident! – Deshalb habe ich relativ wenig Vertrauen in diese Ankündigung, lieber Kollege Pätzold, dass da viel passieren soll. Da fehlt mir ein bisschen das Vertrauen, obwohl wir so dringend zusätzlichen Wohnraum gerade für Azubis brauchen, ich lasse mich aber gerne auch vom Gegenteil überzeugen. Insofern bin ich gespannt, was mein Freund Sven Meyer uns jetzt dazu erzählen wird. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dennis Buchner:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat, wie bereits angekündigt, der Kollege Meyer das Wort. – Bitte schön!

Sven Meyer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! – Vielen Dank für die Ankündigung, Damiano! Ich bin gespannt, vielleicht kommen wir in dem einen

(Sven Meyer)

oder anderen Punkt ja zusammen. Erst mal, muss ich sagen, bin ich über den Antrag der Grünen erfreut, überrascht und irritiert zugleich. Warum? – Erst mal bin ich über den Antrag wahnsinnig erfreut, weil dadurch Aufmerksamkeit auf ein Projekt gelenkt wird, das tatsächlich von uns kommt. Das kommt von unserer Koalition, von der SPD, und es geht ganz genau um bezahlbaren Wohnraum, Beratungs- und Unterstützungsangebote in einem breiten Bereich. Ja, genau das wollen wir.

Ich bin überrascht, dass Sie das Thema aufgenommen haben, weil beispielsweise unsere Senatorin Kiziltepe genau dieses Projekt schon letztes Jahr im Juli angekündigt und dieses Projekt immer und immer wieder in die Medien gebracht hat. Wir haben es, wie mein Kollege Herr Pätzold schon gesagt hat, bereits in den Haushalt eingebracht. Wir sind tatsächlich dabei, das ist unser Projekt, und wir werden es durchführen.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Stephan Schmidt (CDU)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege! Lassen Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Schedlich aus der Grünen-Fraktion zu?

Sven Meyer (SPD):

Nein, danke, vielleicht beim nächsten Mal,

[Sebastian Walter (GRÜNE): Oh!]

aber ansonsten danke für die Rückfrage! – Also das ist unser Projekt, wir werden es tatsächlich durchführen, und wir wissen, wie wichtig dieses Projekt ist. Es geht genau um die Punkte, die Sie genannt haben. Viele Punkte davon haben wir mit drin und werden sie tatsächlich auch durchführen.

Ich bin bei einigen Sachen aber auch irritiert, gerade bei einigen Forderungen, die Sie aufstellen. Nehmen wir mal als Beispiel die Mensen! Wir haben eine Stadt von fast 900 Quadratkilometern. Wir haben 35 000 Azubis und fast 1 800 Ausbildungsstätten. Wie sollen da Mensen über das Land Berlin gelegt werden? Wie sollen die Auszubildenden in ihren Pausen zu den Mensen gehen? Das ist völlig realitätsfremd. Viele Punkte darin sind tatsächlich realitätsfremd. Ich habe eher das Gefühl, das wird einfach vom Studentenwerk zum Azubiwerk kopiert. Viel wichtiger ist es, sich genau anzuschauen, was wir brauchen. Bei vielen Aspekten, die Sie drin haben, gibt es Förderungen. Es gibt Förderungsmaßnahmen auch vom Bund. Wir haben einige Sachen wie beispielsweise eine Beratungsstelle jetzt extra in den Haushalt hineingegeben.

Wir müssen schauen: Wie sind die Bedürfnisse der Auszubildenden in Berlin? Welche Aspekte brauchen wir? Wo müssen wir Förderungsmöglichkeiten zusammenführen, damit wir das Dickicht nicht größer, sondern kleiner

machen? Wo müssen wir nachjustieren? Genau das werden wir jetzt tun. Dafür haben wir auch Geld in den Haushalt eingestellt. Dafür werden wir uns jetzt in den nächsten Monaten Zeit nehmen, und wir werden einen kompakten und sinnvollen Antrag einbringen, hier vorstellen und mit euch im Plenum und im Ausschuss diskutieren.

Ich freue mich sehr darauf, denn es ist ein wichtiges Anliegen. Es ist das zentrale Anliegen dieser Regierung. Es ist ein zentrales Anliegen der Senatsverwaltung unserer Senatorin. Die Rahmenbedingungen der Auszubildenden müssen verändert und verbessert werden. Wir sind hier dran, auch im Bündnis für Ausbildung. Dort gehört es hinein. Genau hier werden wir ansetzen. Ich freue mich schon auf die Diskussion. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die AfD-Fraktion folgt die Abgeordnete Auricht. – Bitte schön!

Jeannette Auricht (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ein bekanntes Modell der Parteien, zaghafte Lerneffekte dann zuzulassen, wenn man selber nicht mehr regiert. Plötzlich fallen einem dann Dinge ein, die man vielleicht nicht auf dem Schirm hatte oder irgendwie versäumt hat. Jetzt fordern die Grünen, ein Azubiwerk nach Vorbildern wie in Hamburg einzurichten. Die Aufgabe soll darin bestehen, Auszubildenden endlich günstigen Wohnplatz anzubieten und allgemein zur Steigerung der Attraktivität von Ausbildungsberufen beizutragen. Das finden wir gut. Ja, der Berliner Wohnungsmarkt ist mehr als angespannt. Da haben es Auszubildende besonders schwer, wir haben es ja schon gehört, hier Wohnraum zu finden. Das sind genau die Menschen, die wir in der Stadt brauchen.

Andere Großstädte haben seit Jahren damit angefangen, Berlin ist halt Berlin und kommt ein bisschen später. Das ist schade, denn gerade die Städte, wo schon Azubiwerke gegründet worden sind, zeigen, dass es einen langen Prozess braucht, bis die ersten Auswirkungen wirklich einsetzen. Deshalb frage ich mich natürlich auch: Warum kommt der Antrag erst jetzt, und warum kommt er jetzt, wo ihn der Senat sowieso schon auf dem Schirm hat? Frau Kiziltepe hat es schon angekündigt, wir haben Bundesmittel, nämlich 57 Millionen Euro, wenn ich mich nicht irre, die wir dafür nutzen könnten. Ich freue mich schon, was wir dazu im Ausschuss zu hören bekommen.

Ich möchte aber auch ein paar Bedenken aufzeigen. Es sind rechtliche Sachen wie zum Beispiel die Unterbringung von unter 18-Jährigen. Da gibt es Betreuungsaspekte, die wir vielleicht mal besprechen müssten. Herr Meyer hat es schon angesprochen, Sie fordern sehr viel in Ihrem

(Jeannette Auricht)

Antrag, was das Azubiwerk alles leisten soll, es gibt aber bereits viele Strukturen in Berlin, die Auszubildenden helfen, ihre Ausbildung erfolgreich zu absolvieren und ihre Lebensqualität zu verbessern. Da gibt es BAföG, Kammern und Verbände, die Auszubildende beraten. Es gibt Sprach- und Integrationskurse. Die wollen Sie hier auch noch haben. Es gibt Jugendzentren und Sportvereine. Ich will nicht alle aufzählen. All diese Angebote existieren bereits und sollten nicht ignoriert werden, denn wir wollen keine Parallelstrukturen schaffen.

[Beifall bei der AfD]

Verstehen Sie mich nicht falsch! Ein Azubiwerk kann natürlich helfen, einige wenige Missstände zu beheben, aber ich würde es gerne größer denken und auch grundlegende Probleme analysieren und nicht immer nur kleine kosmetische Korrekturen anbringen. Wir wollen Ausbildungsberufe nicht nur ein kleines bisschen attraktiver machen, indem es ein neues Azubiwerk gibt, das man machen, wir wollen grundlegend und nachhaltig weg von diesem Akademisierungswahn, den gerade auch die Grünen in Berlin und im Bund zu verantworten haben.

[Beifall bei der AfD]

Wir wollen zurück zu dem, was Deutschland einst auszeichnete: Berufsausbildung auf höchstem Niveau mit bestmöglichen Bedingungen vom Handwerk bis zur Industrie. Leider zeigt der Bildungsvergleich der OECD, dass immer weniger junge Erwachsene in Deutschland überhaupt über eine klassische Berufsausbildung verfügen. Der Rückgang in der Ausbildung ist der größte im Vergleich der OECD-Länder. Diese jungen Menschen fehlen uns wirklich auf dem Arbeitsmarkt. Da müssen wir wirklich ran.

Wir erleben auch eine Bildungspolarisierung zwischen einem nicht ausgebildeten und einem überakademisierten Teil der jungen Menschen. Das kommt leider nicht von ungefähr, denn seit mindestens zwei Generationen wird den jungen Menschen in Deutschland immer eingeredet, dass man eigentlich nur mit einem Studium gute Gehälter und finanzielle Sicherheit bekommen kann und dass ein Beruf, der nicht mit einem großartigen Titel daherkommt, irgendwie auch eine Art von Misserfolg sei. Das soll heißen, dass wir auch an der gesellschaftlichen Anerkennung des Handwerks und normaler Ausbildungsberufe arbeiten müssen.

Es liegt nicht nur am Azubiwerk, dass junge Menschen in die Unis flüchten, die Probleme liegen einfach tiefer. Wir würden gerne einen fundamentalen Wandel haben. Wir müssen die Potenziale unserer Jugend vielseitig fördern. Wo es möglich ist, müssten künftig Azubis durch bezahlbaren Wohnraum, Zuschüsse zum Führerschein, Wegfall von Gebühren für Ausbildung eine gute Perspektive auf gute Löhne erhalten. Da müssen wir unterstützen. Zudem fordert die AfD schon seit Langem die kostenlose Meisterausbildung. Sie sehen also, mit kleinen Korrekturen ist uns nicht geholfen, wir müssen das Ruder ganz herumrei-

ßen, um einen Ausweg aus der Bildungs- und Ausbildungskatastrophe zu finden. Das katastrophale Bildungssystem in Berlin will ich jetzt gar nicht erwähnen, aber auch da muss dringend etwas passieren.

All diese Entwicklungen sorgen dafür, dass sich der Fachkräftemangel verschärft hat. Damit das bewährte deutsche System der dualen Ausbildung vorbildlich wie einst funktionieren kann, müssen wir umfassend in Wissen, Fort- und Weiterbildung unserer kommenden Leistungsträger investieren. Ausbildungsqualität und Ausbildungsvergütung, größere Wertschätzung der Berufsausbildung – all das sind Themen, um die wir uns im Ausschuss kümmern müssen. Da freue ich mich schon auf die Aussprache. Das Azubiwerk kann nur ein kleiner Baustein von vielen sein. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit und freue mich, wie gesagt, auf die Diskussion im Ausschuss!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Arbeit und Soziales sowie mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Widerspruch höre ich dazu nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 22

Mieten sozial gestalten – Bundesratsinitiative zur Begrenzung des Anstiegs von Indexmieten starten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 20. November 2023

Drucksache [19/1301](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/0964](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke, und hier der Kollege Schenker.

Niklas Schenker (LINKE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich will Sie heute zu Beginn meiner Rede mal nicht mit Zahlen, Daten und Fakten zum Berliner Wohnungsmarkt langweilen, denn die kennen wir, die kennen Sie, und die kennen vor allem die Berliner Mieterinnen und Mieter. Aber um es kurz zu machen: Die Situation ist wirklich dramatisch, und sie spitzt sich immer weiter zu.

(Niklas Schenker)

Aktuell – das können wir jeden Tag in der Presse lesen – haben wir es mit einer dramatischen Welle an horrenden Betriebskostennachzahlungen zu tun, die auf die Berliner Mieterinnen und Mieter zurollt. Es ist ehrlicherweise kein Zufall, dass das nun vor allem Immobilienkonzerne wie Vonovia, Deutsche Wohnen oder Adler trifft, die seit Jahren dafür bekannt sind, dass sie mit den Betriebskosten tricksen. Ich habe gerade erst gestern eine Mieterversammlung in der Angerburger Allee in Charlottenburg organisiert. Da kamen 200 Mieterinnen und Mieter, von denen viele bis zu 5 000 Euro nachzahlen sollen. Das ist, wie angekündigt, eben kein Einzelfall. Wir sehen ähnliche Fälle aktuell in Tempelhof, Tegel oder Lichtenrade.

Berlin ist im Heizkostenschock, doch dieser Senat hat zu diesem Thema bisher wirklich noch kein einziges Wort verloren. Ich finde, wir brauchen jetzt einen Härtefallfonds für steigende Heizkosten, damit niemand seine Wohnung verliert oder im Kalten sitzt.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Oda Hassepaß (GRÜNE)
und Sebastian Walter (GRÜNE)]

2024 wird kein gutes Jahr für Mieterinnen und Mieter, da sind sich Expertinnen und Experten sowie Analyseportale einig. Alle erwarten Mietsteigerungen von 10 bis 20 Prozent. Ein ganz wesentlicher Faktor für die Mietenexplosion ist die zunehmende Anzahl an Indexmieten. Nach Schätzungen des Berliner Mietervereins gibt es in Berlin aktuell rund 300 000 Mietverträge mit Indexmieten, und die Tendenz ist klar steigend. 2022 wurden 70 Prozent aller neuen Mietverträge mit Indexmieten abgeschlossen. Kein Wunder, Indexmieten versprechen in Zeiten steigender Preise ganz besonders hohe Gewinne.

Heizkostenpreise und Mieten gehen also durch die Decke, und das große Problem ist, dass die Löhne und Sozialleistungen hier aber überhaupt nicht mithalten. Ich finde es ehrlicherweise beschämend, dass in einem so reichen Land etwas so Existenzielles wie das Wohnen für immer mehr Menschen zur Armutsfalle wird.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Oda Hassepaß (GRÜNE)]

Aber es gibt eigentlich eine gute Nachricht, denn der Mietenwahnsinn ist kein Naturgesetz. Nur können weder die neue Bauordnung noch Ihr komisches Schneller-Bauen-Gesetz der Mietpreisdynamik etwas entgegensetzen. Berlin bräuchte jetzt eine beherzte Mietenpolitik, Berlin bräuchte einen Senat, der sich dafür einsetzt, die Mieten zu deckeln, Sozialwohnungen zu bauen und zu verhindern, dass Menschen im Kalten sitzen, weil sie sich die Heizung nicht mehr leisten können.

[Beifall bei der LINKEN]

Berliner Mieterinnen und Mieter bräuchten vor allem eine Bundesregierung, die endlich ihre Arbeit macht. Man kann es wirklich nicht oft genug sagen: Die Bundesregie-

rung aus SPD, Grünen und FDP ist ein mietenpolitischer Totalausfall.

[Beifall bei der LINKEN]

Was hat sich die Ampel noch vor zwei Jahren dafür gefeiert, dass sie nach 20 Jahren nun endlich wieder ein eigens für das Wohnen zuständiges Ministerium geschaffen hat. – Ja, aber ich will auch sagen: Klara Geywitz ist auch die schlechteste für das Wohnen zuständige Ministerin seit mindestens 20 Jahren. Sie hat es tatsächlich geschafft, noch weniger für Mieterinnen und Mieter zu erreichen als ihr Vorgänger Heimat-Horst Seehofer. Herzlichen Glückwunsch, das muss man erst mal schaffen!

Laut einer FORSA-Umfrage ist bezahlbares Wohnen das zweitwichtigste politische Thema der Deutschen. Kein Wunder, Deutschland blickt einer historischen Wohnungsnot entgegen. Es fehlen 900 000 Sozialwohnungen. Wir erleben den größten Mietenanstieg seit Jahrzehnten. Auch die Preise für Gas, Strom und Energie steigen an. Aber die aktuelle Bundesregierung hält unbeirrt an ihrer Politik fest. Das ist eine politische Bankrotterklärung.

Wir reden, so auch heute, absolut zu Recht über die faschistischen Umtriebe der AfD. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir ein Verbot dieser Partei prüfen müssen.

[Zuruf von Thorsten Weiß (AfD)]

Es braucht eine breite antifaschistische Mobilisierung. Aber wir müssen den Rechten auch den politischen Nährboden entziehen. Deswegen finde ich, das beste Gegenmittel gegen die AfD ist Schluss mit der Politik gegen Geflüchtete und Erwerbslose, stattdessen bundesweiter Mietendeckel, sozialer Klimaschutz und Milliardärsteuer!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von der AfD]

Um es noch mal kurz zu machen: Wir schlagen jetzt vier Maßnahmen vor, um die Mietenkrise zu lösen. Wir brauchen schnellstmöglich einen bundesweiten Mietendeckel, um die Mietpreiseskalation endlich in den Griff zu bekommen und zu stoppen.

[Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Wir wollen Index- und Staffelmieten verbieten, und ein Anfang wäre ganz schnell gemacht, auch für den Senat. Wie meine Anfrage gezeigt hat, gibt es auch bei den landeseigenen Wohnungsunternehmen 1 300 Indexmieten. Die müssten direkt verboten werden.

[Beifall bei der LINKEN –
Katalin Gennburg (LINKE): Hu!]

Drittens: Wir brauchen, wie es das Verbändebündnis vorgestern gefordert hat, jetzt 50 Milliarden Euro für den sozialen Wohnungsbau, und für dauerhaft gebundene Sozialwohnungen in Berlin wollen wir ein kommunales

(Niklas Schenker)

Wohnungsbauprogramm auf den Weg bringen, damit endlich die Wohnungen entstehen, die wir tatsächlich brauchen.

[Beifall bei der LINKEN –
Katalin Gennburg (LINKE): Hu!]

Viertens: Wir brauchen einen Härtefallfonds – davon bin ich überzeugt – für steigende Heizkosten, damit niemand seine Wohnung verliert oder im Kalten sitzt.

Sie sehen, es könnte alles ganz einfach sein, wenn man sich konsequent an die Seite der Mieterinnen und Mieter stellt. Gemeinsam mit unseren Bündnispartnern werden wir weiter dafür streiten und, ich will mal sagen, der politischen Apathie sowie der Einfalls- und Mutlosigkeit, die wir sowohl von der Ampel als auch vom Berliner Senat sehen, konsequent etwas entgegensetzen, versprechen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Es folgt dann für die CDU-Fraktion der Kollege Dr. Nas.

Dr. Ersin Nas (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! Mit dem vorliegenden Antrag soll eine Kappungsgrenze für Indexmietverträge eingeführt werden. Auch wenn man einer Begrenzung von Indexmieten zugestimmt hat oder zustimmen wird, halten wir den Antrag für nicht zustimmungsfähig. Aber erlauben Sie mir noch eine Frage: Herr Schenker! Was haben Betriebskostennachzahlungen mit der Indexmiete zu tun? Was hat die Milliardensteuer mit der Indexmiete zu tun?

[Niklas Schenker (LINKE): Milliardensteuer!]

Sie haben vorhin über Themen geredet, die mit Indexmieten und Indexmietverträgen nichts zu tun haben.

[Beifall bei der CDU]

Wenn wir bei der Sache bleiben: Wenn es Ihnen tatsächlich um den Mieterschutz geht, dann müssen wir bei der Sache bleiben und sachlich argumentieren. Zunächst möchte ich deutlich machen, dass eine Kappungsgrenze bei Indexmietverträgen ähnlich wie in § 558 Absatz 3 BGB grundsätzlich möglich ist. Die Koalition hat sich auch vorgenommen, solch eine Kappungsgrenze einzuführen. Die Koalition wird auch in Kürze einen eigenen Antrag hier bei Ihnen vorlegen. Dennoch halten wir eine Begrenzung auf 6 Prozent für nicht vertretbar und auch für nicht sachgerecht. Die Vorstellung des Gesetzgebers von 20 Prozent wird damit deutlich unterschritten. In Berlin wären es 15 Prozent, und wir wüssten nicht, warum wir das noch einmal drastisch senken sollten auf 6 Prozent.

Für noch gravierender halten wir aber die Vorstellung, dass der Abschluss von neuen Verträgen verboten werden soll. Sie wollen in Ihrem Antrag ganz ausdrücklich ein Verbot von Neuvertragsabschlüssen mit Indexmieten. Es würde zwar dazu führen, dass keine neuen Verträge abgeschlossen werden, und wenn Sie die Indexmiete auf 6 Prozent reduzieren, wird auch keiner einen Indexmietvertrag abschließen, aber warum sprechen wir immer wieder von Verboten? – Sie wollen doch nicht den Menschen wieder vorschreiben, ob und wie sie ihre Verträge gestalten sollen.

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Wenn Sie den Mieterschutz wollen, reicht eine Begrenzung aus. Ein Verbot ist der falsche Weg. Unsere Rechtsordnung schützt nicht nur die Mieterinnen, sondern auch die Vertragsautonomie der einzelnen Parteien, der Vertragspartner – darüber haben wir ausführlich im Ausschuss debattiert –, und auch dieser Schutz sollte nicht vergessen werden. Ein Vertragsabschlussverbot ist daher abzulehnen und in der Sache nicht zu rechtfertigen.

Das einzig Positive in dem Antrag ist die Erkenntnis, dass es Lücken in bundesgesetzlichen Regelungen gibt. Sie haben immer wieder auf die Bundesregierung geschimpft – was sie machen soll. Hier im Land können wir nur Initiativen einreichen. Es gibt Lücken auf Bundesebene – ja! –, denn es gibt keine Kappungsgrenze für Indexmieten. Diese Lücken sollte man schließen, indem man die gesetzlichen Verweise und die Bestimmungen entsprechend anpasst und auch eine Kappungsgrenze für den Indexmietvertrag vorsieht.

Daher wäre es aus unserer Sicht ratsam, sich an der geltenden Kappungsgrenze zu orientieren, aber auch hier führen wir die Diskussion fort und werden eine verlässliche und für die vielen Mieterinnen und Mieter Berlins gute Lösung finden. Das verspreche ich Ihnen. Diesem Antrag werden wir aber nicht zustimmen und haben wir auch nicht zugestimmt. – Ich danke Ihnen für das Zuhören!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann folgt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Schmidberger.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Mieterinnen und Mieter! Dass man sich von warmen Worten und substanzlosem Geschwafel auch nichts mieten kann, hat mein Vorredner von der CDU wieder ganz gut gezeigt.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

(Katrin Schmidberger)

Sie haben zwar im Ausschuss und jetzt gerade auch wieder eine Debatte innerhalb der Koalition zu Indexmieten angekündigt und dass vielleicht auch ein Antrag kommt, aber mit Ihrem vorgeschobenen Argument – gerade mit der Vertragsfreiheit und dass Verbote per se immer das Falsche sind – wollen Sie eigentlich nur davon ablenken, dass im Zweifel die CDU bei der Bundespolitik immer für die Rendite der Vermieter steht.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Herr Dr. Nas! Sie wissen selber auch, dass wir diesen Antrag zu den Indexmieten auch vorgelegt haben, weil eben Indexmieten den Mietspiegel kaputt machen, weil sie den Mietspiegel nach oben treiben und weil sie eben auch wirklich zu einem Kostenbeschleuniger in der Stadt geworden sind, und das angesichts der Tatsache, dass Mieterinnen und Mieter durch hohe Energie- und Lebenshaltungskosten ohnehin schon so heftig belastet sind.

Ich finde es auch wirklich schäbig, hier nicht zu erwähnen, dass Indexmietverträge ganz legal von der Deckelung der Miete nach Mietrecht abweichen können, dass es abgekoppelt ist. Sie haben nie ein Problem damit, wenn Vermieterinnen und Vermieter plötzlich mal eben innerhalb von einem Jahr die Miete um 30 oder 40 Prozent anheben können. Dazu äußern Sie sich nicht. Das nennen Sie nie als Missstand. Deswegen: Bitte kommen Sie mir nicht mit Vertragsfreiheit oder irgendwie fairen Argumenten – das ist bei Ihnen leider nicht zu finden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Gerade wurde es auch schon gesagt: Es gibt Schätzungen des Berliner Mietervereins – dank dem Senat haben wir keine konkreten Zahlen, weil er immer noch kein Miet- und Wohnungskataster machen will, wo man mal alle Miethöhen in der Stadt erheben würde –, dass 70 Prozent aller neuen Mietverträge im letzten Jahr bereits Indexmietverträge waren, und das wissen Sie auch.

Ich finde das Argument der Koalition schon sehr erstaunlich, dass man den Vorstoß für eine Bundesratsinitiative nicht mehr machen kann, weil sich der Bundesrat bereits im Jahr 2022 gegen die Begrenzung von Indexmieten ausgesprochen hat. Ich finde, das ist eine ziemlich billige Ausrede fürs Nichtstun, gerade angesichts der Tatsache, dass Sie doch erst in Ihren Koalitionsvertrag im Frühjahr 2023 reingeschrieben haben, dass Sie eine Bundesratsinitiative zur Begrenzung von Indexmieten befürworten. Ja was denn nun? Wo soll es denn jetzt wohnungspolitisch hingehen?

[Zuruf von Senator Christian Gaebler]

– Ja, das ist ja in Ordnung. Ich habe auch kein Problem damit, wenn Sie unseren Antrag ablehnen. Es ist auch völlig in Ordnung, wenn Sie einen eigenen machen. Es ist logisch, dass dieser Antrag abgelehnt wird, der kommt ja von uns. Aber was ich wirklich alarmierend finde, ist

nach einem halben Jahr Bilanz dieser neuen Koalition Ihr Umgang mit dem Thema Mieterinnenschutz insgesamt. Ich finde es alarmierend. Ob beim Thema Zweckentfremdungsverbot, bei Mietwucher, beim Thema Mietpreisprüfstelle – davon wollen Sie auch nichts mehr hören. Wohnraumsicherungsgesetz steht im Koalitionsvertrag; davon hört man nichts. Kein Miet- und Wohnungskataster, kein Vorkaufsrecht! Bei Mieterinnenschutz glänzt Schwarz-Rot mit purer Konzept- und Ambitionslosigkeit, und das zum Schaden der Mieterinnen und Mieter.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Es ist schön, dass der Herr Senator im Ausschuss sagt, man müsse Wege finden, um Mieterschutz bei Indexmieten zu gewährleisten. Sie haben aber weder gesagt, wie Sie es machen wollen, noch, was Sie machen wollen. Und Sie haben sich noch nicht mal dazu bekannt, im Rahmen des Wohnungsbündnisses, in dem Vonovia und Co sind – die mit den hohen Indexmieten –, sich darum zu kümmern, darauf hinzuwirken, dass diese Indexmietverträge zurückgenommen werden oder zumindest die hohen Mieterhöhungen zurückgenommen werden. Da höre ich nichts von Ihnen. Es juckt Sie nicht. Es jucken Sie auch nicht die hohen Betriebskostennachzahlungen, die jetzt gerade massiv verschickt werden in der Stadt.

Ich finde es auch wirklich bedenklich: Wir geben für das Wohnungsbündnis weiterhin jährlich 200 000 Euro aus. Da fragt man sich schon, was es den Mieterinnen und Mietern bringt, wenn öffentliche Gelder veranschlagt werden, aber die Mieterinnen und Mieter davon überhaupt nichts haben. Ich glaube, Sie hätten das Geld besser in bessere Mieterberatung stecken sollen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Senator Christian Gaebler: Haben wir ja!]

– Ja, 20 000 Euro pro Bezirk. Wie großzügig, Herr Gaebler! – Wundern tut uns das aber schon lange nicht mehr, denn alles, was dem Mieterinnenschutz dient, wird von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen abgelehnt. Da macht der SPD-Senator CDU-Wohnungspolitik. Und was machen die beiden Fraktionen? – Die eine, die CDU, freut sich und lehnt sich zufrieden zurück, und die SPD-Fraktion schaut einfach zu oder wird sogar umgangen, wie bei der Kooperationsvereinbarung mit den landeseigenen Wohnungsunternehmen. Wo ist denn bei Mieterinnenschutz die sozialdemokratische Handschrift, liebe SPD? – Seit einem halben Jahr kommt nichts von Ihnen dazu.

Was auch noch mal allen klar sein muss: Wir haben nicht nur eine Baukrise. Man kann immer wieder schön viel Geld, wie die CDU, vom Bund fordern für ein Neubauprogramm. Ihnen allen muss aber klar sein: In allen Städten steigen die Mieten- und Bodenpreise ungebremst weiter. Wir haben ein systemisches Problem, das gelöst werden muss. In der Krise müssen alle einen Beitrag

(Katrin Schmidberger)

leisten. Warum dann nicht auch die Vermieterinnen, die sich in den letzten 20 Jahren eine goldene Nase in der Stadt verdient haben? – Das ist einfach nicht einsehbar.

Zum Schluss will ich noch Lukas Siebenkotten erwähnen; der Präsident des Mieterschutzbundes hat erst vor ein paar Tagen in den Medien wieder gefordert, dass endlich ein Umdenken in der Politik stattfinden muss, um dem Wohnen und der Verfügbarkeit von bezahlbarem Wohnraum mehr Bedeutung zu geben. Da hat er vollkommen recht, und man muss auch ehrlicherweise sagen: Natürlich gilt das auch für die Ampelkoalition. Liebe Linke! Ihr wisst das leider auch. Mehrheiten sind Mehrheiten. Ich finde auch, die SPD muss sich im Bund langsam entscheiden. Ist ihnen Vorratsdatenspeicherung wichtiger oder das Mietrecht?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Frau Kollegin! Sie müssten zum Schluss kommen.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Das werde ich! – Aber fest steht auch: Auch wenn der Bund für das Mietrecht zuständig ist, Sie werden als Landesebene nicht davon befreit, sich auch um Mietwucher und überhöhte Mieten zu kümmern. Wir sind gespannt, ob das 2024 was wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Besten Dank! – Es folgt dann für die SPD-Fraktion die Kollegin Aydin.

Sevim Aydin (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist kein Geheimnis, dass sich die Mietpreisspirale in Berlin weiterdreht. Deshalb ringen wir als SPD auf Bundes- und Landesebene um eine Lösung, insbesondere auch für die Indexmietverträge, aber auch, um Mietpreise zu begrenzen.

Wir wissen alle, dass wir endlich eine Öffnungsklausel für Mietbegrenzung in den Bundesländern brauchen, um die aktuelle Mietpreisentwicklung einzudämmen. Dies hat die Berliner SPD-Fraktion auch immer wieder gefordert.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Um Schlupflöchern bei der Mietpreisbremse entgegenzuwirken, ist es uns wichtig, und wir sind auch gerade dabei, die Prüfstelle auf Landesebene einzuführen, weil wir damit eben auch die Mietpreisverstöße, gerade auch bei privaten Wohnungsunternehmen, ahnden können, denn die Situation der Mieterinnen und Mieter hat sich

natürlich aufgrund des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine und der Energiekrise und aufgrund der Auswirkungen der Coronapandemie verstärkt.

Diese Herausforderungen haben, wie wir wissen, zu erhöhten Lebenshaltungskosten, zusätzlichen Belastungen und erhöhten Energie- und Heizungskosten geführt, und eine Verbesserung ist auch nicht in Sicht. Die Inflation lag im Jahr 2023 mit knapp 6 Prozent weiterhin auf einem hohen Stand. Nahrungsmittel verteuerten sich im Jahresdurchschnitt 2023 besonders stark.

Dieser erhebliche Anstieg der Inflation in den letzten zwei Jahren hat insbesondere bei Indexmietverträgen zu starken und unverhältnismäßigen Mieterhöhungen geführt. Die Mieten sind bei diesen Verträgen an die Inflation gekoppelt und sind zum Problem geworden, weil die Preise angestiegen sind und damit die Mieten angezogen haben.

Die bisherige Regelung hat vielfach zu Mietsteigerungen von mehr als 10 Prozent geführt. Deshalb hat die SPD-Fraktion, das möchte ich noch mal eindeutig betonen, im letzten Jahr einen Antrag für eine Bundesratsinitiative zur Begrenzung von Indexmieten beschlossen und schlägt vor, die Indexmieten statt an die Inflationsrate an die allgemeine Entwicklung der Nettokaltmieten zu koppeln. Deshalb richte ich mich auch an die CDU.

Also wir brauchen keinen neuen Antrag. Wir haben schon einen Antrag. Das möchte ich hier auch mal eindeutig klarstellen.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Mit uns wird es auch keine 15-Prozent-Kappungsgrenze bei Indexmietverträgen geben. Das will ich auch noch mal eindeutig sagen. Der Nettokaltmietenindex ist aus unserer Sicht der bessere Weg, um Indexmieten zu begrenzen. Und das ist auch der Grund, warum wir dem Antrag der Opposition hier nicht zustimmen.

Es gibt auch einen zweiten Grund, denn es gab bereits eine ähnliche Bundesratsinitiative aus Hamburg, die abgelehnt wurde. Daher ist es aus unserer Sicht sinnvoll, dass wir in Berlin einen anderen Ansatz wählen und so dann vorgehen, um auch mehr Erfolg im Bundesrat zu haben.

Für uns ist klar: Bei stark steigenden Verbraucherpreisen müssen wir die Menschen besser vor dem uferlosen Anstieg der Indexmieten schützen. Eine wirksame Kappung ist hier dringend notwendig. Dass die Lebensmittelkosten jetzt explodieren, belastet viele Menschen bereits stark. Wir brauchen hier einen wirksamen Schutzmechanismus. Deshalb ist es für uns wichtig und war es auch wichtig. Deshalb haben wir die Begrenzung der Indexmieten natürlich in dem Koalitionsvertrag auch mit der CDU festgeschrieben.

(Sevim Aydin)

Ja, hier wurde es immer wieder betont: Egal, wie wir uns drehen und wenden, Mietrecht ist Bundesrecht, und die großen Lösungen in diesem Bereich befinden sich auf der Bundesebene.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Das können wir gar nicht abstreiten. In erster Linie müssen wir gemeinsam mit den Grünen dafür sorgen, dass wir die gesetzliche Kappungsgrenze im angespannten Wohnungsmarkt von 15 Prozent auf 11 Prozent senken. Das ist im Koalitionsvertrag festgelegt. Das ist für Berlin wichtig, das müssen wir gemeinsam tun.

Zudem müssen wir dafür sorgen, dass die Umgehung der Mietpreisbremse durch vermeintliche Möblierung der Wohnung oder eine Vermietung zum vorübergehenden Gebrauch nicht länger möglich ist. Aus meiner Sicht müssen wir auch den Personenkreis für die Eigenbedarfskündigung per Gesetz einschränken, um Missbräuche zu verhindern.

[Beifall bei der SPD]

Was die Indexmietverträge angeht: Wir wissen, dass auf Bundesebene das Bauministerium schon Vorschläge zur Begrenzung von Indexmieten erarbeitet hat. Allerdings blockiert die FDP. Dass die FDP auch kein Herz für Mieterinnen und Mieter hat, ist uns allen bekannt. Da muss Marco Buschmann handeln. Im Grunde gibt es ja auch eine Bundesratsinitiative. Dennoch sehen wir es als SPD-Fraktion als notwendig an, dass wir auch in Berlin eine weitere starten, um Druck auszuüben. – Damit bedanke ich mich auch für das Zuhören.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Es folgt dann für die AfD-Fraktion der Abgeordnete Laatsch.

Harald Laatsch (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das war eine schöne Märchenstunde, Frau Aydin. Ich nenne Ihnen jetzt mal drei Gründe, wie es zu solchen Auswüchsen kommt, und ich sage Ihnen, was man dagegen tun kann. Der erste Grund: Ohne Inflation gäbe es kein Problem mit Indexmietverträgen. Das hat nichts mit Putin oder mit Trump oder sonst wem zu tun. Die Ursache liegt nicht beim Mietvertrag, sondern bei der Schuldenpolitik der Regierung und der EZB.

[Beifall bei der AfD]

Seit Jahren laufen gezielte Maßnahmen unter Draghi und heute unter der verurteilten Straftäterin Lagarde, die Inflation in die Höhe zu treiben und um die Staaten der EU zu entschulden. Das ist kein Versehen und kein Geheimplan, meine Damen und Herren, sondern klare Absicht.

[Beifall bei der AfD]

Zunächst waren 2 Prozent angepeilt, aus denen schnell 4 Prozent wurden. Aber selbst das reichte nicht aus, um die Staaten, die schon immer auf Inflation setzten, handlungsfähig zu halten. Das Versprechen, der Euro wird so hart wie die D-Mark, war eine bewusste Lüge der CDU unter Kohl.

Wenn wir heute die Schuldenbremse knacken – Sie alle gemeinsam, meine Damen und Herren –, was macht das? – Das wird die Mieten weiter explodieren lassen, mit oder ohne Indexmietvertrag. Das treibt die Preise nach oben, und die Einkommen werden nicht mithalten. Dann machen Sie sich hier gleichzeitig zum rettenden Engel. Das ist einfach nur zynisch.

Der zweite Grund: Ein richtiges, übles, menschenfeindliches Gebräu wird aus der Inflation gepaart mit Ihrer Bauverhinderungspolitik, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Einheitspartei, die Sie auch heute noch konsequent fortsetzen und mit Umwelt und Klima verbrämen oder sonst irgendetwas, manche sogar mit Putin. Nimmt man noch die von Ihnen allen getragenen Massenmigrationen hinzu, kann man solche Anträge nur als das bezeichnen, was sie sind: scheinheilig bis ins Mark.

[Beifall bei der AfD]

Sie haben unter R2G alles getan, um das Bauen zu verhindern. Dass Berliner auf der Straße stehen mit 800 anderen Bewerbern um eine Wohnung, das hat Sie nie interessiert. Sie haben durch die Hintertür illegale Migranten in die Wohnungen geschleust, frei nach den Motti: „Wir haben Platz“, und „Berlin ist ein sicherer Hafen“.

[Ario Ebrahimpour Mirzaie (GRÜNE): Pfuui!]

Gleichzeitig stellen Sie sich als Retter der Mieter dar. Insbesondere rbb und „Tagesspiegel“ haben Ihnen dabei geholfen, den Mietern Sand in die Augen zu streuen.

Die Verantwortung für die steigenden Mieten tragen allein Sie. Die Verantwortung dafür, dass Berliner keine Wohnungen finden, auch.

[Beifall bei der AfD]

Sie haben das Angebot vorsätzlich verknappt, mithilfe der Medien den Berlinern erklärt, mehr Angebot würde nicht helfen. Es gab eine ausreichende Zahl an Menschen, die nicht rechnen konnten und Ihnen ihre Stimme gaben, PISA sei Dank. Die steigenden Mieten sind der Preis dafür. Bedankt euch bei denen, die euch hinters Licht geführt haben, Linke, Grüne, SPD und natürlich auch beim rbb und dem „Tagesspiegel“, liebe Berliner!

[Beifall bei der AfD]

Kommen wir zum dritten und letzten Punkt. Das ist Ihr Hass auf persönliches Eigentum, welches Sie mit allen Mitteln bekämpfen. Den Sozialismus in seinem Lauf halten weder Ochs noch Esel auf. Den Preis zahlt das Volk, die, die gestern auf Sie hereinfliegen, die, die es

(Harald Laatsch)

heute immer noch tun, und auch die, die es morgen wieder tun werden. Dafür haben Sie mit ihrer Bildungspolitik und der Hoheit über die Kinderbetten gesorgt. Leider zahlen auch die, die rechnen können und den Sozialismus aus gutem Grund ablehnen, den Preis dafür. Sozialismus macht erst alle gleich und dann alle gleich arm.

[Carsten Ubbelohde (AfD): Richtig!]

Ich sage Ihnen, was Wohnraum schafft und damit die Mieten reguliert: Mehr Bauen und Remigration illegaler Einwanderer, die ihre Pässe ins Meer versenken, weil sie ihre Vergangenheit auslöschen müssen.

[Gollaleh Ahmadi (GRÜNE): Bingo!]

Sie schaffen die Ursachen und machen andere für die Symptome verantwortlich. Ihren Antrag werden wir selbstverständlich ablehnen, denn er ist nichts als eine Nebelkerze und wird dafür sorgen, dass noch weniger Wohnungen in Berlin gebaut werden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege Laatsch! Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass in diesem Parlament keine Abgeordneten einer Sozialistischen Einheitspartei gesessen haben. Ich rufe Sie zur Ordnung.

[Zuruf und Lachen von Harald Laatsch (AfD)]

Und ich rufe Sie für das Auslachen des Stuhls ein zweites Mal zur Ordnung und weise darauf hin, dass der dritte Ordnungsruf den Ausschluss von der Sitzung zur Folge hätte.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache 19/664 empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung Drucksache 19/1301 mehrheitlich – gegen die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion Die Linke – die Ablehnung. Wer den Antrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und die Linksfraktion und der fraktionslose Abgeordnete King. Gegenstimmen? – Gegenstimmen bei der CDU-Fraktion, bei der SPD-Fraktion, bei der AfD-Fraktion und beim fraktionslosen Abgeordneten Brousek. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe dann auf

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der AfD-Fraktion

Tagesordnungspunkt 52 A

**Berlin braucht eine professionelle Regierung –
Compliance-Regeln für den Berliner Senat
einführen**

Dringlicher Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1397](#)

Der Dringlichkeit haben sie bereits eingangs zugestimmt. In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion und hier die Abgeordnete Frau Dr. Brinker. – Bitte schön!

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! 40 Milliarden Euro wird die Berliner Regierung in diesem Jahr ausgeben. Es gibt nur ein einziges Unternehmen in Berlin, das ähnliche Summen bewegt, die Deutsche Bahn. Zum Vergleich: Zalando hat 10 Milliarden Umsatz, Axel Springer knapp 4 Milliarden, Vivantes 1,5 Milliarden Euro. Manager, die so hohe Summen verwalten, haben eine sehr hohe Verantwortung. Das gilt auch für Politiker. Im Gegensatz zu Unternehmen berühren politische Entscheidungen das Leben von 3,8 Millionen Berlinern. Das ist eine Verantwortung, die weit über den Verantwortungsbereich von Managern hinausgeht. Die Berliner erwarten, dass die Mitglieder der Berliner Regierung dieser Verantwortung auch gerecht werden. Sie erwarten, dass Bürgermeister und Senatorin professionell handeln,

[Heiko Melzer (CDU): Das machen sie ja!]

und diese geforderte Professionalität lässt der Regierende Bürgermeister vermissen.

[Beifall bei der AfD]

Kurz vor Silvester hat der Regierende die Trennung von der Mutter seiner beiden kleinen Kinder bekannt gegeben, im neuen Jahr haben wir dann erfahren, dass Herr Wegner mit Bildungssenatorin Günther-Wünsch liiert ist. Persönlich wünsche ich Ihnen beiden alles Gute. Politisch halte ich diese Liaison allerdings für nicht tragbar.

Jedes größere Unternehmen verfügt über klare Verhaltensregeln für Führungskräfte, neudeutsch Compliance. Zu den Complianceregeln gehören auch klare Richtlinien, die potenzielle Interessenkonflikte durch Liebesbeziehungen verhindern sollen. Insbesondere innerhalb von Führungsgremien, bei der Deutschen Bahn etwa, müssen alle Mitarbeiter – ich zitiere: –

mögliche bzw. bestehende Interessenkonflikte unverzüglich ihrer Führungskraft ... anzeigen.

[Zuruf von Vasili Franco (GRÜNE)]

In allen großen Wirtschaftsunternehmen gibt es ethische Grundsätze, wie sich Führungskräfte zu verhalten haben.

(Dr. Kristin Brinker)

Wer gegen die ethischen Grundsätze verstößt, muss mit Konsequenzen rechnen.

Ich erinnere an die Entlassung des Chefredakteurs von „Bild“ vor zwei Jahren. Reichelt musste gehen, weil er eine Liebesbeziehung mit einer untergebenen Mitarbeiterin hatte. Er hatte damit gegen die Complainceregeln von Axel Springer verstoßen.

[Zurufe von Heiko Melzer (CDU)
und Michael Dietmann (CDU)]

Um dem Verdacht von Interessenkonflikten zu entgehen, hat der Senat jetzt seine Geschäftsordnung offenbar geändert. Wenn es innerhalb des Senats zu Konflikten mit der vom Bürgermeister geliebten Bildungssenatorin kommt, soll in Zukunft nicht mehr Herr Wegner vermitteln, sondern sein Stellvertreter, wegen der Befangenheit. Sollte es dann aber zu einem Konflikt zwischen dem Stellvertreter und der Bildungssenatorin kommen, soll ein anderer Stellvertreter vermitteln. Auf diese Weise will der Bürgermeister eine professionelle Arbeit des Senats garantieren. Das reicht aber nicht.

[Beifall bei der AfD]

Denn was wollen wir machen, wenn sich noch weitere Senatsmitglieder ineinander verlieben, wenn sich der Bürgermeister in eine andere Senatorin verliebt? – Das zeigt doch die Absurdität dieser Regel. Aus gutem Grund gibt es ja in jedem Unternehmen Complainceregeln, die genau so etwas in Führungsgremien untersagen, und so müssen wir das auch handhaben, weil Berlin eine professionelle Regierung dringend braucht.

Bei all dem bleibt eine wichtige Frage offen: Stimmt es, dass die Beziehung schon im Herbst 2022 begann? – Wenn das der Fall sein sollte, dann müssen wir nämlich über Konsequenzen sprechen, denn dann hat der Bürgermeister nach seiner Wahl seine Geliebte zur Senatorin gemacht, und das kann nicht sein, und das darf nicht sein.

[Beifall bei der AfD]

Da müssen wir auch über Rücktritt sprechen. Die Frage ist nur, Rücktritt von wem? – Besonders ärgerlich ist nämlich diese Affäre für die Schüler und Lehrer der Berliner Schulen. In 30 Jahren Regierungsbeteiligung haben die Sozialdemokraten das Berliner Bildungssystem ruiniert. Berliner Schüler landen in bundesweiten Vergleichen regelmäßig auf dem letzten Platz, ein Drittel der Viertklässler kann nicht richtig lesen und schreiben. Mit Frau Günther-Wünsch hat Berlin endlich eine Bildungssenatorin, die tatsächlich etwas von Bildung versteht. Frau Günther-Wünsch hat lange als Schulleiterin gearbeitet und gilt als Fachfrau. Sie soll sich beweisen, denn wir sind uns alle einig: Berlin braucht eine bessere Bildungspolitik, und deswegen braucht Berlin auch eine Bildungssenatorin wie Frau Katharina Günther-Wünsch. Was wir aber nicht brauchen, ist ein Bürgermeister, der Privates von Beruflichem nicht trennen kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Stefan Ziller (GRÜNE): Warum haben Sie
ihn denn dann gewählt?]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Für die CDU-Fraktion hat nun der Kollege Herrmann das Wort.

Alexander Herrmann (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer te Zuschauer vor Ort und daheim an den Empfangsgeräten! Berlin hat eine professionelle Regierung, und das Thema fehlende Compliance hatten wir ja vorhin schon bei der AfD, Compliancefehler beim Thema Verfassungsfeinde, beim Thema Rechtsextremismus. Deswegen ist es schon sehr scheinheilig, jetzt diese Debatte hier anzustimmen und mit dem vorliegenden Antrag am Ende nicht weniger als die Liebe im Senat verbieten zu wollen. Das wird mit uns nicht zu machen sein.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Wenn ich an Liebe denke, kommt mir die Textzeile einer bekannten Berliner Band in den Sinn, nein, nicht Die Ärzte „aus Berlin, aus Berlin“, sondern Rosenstolz, „Liebe ist alles“. Zu Recht hat daher nach der Walmart-Entscheidung des Landesarbeitsgerichts Düsseldorf die ständige Rechtsprechung der Arbeitsgerichte gesagt, Liebe am Arbeitsplatz lässt sich nicht verbieten. Die Anknüpfung und Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen, auch am Arbeitsplatz, bleiben vielmehr grundsätzlich Privatsache der Beteiligten. Das von Ihnen geforderte pauschale Liebesverbot im Senat ist gemessen an dieser Rechtsprechung unzulässig und daher bereits aus diesen rechtlichen Gründen klar abzulehnen.

Ihr Antrag ist aber auch inhaltlich unnötig und auch aus diesem Grunde abzulehnen. Berlin hat, wie eben schon gesagt, eine professionelle Regierung, die längst schon gehandelt hat. Zwei Tage, bevor Sie Ihren Antrag zur Einführung von Complainceregeln auf den Weg gebracht haben, hat der Regierende Bürgermeister dem Senat bereits einen Vorschlag unterbreitet, einen Vorschlag, um mit dieser besonderen Situation professionell umzugehen. Auch das gehört zu einer professionellen Regierung und zu einem professionellen Umgang: selbst Vorschläge zu unterbreiten, um etwaige Interessenkonflikte zu vermeiden. Dieser Vorschlag wurde – auch das noch, bevor Sie überhaupt Ihren Antrag hier eingebracht haben – im Senat zustimmend zur Kenntnis genommen.

Diese Woche hat der Senat, hat diese professionelle Regierung – es ist ja nicht nur der Regierende, es ist auch der Senat –, mit einem konkreten Senatsbeschluss nachgelegt und die Anwendung der Geschäftsordnung konkretisiert. Das heißt, wenn es zu Meinungsverschiedenheiten

(Alexander Herrmann)

kommt – Sie haben es ja kurz ausgeführt – zwischen der Bildungsverwaltung und einer anderen Verwaltung, führt nicht der Regierende Bürgermeister die Gespräche zur Einigung, sondern Bürgermeister Evers. Bei Konflikten zwischen der Bildungsverwaltung und der Finanzverwaltung – kann ja passieren – führt Bürgermeisterin Giffey genau diese Einigungsgespräche. Damit ist Ihr Antrag, liebe AfD, letztlich wohl doch „nur ein stummer Schrei nach Liebe“.

[Heiterkeit bei der AfD]

– Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)
und Steffen Zillich (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun der Kollege Mirzaie das Wort.

Ario Ebrahimpour Mirzaie (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen der demokratischen Parteien! Es ist doch ein Treppenwitz der Geschichte, dass gerade die AfD sich hier und heute anmaßt, über Vertrauen und Integrität in der Politik zu sprechen,

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

eine Partei, die systematisch daran arbeitet, das Vertrauen in unsere Demokratie zu zerstören, eine Partei, die die Integrität unseres Grundgesetzes und die Menschenwürde mit Füßen tritt. Ich denke, ich spreche hier für alle Demokratinnen und Demokraten im Haus, wenn ich sage: In Fragen des demokratischen Miteinanders brauchen wir keine Nachhilfe von Rechtsextremisten!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

Man muss es so deutlich sagen: Der Antrag der AfD hat die inhaltliche Tiefe einer Klatsch- und Tratschpostille. Arbeiten Sie am rechten Rand mal lieber Ihre eigenen Beziehungen auf, Ihre Beziehungen zu Neonazis, Rechtsterroristen und Reichsbürgern! Das sind die problematischen Beziehungen!

[Beifall bei den GRÜNEN, der CDU,
der SPD und der LINKEN]

Ich danke an dieser Stelle allen Journalistinnen und Journalisten, die unter hohem persönlichen Risiko die rechten Machenschaften der AfD aufdecken. Freie Medien sind ein hohes Gut.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Es wundert mich nicht, dass die AfD und andere Rechtsextreme ein Problem mit freien Medien haben. Sie hetzen

gegen die Presse und den öffentlichen Rundfunk. Warum? – Sie fürchten sich vor dem Licht der Öffentlichkeit. Sie wollen im Geheimen Pläne schmieden und weiteren Hass säen. Für alle Demokratinnen und Demokraten muss klar sein: Jeder Angriff auf kritische Journalistinnen und Journalisten ist ein Angriff auf uns, den wir nicht zulassen dürfen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Bettina König (SPD)]

Immer wieder lese ich in diesem Zusammenhang „Wehret den Anfängen“, aber seien wir doch ehrlich, „Wehret den Anfängen“ war gestern. Ich kann mich noch vage erinnern, was diese Anfänge gewesen wären. „Wehret den Anfängen“ wäre gewesen, als der ehemalige Berliner Finanzsenator Thilo Sarrazin durch die Talkshows tingelte und Rassismus mit seinem Pamphlet salonfähig gemacht hat. „Wehret den Anfängen“ war, als Bernd Lucke und seine Kumpane von Medien und Öffentlichkeit als harmlose Professorinnen- und Professorenpartei dargestellt wurden. „Wehret den Anfängen“ war, als die Pogrome der Neunzigerjahre uns schmerzlich vor Augen geführt haben, dass sich rechtsextreme Gewalt nach 1990 nicht einfach in Luft aufgelöst hat.

Aber ich bin nicht hier, um Resignation zu verbreiten. Für „Wehret den Anfängen“ mag es zu spät sein, aber „Nie wieder“, das ist jetzt!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ario Ebrahimpour Mirzaie (GRÜNE):

Nein! – Spätestens ab jetzt muss die Sorgen der Bürger ernst zu nehmen bedeuten, die Sorgen derer endlich ernst zu nehmen, die von der AfD und ihrem Neonazinetzwerk bedroht werden. Wenn Rechtsextreme in Berliner Hinterzimmern Umsturzpläne schmieden, dann muss das Konsequenzen haben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Sicherheitsbehörden sind gut beraten, bei diesem und weiteren Netzwerktreffen in der Wohnung des früheren CDU-Senators Peter Kurth genau hinzuschauen.

Aber wissen Sie was, Frau Brinker, es wundert mich gar nicht, in welchen Runden Sie anzutreffen sind. Erst im März letzten Jahres haben Sie als AfD-Chefin eine Potsdamer Erklärung unterzeichnet.

[Dr. Kristin Brinker (AfD): Waren Sie dabei?]

Gemeinsam mit Herrn Höcke posieren Sie auf Fotos und fordern Remigrationsbeauftragte.

(Ario Ebrahimpour Mirzaie)

[Dr. Kristin Brinker (AfD): Ja!]

Zwischen Sie und Herrn Höcke passt kein Blatt.

[Dr. Kristin Brinker (AfD): Ja!]

Sie verdanken dem völkischen Flügel von Herrn Höcke Ihren Aufstieg in der Partei, und in Ihrem Wahlprogramm ist Remigration ein Standardbegriff.

[Dr. Kristin Brinker (AfD): Seit 2021!]

Das ist Nazi-Sprech, der in der Politik nichts zu suchen hat.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

In Bezug auf Sie und Ihre Partei muss jetzt Schluss sein mit Wegschauen und Verharmlosen. Es gibt keine gemäßigte AfD. Die AfD ist eine faschistische Partei. Sie propagieren eine völkische Blut-und-Boden-Ideologie. Sie wollen Demokratie und Menschenrechte abschaffen. Wir müssen Sie gemeinsam stoppen.

[Zuruf von der AfD: Hetzer!]

Liebe Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Parteien! Ja, es braucht eine politische Auseinandersetzung mit dem Erstarken des Rechtsextremismus auch hier im Parlament. Wir müssen über sozialen Zusammenhalt, sozial gerechte Politik für alle sprechen, über eine positive Vision für unsere Gesellschaft. Wir müssen der Gegenentwurf zu Hass und Hetze sein.

[Michael Dietmann (CDU): Das ist Liebe!]

Wenn AfD und Co Massendepортationen fordern, müssen wir umso lauter für Einwanderung, Menschenrechte und eine postmigrantische Gesellschaft eintreten. Denn die beste Prävention gegen rechts ist diese gute Politik.

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Herr Kollege! Sprechen Sie bitte zum Antrag!

Ario Ebrahimpour Mirzaie (GRÜNE):

Wenn man das will, müssen wir jetzt dringend ein AfD-Verbot prüfen.

[Zuruf von der AfD: Was?]

Das sind die Complainceregeln unserer Verfassung, die uns die Mütter und Väter des Grundgesetzes mitgegeben haben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Diese Verantwortung dürfen wir nicht leichtfertig zurückweisen.

Und natürlich braucht es auch Complainceregeln für diesen Senat. Wir erwarten jetzt, wie vom Regierenden versprochen, die verschriftlichten Senatsbeschlüsse. Das ist die Grundlage weiterer Debatten, nicht dieser Nonsensantrag der AfD. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der LINKEN –
Beifall von Bettina König (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Nun erhält der Abgeordnete Gläser die Gelegenheit für eine Zwischenbemerkung.

Ronald Gläser (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe gut gelaunte Abgeordnetenkollegen! Was waren das schon wieder für Verbalentgleisungen: „faschistische Partei“ und „Nazi-Sprech“ und was wir uns nicht alles anhören mussten?

[Katina Schubert (LINKE): Was wahr ist, ist wahr!]

– Es tut mir leid, Herr Kollege, Sie reden die ganze Zeit an der Sache vorbei, und alles, was Ihnen einfällt, sind solche unsachlichen Vorwürfe, mit denen Sie hier kommen, die jeglicher Grundlage entbehren.

[Zuruf von Martin Matz (SPD)]

Heute vor 120 Jahren – das sage ich zu Ihnen allen hier auf der linken Seite – ist Rosa Luxemburg wegen Majestätsbeleidigung verurteilt worden, weil sie im Wahlkampf im Jahr davor dem Monarchen vorgeworfen hat, er sei inkompetent, weil er die Bedürfnisse der deutschen Arbeiter nicht richtig verstehe.

[Zuruf von Katina Schubert (LINKE)]

Das war nach damaligem Gesetz Majestätsbeleidigung. Sie ist später wieder verurteilt worden, und am Ende schwamm sie im Landwehrkanal, und dann wollte es keiner gewesen sein. Sie machen daraus eine Riesengeschichte, und zu Recht beklagen Sie das, was Rosa Luxemburg geschehen ist.

[Heiko Melzer (CDU): Wollen Sie zum Thema reden?]

Sie ziehen aber gar keine Konsequenzen daraus, wenn Sie sich hier immer als die Demokraten darstellen und andere verbrämt werden, sie seien keine Demokraten.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Zu sagen,
was ist, das ist die revolutionäre Tat!]

Sie müssen doch selber merken, wie unaufrichtig es ist, wenn Sie das System von Regierung und Opposition außer Kraft setzen und diejenigen, die gegen die Regierung sind, komplett ausgrenzen und ihnen jegliche Rechte absprechen wollen.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Sie sind gegen
die Ewigkeitsklausel! Beschönigen Sie doch nichts!]

Lassen Sie mich noch kurz etwas sagen: Es ist einfach skandalös, wenn private Stasi-Unternehmen wie „CORRECTIV“

[Zurufe von der LINKEN]

(Ronald Gläser)

private Treffen aushorchen und ausforschen.

[Katina Schubert (LINKE): „CORRECTIV“, Stasi-Unternehmen – das merken wir uns mal!
Soviel zur freien Presse und zur Demokratie! –
Zuruf von Steffen Zillich (LINKE) –
Weitere Zuruf von der LINKEN]

Es ist skandalös, wenn die berechtigte Forderung nach der Abschiebung von – –

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Herr Gläser! Auch Sie möchte ich darum bitten, zur Sache und zum vorherigen Redner zu sprechen.

[Unruhe]

Sie dürfen fortfahren.

[Katina Schubert (LINKE): Mann, Mann! Sie haben das Mikro! Seien Sie doch nicht so ein Weichei!]

– Das war unparlamentarisch, Frau Schubert! Das wissen Sie auch.

Ronald Gläser (AfD):

Sie haben doch gemerkt, dass Sie uns mit all den Vorwürfen nicht aus der Ruhe bringen können. Im Gegenteil! Sie sind es, die versuchen, uns den ganzen Tag zu provozieren, und das gelingt Ihnen nicht.

[Zurufe von der LINKEN]

Und dann machen Sie „Mi, mi, mi!“ und gehen einfach raus. Es glaubt Ihnen doch kein Mensch mehr, dass Sie die Demokratie retten. Wir sind die einzige demokratische Opposition hier im Haus. Nehmen Sie das mal zur Kenntnis!

[Beifall bei der AfD –

Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Sie sind demokratisch gewählt, aber das heißt nicht, dass Sie Demokraten sind! –
Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Ich frage den Abgeordneten Mirzaie, ob er darauf zu antworten wünscht. – Das ist nicht der Fall. Dann spricht nun für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Schneider. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Torsten Schneider (SPD):

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Gläser! Manchmal erzeugen auch Parlamentarische Geschäftsführer eine komische Komponente. Das, was Sie gerade hier von sich gegeben haben, gehört sicher zur Spitzenrunde.

[Beifall von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Eigentlich wollte ich das gar nicht anmerken, aber wer wie Sie Sprache benutzt, um sich bis zur jeweiligen Zulässigkeitsgrenze der Verrohung des politischen Diskurses durchzuprobieren, der muss sich doch nicht wundern, wenn er in gleicher Weise mit diesem Instrument von der demokratischen Mitte der Gesellschaft Antwort erfährt, zumal ich der Analyse des Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, der öffentlich erklärt hat, die AfD sei eine gefährliche Nazi-Partei, zuspreche.

[Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Gestatten Sie hier eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit, Herr Kollege?

Torsten Schneider (SPD):

Frau Präsidentin, mit Verlaub, ich gestatte nie Zwischenfragen.

[Michael Dietmann (CDU): Das sollten Sie wissen! –
Heiterkeit bei der CDU]

Jetzt zur Sache selbst: Der Antrag, der hier zugrunde liegt – dazu ist das Entsprechende mit großer Breite formuliert –, unterstellt als Prämisse, es gebe Regelungen in Unternehmen und Landesbeteiligungen – und das sei Usus –, Liebesbeziehungen zu untersagen. Unsere Befundung ist eine andere, und wir waren auch noch so offen und fair, das im Ältestenrat und der Geschäftsführerrunde schon mitzuteilen. Alles, was zu dieser Sache zu sagen war, wurde angesprochen und geschrieben. Ich will deshalb damit enden, den Senat zu ermuntern, da einmal hinzusehen. Denn das Störgefühl, dass es irgendwo so und woanders so geregelt sei, darf nicht existieren.

[Regierender Bürgermeister Kai Wegner: Richtig!]

Die Tendenz in der Rechtsprechung ist aber eindeutig. Dazu gab es zwei bemerkenswerte Beiträge: Man kann Liebe nicht verbieten. Ich weiß nicht, ob das im Tenor des Urteils so steht. Aber das ist im Prinzip die freie Übersetzung. Wenn wir solche Regelungen noch haben sollten, dann wären die nach unserer Recherche nicht einmal mit Betriebsräten in Betriebsvereinbarungen gerichtsfest zu vereinbaren. Darauf müsste man reagieren. Das bedeutet nicht, dass man das alles gut oder schön findet. Aber die moralische Kategorie ist für uns ausdiskutiert. Wir haben keine Anhaltspunkte, dass die Regierung allein durch diesen öffentlich transparenten Fakt unprofessionell arbeitet. Damit ist das Erforderliche gesagt.

Ich fand übrigens den Liedbeitrag interessant. Ich hätte mir gut vorstellen können, dass Sie den Refrain noch zu Ende führen. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der CDU
und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke spricht nun der Kollege Schlüsselburg.

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es gibt kaum etwas Intimeres als die romantische Liebe zwischen zwei oder auch mehr Menschen.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN]

Entsprechend sollte dies auch nicht Gegenstand öffentlicher Debatten sein. Das gilt auch für Politikerinnen und Politiker unabhängig von Ämtern und Mandaten.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Leider sieht die Realität oft anders aus. Es herrscht eine teilweise schon widerliche Lust daran, das Intimste von Menschen zum Gegenstand unappetitlichster Debatten zu machen. Und manche Zeitungen in diesem Land haben das ja praktisch zur Grundlage ihres Geschäfts gemacht. Insofern bedauere ich, dass die persönliche Beziehung von Frau Günther-Wünsch mit Herrn Wegner in dieser Form hier und heute sogar Anlass parlamentarischer Debatten ist.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Andererseits verstehe ich natürlich, wenn die besonders herausgehobenen Funktionen, die Frau Günther-Wünsch und insbesondere Herr Wegner haben, und die sich daraus ergebenden Abhängigkeits- und Unterstellungsverhältnisse zumindest Fragen nach potenziellen Interessenkonflikten aufwerfen. Insofern ist es zu begrüßen – und das tun wir auch –, dass der Senat jetzt Regelungen gefunden hat, die vermeiden sollen, dass auch nur der Anschein aufkommt, das Private und das Beruflich-Politische würden miteinander vermengt. Dies gilt umso mehr, als das Platzen des schwarz-roten Haushalts nach weniger als einem Monat zu absehbar harten Verteilungskämpfen und Zielkonflikten zwischen den Senatsverwaltungen führen wird. Dies ist dann auch die Bewährungsprobe für diese Regelung im Senat, die Sie sich gegeben haben, und da werden wir als demokratische Opposition natürlich genau hinsehen.

Lieber Herr Regierender Bürgermeister! Einen Umstand, eine Zuständigkeit können Sie auf der Ebene der Geschäftsordnung des Senats allerdings nicht regeln. Nach Artikel 58 Absatz 2 und Absatz 3 bestimmen nur Sie allein die Richtlinien der Regierungspolitik und überwachen nur Sie allein deren Einhaltung. Ich hoffe, dass Sie – anders als Bundeskanzler Scholz – niemals zu diesem Instrument werden greifen müssen, sondern dass das Kollegialitäts- und Ressortprinzip im Vordergrund stehen

wird. Und ich hoffe, dass diese Kompetenz niemals für den Geschäftsbereich der Bildungsverwaltung nötig sein wird, denn die könnten Sie verfassungsrechtlich nicht an Bürgermeister Evers oder Bürgermeisterin Giffey delegieren. Vielleicht ist das auch ein praktisches Beispiel dafür, warum die alte verfassungsrechtliche Stellung des Regierenden als Primus inter Pares der übrigen Senatsmitglieder praxisnäher und zeitgemäßer war als die jetzige Regelung.

Ganz sicher ist, dass der Antrag der Faschisten nicht geeignet ist, das Problem zu bearbeiten. Liebe lässt sich nicht verbieten, auch nicht am Arbeitsplatz. Es kommt darauf an, transparent und seriös damit umzugehen. Dies gilt im Senat genauso wie zum Beispiel auf einem Betriebshof der BVG. Rechter Puritanismus, der sich oft genug als nur vorgeschoben erwiesen hat, hilft da keinem weiter. Darum werden wir den Antrag der Faschisten selbstverständlich ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die AfD-Fraktion hat eine sofortige Abstimmung über ihren Antrag beantragt. Wer den Antrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 19/1397 also annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die AfD-Fraktion. Vielen Dank! – Wer stimmt dagegen? – Das sind alle weiteren Fraktionen sowie der fraktionslose Abgeordnete Dr. King. – Wer enthält sich? – Das ist der fraktionslose Abgeordnete Brousek. – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 43

Vorsorgeuntersuchungen U 10, U 11 und J 2 zu gesetzlich vorgeschriebenen Leistungen der Krankenkassen machen

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD

Drucksache [19/1368](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Kollege Zander, Sie haben das Wort!

Christian Zander (CDU):

Vielen Dank, sehr geehrte Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Viele Krankenkassen, auch die mitgliederstarken, übernehmen die Kosten für die Vorsorgeuntersuchungen U10, U11 und J2 auf freiwilliger Basis, aber leider nicht alle, und teilweise auch nur unter dem Konstrukt der Selektivverträge. Das heißt: Man

(Christian Zander)

muss schon bei einer entsprechenden Kinderarztpraxis, die einen entsprechenden Vertrag abgeschlossen hat, Patientin oder Patient sein, um diese Leistung übernommen zu bekommen. Deshalb ist das Ziel unseres Antrags, dass es künftig nicht mehr davon abhängen soll, in welcher Krankenkasse man Mitglied ist oder bei welchem Kinderarzt oder bei welcher Kinderärztin man behandelt wird, sondern dass es für alle eine Pflichtleistung ist.

Seit Anfang der Siebzigerjahre gibt es diese Vorsorgeuntersuchungen für die Kinder. Sie sind seit 1971 Pflichtleistung der gesetzlichen Krankenkassen. Das Spektrum wurde nach und nach erweitert. Zwischen der U9 – der letzten regelfinanzierten Untersuchung im Alter von 5 Jahren – und der J1, die im Alter von etwa 12 Jahren stattfindet, besteht eine große Lücke, in der das Kind aber eine enorme körperliche und geistige Entwicklung vollzieht. Aus diesem Grund wurden später die U10 und die U11 entwickelt, um gerade diese große Lücke zu schließen, mögliche Fehlentwicklungen oder Verzögerungen zu entdecken und diesen auch zu begegnen. Ebenso zielt die J2 für die Zeit am Ende der Pubertät darauf ab.

Diese – in Anführungszeichen – neuen Vorsorgeuntersuchungen gibt es seit 2006. Sie wurden aber – anders als die U7a im Jahr 2008 – nicht vom Gemeinsamen Bundesausschuss in den Katalog der Pflichtleistungen aufgenommen. Aber es sind ja nicht nur die Kinder- und Jugendmediziner, die die Durchführung dieser Vorsorgeuntersuchungen empfehlen. Auch die freiwillige Übernahme der Kosten durch die oben erwähnten, zahlreichen Krankenkassen zeigt, dass sie eine sinnvolle Ergänzung zu den bisherigen Untersuchungen darstellen, denn sonst würden Krankenkassen, die an allen Ecken und Enden sparen wollen, solche Ausgaben ja nicht freiwillig tätigen.

Derzeit finden eine Auswertung der Daten zu den Pflichtuntersuchungen sowie eine Prüfung, ob eine zusätzliche U im Alter zwischen 6 und 12 Jahren eingeführt wird, statt. Das hat auch die Patientenvertretung des Gemeinsamen Bundesausschusses so angeregt.

Noch einmal plastischer dargestellt: Die vom Pflichtkatalog nicht abgedeckte Lebensphase umfasst die gesamte Berliner Grundschulzeit. So stehen bei diesen Untersuchungen naturgemäß auch gerade die für die schulische Entwicklung wesentlichen Faktoren im Fokus: Es gibt Untersuchungen zur Lese-Rechtschreib-Schwäche, zu ADHS, aber auch zu Motorikstörungen, zum kritischen Medienkonsum, zum Impfstatus und zum emotionalen und sozialen Umfeld. Auch Haltungsschäden werden begutachtet: Wenn man in der U-Bahn sitzt und sieht, wie man diesen 90-Grad-Winkel mit dem Kopf hat, um auf sein Smartphone zu schauen, kann man sich vorstellen, dass Haltungsschäden doch ein ernstes Thema sind – nicht nur, wenn man am Schreibtisch sitzt.

Aus diesem Grund wollen wir mit diesem Beschluss das Entscheidergremium des Gemeinsamen Bundesausschusses darin bestärken, bei der aktuell laufenden Prüfung die Aufnahme der drei Vorsorgeuntersuchungen U10, U11 und J2 in den Pflichtkatalog aufzunehmen, damit eine gute gesundheitspräventive Versorgung für alle Versicherten angeboten wird. Eine gute Prävention verhindert spätere Erkrankungen und Behandlungen, steigert somit die Lebensqualität und entlastet zugleich das Gesundheitssystem – sowohl von den Kapazitäten her als auch bei den Kosten.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Bettina König (SPD)
und Wiebke Neumann (SPD)]

Nur auf die Kosten zu schießen, würde allerdings zu kurz greifen, und die Aufnahme als Pflichtleistung bedeutet nicht nur eine finanzielle Entlastung – es soll ungefähr 50 Euro kosten, wenn man das Ganze selbst bezahlt. Das Ziel ist auch, dass das systematische, verbindliche Einladungswesen noch verbessert und ausgedehnt werden kann, damit die Familien erstens flächendeckend davon Kenntnis erhalten, dass es dieses wichtige Angebot gibt, und dass wir eine möglichst hohe Teilnahmequote erzielen. Von den ersten Untersuchungen bis zur U9 gibt es eine bundesweite Teilnahmequote von im Schnitt knapp 90 Prozent. Die Quote von nur noch knapp 50 Prozent bei der J1, die dann sechs Jahre später kommt, zeigt auch hier eine negative Wirkung dieser großen zeitlichen Lücke, weil dann einfach so viele Jahre vergangen sind, dass man nicht mehr an dieser Untersuchung teilnimmt. Ich würde mich daher freuen, wenn wir diesen Beschluss zur Verbesserung der Vorsorge und Prävention für junge Menschen im Gesundheitssystem fraktionsübergreifend treffen könnten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun die Kollegin Pieroth.

Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Darin, dass Vorsorge und Prävention – insbesondere im Kinder- und Jugendlichenalter – von besonderer Bedeutung sind, können wir uns ja alle nur einig sein. Die Vorsorgeuntersuchungen U10, U11 und J2 werden von Kinder- und Jugendärztinnen und -ärzten als Zusatzleistung zu den Früherkennungsuntersuchungen empfohlen, um vor allem die Abstände zwischen diesen zu verkürzen; Herr Zander hat es gesagt. Dass sie leider noch nicht von allen Krankenkassen im Bundesgebiet übernommen werden, trifft zu, auch wenn dies in Berlin – anders, als Ihr Antrag suggeriert – mehrheitlich nicht der Fall ist.

(Catherina Pieroth-Manelli)

Unabhängig davon, wie oft Vorsorgetermine bei Ärztinnen und Ärzten stattfinden, müssen Gesundheitsförderungs- und Präventionsmaßnahmen auch bei den Menschen ankommen. Dafür ist vor allem wichtig: Prävention muss in der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen ansetzen, zum Beispiel in Kitas und Schulen. Dabei ist die gute Nachricht: Es gibt bereits ein Berliner Landesprogramm für integrierte Versorgung. Hier geht es genau darum, verschiedene Ebenen zusammenzubringen, niedrigschwellig, bedarfsorientiert und wohnortnah, um in den verschiedenen Settings anzusetzen. Beratungsbedarfe wie zum Beispiel zu den Themen Ernährung, psychische Gesundheit und gesetzliche Vorsorgeuntersuchungen werden hier über verschiedene Berufsgruppen und Sozialgesetzbücher hinweg miteinander verzahnt, damit die Kinderärztin bei Anhaltspunkten für familiäre Probleme direkt an die Familienberatung nebenan überweisen kann, und zwar bevor mögliche Konflikte Jugendliche krank machen. Zudem werden bei integrierten Angeboten auch Kinder- und Jugendärztinnen entlastet. Das ist bitter nötig, denn wir wissen um die Versorgungslage in Berlin.

Die Gesundheitsverwaltung muss also das Programm, statt es vielleicht in Zukunft zu kürzen, weiter umsetzen. Nehmen Sie das Heft doch bitte in die Hand, Frau Czyborra, und machen Sie sich für soziale Gesundheitsversorgung beim Finanzsenator weiterhin stark! – Ist leider nicht da.

Und ja: Jugendliche sind nicht gut durch die Pandemie gekommen. Aber immer nur mit dem Finger auf andere zu zeigen – auf den Bund, auf den G-BA, Herr Zander, und auf Herrn Lauterbach – und zu sagen: Mach mal! – so, liebe CDU, bewegt sich leider gar nichts. Hier in Berlin sollten wir daher zum Beispiel ein ÖGD-Programm mit den Kammern und den OSZ für die Oberstufen und die Auszubildenden stricken. Das wäre zum Beispiel mal innovativ!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Mein Kollege Louis Krüger veranstaltet in Kürze einen Fachtag zum Thema mentale Gesundheit an Berliner Schulen. Die daraus folgenden Erkenntnisse sollten wir dringend mit einbeziehen.

In jedem Fall wird der öffentliche Gesundheitsdienst eine wichtige Brückenrolle spielen. Dafür braucht es aber auch die notwendigen Ressourcen, die er zurzeit nicht hat. Auch hier gilt: Sie haben dies als Koalition nicht nur heute zur Priorität erklärt, jetzt heißt es realisieren. Wir wissen – und ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin Herrn Christian Drostens –: „Man erntet keinen Ruhm für Prävention.“ Insofern danke ich der Koalition für ihren geplanten Vorstoß auf Bundesebene. Allerdings würde ich es begrüßen, wenn nun auch tatsächlich umsetzbare Maßnahmen vor der eigenen Haustür unterstützt werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Tobias Schulze (LINKE)
und Steffen Zillich (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat die Kollegin König das Wort.

Bettina König (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Pieroth! Das waren jetzt viele interessante Ideen. Schade, dass die grüne Gesundheitsministerin zu ihrer Zeit nichts dergleichen auf den Weg gebracht hat. Das wäre ja wirklich eine Möglichkeit gewesen, hier Kindergesundheit voranzubringen. Schade!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Aber zum Thema: Regelmäßige Vorsorge spielt für eine langfristig gute Gesundheit eine große Rolle. Sie führt dazu, dass gesundheitliche Probleme, Vorboten von körperlichen oder seelischen Erkrankungen, im Idealfall sehr früh erkannt werden. Es kann schnell gehandelt werden, und dann sind die Chancen auf Heilung auch besser. Kurz: Ärztliche Vorsorgeuntersuchungen sind generell ein wichtiges Instrument, um gesundheitliche Probleme zu erkennen, und bei Kindern eben auch, um Förderbedarf zu identifizieren und um rechtzeitig einzugreifen. Bei Kindern geht es bei Vorsorgeuntersuchungen immer auch darum, im Blick zu behalten, ob das Kind gesund aufwächst, ob die Lebensumstände zu Hause stimmen, ob es sich gesund und altersgemäß entwickelt. Dem wird, zumindest bis zum Alter von fünf Jahren, ein hoher Stellenwert eingeräumt.

Bis ein Kind fünf Jahre alt ist, durchläuft es von der Geburt an neun verpflichtende Vorsorgeuntersuchungen, haben wir jetzt hier schon gehört, die von allen Krankenkassen gleichermaßen und unbürokratisch finanziert werden. Danach sieht es dann aber leider etwas dünn aus, und das, obwohl das Kind auch im Alter von fünf Jahren plus natürlich viele wichtige Entwicklungen durchläuft. Die U9 im Alter von fünf Jahren ist für einige Jahre die letzte von allen Kassen finanzierte Vorsorge. Finanziert von allen Kassen wird danach erst die J1 im Alter von 13 Jahren. Es geht uns also um das Schließen der Vorsorgegelücke; das hat Herr Zander schon gesagt. Das sind nämlich acht wichtige Jahre des Heranwachsens, in denen sich ein Kind zum Teenager entwickelt und in denen es sowohl körperlich großen Entwicklungen gegenübersteht als auch seelisch vielen Herausforderungen begegnen kann. Wir halten es für wichtig, dass auch in diesen wichtigen Jahren die Routine der bekannten Us weitergeführt und vor allem durch alle Kassen gleichermaßen finanziert wird.

[Beifall von Dr. Maja Lasić (SPD)
und Martin Matz (SPD)]

(Bettina König)

Der vertraute Kinderarzt soll die Entwicklung des Kindes standardisiert weiter begleiten. Wichtig ist das übrigens auch für das Thema Impfen. Es gibt Impfungen wie zum Beispiel Tetanus, die im Kindesalter aufgefrischt werden müssen, und es gibt Impfungen wie die HPV-Impfung, die noch nicht bekannt genug sind und für die der richtige Zeitpunkt sehr entscheidend ist. Ohne Vorsorgeuntersuchung besteht die Gefahr, dass diese Impfungen auf der Strecke bleiben.

Neben der Regelfinanzierung der U10 im Alter von sieben bis acht Jahren und der U11 im Alter von neun bis zehn Jahren wollen wir zudem, dass dann nach der wieder von allen Kassen übernommenen J1 auch die J2 – das wäre dann im Alter von circa 16 Jahren – eine Regelleistung wird. 16 Jahre, das ist ein Alter, in dem sich Jugendliche vielen Themen gegenüber sehen. Erste Alkohol- und Drogenerfahrungen, Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper, Über- oder Untergewicht, Verhaltenssüchte, Mobbing Erfahrungen – dies können alles Themen sein, denen sich Jugendliche dann gegenüber sehen, und nicht alle davon sind zwingend den Eltern bekannt. Durch eine weitere Vorsorgeuntersuchung in dieser Zeit könnten gesundheitliche Probleme in Seele und Körper besser erkannt werden.

Es gibt bereits Kassen – da haben Sie natürlich recht, Frau Pieroth –, die die genannten Vorsorgen finanzieren, aber es sind bei Weitem nicht alle, und es gibt zudem sehr unterschiedliche Vorgaben für die Inanspruchnahme dieser bisher freiwillig finanzierten Us. Einige Kassen erstatten die Kosten nur bei einigen wenigen Vertragsärzten und eben nicht zwingend beim heimischen Kinderarzt. Einen Termin bei einem fremden Kinderarzt zu bekommen, ist aber aufgrund des allseits bekannten Arztmangels quasi unmöglich, das brauche ich Ihnen, glaube ich, hier nicht weiter zu erläutern. Bei einigen anderen Kassen müssen die Eltern in finanzielle Vorleistung gehen, das ist auch nicht für jeden so einfach machbar. Und andere Kassen finanzieren die Vorsorge überhaupt nicht. Das ist alles nicht ideal. Wir müssen unseren Kindern ein gesundes Aufwachsen ermöglichen, damit der Grundstein dafür gelegt ist, dass sie ihr Leben lang so gesund wie möglich bleiben. Wir wollen, dass dies für alle Kinder gilt, unabhängig von der Kasse.

Gerade für die jetzige junge Generation ist das besonders wichtig. Durch die Pandemie haben die Kinder und Jugendlichen einiges mitgemacht. Die Gesellschaft hat ihnen viel abverlangt. Die Pandemie blieb für viele junge Menschen nicht ohne Folgen. Seit ihr gibt es zum Beispiel mehr diagnostizierte Depressionen, mehr diagnostizierte Essstörungen, mehr diagnostizierte Adipositasfälle. Hier muss also auch entsprechend gehandelt werden. Dieses Mehr an notwendiger Versorgung muss erfasst und durch ein Mehr an Behandlung auch aufgefangen werden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU –
Beifall von Tobias Schulze (LINKE)]

Dafür sind die Vorsorgeuntersuchungen ein wichtiger Baustein. Durch die zusätzlichen Vorsorgemöglichkeiten kann es gelingen, gesundheitliche Entwicklungsprobleme früh zu erkennen und Fördermöglichkeiten zu identifizieren, Problemen vorzubeugen und Gesundheitskompetenz von jungen Menschen und ihren Eltern zu stärken, um so eine Grundlage für lebenslange Gesundheit zu bilden. Diese Chance sollten wir auch ermöglichen. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke spricht nun der Abgeordnete Schulze.

Tobias Schulze (LINKE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind uns in diesem Saal zu dem Antrag alle weitgehend einig, glaube ich, denn in der Abfolge zu den regelmäßigen U-Untersuchungen von Kindern und Jugendlichen klafft eine Lücke. Die letzte U-Untersuchung ist die U9 mit fünf Jahren, und danach passiert zumindest als Regelleistung der Kassen nichts bis zum Alter von zwölf Jahren. Die gesamte Grundschulzeit ist also – es wurde schon gesagt – ohne eine regelmäßige Untersuchung. Erst mit zwölf Jahren erfolgt dann die J1 als erste Untersuchung im Jugendalter, eine J2 danach mit 14 oder 15 Jahren ist auch keine Regelleistung. Eine Vorsorge, die die Gesundheitsprobleme von Kindern und Jugendlichen in Angriff nimmt, muss aber genau in diesem Alter zwischen sieben und zwölf Jahren ansetzen, weil da die meisten Entwicklungsschritte passieren.

Andere Länder in Europa sind hier längst viel weiter. Die meisten europäischen Länder haben solche Vorsorgeuntersuchungen in dem Alter als Regelleistung. Auch in Deutschland halten alle Verbände, ob die der Kinder- und Jugendmedizin oder die der Patientenvertretungen oder auch der Wissenschaft, diese Untersuchungen der U10 und der U11 und auch der J2 für absolut sinnvoll. Nicht zuletzt geht es – das wurde schon gesagt – auch um den Impfstatus. Die HPV-Impfraten sind bei uns niedrig. Nur etwa die Hälfte der Kinder und Jugendlichen wird im richtigen Alter entsprechend geimpft. Das ist eindeutig zu wenig, wenn man Gebärmutterhalskrebs bekämpfen möchte.

Viele Krankenkassen haben interessanterweise den Sinn der Vorsorge in diesem Alter erkannt – Krankenkassen zahlen ja nur das, was ihnen wirklich als evident erscheint, und das tut es in diesem Fall – und erstatten die Kosten für die U10 und die U11 und oft auch für die J2 freiwillig, wenn auch auf Umwegen. Denn die Kassen

(Tobias Schulze)

wissen: Prävention zahlt sich an dieser Stelle aus. Entwicklungen wie die zu Adipositas und Übergewicht, Bewegungsmangel, Suchtverhalten oder auch erhöhtem Medienkonsum, auch die Neigung zu Depression oder anderen psychischen Erkrankungen, die wir nach der Pandemie verstärkt feststellen, lassen sich mit diesen frühzeitigen Untersuchungen erkennen, und es lässt sich gegensteuern.

Die Nutzen solcher Untersuchungen zweifelt also niemand an, aber die Gretchenfrage ist, warum es noch nicht so weit ist. Warum sind diese Untersuchungen nicht längst Regelleistungen der Krankenkassen? – Die Antwort ist relativ eindeutig, und sie beinhaltet drei Teile – erstens: Public Health, die öffentliche Gesundheit und insbesondere Prävention haben in unserer Gesundheitspolitik insgesamt immer einen schweren Stand. Das ist nicht gut. Zweitens: Kinder und Jugendliche werden nicht als besonders wichtige Patientengruppe angesehen. Das kann man daran erkennen, dass sie keine Priorität im stationären und im niedergelassenen Bereich haben. Wir müssen Kinder und Jugendliche aber stärker in den Fokus nehmen. Hier werden viele Grundlagen für die gesundheitliche Entwicklung im gesamten Lebensalter gelegt. Drittens: Unsere Krankenversicherungen haben aktuell ein Finanzierungsproblem.

Alle drei Gründe lassen sich widerlegen, und die Probleme lassen sich bei entsprechendem politischen Willen lösen. Wenn es zum Beispiel um die Kosten geht, haben SPD und Grüne seit Langem die Einführung einer Bürgerversicherung angekündigt. Jetzt sind sie im Bund an der Regierung, und ich kann sie nur auffordern und bitten: Gehen Sie das auch an! Ich weiß, dass die FDP nicht dafür ist, aber vielleicht kann man Herrn Lindner irgendwann einmal überstimmen oder überzeugen, wie auch immer, aber wir brauchen dringend eine finanziell besser ausgestattete Gesundheitsversicherung. Schaffen Sie private Krankenversicherungen endlich ab, und lassen Sie alle in die gesetzliche Krankenversicherung einzahlen!

[Beifall bei der LINKEN]

Die Patientenvertretung im Gemeinsamen Bundesausschuss hat einen Antrag auf die Aufnahme der zusätzlichen Vorsorgeuntersuchungen gestellt. Unser Senat in Berlin sollte diesen Antrag auch beim BMG unterstützen. Wir als Linke werden auch den Antrag der Koalition an dieser Stelle unterstützen; das ist sinnvoll. Wir hoffen, dass die Ergebnisse noch in dieser Legislaturperiode zu sehen sein werden. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat nun der Abgeordnete Ubbelohde das Wort.

Carsten Ubbelohde (AfD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Untersuchungen zur Früherkennung von Krankheiten, die sogenannten U-Untersuchungen, zählen zu den wichtigsten Präventionsmaßnahmen im Kindesalter. Beim Lesen des kurzgehaltenen Antrags kann man sich des Eindrucks leider nicht erwehren, dass die Antragssteller schon wissen, dass es sich um einen Schaufensterantrag handelt. Wesentliche Voraussetzungen zur Umsetzung, die vorab geklärt werden müssten, fehlen. Das beginnt mit der Zahl der aktuell in Berlin tätigen Kinderärzte, die bereits jetzt weit über ihre Kapazitätsgrenzen hinaus gefordert sind. Zu dieser negativen Ausgangssituation findet sich in diesem Antrag kein Wort. Stattdessen wollen Sie diese Arztgruppe noch weiter belasten. Zur Erinnerung: Bereits im Oktober 2022 wandten sich die Berliner Kinderärzte in einem offenen Brief an die damalige Gesundheitsministerin. Tenor: Wir sind am Ende unserer Kräfte!

Selbstverständlich ist es richtig und geboten, jede zur Verfügung stehende Möglichkeit zu nutzen, um das Wohl der Kinder zu stärken und zu schützen. Seit vielen Jahren betonen Kinderärzte deutschlandweit die Notwendigkeit, sich für die kleinen Patienten Zeit nehmen zu müssen und zu wollen. Wir als AfD-Fraktion empfehlen jedoch dringend, zunächst einmal die zwingend notwendigen Voraussetzungen zu initiieren, bevor Sie zulasten der zu untersuchenden Kinder und auf dem Rücken der überlasteten Kinderärzte diesen noch mehr Arbeitsbelastung zumuten. Beispielsweise bei einer U10, die immerhin das Aufspüren von Lese-, Schreib-, Rechenschwächen, motorischen Störungen, Verhaltensstörungen, Sehtest, Hörtest, EKG und vieles andere mehr beinhaltet, gibt es bereits bei einem durchschnittlichen Gebührensatz von gerade einmal 58 Euro genau zwei Möglichkeiten für die niedergelassenen Ärzte: Entweder findet eine Massenabfertigung zulasten des Kindeswohls statt, oder das budgetierte Einkommen ist zu gering, als dass ein ausgebildeter Facharzt davon erwartungsgemäß und qualifikationsentsprechend Medizin betreiben kann.

Apropos Kindeswohl: Die AfD-Fraktion hatte die Bedeutung der U-Untersuchungen in einem Antrag bereits vor vier Jahren umfassend thematisiert. Das Problem ist vorrangig nicht die Untersuchung der Kinder, die gesund aufwachsen. Das Problem sind Eltern, die mangels Verpflichtung diese Untersuchungen gar nicht wahrnehmen. Die Kinder dieser Eltern werden wir auch zukünftig und bei vollständiger Kostenübernahme durch die Krankenkassen trotzdem nicht bei unseren Kinderärzten sehen. Diese Gruppe ist aber eine wesentliche Zielgruppe, in der die Fachärzte fast ausnahmslos die Kinder entdecken, die missbraucht oder genitalverstümmelt wurden oder in anderer Form gesundheitliche Verletzungen oder Vernachlässigungen am eigenen Leib erleben mussten. Es ist deshalb zwingend notwendig zu wissen, welche Faktoren zu einer unterschiedlichen Inanspruchnahme von medizinischen Leistungen führen und was dagegen getan

(Carsten Ubbelohde)

werden kann. Darüber wird in diesem Antrag kein Wort verloren. Auch darüber hinaus bleibt der vorliegende Antrag unkonkret.

Es ist zutreffend, dass sich die Folgen der Pandemie negativ auf die Kinder- und Jugendgesundheit ausgewirkt haben – im Übrigen eine Folge Ihrer Coronapolitik gegenüber den Menschen in diesem Land.

[Beifall bei der AfD]

Der Antrag gibt aber keine Antwort auf die entscheidende Frage, nämlich welche Folgen die Pandemie im Einzelnen hatte, beziehungsweise welchen Folgen durch diese hier herausgehobenen U-Untersuchungen entgegnet werden muss. Um beispielsweise Adipositas, immunologische Störungen, Verhaltensstörungen oder Depression bei Jugendlichen zu behandeln, braucht es mehr als eine Kostenzusage bei U-Untersuchungen. Um das ganze Ausmaß der Pandemiefolgen in den Blick zu nehmen, wäre es viel sinnvoller, endlich unserem Antrag auf Einrichtung einer Enquete-Kommission zuzustimmen. Einer der Punkte lautet nämlich – Zitat mit Erlaubnis der Präsidentin –:

Untersuchung der Auswirkungen im Kontext der Coronapandemie auf Kinder und Jugendliche in Berlin ... sowie Empfehlungen, um rechtzeitig erforderliche und zielgerichtete Gegenmaßnahmen ergreifen zu können.

Genau das ist zwingende Voraussetzung, um Antworten auf diese entscheidenden Fragen zu finden. Gibt es Ihrerseits konkrete Zahlen zum tatsächlich medizinischen Bedarf an diesen Vorsorgeuntersuchungen? In welcher Größenordnung bewegen wir uns kurz- beziehungsweise mittelfristig? Welche Auswirkungen sind für die Beitragszahler zu erwarten? Das sind alles Fragen, auf die Sie keine Antwort geben und ohne die Sie für diesen Antrag spätestens auf Bundesebene mitnichten Unterstützung erhalten werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Antonin Brousek (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Gesundheit und Pflege. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Damit kommen wir zu den geheimen verbundenen Wahlen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4:

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds und Wahl der/des stellvertretenden Vorsitzenden des

Untersuchungsausschusses zur Untersuchung des Ermittlungsverfahrens im Zusammenhang mit der Aufklärung der im Zeitraum von 2009 bis 2021 erfolgten rechtsextremistischen Straftatenserie in Neukölln (UntA Neukölln II)

Wahl
Drucksache [19/0909](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 5:

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds der G-10-Kommission des Landes Berlin

Wahl
Drucksache [19/0915](#)

und

lfd. Nr. 6:

Wahl von zwei Mitgliedern des Präsidiums des Abgeordnetenhauses

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/0936](#)

und

lfd. Nr. 7:

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1000](#)

und

lfd. Nr. 8:

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung

Wahl
Drucksache [19/1008](#)

und

lfd. Nr. 9:

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Lette-Vereins – Stiftung des öffentlichen Rechts

Wahl
Drucksache [19/1057](#)

und

(Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour)

lfd. Nr. 10:

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Pestalozzi-Fröbel-Hauses – Stiftung des öffentlichen Rechts

Wahl

Drucksache [19/1058](#)

Die Wahlvorschläge der AfD-Fraktion für diese Gremien haben in den letzten Sitzungen keine Mehrheit gefunden. Die AfD-Fraktion schlägt heute zur Wahl vor: für den Untersuchungsausschuss Herrn Abgeordneten Robert Eschricht als stellvertretendes Mitglied und Herrn Abgeordneten Karsten Woldeit als stellvertretenden Vorsitzenden; für die G-10-Kommission Herrn Abgeordneten Robert Eschricht als Beisitzer und Herrn Abgeordneten Ronald Gläser als stellvertretenden Beisitzer; für das Präsidium Herrn Abgeordneten Frank-Christian Hansel und Herrn Abgeordneten Harald Laatsch als Mitglieder; für den Ausschuss für Verfassungsschutz Frau Abgeordnete Dr. Kristin Brinker als Mitglied und Herrn Abgeordneten Dr. Hugh Bronson als stellvertretendes Mitglied; für das Kuratorium der Landeszentrale für politische Bildung Herrn Abgeordneten Karsten Woldeit als Mitglied und Frau Abgeordnete Jeannette Auricht als stellvertretendes Mitglied; für das Kuratorium des Lette-Vereins Herrn Abgeordneten Gunnar Lindemann als Mitglied und Herrn Abgeordneten Tommy Tabor als stellvertretendes Mitglied; für das Kuratorium des Pestalozzi-Fröbel-Hauses Herrn Abgeordneten Martin Trefzer als Mitglied und Herrn Abgeordneten Carsten Ubbelohde als stellvertretendes Mitglied.

Die AfD-Fraktion hat eine geheime Wahl beantragt. Die Fraktionen haben einvernehmlich vereinbart, diese Wahlen in einem Wahlgang durchzuführen. Sie erhalten sieben Stimmzettel in verschiedenen Farben.

Der Stimmzettel sieht jeweils die Möglichkeit vor, „Ja“, „Nein“ oder „Enthaltung“ anzukreuzen. Für jeden Vorschlag darf nur ein Feld angekreuzt werden. Stimmzettel ohne ein Kreuz, mit mehreren Kreuzen für einen Vorschlag, anders als durch ein Kreuz gekennzeichnet oder mit zusätzlichen Bemerkungen oder Kennzeichnungen sind ungültig.

Die Stimmzettel dürfen nur in den Wahlkabinen und mit den darin bereitgestellten Stiften ausgefüllt werden. Die Stimmzettel sind noch in der Wahlkabine einmal zu falten und in den Umschlag zu legen. Abgeordnete, die ihre Stimmzettel außerhalb der Wahlkabine kennzeichnen oder in den Umschlag legen, sind nach § 74 Absatz 2 der Geschäftsordnung zurückzuweisen. Der Umschlag ist erst dann in die Wahlurne zu legen, wenn die Stimmabgabe von der Beisitzerin oder dem Beisitzer vermerkt worden ist. Bitte geben Sie dazu Ihren Namen an und warten Sie, bis Ihr Name auf der Liste abgehakt worden ist.

Wie in den letzten Sitzungen, stehen acht Wahlkabinen zur Verfügung. Abgeordnete, deren Namen mit A bis K beginnen, wählen bitte von Ihnen aus gesehen auf der linken Seite. Abgeordnete, deren Namen mit L bis Z beginnen, nutzen bitte die rechte Seite.

Ich weise darauf hin, dass die Fernsehkameras nicht auf die Wahlkabinen ausgerichtet werden dürfen. Alle Plätze direkt hinter den Wahlkabinen und um die Wahlkabinen herum bitte ich jetzt freizumachen.

Die Sitzung wird nach dem Ende der Wahlen direkt fortgesetzt und nicht für die Auszählung unterbrochen.

Ich bitte den Saaldienst, die vorgesehenen Tische und Wahlkabinen aufzustellen.

Ich bitte die Beisitzerinnen und Beisitzer, ihre vorgesehenen Plätze einzunehmen, anschließend mit dem Namensaufruf zu beginnen und die Stimmzettel dann auszugeben.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Ich frage Sie, ob jetzt alle Mitglieder des Abgeordnetenhauses einschließlich der Präsidiumsmitglieder die Gelegenheit zur Wahl hatten. – Ich frage noch einmal, ob alle Mitglieder des Abgeordnetenhauses einschließlich der Präsidiumsmitglieder die Gelegenheit zur Wahl hatten. – Das ist offensichtlich der Fall. Ich schließe damit den Wahlgang und bitte die Beisitzerinnen und Beisitzer, mit der Auszählung zu beginnen.

[Auszählung]

Wir setzen, wie angekündigt, die Sitzung fort. Die Wahlergebnisse werden später bekanntgegeben.

Die Tagesordnungspunkte 11 bis 14 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 15:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für die Kalenderjahre 2007 bis 2011 und des Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer

Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [19/1375](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung des Gesetzesantrags. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Gesetzesantrags an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

(Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghani)

lfd. Nr. 16:

Gesetz zur Anpassung von Zuständigkeiten im Sozialen Entschädigungsrecht

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [19/1377](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Arbeit und Soziales. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17:

Gesetz zum Abkommen über die Errichtung und Finanzierung der Akademie für Öffentliches Gesundheitswesen in Düsseldorf

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [19/1383](#)

Erste Lesung

Ich eröffne erste Lesung der Gesetzesvorlage. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Gesundheit und Pflege sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 18:

Gesetz zur Novellierung des Berliner Stiftungsgesetzes sowie zur Änderung der Verwaltungsgebührenordnung

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [19/1386](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Hauptausschuss – federführend – sowie mitberatend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 19 war Priorität der Fraktion der SPD unter der Nummer 3.1.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 20:

Wahl von fünfzehn Mitgliedern des Beirates der Berliner Stadtwerke GmbH

Wahl
Drucksache [19/1247](#)

Nach der Wiederholungswahl vom 12. Februar 2023 bedarf es einer Neuwahl. Die Fraktionen haben vereinbart, die Wahl durch einfache Abstimmung getrennt nach den Fraktionsvorschlägen durchzuführen. Die Wahlvorschläge können Sie auch der Tischvorlage entnehmen.

Die Fraktion der CDU schlägt vor: Herrn Abgeordneten Christian Gräff, Herrn Abgeordneten Ariturel Hack, Herrn Dietmar Hölscher, Frau Abgeordnete Bettina Meißner, Frau Beate Roll und Herrn Sascha Schwarz. Wer die Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, der SPD, der Grünen und der Linken. Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Enthaltungen bei der AfD-Fraktion. Damit sind die vorgeschlagenen Personen gewählt.

Die Fraktion der SPD schlägt vor: Frau Petra Hildebrandt, Herrn Frank Jahnke und Herrn Abgeordneten Jörg Stroedter. Wer die Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, der SPD, der Grünen und der Linken. Gegenstimmen? – Sehe ich nicht! Enthaltungen? – Bei der AfD-Fraktion. Vielen Dank! Damit sind die vorgeschlagenen Personen gewählt.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen schlägt vor: Frau Jana Bosse, Frau Sandra Giglmaier und Herrn Eric Häublein. Wer die Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, der SPD, Bündnis 90/Die Grünen sowie Die Linke. Wer stimmt dagegen? – Das sehe ich nicht. Enthaltungen? – Bei der AfD-Fraktion. Damit sind die vorgeschlagenen Personen gewählt.

Die Fraktion Die Linke schlägt vor: Herrn Dr. Michael Efler und Frau Susanne Ziehle. – Wer die Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen – teilweise – der CDU, der – –

[Zuruf von der CDU: Die ganze Fraktion!]

– Das ist die CDU-Fraktion – vielen Dank für die Klärung! –, die SPD-Fraktion, Bündnis 90/Die Grünen sowie Die Linke. – Danke schön! – Wer stimmt dagegen? – Das sehe ich nicht. Enthaltungen? – Bei der AfD-Fraktion. – Vielen Dank! – Damit sind die vorgeschlagenen Personen gewählt.

Die AfD-Fraktion schlägt vor: Herrn Abgeordneten Frank-Christian Hansel. – Wer den Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen der CDU, der SPD, Bündnis 90/Die Grünen sowie Die Linke. Ich frage vorsichtshalber nach Enthaltungen. – Das sehe ich nicht. Damit ist Herr Abgeordneter Hansel nicht gewählt.

Ich rufe auf

(Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghani)

ld. Nr. 21:

Unzumutbare Zustände im Krankenhaus des Maßregelvollzugs beenden – Platzmangel beheben, Arbeitsbedingungen verbessern und Masterplan sofort umsetzen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Pflege vom 6. November 2023 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 15. November 2023
Drucksache [19/1292](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/0993](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Frau Kollegin Pieroth, Sie haben das Wort!

Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin eine Mitarbeiterin des Krankenhauses des Maßregelvollzugs:

„Besondere Ereignisse“ – so nennen wir es, wenn ein Patient Grenzen überschreitet, zum Beispiel einen Mitpatienten gefährdet oder gegenüber seiner Therapeutin übergriffig wird. Bis zum 18. Dezember kam es in unserem Krankenhaus dieses Jahr zu 848 „besonderen Ereignissen“. 2020 waren es noch 358.

– Ich würde mich über mehr Ruhe freuen. –

Als wir im November im Gesundheitsausschuss über die Situation im KMV sprachen, war allen klar: Es handelt sich um eine tickende Zeitbombe, und es ist nur die Frage, wann die nächste Eskalationsstufe erreicht sein wird. Das mussten wir nun über den Jahreswechsel schmerzlich mitverfolgen. Das Krankenhaus des Maßregelvollzugs ist als forensisch-psychiatrische Klinik für die Unterbringung psychisch erkrankter und suchtmittelerkrankter, straffällig gewordener Menschen zuständig, die unter die Paragraphen 63 und 64 StGB fallen. Platz- und vor allem Personalmangel sind der Nährboden für frühzeitige Entlassung, Flucht und Gewalt. Die Konsequenzen tragen vor allem Mitarbeitende sowie Patientinnen und Patienten, aber letztlich wir alle.

Frau Czyborra! Sie sprachen im November wesentliche Punkte an: Das KMV muss dringend räumlich erweitert werden. Das notwendige Geld ist vorhanden. Für einen Neubau bedarf es einer Zusammenarbeit mit Brandenburg. – Das ist richtig. Aber, liebe Ina Czyborra, es geht auch darum, eine zeitgemäße forensische Psychiatrie mit moderner Personalstrategie zu entwickeln. Wir Grüne und auch Die Linke machen dazu seit geraumer Zeit Vorschläge. Bis dato wurde davon nichts, rein gar nichts umgesetzt.

Wir brauchen jetzt endlich eine Akut- und Mittelfristplanung, das heißt, nicht nur den Masterplan 2040. Es geht um die kommenden 16 Jahre, und die haben längst begonnen. Aktuell fehlen 102 Personalstellen. Gleichzeitig sind 72 Patientinnen mehr untergebracht, als vom Amtsarzt zugelassen. Das hat zur Folge, dass Pflegekräfte gerade einmal die Essens- und Medikamentenausgabe sowie das Scannen auf gefährliche Gegenstände gewährleisten können. Es geht also um reine Aufbewahrung; angemessene Betreuung ist schlicht nicht möglich.

Zwar liegt diese Aufgabe federführend im Bereich Gesundheit, aber ich möchte hier insbesondere die CDU adressieren, die ihre Verantwortung gern allein der Gesundheitssenatorin überlässt, wo doch konstruktive Zusammenarbeit gefragt wäre. Bereits 17 vorzeitig Entlassene im vergangenen Jahr und weitere 20 in akuter Warteschleife dürften doch auch der CDU große Sorgen bereiten. Die Justizsenatorin ist leider nicht zugegen.

Die im Haushalt hinterlegten 83 Millionen Euro und 89 Millionen Euro schaffen ein bisschen Luft, aber nur Geld hineinzuschütten – das hat Frau Czyborra auch schon gesagt –, Gebäude und Betten zu erweitern, genügt eben nicht. Wir brauchen dringend akute Lösungen. Dazu gehört, offene Stellen schnell zu besetzen und angestoßene Zulagenregelungen auch für die verbleibenden Berufsgruppen umzusetzen.

[Beifall von Silke Gebel (GRÜNE)]

Dazu gehört auch, eine professionelle Organisations- und Personalbeauftragte einzubeziehen und sich die Expertise einer öffentlichen Ausschreibungsagentur hinzuzuholen.

[Beifall von Silke Gebel (GRÜNE)]

Es braucht die Etablierung eines positiven Leitbildes, damit im Krankenhaus des Maßregelvollzugs Ärztinnen, Pfleger und Psychologinnen auch wieder arbeiten möchten.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Dazu gehört, Berlins Ressourcen zu nutzen und das KMV mit dem bestehenden psychiatrischen Versorgungssystem zu verknüpfen und mit dem Institut für Forensische Psychiatrie der Charité einen wissenschaftlichen Leuchtturm zu entwickeln. Das Entlassmanagement muss verbessert und die forensische Psychiatrie wieder als Transit begriffen werden. Dazu gehört auch, die Aus- und Weiterbildung mitzudenken und das KMV für einen forensischen Praxisanteil in der akademischen Pflegeausbildung zu öffnen. Die im Bund richtigerweise angestoßene Reform des § 64 StGB, die die Anordnungsvoraussetzung für die Unterbringung enger fasst, muss selbstverständlich von einem akuten Ausbau von Suchttherapieplätzen in regulären Justizvollzugsanstalten begleitet werden.

In diesem Sinne: Das Minimum an dieser Stelle sollte sein, nicht länger den Kopf in den Sand zu stecken und unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion spricht nun der Kollege Zander.

Christian Zander (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Catherina Pieroth! Wir haben uns sehr über Ihren Antrag gewundert, denn er kam gerade mal drei Wochen, nachdem Ihre Grüne-Senatorin Frau Gote die Amtsgeschäfte übergeben hatte. Insofern stellt Ihr Antrag ein schlechtes Arbeitszeugnis des alten, des Vorgängersensats dar und einen Vertrauensvorschuss und einen Glauben daran, dass der neue Senat die Probleme endlich beheben kann, die Sie nicht beheben konnten.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich gestehe Ihnen zu, dass Sie Vorschläge gemacht haben, aber es ist leider bei den Vorschlägen geblieben. Bei den konkreten Ergebnissen war immer der Bericht: Ja, wir haben geguckt, ob wir irgendwo Ersatzflächen finden können, aber sowohl die Senatsjustizverwaltung damals als auch die anderen haben keine Ersatzflächen bieten können; wissen wir nicht, was ist. – Sie haben eine konstruktive Zusammenarbeit gefordert. Diese findet nun tatsächlich statt: Justiz-, Innen- und Gesundheitsverwaltung haben sich konstruktiv zusammengeschlossen und eine Lösung und gerade Ersatzflächen gefunden, was der alte Senat nicht geschafft hat. Im Sommer, mit etwas Glück auch schon etwas früher, werden wir circa 50 Plätze am Kirchhainer Damm für diejenigen, die nach § 64 StGB, also mit einer Drogen- und Suchtproblematik dort untergebracht sind, anbieten, die zu einer deutlichen Entlastung führen können.

Das andere, wo man natürlich nicht so schnell eine Entlastung finden kann, ist die bauliche Erweiterung auf dem Gelände in Reinickendorf mit dem sogenannten Haus 8. Das muss man völlig neu anfassen, das kann man nicht von einem Jahr auf das nächste schaffen, aber auch hier haben wir gehandelt, was der Vorgängersenat nicht gemacht hat. Wir haben die Mittel bereitgestellt. Die BIM wird sowohl das Projekt in Tempelhof-Schöneberg als auch das in Reinickendorf begleiten, weil das KMV das nicht selbst machen kann, und dann auch dort für die dringend benötigte Entlastung sorgen.

Was wir auch brauchen, ist die Verbesserung beim Personal; das haben Sie zu Recht angesprochen. Auch hier haben wir Dinge geschafft, die der Vorgängersenat nicht geschafft hat. Wir sollten hier auch erste positive Botschaften vermitteln, das heißt, die Senatsverwaltung für Finanzen hat zum Beispiel zugestimmt, dass das Perso-

nal, das auch für die Forensik gebraucht wird, besser finanziert werden kann – was auch ein Problem bei der Vergütung ist, dass es durchaus andere attraktive Arbeitsplätze gibt und die Leute nicht zum KMV gehen, sondern an andere Stellen. Hier ist eine Voraussetzung dafür geschaffen worden. Für das übrige Personal sind auch noch die Tarifverhandlungen abzuwarten, die noch kommen werden. Insofern haben wir wirklich konkret etwas getan. Die Entlastung wird passieren. Die andere Entlastung mit der Gesetzesänderung auf Bundesebene, mit der Frage: Wann werden die Menschen nach § 64, nach § 63 StGB oder wie auch immer einer solchen Einrichtung zugewiesen? –, das muss sich irgendwie erst noch richtig herumsprechen und etablieren. Da ist es leider noch nicht zu einem Rückgang der Kräfte gekommen. Aber wenn man allenthalben hört, dass in den Jahren 2020 bis 2022 der Prozess für eine Entlastung ins Stocken geraten ist, Frau Pieroth-Manelli, erinnern wir Sie daran: Sie haben Vorschläge gemacht, aber leider nicht gehandelt. Der ins Stocken geratene Prozess ist jetzt in Fahrt gekommen, und die Ergebnisse werden geliefert.

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Herr Kollege!

Christian Zander (CDU):

Wir machen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Für die Fraktion Die Linke hat nun der Kollege Schulze das Wort.

Tobias Schulze (LINKE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, das Krankenhaus des Maßregelvollzugs ist eines der schwierigen und langwierigen Themen der Berliner Gesundheitspolitik. Ich glaube, auch gegenseitige Schuldzuweisungen helfen hier nicht unbedingt weiter – daran haben sich alle Gesundheitssenatorinnen bisher die Zähne ausgebissen; sie haben versucht, Dinge in die Wege zu leiten beziehungsweise mit mehr oder weniger Priorität an dem Thema zu arbeiten, und die Zustände haben sich seitdem trotzdem nicht verbessert, sondern eher verschlechtert.

Für die, die es nicht wissen: Das Krankenhaus des Maßregelvollzugs nimmt nicht schuldfähige Straftäterinnen und Straftäter und solche mit Suchterkrankungen auf, die dort behandelt werden müssen, und die Zustände in dem Krankenhaus sind seit Langem bekannt. Sie verschärfen sich allerdings von Jahr zu Jahr, weil die Zuweisungen

(Tobias Schulze)

immer höher werden und die Personaldecke immer dünner wird.

Stand letzten Herbst waren dort 613 Patientinnen bei 541 Planbetten untergebracht, wobei Planbetten noch nicht betreibbare Betten sind. Die zentralen Ursachen dafür sind Raum- und Personalmangel. Diese Überbelegung führt natürlich zu Zuständen, wie sie eigentlich mit Menschenrechten nicht mehr richtig zu vereinbaren sind. Dort werden Patientinnen und Patienten mit Medikamenten ruhiggestellt, sie müssen fixiert werden, sie werden isoliert und einzeln untergebracht, obwohl das möglicherweise bei einer besseren therapeutischen Betreuung nicht notwendig wäre.

Wir haben dort im vergangenen Herbst Hungerstreiks von Patientinnen erlebt. An mich hat sich auch die Mutter einer Patientin gewendet, die mir das Leid ihrer Tochter dort geklagt hat, die am 24. Februar 2024 dort eine Demonstration vor der Gesundheitsverwaltung organisieren wird. Man kann sagen, die Menschenwürde ist in unserem Maßregelvollzug bedroht, und dagegen müssen wir dringend etwas tun.

Im Schnitt verbringen die Patientinnen und Patienten 8 Jahre in diesem Krankenhaus. Das muss man auch noch wissen. Es geht also nicht um eine kurze Übergangszeit, sondern es sind lange Zeiträume, über die sich die Menschen dort aufhalten und über die sie vernünftige therapeutische Angebote brauchen.

Die Anhörung, die wir dazu im Gesundheitsausschuss hatten, und jetzt noch mal der jüngste Ausbruch haben auch gezeigt, dass dort viele Aufgaben mittlerweile aufgrund des Personalmangels an private Sicherheitsdienste ausgelagert worden sind. Das hat natürlich Probleme, und zwar die Probleme, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der privaten Sicherheitsdienste gar nicht die entsprechende Ausbildung haben, um mit der speziellen Patientenklientel dort umzugehen. Trotzdem ist es wichtig, dass sie da sind, denn ansonsten würde niemand etwa Hofgänge oder Spaziergänge oder ähnliche Wege mit den Patientinnen und Patienten unternehmen.

Um den Personalmangel mal in Zahlen zu bringen: Derzeit sind 490 Vollzeitkräfte und Vollzeitäquivalente bei 610 Planstellen dort tätig. Das heißt, fast 20 Prozent der Planstellen im Krankenhaus des Maßregelvollzugs sind nicht besetzt.

Die Arbeitsbedingungen dort machen es natürlich immer schwerer, überhaupt noch Fachkräfte zu gewinnen, denn wenn erst mal Leute dort anfangen und sehen, wie schwer und hart die Arbeit bei der Unterbelegung ist, gehen sie relativ schnell wieder. Wir brauchen also dringend eine Fachkräftestrategie. Das hat der Antrag der Kollegin der Grünen auch aufgeschrieben, und die TV-L-Einigung hat zwar eine gewisse Erleichterung gebracht, sodass die

Beschäftigten dort jetzt von 72 bis 144 Euro im Monat zusätzlich bekommen können. Ob das allerdings ausreicht, um mehr Personal zu finden, werden wir sehen.

Wir brauchen dringend die Ertüchtigung der Räume des Hauses 8 von außerhalb. Da will ich auch hier an die Koalition appellieren: Das Geld für diese Sanierung darf nicht gestrichen werden. Das gehört zu den absoluten Essentials, die wir im Investitionshaushalt haben.

Man muss sich die Sternhäuser auf dem Bonhoeffer-Gelände noch mal angucken. Möglicherweise geht da auch noch was. Das ist zwar jetzt als Wohnbauprojekt vorgesehen, aber ich denke, die Situation ist so dringend, dass wir diese Sternhäuser brauchen, und wir brauchen dringend die bessere Vernetzung mit den sonstigen psychiatrischen Einrichtungen in der Stadt.

Langer Rede kurzer Sinn: Das Krankenhaus des Maßregelvollzugs braucht mehr Aufmerksamkeit. Dort muss hingeguckt werden. Dort sitzen viele Menschen, die wenig Lobby haben und sich aufgrund ihrer Situation nicht wehren können. Deswegen müssen wir uns so genau angucken, was dort passiert. Wir müssen die Beschäftigten umwerben, wir brauchen neue Leute dort, und wir müssen ihnen gute Arbeitsbedingungen sichern, damit Menschen mit Suchterkrankung, Menschen mit psychischen Erkrankungen, die im Strafvollzug sitzen, besser versorgt werden können. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion spricht nun die Abgeordnete König.

Bettina König (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn ich mich kurzhalten wollte, wäre zu dem Antrag nur zu sagen, dass er ein Armutszeugnis ist. Sorry!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Dr. Claudia Wein (CDU)]

Eingereicht wurde er drei Wochen nachdem Sie nicht mehr die Gesundheitssenatorin gestellt haben.

Natürlich gibt es viele Probleme im Krankenhaus des Maßregelvollzugs: Überbelegung, fehlende Kapazitäten, Sanierungsstau, wachsende Aggression in der Einrichtung, Personalmangel. – Das sind die Fakten, die wir nicht ignorieren können. Wenn eine dauerhafte Überbelegung vorliegt und wenn Straftäter entlassen werden müssen, weil es für sie keinen angemessenen Platz gibt oder Straftäter ausbrechen können, kann man das Problem hier nicht kleinreden.

(Bettina König)

Auch die derzeitigen Arbeitsbedingungen sind nicht gut. Schlechte Arbeitsbedingungen führen zu weiterem Personalmangel und zu einer Mehrbelastung für die Beschäftigten, die noch da sind. Es besteht dann auch die Gefahr, dass Patienten nicht mehr die Aufmerksamkeit und Therapien erhalten, derer sie bedürfen. Dadurch steigen die Risiken dann einerseits für die Menschen, die mit ihnen arbeiten, und andererseits für die Bevölkerung, die darauf angewiesen ist, dass potenziell gefährliche Menschen sicher untergebracht und eben auch wirkungsvoll therapiert werden.

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Franco?

Bettina König (SPD):

Nein! – Warum ist dieser Antrag trotz all dieser Probleme überflüssig?

[Katina Schubert (LINKE): Bei überflüssigen Anträgen sind Sie Spezialisten!]

Er ist überflüssig, weil dieser Senat, unsere jetzige Gesundheitssenatorin, die geforderten Dinge bereits angepackt hat. Zentrale Forderungen des Antrags sind längst in Arbeit. Das hat auch die Beratung im Ausschuss sehr deutlich gemacht. Der Senat arbeitet an einer Erhöhung der kurzfristig verfügbaren Plätze, und auch an einer mittel- und langfristigen Platzvergrößerung. Die Weiterentwicklung des Maßregelvollzugs und eine bessere Bezahlung der Mitarbeiter, die Zulage, nehmen Fahrt auf.

Unbesetzte Stellen konnten zum Teil besetzt werden, und für Erweiterung der Plätze, für Sanierung vorhandener Gebäude, für den Ausbau sind entsprechend Mittel in Höhe von mindestens 67 Millionen Euro vorgesehen und stehen bereit. Die Probleme werden jetzt also angegangen, und die Reform von § 64 StGB, wie sie hier vorgeschlagen wird, ist im Bund bereits auf den Weg gebracht. Die Senatspläne sind weit fortgeschritten, die Probleme werden jetzt von dieser Koalition mit Nachdruck bearbeitet. Dafür brauchen wir keinen Antrag der Grünen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Christian Zander (CDU)]

Dieser Antrag ist auch wirklich wohlfeil, liebe Grüne. Wer war eigentlich seit Dezember 2021 zuständig für das Thema? – Es war die von den Grünen gestellte Gesundheitssenatorin. Und wer war zuständig für dieses Thema so drängender Finanzfragen? – Es war der von den Grünen gestellte Finanzsenator.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Christopher Förster (CDU),
Dr. Claudia Wein (CDU)
und Christian Zander (CDU) –
Zuruf von Silke Gebel (GRÜNE) –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

Der Antrag beschäftigt sich gewissermaßen mit einer Hinterlassenschaft Ihrer Regierungsarbeit, mit Problemen, die Ihre Senatoren nicht ausreichend angegangen sind. Keiner der von Frau Pieroth-Manelli genannten Punkte wurde wirklich umgesetzt von der grünen Senatorin. Und ehe Sie jetzt versuchen, das Problem an die Vorgängerin Ihrer Senatorin weiterzureichen – es war Frau Dilek Kalayci, die in ihrer Amtszeit eine nennenswerte Anzahl neuer Plätze geschaffen hat. Mit dem Wechsel zu Frau Gote zog dann Stillstand ein.

[Zurufe von Silke Gebel (GRÜNE)
und Lars Düsterhöft (SPD)]

Deshalb bin ich froh, dass das Haus jetzt wieder in sozialdemokratischer Hand ist und jetzt mit aller Kraft an den nötigen Verbesserungen für den Maßregelvollzug gearbeitet wird, denn das haben sowohl die Patientinnen als auch die Mitarbeiterinnen verdient.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Sebastian Walter (GRÜNE)]

Die Zustände müssen besser werden, und wir als Regierungsparteien sehen es als Aufgabe, die Probleme der Stadt zu lösen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zuruf von Sebastian Walter (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Für die AfD-Fraktion spricht nun der Abgeordnete Ubbelohde.

Carsten Ubbelohde (AfD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Situation in der Klinik des Maßregelvollzugs bleibt leider weiterhin prekär. Die Probleme und Gefahren für die Beschäftigten bleiben im Wesentlichen ungelöst. Die Sicherheitsfrage und die damit verbundenen Gefahren für die Menschen dieser Stadt bleiben ungelöst, wie Ausbrüche immer wieder belegen. Nebenbei bleibt die CDU hinter ihrem eigenen Antrag aus 2021 in weiten Teilen zurück. Richtige Schritte in die richtige Richtung ersetzen noch keine nachhaltige, spürbare, richtige Politik.

[Beifall bei der AfD]

Der zuständigen Senatorin wiederum bleibt nicht viel mehr übrig, als sich hinter der Untätigkeit der letzten Senate zu verstecken. Neben einer Aneinanderreihung von vermeintlichen ursächlichen Gründen für diese katastrophale Situation liegt der wesentliche Fokus auch dieses Senats auf dem Prinzip Hoffnung. Das ist ein Offenbarungseid zu einer grundsätzlich irregeleiteten Politik.

Die Situation in den Kliniken des Maßregelvollzugs ist dabei ein weiteres Symptom sozialistischen Staatsver-

(Carsten Ubbelohde)

sagens. Nachdem es nun auf allen verantwortlichen Ebenen nicht sonderlich viel mehr als Vergangenheitsbeschreibung, vage Absichtserklärungen und null, ich wiederhole, null Lösungsansätze für eine wenigstens kurz- bis mittelfristige Verbesserung der nicht mehr tragbaren Personalrahmenbedingungen gab, sind wir als AfD-Fraktion übrigens sehr auf die nun bahnbrechenden weiteren Lösungsvorschläge der im Ausschuss besprochenen und sicherlich im letzten Jahr noch im Senat beschlossenen Vorlage gespannt.

Aktuell ist die Gesundheitsausschussdebatte zu diesem bedeutenden, aber auch brisanten Thema leider sehr kurz zusammenzufassen. Erstens: Gut, dass wir mal wieder darüber gesprochen haben; ändern wird sich aber so bald nichts Wesentliches. Zweitens: Der Beirat wurde neu berufen, mal wieder, und für Haus 8 wird ein mittel- bis langfristiger Plan benötigt. Ein kurzfristiger Bezug sei nicht möglich, so sagte die zuständige Staatssekretärin. Lösungsansätze wie auch bei der zuständigen Senatorin: Fehlanzeige.

Ernsthafte Reaktionen, so Punkt drei, verbunden mit ernsthaftem Veränderungswillen beispielsweise auch auf die letzten Ausbrüche hin, die uns vor Kurzem erreicht haben, die unter anderem die „Süddeutsche Zeitung“ am 3. Januar 2024 zu Recht fragen ließ, wie sicher diese Einrichtungen in Berlin seien: Fehlanzeige.

Viertens, letzter Punkt: Eine nachhaltige, rasche, deutliche Verbesserung der Situation der Beschäftigten, die der katastrophalen Situation angemessen wäre, ist nicht feststellbar. Schönen Dank auch!

[Beifall bei der AfD]

Erlauben Sie mir zum Schluss eine Bemerkung. Lebendige Demokratie, parlamentarischer Diskurs leben vom Zuhören, vom Ringen um die beste Lösung, Parlamentarismus und Demokratie leben von gegenseitiger Toleranz anderer Meinungen. Sie, die Fraktionen von Linke bis CDU, haben heute mit Ihrem Verhalten bei der Aussprache zu dem ersten Besprechungspunkt ein mangelhaftes Demokratieverständnis gezeigt, was ich sehr bedauere.

[Beifall bei der AfD –
Sebastian Walter (GRÜNE): Zur Sache!]

Insbesondere die CDU, die in diesem vermeintlichen Glashaus ebenfalls sitzt, ist mal wieder den übrigen linken Parteien als Mitläuferpartei hinterhergedackelt. Ich fand das übrigens sehr armselig. – Danke schön!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/0993 empfehlen die Ausschüsse gemäß den Beschlussempfehlungen Drucksache 19/1292 mehrheitlich – ge-

gen die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion Die Linke sowie bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Ablehnung. Wer den Antrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen sowie die Fraktion Die Linke und der fraktionslose Abgeordnete King. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen der SPD sowie der CDU und der fraktionslose Abgeordnete Brousek. Wer enthält sich? – Das ist die AfD-Fraktion. – Vielen Dank! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 22 war Priorität der Fraktion Die Linke unter der Nummer 3.3. Die Tagesordnungspunkte 23 bis 27 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 28:

Neufassung des Staatsvertrages zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Bergbehörde und energieaufsichtliche Zuständigkeiten

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [19/1387](#)

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beantragt die Überweisung der Vorlage an den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien. – Dementsprechend wird verfahren. Im Übrigen hat das Haus von der Vorlage hiermit Kenntnis genommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 29:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [19/1391](#)

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion Die Linke beantragen die Überweisung der Verordnung über die angemessene Verzinsung des betriebsnotwendigen Kapitals der Berliner Stadtreinigungsbetriebe und der Berliner Wasserbetriebe für das Jahr 2024 an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie und Betriebe sowie an den Hauptausschuss. – Dementsprechend wird verfahren. Im Übrigen hat das Haus von der vorgelegten Rechtsverordnung hiermit Kenntnis genommen.

Die Tagesordnungspunkte 30 bis 34 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

(Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour)

lfd. Nr. 35:

**Zugang zum Wohnberechtigungsschein neu regeln
und Schlechterstellung Geflüchteter beenden!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der
Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1306](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. – Bitte schön, Frau Abgeordnete Eralp, Sie haben das Wort. – Die Kollegin wünscht keine Zwischenfragen. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Elif Eralp (LINKE):

Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Wir haben heute gemeinsam mit der Grünen-Fraktion diesen Antrag für einen besseren Zugang von Geflüchteten zum Wohnberechtigungsschein eingebracht, weil die derzeitige Regelung die Menschen, die mit am prekärsten in unserer Stadt leben und die größte Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt erleben, von Sozialwohnungen und dem Gros der landeseigenen Wohnungen ausschließt.

Wir wollen diese Gerechtigkeitslücke schließen. Denn derzeit ist es so, dass an Familien, wo auch nur bei einem Familienmitglied der Aufenthaltstitel nur noch eine Restdauer von 11 Monaten hat, kein WBS vergeben wird, obwohl die Titel zumeist verlängert werden. Dabei lässt das Wohnraumförderungsgesetz mit der Vorgabe eines nicht nur vorübergehenden Aufenthalts eine andere Handhabung zu, wie das hiesige Oberverwaltungsgericht vorletztes Jahr erst bestätigte. Auf diese Reform hatte sich Rot-Grün-Rot daher verständigt, und auch der schwarz-rote Koalitionsvertrag sieht sie vor, aber passiert ist nichts.

Auf Nachfrage im Ausschuss konnte uns der Stadtentwicklungssenator auch keinen konkreten zügigen Zeitplan vorstellen, obwohl er auf genügend Vorarbeit in seiner Verwaltung zurückgreifen kann. Denn schon unter Katrin Lompscher wurden Vorschläge erarbeitet und dem Senat vorgelegt. Leider hat damals die SPD gemauert mit dem Argument fehlender Wohnungen. Aber stattdessen haben sie nun kürzlich selbst den Anspruchskreis der WBS-Berechtigten erweitert, allerdings in die andere Richtung, nämlich nach oben, sodass nun die Konkurrenz zulasten der Ärmsten erhöht wurde. Dabei ist die Wohnsituation von Geflüchteten, wenn wir uns Massenunterkünften wie Tegel anschauen, doch unerträglich. Es gibt keine Privatsphäre, zu wenig Zugang zu Beratung, Gesundheitsversorgung, Freizeit und Lernangebote für Kinder. So müssen Hunderte traumatisierte Geflüchtete teilweise über ein Jahr lang leben, wie der Senat auf meine Schriftliche Anfrage auch einräumte. Dass es in solchen beengten Verhältnissen dann zu Konflikten kommt, wie wir es in den letzten Wochen gesehen haben, ist doch auch klar. Daher müssen wir endlich wegkommen von

den Massenunterkünften. Geflüchtete müssen Zugang zu Wohnungen erhalten.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Natürlich gibt es nicht die eine Lösung, aber eben verschiedene Maßnahmen, die für alle Mieterinnen unserer Stadt existenziell sind. Leerstand muss über ein Wohnraumkataster angegangen werden. Es werden höhere Belegungsquoten für WBS-Berechtigte in landeseigenen Wohnungen und mehr bezahlbarer Neubau benötigt, weswegen wir einen Vorschlag für ein kommunales Wohnungsbauprogramm für WBS-Berechtigte vorgelegt haben. Aber nichts davon setzt der Senat bisher um.

Stattdessen werden Zeit und Ressourcen für ein sinnloses Vergesellschaftungsrahmengesetz verschwendet, statt endlich dem klaren Votum der Expertinnenkommission und vor allem dem der Berlinerinnen zu entsprechen und zu vergesellschaften, um 240 000 Wohnungen bezahlbar zu machen.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Jian Omar (GRÜNE)]

Wenn das so weitergeht, wird Berlin wie London oder Paris, wo nur noch Wohlhabende im Stadtkern wohnen und arme Menschen an den Stadtrand gedrängt werden, darunter übrigens viele Menschen mit Migrationsgeschichte. Aber statt dass sich Herr Wegner, der jetzt nicht da ist, bei dieser zentralen Aufgabe stärker einbringt und dafür sorgt, dass der Senat ein langfristiges Konzept für humane Unterkünfte und vor allem für bezahlbaren Wohnraum vorlegt, übernimmt er noch die Rhetorik von der AfD und fordert allen Ernstes einen Migrationsgipfel mit der Bundesregierung für mehr Begrenzungen und eine Kurskorrektur. Und das, obwohl die Bundesregierung doch gerade etliche Verschärfungen beschlossen hat, wie das sogenannte Rückführungsverbesserungsgesetz oder die Zustimmung zur Inhaftierung von Geflüchteten an den EU-Außen-grenzen über das GEAS. Damit gießen Sie – Sie sind zwar nicht da – Wasser auf die Mühlen der AfD, und das in so einer gefährlichen Situation. Das ist absolut unverantwortlich!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Christoph Wapler (GRÜNE)]

Sie scheinen auch immer noch nicht verstanden zu haben – Sie von der CDU, hören Sie gerne zu! –, dass Sie so die AfD stärken, weil die Leute dann lieber das Original wählen.

Unverantwortlich ist auch, dass heute Morgen der CDU-Fraktionsvorsitzende, Herr Stettner, uns angriff, weil wir Ferat Koçak als Opfer rechter Gewalt hier haben sprechen lassen, und vor allem, dass er ihn hier auch öffentlich diffamiert hat, und das, wo es in der Rederunde um Deportationspläne gegen uns Menschen mit Migrationsgeschichte ging, bei denen CDU-Mitglieder übrigens

(Elif Eralp)

mitgemacht haben. Dafür erwarten wir eine Entschuldigung von Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Unruhe bei der AfD]

– Ja, da schütteln Sie den Kopf. Keinen Anstand haben Sie! – Zu dieser Rhetorik rufen wir Stopp und fordern solidarische Lösungen, wie eben auch einen besseren Zugang von Geflüchteten zu Wohnraum.

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Kommen Sie bitte zum Schluss!

Elif Eralp (LINKE):

Denn Wohnen ist ein Menschenrecht, das für alle Menschen gilt. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Werner Graf (GRÜNE)
und Jian Omar (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der CDU spricht nun der Abgeordnete Dr. Nas.

Dr. Ersin Nas (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Eralp! Menschen mit Migrationsgeschichte, nun spricht auch einer mit Migrationsgeschichte. Zu einem Thema, losgelöst von parteipolitischen Diffamierungen, losgelöst von ideologischen Attacken, würde ich gerne zu Ihrem Antrag Stellung nehmen.

[Elif Eralp (LINKE): Herr Stettner war gemeint!]

Ich hätte mir nur gewünscht, man hätte sich den Antrag und insbesondere die Vorschriften, die man hier zitiert, genauer angesehen. Man hätte vielleicht, wenn man auch das OVG zitiert, das richtige Aktenzeichen angegeben, damit wir auch mal prüfen können, ob dieses Zitat aus einer obergerichtlichen Entscheidung zutrifft oder nicht.

In dem Antrag heißt es, Sie wollen eine Ausführungsvorschrift zu § 27 ändern. Ich habe mir mal die Vorschrift angesehen, die besteht aus zwei Paragraphen, aber eigentlich wollen Sie das Gesetz ändern, nämlich das Wohnraumförderungsgesetz. Sie wollen den Kreis der Antragsberechtigten deutlich erweitern und damit das Gesetz ändern. Es ist ein Bundesgesetz, und nach meinem Verständnis haben wir hier, im Landesparlament, keine Kompetenz, Bundesgesetze zu ändern.

[Beifall bei der CDU –
Elif Eralp (LINKE): Falsch! Da steht
„Landesgesetzgebung“!]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Omar?

Dr. Ersin Nas (CDU):

Jetzt nicht, danke! Bitte! – Eigentlich wollen Sie laut Antrag vereinfachen, stattdessen wird es noch komplizierter. Vielleicht in Kürze zusammengefasst: Nach dem Wohnraumförderungsgesetz sollen die Menschen einen Wohnberechtigungsschein erhalten, die ein gewisses Bleiberecht in Deutschland haben. Menschen, die kein Bleiberecht haben, sollen von diesem Privileg nicht profitieren dürfen. Ich glaube, das ist legitim, das ist nicht diskriminierend. Wenn ich den Wohnraumberechtigungsschein an ein Bleiberecht knüpfe, dann ist das absolut legitim.

[Elif Eralp (LINKE): Die haben alle
ein Bleiberecht!]

Einfach zu behaupten, das Ganze sei diskriminierend, ich glaube, das ist zu pauschal, um sich damit auseinanderzusetzen. Da müssen Sie konkret sagen, und Sie müssen in der Tat auf das Gesetz eingehen.

Aber noch ein anderer weiterer Aspekt, den Sie in Ihrer Rede nicht angesprochen haben, aber in Ihrem Antrag anführen: Sie haben Bedarfsgruppen angesprochen, die besonders schutzbedürftig sind, Frauen in Frauenhäusern, Menschen in Einrichtungen der Kältehilfe, also Obdachlose, oder ähnliche Bedarfsgruppen. Anscheinend haben Sie nicht gemerkt, dass die Koalition bereits Regelungen zum Schutz dieser besonderen Bedarfsgruppen getroffen hat. Anscheinend war die Koalition wieder zu schnell und hat bereits Verbesserungen vorgenommen, die Sie verpasst haben. Das Berliner Wohnraumversorgungsgesetz wurde bereits geändert, so geändert, dass Frauen, die von Gewalt betroffen sind, Alleinerziehende oder vergleichbare Bedarfsgruppen besonders berücksichtigt und privilegiert werden.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Mirjam Golm (SPD)]

Der Schutz dieser Bedarfsgruppen war und ist uns ein besonderes Anliegen. Diesen Schutz haben wir im letzten Jahr bereits umgesetzt. Daher sehen wir momentan keinen weiteren Handlungsbedarf und werden Ihrem Antrag nicht zustimmen. – Ich danke Ihnen fürs Zuhören!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun der Kollege Omar das Wort.

Jian Omar (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was ist der Kern unseres Antrags, der Ihnen vorliegt? – Es geht im Kern um nichts anderes als die Gewährleistung des Gleichheitsprinzips unter den WBS-Berechtigten. Aktuell wird nämlich eine ganze Gruppe an Menschen systematisch vom WBS-Zugang ausgeschlossen, obwohl sie nach den Einkommenskriterien eigentlich berechtigt wäre. Sie erfüllen die gesamte Checkliste der Bedingungen. Sie sind in Berlin angemeldet, und sie haben ein niedriges Einkommen, aber leider steht ihnen trotzdem etwas im Weg, und zwar etwas, wofür sie nichts können: die Dauer ihres Aufenthaltstitels. Das liegt daran, dass in § 27 des Wohnraumförderungsgesetzes sich folgende Formulierung findet:

Antragsberechtigt sind Wohnungssuchende, die sich nicht nur vorübergehend im Geltungsbereich dieses Gesetzes aufhalten ...

Unsere Berliner Verwaltungen interpretieren das so, dass Menschen, die einen Aufenthaltstitel von weniger als elf Monaten haben, nicht WBS-berechtigt sind, und das, obwohl sie die Einkommensvoraussetzungen erfüllen, in prekären finanziellen Verhältnissen leben und dadurch auf dem offenen Wohnungsmarkt, genauso wie die anderen WBS-Berechtigten, kaum eine Chance haben.

Um wen geht es konkret? – Offensichtlich hat der Kollege Nas nicht verstanden, worum es hier geht. Es geht um alle Menschen, die in Berlin leben und einen Aufenthaltstitel haben, der auf weniger als elf Monate befristet ist, und zwar nicht, weil sie etwas dafür können. Sondern wenn jemand zum Beispiel seit drei Jahren hier wohnt und in seinem Aufenthaltstitel lediglich acht Monate verblieben sind, ist er nicht berechtigt, eine Aufenthaltsverlängerung zu beantragen, weil in seinem Aufenthaltstitel laut Aufenthaltsgesetz weniger als zwei Monate verblieben sein müssen, und deswegen kann er nichts dafür. Aber das haben Sie als Jurist leider nicht verstanden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katina Schubert (LINKE)]

Die Idee hinter den Sozialwohnungen und dem Wohnraumförderungsgesetz ist, dass die Gesellschaft sich solidarisch mit den Menschen erklärt, die wenig verdienen und sich keine teuren Mieten leisten können. Das ist nobel. Um dieser Gruppe den Zugang zum bezahlbaren Wohnraum zu ermöglichen, werden die Sozialwohnungen sowie ein Teil der Mietwohnungen der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften mit vergleichsweise günstigeren Mieten bei den neuen Vermietungen vorenthalten. Ja, es gibt in Berlin viel mehr Menschen, die eine WBS-Berechtigung haben als verfügbare WBS-Wohnungen. In Zahlen sind es 1 Millionen Menschen, die WBS-berechtigt sind, während lediglich 100 000 WBS-Wohnungen vorhanden sind. Aber die Konsequenz daraus darf nicht sein, dass man willkürlich bestimmte Gruppen ausschließt, die nichts dafür können, dass ihr Aufenthaltstitel

nicht rechtzeitig verlängert wurde. Das ist weder solidarisch, noch ist es sachgerecht, Menschen aufgrund der Aufenthaltsdauer auszuschließen, zumal sie nichts dafür können. Es ist weder verwaltungstechnisch noch integrationspolitisch eine sinnvolle Regelung.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Elif Eralp (LINKE) und
Niklas Schrader (LINKE)]

Unsere bezirklichen Wohnverwaltungen schließen diese Menschen systematisch aus, weil sie daran zweifeln, ob ihr Aufenthaltstitel im Sinne des § 27 verlängert wird, dabei sprechen die Zahlen und die Fakten eine eindeutige Sprache. Ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin hier den Leiter des Landeseinwanderungsamtes, Herrn Mazanke, der in einem Interview mit der „taz“ sagte:

Wir haben 2019 auf Antrag über 160 000 positive Entscheidungen getroffen – und 2 700 negative. Das heißt, die Quote, wo wir Nein sagen, beträgt 1,6 Prozent.

Das bedeutet folglich, dass 98,4 Prozent der Menschen, die einen Aufenthaltstitel haben, ihren Aufenthaltstitel verlängern können. Wozu beschäftigen wir also unsere Verwaltung mit absurden bürokratischen Prüfungen? Sie müssen diese Anträge aufwendig prüfen und am Ende absagen, obwohl es dafür noch nicht einmal rechtliche Gründe gibt.

Meine Kollegin Eralp hat auch das Urteil des Oberverwaltungsgerichts Berlin-Brandenburg zitiert. Sie haben jetzt bemängelt, dass die Vorgangsnummer nicht da ist, aber Sie können das auch recherchieren und lesen. Da steht ganz klar die Regelung. Das Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg hat das Urteil am 30. September 2022 wie folgt beschlossen: In seinem Beschluss zur Klage eines Geflüchteten, der im Besitz einer Ausbildungsduldung ist, stellt das Oberverwaltungsgericht fest, dass auch Geduldete antragsberechtigt sind, wenn Tatsachen die Prognose rechtfertigen, dass der Aufenthalt noch mindestens ein Jahr andauern wird. Also wozu müssen wir jetzt unsere Verwaltungen damit beschäftigen?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Jian Omar (GRÜNE):

Ich komme zum Ende, Frau Präsidentin. – Lieber schwarz-roter Senat! Schaffen Sie diese Regelung ab und formulieren Sie in den Ausführungsvorschriften, dass alle Menschen, die Einkommenskriterien erfüllen, auch einen WBS bekommen, damit wir diese Ungerechtigkeit beenden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat für die SPD-Fraktion der Kollege Dr. Kollatz das Wort. – Bitte schön!

Dr. Matthias Kollatz (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir reden hier über das Stichwort „WBS für Geflüchtete“. Wenn ein BAMF-Bescheid vorliegt – Das ist ja die Grundlage für die Erteilung des jeweiligen Aufenthaltsstatus. Deshalb gibt es die Ausführungsvorschrift zu § 27 Absatz 2 WoFG so nicht mehr. Sie lief aus und wurde nicht mehr verlängert. Die Ausführungsvorschrift zur Festlegung der Antragsberechtigung gemäß § 27 Absatz 2 ist also in dem Sinn eigentlich gar nicht erforderlich.

Zweitens: Der Ansatzpunkt für den WBS ist einkommensabhängig. Es ist schon interessant, was jetzt dazu vorgetragen worden ist. Der Teil II des Antrags höhlt das aus. Das ist meines Erachtens ein falscher Ansatz.

Es gibt zwei formale Gründe, den Antrag abzulehnen. Es kommt aber in der Sache auf den inhaltlichen Hauptpunkt an. Richtig ist, dass die Wohnungssituation für Flüchtlinge nicht gut ist. Es ist in der gegenwärtigen Flüchtlingswelle gelungen, die massenhafte Schließung von Turnhallen zur Unterbringung von Flüchtlingen zu vermeiden. Das ist gut.

[Beifall von Roman Simon (CDU)]

– Danke für den Beifall! – Das ist auch eine Errungenschaft, aber noch keine Lösung des Problems. Leider ist die Ausgabe von WBS aber auch keine Lösung des Problems. Das zeigt der Blick auf die Zahlen von 2022 – ich nehme bewusst die von 2022, weil da bestimmte kürzlich erfolgte Änderungen noch keine Rolle spielen –: Im Verlauf des Jahres gab es 3 273 freie Sozialwohnungen im Bestand. Hinzu kommt die Zahl der neuen Sozialwohnungen im Jahr 2022. Die Zahl der WBS-Inhaberinnen und -Inhaber war damals aber bereits 54 000. Die Verwaltung schätzt, dass mindestens 20 000 Flüchtlinge die Ausstellung eines WBS erfolgreich beantragen würden. Das heißt also, aus praktischen Gründen wird das keine Lösung des Problems sein.

Deshalb war die Grundsatzentscheidung des seinerzeitigen SPD-CDU-Senats richtig, auf die Errichtung von MUFs zu setzen, nämlich Wohnungen für Flüchtlinge. Und es war richtig, dass der rot-rot-grüne und der rot-grün-rote Senat die Errichtung von MUFs weiterverfolgt haben. Ich möchte deshalb alle Mitglieder des Hauses, die eine Verbesserung der Wohnsituation für Flüchtlinge wollen, aufrufen, die Errichtung von MUFs und deren Umsetzung zu unterstützen. Das ist der Weg, mit dem am meisten erreicht werden kann, wenn man schlicht auf die Zahlen guckt. Daran mangelt es manchmal, wenn über ein konkretes Objekt diskutiert wird – ziemlich egal, wo es in Berlin liegt. Das sollte sich ändern, wenn sich die

Wohnsituation für Flüchtlinge ändern, nämlich verbessern soll.

Der Antrag ist offensichtlich für eine andere Welt, für andere Verhältnisse mit einer entspannten Wohnungssituation und einem Überhang an Sozialwohnungen geschrieben. Doch die Verhältnisse sind nicht so. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die AfD Fraktion hat der Abgeordnete Laatsch das Wort.

Harald Laatsch (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Da ist er wieder, der Versuch, illegale Migranten an den Berlinern vorbeizuschleusen, wo man hinschaut.

[Zurufe von der SPD: Oh!]

Sie machen Politik für die ganze Welt und vergessen, dass Sie von Berlinern gewählt wurden, um Berliner zu vertreten und für Berliner Politik zu machen.

[Beifall bei der AfD]

Sie aber sehen sich als Weltpolitiker, insbesondere für den Orient und Afrika.

[Ülker Radziwill (SPD): Fake News!]

Diese Faszination für den Orient in Ehren, aber wenn Sie Politik für den Orient machen wollen, dann müssen Sie sich dort wählen lassen. Hier ist Berlin, und die Menschen, die hier als Berliner keine Wohnung finden, haben einen Anspruch darauf, von Ihnen vertreten zu werden. Würden die Berliner ehrlich über Ihr Treiben informiert, wäre es mit den kommunistischen Parteien vorbei. Die so schon rückläufigen Sozialwohnungen sollen, wenn es nach Ihnen geht, zur Verdrängung der Berliner Bevölkerung beitragen. Wir als AfD sagen Nein, laut und deutlich Nein zu solchen Fantasien.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Elif Eralp (LINKE)]

Der Bestand an Sozialwohnungen schrumpft, und angesichts der Marktlage findet der Senat kein Mittel dagegen. Sie aber wollen mehr Migranten und noch mehr Familiennachzug zusätzlich, noch mehr Berechtigte auf ein noch knapper werdendes Angebot. Wer rechnen kann, ist klar im Vorteil – das können Sie halt nicht – und erkennt auf Anhieb, dass das schiefgeht. Sie waren es, die für die Verknappung von Wohnraum gesorgt und die Mietpreise in Berlin in die Höhe getrieben haben. Das kann man den Berlinern nicht oft genug sagen. Die Ursache für das Hochtreiben der Mieten ist Rot-Rot-Grün in der letzten Legislaturperiode.

(Harald Laatsch)

[Beifall bei der AfD]

Mit diesen Flausen, die Sie da treiben, ist es aber nicht getan. Sie wollen junge, männliche Migranten auf eine Stufe mit der im sechsten Monat schwangeren, alleinerziehenden Berliner Mutter, auf die höchste Dringlichkeit stellen. Haben Sie denn gar kein Gewissen, gar keine Hemmungen mehr? Es reicht nicht, alte Menschen aus ihren Heimen zu werfen und armen Deutschen die kommunalen Wohnungen zu kündigen. Berliner werden verdrängt, diskriminiert, betrogen und missbraucht, um Ihre Fantasien zu finanzieren.

[Elif Eralp (LINKE): Fake News!]

Selbst ausreisepflichtige Abgelehnte sind Ihnen wichtiger als Berliner. Sie spielen Bedürftige gegeneinander aus. Schämen Sie sich!

[Beifall bei der AfD]

Berliner, die per se benachteiligt sind, werden weiter ins Abseits gedrängt. Ich kann Ihnen an diesem Projekt nicht sagen, wie ich das finde. Das haben wir heute ja schon mehrfach erlebt.

Einer aktuellen Studie des Pestel Instituts zufolge fehlen in Berlin 131 000 Sozialwohnungen. Und Sie wollen die schlappen 3 800 Wohnungen, die vielleicht gebaut werden, als weiteres Lockmittel an Migranten verteilen. Nicht mit der AfD!

[Beifall bei der AfD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen sowie mitberatend an den Ausschuss für Integration, Frauen und Gleichstellung, Vielfalt und Antidiskriminierung. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Dann darf ich die Ergebnisse der geheimen verbundenen Wahlen verlesen. Zur Wahl eines stellvertretenden Mitglieds und der oder des stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses zur Untersuchung des Ermittlungsvorgehens im Zusammenhang mit der Aufklärung der im Zeitraum von 2009 bis 2021 erfolgten rechtsextremistischen Straftatenserie in Neukölln: Als stellvertretendes Mitglied wurden für den Abgeordneten Robert Eschricht 145 Stimmen abgegeben, davon 17 Ja-Stimmen, 124 Nein-Stimmen, 4 Enthaltungen. Damit ist Herr Eschricht nicht gewählt.

Zur Wahl des stellvertretenden Vorsitzenden: Für Carsten Woldeit wurden insgesamt 145 Stimmen abgegeben, davon eine ungültige, 17 Ja-Stimmen, 122 Nein-Stimmen, 5 Enthaltungen. Damit ist auch Herr Abgeordneter Woldeit nicht gewählt.

Zur Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds der G-10-Kommission des Landes Berlin: Als Beisitzer war der Herr Abgeordnete Robert Eschricht vorgeschlagen. Von den abgegebenen 145 Stimmen ist 1 ungültig, 17 Ja-Stimmen, 122 Nein-Stimmen, 5 Enthaltungen. – Damit ist Herr Eschricht nicht gewählt.

In der Wahl des stellvertretenden Beisitzers wurden für den Abgeordneten Ronald Gläser 145 Stimmen abgegeben. Davon ist 1 ungültig, 15 Ja-Stimmen, 125 Nein-Stimmen, 4 Enthaltungen. – Damit ist auch Herr Gläser nicht gewählt.

Zur Wahl von zwei Mitgliedern des Präsidiums des Abgeordnetenhauses: Für den Abgeordneten Frank-Christian Hansel wurden 145 Stimmen abgegeben; davon 1 ungültig, 17 Ja-Stimmen, 123 Nein-Stimmen, 4 Enthaltungen. – Damit ist der Abgeordnete Hansel nicht gewählt.

Für den Abgeordneten Harald Laatsch wurden ebenfalls 145 Stimmen abgegeben: 1 ungültige Stimme, 17 Ja-Stimmen, 122 Nein-Stimmen, 5 Enthaltungen. – Damit ist auch Herr Laatsch nicht gewählt.

Zur Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz: Als Mitglied war die Abgeordnete Dr. Kristin Brinker vorgeschlagen. Auf sie entfielen 145 Stimmen, davon 1 ungültig, 17 Ja-Stimmen, 120 Nein-Stimmen, 7 Enthaltungen. – Damit ist sie nicht gewählt.

Als stellvertretendes Mitglied war der Abgeordnete Dr. Hugh Bronson vorgeschlagen. Auf ihn entfielen ebenfalls 145 Stimmen, davon 1 ungültig, 17 Ja-Stimmen, 120 Nein-Stimmen, 7 Enthaltungen. – Damit ist auch Herr Dr. Bronson nicht gewählt.

Zur Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung: Als Mitglied war der Herr Abgeordnete Karsten Woldeit vorgeschlagen. – Das Verlesen dieses Ergebnisses verschieben wir, bis die Zahlen lesbar sind, und machen weiter mit dem Tagesordnungspunkt 9, Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Lette Vereins. Als Mitglied war der Abgeordnete Gunnar Lindemann vorgeschlagen: 145 abgegebene Stimmen, 4 ungültige Stimmen, 15 Ja-Stimmen, 123 Nein-Stimmen, 3 Enthaltungen. – Damit ist Herr Lindemann nicht gewählt.

Als stellvertretendes Mitglied war der Herr Abgeordnete Tommy Tabor vorgeschlagen: 145 Stimmen, davon 4 ungültige Stimmen, 16 Ja-Stimmen, 119 Nein-Stimmen, 6 Enthaltungen. – Damit ist auch Herr Tabor nicht gewählt.

(Präsidentin Cornelia Seibeld)

Dann kommen wir zu Tagesordnungspunkt 10, Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Pestalozzi-Fröbel-Hauses: Als Mitglied war der Herr Abgeordnete Martin Trefzer vorgeschlagen. Von den abgegebenen 145 Stimmen waren 3 ungültig, 15 Ja-Stimmen, 121 Nein-Stimmen, 6 Enthaltungen. – Damit ist Herr Trefzer nicht gewählt.

Als stellvertretendes Mitglied war Herr Carsten Ubbelohde vorgeschlagen. Von den abgegebenen 145 Stimmen waren 3 ungültig, 18 Ja-Stimmen, 119 Nein-Stimmen, 5 Enthaltungen. – Damit ist auch Herr Ubbelohde nicht gewählt.

Die Ergebnisse zu Tagesordnungspunkt 8 reichen wir nach der nächsten Rederunde nach.

Tagesordnungspunkt 36 stand auf der Konsensliste. Ich rufe auf

lfd. Nr. 37:

Berlins Sicherheit nicht gefährden – keine Aufnahme von Flüchtlingen aus Gaza

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1328](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion und hier der Abgeordnete Lindemann. – Bitte schön!

[Katina Schubert (LINKE): Das ist ja heute so was von unerträglich!]

Gunnar Lindemann (AfD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kollegen! Liebe Berliner! Berlin hat ein Migrationsproblem. Der CDU-Vorsitzende Merz sagte im Bundestag, dass die Bundesrepublik endlich eine Begrenzung in Asyl und Abschiebung braucht. Der CSU-Vorsitzende in Bayern fordert eine Asylwende. Bundeskanzler Scholz von der SPD sagt, wir müssen endlich im großen Stil abschieben. Und was macht diese Regierung aus CDU und SPD in Berlin? – Sie erlässt einen Winterabschiebestopp und schiebt überhaupt niemanden ab.

[Zuruf von der AfD: Geht gar nicht! –
Elif Eralp (LINKE): Stimmt leider nicht!
Schön wäre es ja!]

Am 7. Oktober letzten Jahres hat die islamistische Terrororganisation Hamas einen Angriff auf Israel, auf die Bevölkerung Israels, gestartet. Daraus hat sich mittlerweile ein erbitterter Krieg in Gaza entwickelt. In Gaza leben 2 Millionen Menschen, die natürlich – wenn man den Medienberichten Glauben schenkt – innerhalb Gazas auf der Flucht sind. Die Nachbarländer Jordanien, Ägypten und auch einige andere arabische Länder haben schon – offensichtlich in weiser Voraussicht – gesagt: Wir nehmen keine Flüchtlinge aus Gaza auf.

Da muss man sich natürlich fragen, warum diese arabischen Länder – Glaubensbrüder – keine Flüchtlinge aus Gaza aufnehmen möchten. Die grüne Außenministerin Annalena Baerbock ist in vorauseilendem Gehorsam bereits zu Beginn des Krieges nach Ägypten geflogen und hat in der deutschen Botschaft in Kairo Zelte für die Registrierung von Menschen aus Gaza mit deutschem Pass und deren Familienangehörigen aufstellen lassen. Wenn wir eine arabische Familie kennen, wissen wir: Das sind dann nicht nur Mama und Papa und fünf bis zehn Kinder, es sind vielleicht auch noch Tanten und Onkel, und wir wissen auch nicht, wer sonst noch dazugerechnet wird.

[Ario Ebrahimpour Mirzaie (GRÜNE):
Deutsche haben ja keine Tanten und Onkel! –
Zuruf von Elif Eralp (LINKE)]

Wir wissen, dass Berlin die Migrationskrise nicht in den Griff bekommt. Berlin hat immer noch Landesaufnahmeprogramme für Syrer, wobei der Krieg in Syrien lange vorbei ist.

[Katina Schubert (LINKE):
Dann ziehen Sie doch da hin!]

Darum möchten wir Ihnen dieses Mal helfen, damit Sie jetzt nicht den gleichen Fehler machen. Darum stellen wir unseren Antrag – keine Flüchtlinge aus Gaza nach Berlin holen –, damit Sie kein Landesaufnahmeprogramm für Flüchtlinge aus Gaza machen.

[Beifall bei der AfD]

Denn was würde mit den Flüchtlingen aus Gaza hier in Berlin passieren? – Berlin hat die größte Community an Palästinensern; ungefähr 40 000 Palästinenser, die bereits hier leben. Was haben wir nach dem 7. Oktober in Berlin erlebt? – Wir haben riesige Palästinenserdemonstrationen erlebt, gewalttätige Demonstrationen; wir haben Anti-Israel-Parolen erlebt; wir haben einen Antisemitismus erlebt, den Berlin zuvor nicht kannte.

[Katina Schubert (LINKE): Da sind Sie doch dabei, beim Antisemitismus!]

– Hören Sie lieber zu, gerade Sie von den Linken, damit Sie endlich mal etwas lernen! Sie saßen lange genug im Senat und haben nichts auf die Reihe gekriegt!

[Beifall bei der AfD]

Wir wollen keinen Antisemitismus. Wir wollen das jüdische Leben in Berlin schützen.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Elif Eralp (LINKE)]

Darum sagen wir Ihnen ganz klar: Keine Flüchtlinge aus Gaza, wenn schon die arabischen Nachbarländer, die Glaubensbrüder, ihre eigenen Glaubensbrüder nicht aufnehmen wollen. Die wissen nämlich, warum. Die wissen, dass die Menschen dort zum großen Teil radikalisiert sind, was übrigens auch die Israelis wissen. Darum geht

(Gunnar Lindemann)

die israelische Armee vermutlich auch so vor, wie sie vorgeht.

[Katalin Gennburg (LINKE): Oh Gott, Leute!]

Darum haben wir Ihnen diesen Antrag eingereicht, damit Sie endlich für die Berliner handeln, damit Sie endlich vernünftige Politik für die Bevölkerung in Berlin machen. Wenn Flüchtlinge aus Gaza kommen würden, würde das auch eine Überlastung unseres Schulsystems bedeuten. Es würde eine Überlastung unserer Wohnungssituation bedeuten – das haben wir gerade gehört, dass wir keinen Wohnraum haben. Sie haben 1 Million Wohnberechtigungsscheininhaber, aber nur 100 000 Sozialwohnungen. Schon da müssten Sie als Linke selber sehen – das war Ihr Antrag –, dass da irgendetwas nicht stimmen kann. Aber mit dem Rechnen funktioniert es offensichtlich nicht; mein Kollege hat Ihnen das gesagt.

Darum geben wir Ihnen unseren Antrag als Arbeitshinweis, damit Sie vernünftige Politik machen und endlich keine weiteren Flüchtlinge mehr aufnehmen. Wenn man keinen Platz in seiner Wohnung hat, kann man keine Gäste holen. Wir möchten, dass die Berliner Bevölkerung geschützt wird und dass sich jeder auch abends und nachts sicher auf Berlins Straßen bewegen kann. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Dregger das Wort.

Burkard Dregger (CDU):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! In der Tat sind das harte Fragen, die über das Schicksal von Menschen entscheiden, und ich möchte auch Ihnen, Kolleginnen und Kollegen von der AfD-Fraktion, anraten, etwas Empathie zu zeigen.

[Elif Eralp (LINKE): Das sind Nazis!
Wo soll da Empathie herkommen?]

Ich glaube, dass die meisten hier in diesem Hause Mitgefühl haben – mit allen, die den Angriffskrieg der Hamas nicht gewollt, nicht begonnen und nicht unterstützt haben, aber zu seinen Opfern werden, darunter viele Frauen und Kinder in Israel, aber auch im Gazastreifen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Beifall von Niklas Schrader (LINKE)]

Natürlich frage ich mich und fragen alle Deutschen mit Empathie für Kriegsopfer: Können wir etwas tun, um diese Not im Nahen Osten zu lindern, und was würde überhaupt helfen in der gegenwärtigen Situation?

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der AfD-Fraktion! Ihnen ist ja in Ihrem Antrag nicht gerade viel eingefallen. Sie beschränken sich auf Ihre langjährigen Stereotype. Sie schüren Ängste vor nicht vorhandenen Flüchtlingsströmen aus dem Gazastreifen. Sie warnen vor Berliner Landesprogrammen zur Aufnahme von Kriegsflüchtlingen, obwohl die weder geplant noch existent sind. Und das besonders Kritikwürdige ist, dass Sie keinen einzigen konstruktiven Gedanken darauf verwenden, wie etwaige Flüchtlingsströme vermieden werden könnten.

[Zuruf von Thorsten Weiß (AfD)]

Bis zum heutigen Tage haben Sie in der gesamten mehrjährigen Flüchtlingsdebatte nicht einen einzigen konstruktiven Vorschlag gemacht.

[Ronald Gläser (AfD): Grenzen schließen?]

Sie beschränken sich darauf, das Klagelied anzustimmen, aber Sie haben keinerlei politische Gestaltungskraft, irgendetwas zu verändern.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Ario Ebrahimpour Mirzaie (GRÜNE)]

Sie hätten doch einmal einen konstruktiven Vorschlag machen können, zum Beispiel, dass sich die Bundesregierung dafür einsetzt, dass diejenigen Staaten etwaige Gazaflüchtlinge aufnehmen, die wie der türkische Präsident in völliger Verdrehung der Realität die terroristische Hamas als Freiheitskämpfer glorifizieren. Diese Erklärung des türkischen Präsidenten war doch eine Einladung an etwaige Flüchtlinge aus dem Gazastreifen. Sie hätten auch vorschlagen können, dass Katar oder die anderen Financiers des Hamas-Terrors erstmals etwas für die Palästinenser tun. Sie haben nichts dergleichen vorgeschlagen.

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

Ihr Antrag enthält nur Destruktives. Die Bundesregierung soll machen, aber Sie haben keinen Plan, wie das überhaupt möglich ist.

[Zurufe von Gunnar Lindemann (AfD)
und Thorsten Weiß (AfD)]

Sie sind nur am Jammern und am Schlechte-Stimmung-Verbreiten, aber Sie haben keine konstruktiven Ansätze, und das geht mir langsam über die Hutschnur!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Frau Präsidentin, bitte noch einen Satz! – Wir als Union und auch als Koalition werden hingegen alle rechtsstaatlichen Mittel konsequent nutzen, um illegale Migration zu unterbinden.

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

Dass das funktioniert, hat sich gezeigt, als die Bundesinnenministerin Faeser – nach langem Widerstreben, muss

(Burkard Dregger)

man sagen – die Forderung von CDU und CSU nach Grenzkontrollen an den deutschen Grenzen zu Polen, Tschechien und der Schweiz umgesetzt hat. Laut Pressemitteilung des Bundesinnenministeriums vom 15. Dezember 2023 ist die Zahl der unerlaubten Einreisen bundesweit um mehr als 60 Prozent von über 20 000 monatlich auf 7 300 zurückgegangen.

[Zurufe von der AfD]

340 Schleuser sind festgenommen worden. Deswegen sage ich Ihnen: Rechtsstaatliche, regelbasierte Migrationspolitik führt zu Ergebnissen, und das ist der Weg der Vernunft. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Franco jetzt das Wort.

Vasili Franco (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Freunde des Grundgesetzes! Wieder mal ein Antrag gegen Flüchtlinge der AfD, der sämtliche Werte unseres demokratischen Fundaments infrage stellt. Das Recht auf Schutz vor politischer Verfolgung, Krieg und Tod ist ein Grundrecht, ein Grundrecht, das als Lehre des Zweiten Weltkriegs in unserem Grundgesetz verankert wurde, genauso in internationalen Verträgen.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Wenn Regime, Diktaturen oder Terroristen ihr Volk in Geiselhaft nehmen, dann ist es unsere verfassungsrechtliche Pflicht, Menschen Schutz und Sicherheit zu bieten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Zurufe von der AfD]

Doch wieder einmal verdrehen die Freunde des Faschismus von rechts außen dieses Schutzversprechen und machen Opfer zu Tätern. Allen demokratischen Fraktionen in diesem Haus ist doch klar: Die Hamas ist eine Terrororganisation. Sie hat mit ihrer antisemitischen Ideologie Israel und alle Jüdinnen und Juden angegriffen. Sie will die Vernichtung Israels. Es ist nicht nur unsere Staatsräson, sondern genauso das Menschenrecht auf Menschenwürde, dass wir das als internationale Gemeinschaft nicht zulassen werden.

Genauso wenig dürfen wir zulassen, dass die Hamas die Menschen in Gaza in Geiselhaft nimmt, doch genau das ist es, was die Hamas macht. Sie benutzt Krankenhäuser, Alte, Frauen, Kinder und jüdische Geiseln als Schutzschild. Es gilt, die Hamas zu besiegen und die Menschen in Gaza von dieser Terrorherrschaft zu befreien, und

genauso gilt es, zivile Opfer zu verhindern und sie zu schützen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Florian Dörstelmann (SPD)]

Deshalb ist es nur konsequent und doch auch der Inbegriff des individuellen Anspruchs auf Asyl, dass jeder Asylantrag, ob aus Syrien, Afghanistan, Libyen oder auch von Menschen aus dem Gazastreifen, geprüft wird. Es wird geprüft, ob Schutzgründe vorliegen, und anhand dessen wird dann auch entschieden. Das ist der Kern des Asylrechts, doch genau das stellen Sie heute wieder einmal infrage. Was Sie zudem schlicht ignorieren: Kein einziger Geflüchteter konnte bislang aus Gaza fliehen, weil die Grenzen dicht sind. Was Sie hier machen, ist billige Stimmungsmache. Schämen Sie sich dafür!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Wissen Sie was? – Ich bin es auch leid, dass Sie hier im Parlament die Bühne für Ihre verfassungsfeindlichen Parolen bekommen. Ihnen geht es doch gar nicht darum, Menschen zu schützen, weder in Israel noch die zivilen Opfer in Gaza noch irgendjemanden in Deutschland, der zwischen 1933 und 1945 in diesem Land nicht überlebt hätte. Was Sie wollen, ist die Abschaffung des Asylrechts.

[Zuruf von der AfD]

Es ist ganz klar: Sie sehen jeden Ausländer als Gefahr, dabei sind Sie selbst die größte Gefahr für unsere Demokratie, unsere Werte und unsere Sicherheit!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Dass Sie in Ihrem Antrag übrigens die gesamte palästinensische Gemeinde, also 40 000 Menschen in dieser Stadt, zur Zielscheibe machen, zeigt, dass es Ihnen in dieser Stadt nicht um Zusammenhalt, nicht um Dialog und erst recht nicht um Versöhnung geht. Niemand streitet doch ab, dass Straftaten, auch solche auf Demonstrationen, verfolgt werden müssen.

[Zurufe von Harald Laatsch (AfD)
und Marc Vallendar (AfD)]

Antisemitismus wird nicht geduldet, und zwar egal aus welcher Ecke, und auch nicht, wenn er aus der vermeintlichen Mitte der Gesellschaft kommt. Rechtsextremismus hingegen ist und bleibt die größte Quelle von Antisemitismus.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Ich erinnere an den Anschlag von Halle. Erst vor einer Woche wurde ein Rechtsextremer in Bayern wegen eines Brandanschlags auf eine Synagoge in der Silvesternacht 2022 verurteilt. Es sind die Rechten, die das Gift des Rassismus in diesem Land verteilen. Die Folge war nicht erst der Anschlag in Hanau. Über 200 Morde seit 1990 in

(Vasili Franco)

ganz Deutschland, Mölln, Solingen, der Terror des NSU, Anschläge auf Flüchtlingsheime, das ist die Realität. Die Ideologie der AfD bedroht die Demokratie, und sie ist spürbar und real für alle Menschen, die diskriminiert, ausgegrenzt und marginalisiert werden, kurzum: all diejenigen, die auch die AfD parlamentarisch bekämpft. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist der Grund, wieso Sie und Ihre Anträge in diesem Parlament nichts verloren haben, und auch in keinem anderen Parlament. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Dörstelmann jetzt das Wort.

Florian Dörstelmann (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Bilder, die uns am 7. Oktober erreicht haben, haben sich, glaube ich, in jedes Gedächtnis eingebrannt, so wie damals bei 9/11. Und eines ist klar: Israel wollte diesen Krieg nicht, aber Israel muss sich verteidigen, und es hat von seinem Recht auf Verteidigung Gebrauch gemacht.

Der Krieg ist das letzte Mittel, und es ist sicherlich eine fürchterliche Wahl, die man treffen muss. Israel ist eine liberale Demokratie. Es schuldet seinen Bürgern Schutz, und es schuldet den Geiseln, die immer noch in der Geiselhaft der Hamas sind, das Bemühen, sie zu befreien.

[Beifall von Jörg Stroedter (SPD) –
Beifall bei der CDU –
Beifall von Vasili Franco (GRÜNE),
André Schulze (GRÜNE)
und Frank-Christian Hansel (AfD)]

Damit sind wir, glaube ich, beim entscheidenden Punkt: Israel führt richtigerweise einen Krieg, einen Krieg gegen eine Terrororganisation, die auf der ganzen Welt geächtet ist. In diesem Kontext diesen Antrag zu stellen, ist hochproblematisch. Er suggeriert, dass aus diesem Kontext heraus jetzt massenweise Terroristen nach Berlin kommen. Das ist ja der Ansatzpunkt, mit dem Sie eine gewisse Stimmung erzeugen wollen.

[Zuruf von Thorsten Weiß (AfD)]

Ein solcher Antrag zielt auch an den Tatsachen vorbei. Ich darf Sie auf die Stellungnahme des Staatssekretärs des Inneren, Mahmut Özdemir, vom 1. November 2023 verweisen. Er hat sich darin klar zu den Plänen des Bundes geäußert. Ich darf Sie darauf verweisen, dass wir derzeit keine Landesaufnahmeprogramme haben, die Sie hier an die Wand malen.

Ich darf als Drittes sagen – der Kollege Franco hat das vorhin sehr gut herausgearbeitet –, dass die Hamas nicht nur eine Terrororganisation ist. Die Hamas ist in Gaza auch Regime. Wenn Sie dort alle Menschen, die von diesem Regime betroffen sind, gleichsetzen und daraus die Schlussfolgerung ziehen, mit einem solchen Antrag jede Humanität ausschließen zu wollen – Herr Kollege Dregger hat völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass dort Frauen mit Kindern auf der Flucht sind, vielleicht verletzte Kinder –, dann muss man diesen Antrag ablehnen. Er ist an dieser Stelle völlig indiskutabel.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Beifall von Vasili Franco (GRÜNE)
und Damiano Valgolio (LINKE) –
Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat der Kollege Schrader das Wort.

Niklas Schrader (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben heute in der Aktuellen Stunde über die Bedrohung von rechts geredet, und dieser Antrag ist ein Paradebeispiel für diese Bedrohung. Besser hätte die AfD die Verachtung für die Humanität, die unsere verfassungsmäßige Ordnung prägt, nicht zur Geltung bringen können.

[Beifall bei der LINKEN]

Wir haben ein Grundgesetz, das gilt, wir haben eine Genfer Flüchtlingskonvention, die gilt, wir haben eine Europäische Menschenrechtskonvention, die gilt. Das bedeutet, dass es ein Asylrecht für politisch Verfolgte gibt. Es gibt den Schutz für Menschen aus Kriegsgebieten. Wir schützen Menschenleben in diesem Land.

[Beifall von Katina Schubert (LINKE)]

Es gibt eine Prüfung ohne Ansicht der Person, egal ob jemand aus Gaza oder sonst woher kommt. Dass Sie das einfach außer Kraft setzen wollen, weil Sie einem Volk pauschal Antisemitismus oder sogar Terrorismus unterstellen, ist wirklich blanker, widerlicher Rassismus.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Es ist blanker Hohn, dass ausgerechnet Sie sich als Vorkämpfer gegen Antisemitismus aufspielen, gerade in dieser Situation, nach diesem schrecklichen Überfall am 7. Oktober, in der Jüdinnen und Juden wieder an Auswanderung denken, aber sie denken insbesondere daran, wenn die AfD wieder an die Macht kommen sollte.

[Zuruf von der AfD: Wieder?]

– Ja, sie denken an Auswanderung, wenn Sie an die Macht kommen sollten.

[Lachen von Harald Laatsch (AfD)]

(Niklas Schrader)

– Das finden Sie witzig? Interessant! – Es ist leider außerdem ein Paradebeispiel für den Umgang mit Forderungen von extrem rechts in unserer politischen Landschaft. Wir haben in der Aktuellen Stunde auch darüber gesprochen, dass wirklich alle demokratischen Kräfte gemeinsam gegen die Bedrohung eines neuen Faschismus zusammenstehen müssen.

[Zuruf von der AfD: Sagt der Faschist!]

Jetzt schauen wir mal, wer einer der Ersten war, die die Forderung, niemanden aus Gaza aufzunehmen, übernommen haben. Das war Friedrich Merz, Herr Dregger. Sie klangen hier ein bisschen anders, aber Friedrich Merz hat das sofort übernommen, und zwar exakt mit der gleichen Begründung wie die AfD. Da frage ich mich echt, was das für eine Rückgratlosigkeit ist, zu versuchen, aus dieser schrecklichen Situation in Gaza auch noch politisches Kapital zu schlagen. Das ist wirklich armseliger Opportunismus!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Ich appelliere an Sie: Wir brauchen die konservativen Kräfte für den Schutz unserer Demokratie,

[Lachen von Gunnar Lindemann (AfD) –
Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

aber manchmal denkt man wirklich, dass die nicht kapiert haben, worauf es ankommt. Es kommt darauf an, gegen die AfD den Rücken gerademachen, aufzustehen, zu widersprechen und nicht die Forderungen zu übernehmen, liebe CDU. Machen Sie das wenigstens hier! Diese Forderung konterkariert auch das Eintreten gegen tatsächlichen Antisemitismus, das ist doch klar. Wir haben in Berlin eine sehr große Community von Menschen mit palästinensischen Wurzeln. Hier ist ihre Heimat. Viele davon sind Deutsche. Einer davon ist in diesem Haus Fraktionsvorsitzender. Viele trauern jetzt und sind in Angst um ihre Angehörigen in Gaza oder in den palästinensischen Gebieten. Sie haben das Recht dazu, zu trauern, Angst zu haben und das nach außen zu tragen. Denen allen pauschal Antisemitismus zu unterstellen, spaltet, sät Hass und verstellt den Blick auf den tatsächlichen Antisemitismus, ob der jetzt von der Hamas oder von sonst woher kommt. Den müssen wir bekämpfen, aber mit rassistischen Zuschreibungen erreichen Sie exakt das Gegenteil. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Dann darf ich noch die Ergebnisse zur Wahl unter Tagesordnungspunkt 8 – Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung – nachliefern. Als Mitglied wurde der Abgeordnete Karsten Woldeit vorgeschlagen; 145 abgegebene Stimmen, 6 ungültige Stimmen, 16 Ja-Stimmen, 118 Nein-Stimmen, 5 Enthaltungen. Damit ist Herr Woldeit nicht gewählt. Als stellvertretendes Mitglied wurde die Abgeordnete Jeanette Auricht vorgeschlagen; ebenfalls 145 abgegebene Stimmen, 6 ungültige Stimmen, 16 Ja-Stimmen, 117 Nein-Stimmen, 6 Enthaltungen. Damit ist auch Frau Auricht nicht gewählt.

Tagesordnungspunkt 38 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der Nummer 3.2. Die Tagesordnungspunkte 39 bis 42 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 43 war Priorität der Fraktion der CDU unter der Nummer 3.5. Die Tagesordnungspunkte 44 bis 46 stehen wiederum auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 47:

Überflüssige Umweltzone abschaffen

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1389](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion und hier der Abgeordnete Wiedenhaupt. – Bitte schön!

Rolf Wiedenhaupt (AfD):

Frau Präsidentin! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Heute spreche ich über einen wesentlichen Schritt zu einem effizienteren und bürgernäheren Berlin: die Abschaffung der überflüssigen Umweltzone. Es ist an sich schon fragwürdig, ob Umweltzonen überhaupt einen maßgeblichen Beitrag zur Verbesserung der Luftqualität leisten können. Dass sich die Luftqualität in Berlin-Brandenburg wesentlich verbessern kann, wenn wir eine lokale Maßnahme haben, ist schon praktisch kaum möglich. Wer sich die kurzfristige Verschlechterung der Luft vor wenigen Wochen angeschaut hat, der hat wieder mitbekommen, dass es nicht an mehr Autofahrern lag, sondern an witterungsbedingten Einflüssen. Anfang Dezember drehte der Wind in südöstlicher Richtung, dort kam er her und brachte Emissionspartikel von Kohle- und Holzverbrennung aus Tschechien und Polen nach Berlin und hat diese Verschlechterung verursacht. Das waren keine Autos.

Zusätzlich, und deswegen dieser Antrag, haben die Entwicklungen der letzten Jahre den Sinn von Umweltzonen überholt. Heute erfüllen über 90 Prozent der Fahrzeuge in Berlin die erforderlichen Emissionsstandards. Diese Veränderung zeigt, dass die Umweltzone nicht länger eine Notwendigkeit, sondern vielmehr eine bürokratische Last

(Rolf Wiedenhaupt)

ist, weil mit der Umweltzone ein immenser bürokratischer Aufwand verbunden ist.

[Beifall bei der AfD]

Die Aufrechterhaltung der Zone bedeutet Kosten für Schilder, für Kontrollen, für Plaketten, für Verwaltungsressourcen, die wir besser für zukunftsweisende Umweltschutzmaßnahmen einsetzen sollten. Insofern ist es nur folgerichtig, dass die Industrie- und Handelskammer, die Stimme unserer Wirtschaft, ebenfalls die Abschaffung dieser Zone unterstützt. Das spiegelt das wachsende Bewusstsein wider, dass wir effektive Wege zum Umweltschutz beschreiten müssen, ohne unsere Wirtschaft unnötig zu belasten.

[Beifall bei der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Bravo!]

Wenn 90 Prozent unserer Fahrzeuge die grüne Plakette besitzen, also berechtigt sind, in die Umweltzone zu fahren, dann ist klar, dass eine Aufhebung der Umweltzone auch nicht zu einer Verschlechterung der Luftqualität führen kann. Deshalb hat sich die Luftqualität in den Städten, in denen in den letzten Monaten und Jahren die Umweltzonen abgeschafft worden sind, nicht verschlechtert. Andere Städte wie Leipzig und Heilbronn haben es vorgemacht, und Hannover schafft jetzt, übrigens unter grüner Führung, die Umweltzone ab. All das zeigt, dass es an der Zeit ist, alte Konzepte zu überdenken.

Die Entscheidung des Umweltausschusses in Hannover basiert darauf, dass die Umweltzone keinen Mehrwert mehr bietet. Das sollte auch für uns richtungsweisend sein.

[Beifall bei der AfD]

Es ist auch eine Frage der Verhältnismäßigkeit. Denn jede Umweltzone bedeutet auch eine Einschränkung der Freiheit; der Freiheit des Autofahrers, eine bestehende Straße zu benutzen. Diese Verhältnismäßigkeit kann nicht mehr bestehen, wenn wir wissen, dass auf der anderen Seite kein Erfolg der Beeinträchtigung gegenübersteht. Wir als AfD-Fraktion fordern deshalb einen pragmatischen Umweltschutz, der auf aktuelle Gegebenheiten reagiert und unnötige Belastungen für Bürger und Wirtschaft vermeidet. Durch die Abschaffung der Umweltzone können wir einen Schritt hin zu einem schlankeren, effizienteren Staat machen, der seine Mittel gezielt und sinnvoll einsetzt.

[Beifall bei der AfD]

Schilder, Plaketten und zusätzliche unnütze Verwaltungsvorgänge werden dann der Vergangenheit angehören. Ich bitte Sie daher, diesen Antrag zu unterstützen. Lassen Sie uns gemeinsam für eine moderne, effektive Umweltpolitik stimmen, die wirklich dem Wohl unserer Stadt und ihrer Bürger dient. Und lassen Sie uns einen Schritt zur Entbürokratisierung gehen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf spannende Diskussionen. – Danke!

[Beifall bei der AfD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Kraft jetzt das Wort.

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

Johannes Kraft (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauer! – Herr Wiedenhaupt! Das, was Sie gesagt haben, klang ja erst mal ein Stück weit nachvollziehbar, aber wie häufig mit AfD-Anträgen: So einfach ist die Welt nicht, wie Sie die hier gerade darstellen.

Die Umweltzone ist auf der Grundlage von § 40 Absatz 1 des Bundes-Immissionsschutzgesetzes zu errichten. Und sie hat, wenn man zurückblickt, sicherlich dazu geführt, dass die Antriebe moderner wurden und damit die Schadstoffemissionen sich auch reduziert haben. Und nach wie vor trägt die Umweltzone gerade in Berlin dazu bei, dass die vielfache Belastung, gerade im innerstädtischen Bereich, mit Stickoxiden, Kohlendioxid, Feinstaub und mit Treibhausgasen deutlich reduziert wurde. Und, und jetzt kommen wir wieder ein bisschen zu den Fakten, wenn Sie sich die Ergebnisse der jüngsten Messungen und Untersuchungen anschauen, dann ist nach wie vor an vielen Messstationen in Berlin – und hier ist der entscheidende Unterschied zu Hannover – der Grenzwert nur sehr knapp unterschritten, teilweise nur um 1 Mikrogramm. 1,4 Mikrogramm sind zulässig, also ein Vierzigstel würde ausreichen, um dann noch drastischere Maßnahmen erlassen zu müssen.

Und der Luftreinhalteplan hat eine Bindungswirkung, die wurde gerade wieder am 12. Dezember 2023 vom Berliner Verwaltungsgericht festgestellt. Und worauf basieren diese Grenzwerte und die bundesrechtlichen Regelungen? – Das sind alles EU-Vorgaben, und die können sich jederzeit ändern. Wenn die EU diese Grenzwerte ändern würde und wir jetzt die Umweltzone abschaffen würden, dann würde bürokratischer Aufwand entstehen, wenn wir sie dann wieder einführen müssten.

Also: Wie macht man es richtig? Was tut die Senatsverwaltung? – Es wird gerade an einer Novelle des Luftreinhalteplans gearbeitet. Der soll Mitte 2024 vorliegen. Damit wird eine regelmäßige Überprüfung der Umweltzone festgeschrieben. Und dann kann man, ohne den Luftreinhalteplan zu ändern und ohne großen Aufwand, an den Stellen, wo es dann sinnvoll und notwendig ist, auch die Umweltzone abschaffen. Das ist der richtige Weg.

(Johannes Kraft)

Ich will noch einmal darauf eingehen, was passiert, wenn man sich den Weg so einfach macht, wie Sie es getan haben. Wir schaffen einfach mal irgendwas ab, und jetzt ändern sich irgendwelche Rahmenbedingungen. Sie haben Einträge von anderen Emissionen, da unterscheiden übrigens die Messstationen ja nicht, Sie haben Änderungen der Grenzwerte, Änderungen des Bundes-Immissionsschutzgesetzes – alles nicht in unserer Macht, alles nichts, was hier in diesem Hause entschieden wird –, dann müssen wir Maßnahmen ergreifen, weil es die bundesgesetzliche Regelung dann eben so vorgibt, um die Vorgaben für die Luftreinhaltung zu erfüllen.

Das heißt: Es wären andere Maßnahmen notwendig. Beispielsweise müsste man dann darüber nachdenken, ob man auf noch mehr Straßen in dieser Stadt Tempo 30 einführt. Und das, verehrte Kolleginnen und Kollegen, ist nicht die Position der CDU. Wir wollen leistungsfähige Hauptstraßen, wir wollen Tempo 50 auf Hauptstraßen, und das soll auch sicher sein. Deshalb kann die Umweltzone, zumindest so, wie Sie es vorschlagen, jetzt nicht abgeschafft werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Kapek jetzt das Wort.

[Dr. Timur Husein (CDU): Ich gucke genau, wer klatscht und wer nicht klatscht! –

Zuruf von der AfD: Wir gucken auch!]

Antje Kapek (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kraft! Ich habe im Vorfeld tatsächlich darüber nachgedacht, wie ich diese Rede beginne, und ich hatte ein bisschen die Hoffnung, dass Sie Ihre Rede anders beginnen, als Sie das sonst bei AfD-Anträgen tun. Leider haben Sie es nicht getan. Wir hatten jetzt in den letzten Monaten immer wieder Anträge zu verkehrspolitischen Themen, die die AfD hier vorgetragen hat, und jedes Mal haben Sie damit angefangen, erst mal Verständnis zum Ausdruck zu bringen. Auch heute waren Ihre Worte: Klingt ja erst mal vernünftig. – Ich möchte das angesichts der heutigen übergeordneten Thematik doch einmal ansprechen.

[Thorsten Weiß (AfD): Es kann doch nicht wahr sein!]

Ich vermute, Sie meinen das nicht mal böse, und nichtsdestotrotz hat heute Morgen der Regierende Bürgermeister gesagt: Wehret den Anfängen! Die größte Gefahr für unsere Demokratie und für Deutschland geht von Rechtsextremen wie von der AfD aus.

[Zurufe von der AfD]

Und ich fand es tatsächlich schon bemerkenswert, wer geklatscht hat und wer nicht. Aber die Frage ist ja trotz allem: Was muss passieren, damit auch wirklich der letzte Abgeordnete in diesem Haus eine eindeutige Brandmauer gegen rechts zieht

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

und wir uns allesamt parteiübergreifend darin verständigen, dass wir unsere Demokratie auf immer verteidigen gegen all diejenigen, die unser Grundrecht infrage stellen?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katalin Gennburg (LINKE)]

Insofern möchte ich dann doch mal auf unsere deutsche Gesetzgebung zurückkommen. Es ist nicht nur so, dass sich die Umweltzone an Grenzwerten des Bundes-Immissionsschutzgesetzes orientiert, sondern sie schafft auch einheitliche und klare Regeln für die Wirtschaft. Denn tatsächlich ist das Schlimmste, was der Wirtschaft passieren kann, wenn es einen Flickenteppich an Regulierungen gibt.

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Es spielt nicht mal eine große Rolle, ob wir an dieser Stelle eine grüne, blaue oder vielleicht demnächst eine pinke Plakette mit noch strengeren Grenzwerten auf den Weg bringen, solange diese Regeln für alle gelten. Genau das ist hier der Vorteil.

Aber ich möchte, da Sie die IHK fälschlicher- und skandalöserweise hier so falsch zitiert haben, auch an der Stelle noch einmal auf den Sinn, den Grundgedanken der Umweltzone zu sprechen kommen, nämlich die Tatsache, dass es hier nicht darum geht, irgendwen zu gängeln oder irgendwem ein Schild vor die Nase zu stellen, sondern es geht, meine Damen und Herren, um den Schutz der Gesundheit der Menschen, die in Berlin leben,

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katalin Gennburg (LINKE)]

und das drücken diese Plaketten und diese Grenzwerte im Bundes-Immissionsschutzgesetz aus. Es geht um die Frage, ob Menschen nachts schlafen können oder ob die Lärmbelastung, gemessen in Dezibel, so hoch ist, dass ich nachts kein Auge zubekomme. Und die Wissenschaft – ich weiß, nicht für jeden relevant, für uns schon – weist nach, dass, wenn ich auf die Dauer nächtlichen Lärm ertragen muss, das nicht nur gesundheitliche, sondern irgendwann auch schwere psychische Schäden hinterlassen kann.

Das Gleiche gilt für das Thema Luftreinhaltung und die Frage, was es bedeutet, wenn ich permanent eine zu hohe Feinstaub-, Stickoxid- oder CO₂-Belastung in der Luft habe. Insofern finde ich es schon einigermaßen vermessenen, sich immer wieder hier vorne hinzustellen, für die Interessen der Stadt sprechen zu wollen und gleichzeitig aber hier mit diesem Antrag zu demonstrieren, wie sehr

(Antje Kapek)

Sie die Menschen in dieser Stadt hassen, denn Sie wollen Politik gegen die Gesundheit und gegen die Sicherheit der Berlinerinnen und Berliner auf den Weg bringen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Jetzt muss ich leider doch noch mal einen Bogen ziehen, weil Sie, Herr Wiedenhaupt, ja auch schon mal einen Antrag zum Thema Tempo 50 auf Hauptverkehrsstraßen auf den Weg gebracht haben. Genau das ist das Gegenteil von mehr Gesundheit, denn nachweislich führt der Unterschied zwischen Tempo 30 und Tempo 50 zu was? – Genau! Mehr Lärm, mehr Feinstaub, mehr Stickstoffoxid und am Ende zu weniger Gesundheit.

Aber abgesehen von weniger Gesundheit und der Tatsache, dass Sie die Menschen damit krank machen, führt es auch zu weniger Sicherheit. Wir haben allein in diesem Jahr den traurigen Rekord von bereits fünf Menschen, die auf Berliner Straßen ums Leben gekommen sind, Opfer vom Berliner Straßenverkehr. Gestern hat sich Senatorin Schreiner im Ausschuss eine Verknüpfung zwischen Tempo 50 und Verkehrstoten verboten. – Excuse me! Wir hatten im Dezember eine Anhörung im Mobilitätsausschuss, wo uns Herr Brockmann – Ihnen allen sehr bekannt –, Leiter der Unfallforschung, noch mal dargelegt hat, welchen Effekt es auf die Gefahr für Leib und Leben auf der Straße hat, wenn es mehr Kilometer pro Stunde als Regelgeschwindigkeit in Berlin geben wird. Sich vor diesem Hintergrund wider besseres Wissen, gegen alle Vernunft hier für ein Tempo 50 auf Antrag der AfD starkzumachen, finde ich ein starkes Stück.

Deshalb sagen wir ganz klar nicht nur Nein zur AfD, sondern wir sagen auch Nein zu jeder Maßnahme, die die Gesundheit und die Sicherheit unserer Berlinerinnen und Berliner gefährdet. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katalin Gennburg (LINKE)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Schopf das Wort.

Tino Schopf (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sprechen über einen Antrag, der zwar nur einen einzigen Satz enthält, zu dem es aber doch einiges mehr zu sagen gibt. Nicht nur die Forderung ist hier ziemlich schmal, die Begründung ist es auch.

Die Umweltzone umfasst knapp 10 Prozent des gesamten Stadtgebietes. Dort leben rund 1 Million Menschen, also knapp ein Viertel der Berlinerinnen und Berliner. 2008 wurde die Umweltzone eingerichtet, um die Belastung der Luft mit Feinstaub und Stickoxiden zu verringern.

Dies geschah aus Gründen – meine Vorgängerin hat das ja ausgeführt – des Gesundheitsschutzes, nachdem in den Jahren 2002 bis 2006 die Grenzwerte in allen größeren Straßen überschritten wurden.

In der Begründung Ihres Antrags, Herr Wiedenhaupt, haben Sie die Frage untergebracht, ob es sich bei der Umweltzone überhaupt um eine sinnvolle Maßnahme gehandelt hat. Und da sage ich Ihnen ganz klar: Der Gesundheitsschutz der Menschen ist nicht nur sinnvoll, sondern er ist auch unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit!

Insofern ein Dank an Sie, dass Sie es selbst sind, die deutlich machen, welchen Stellenwert Sie der Gesundheit der Menschen im Land Berlin beimessen. Wir halten die Grenzwerte ein, und das ist ein Erfolg. Für Sie ist das aber Grund genug, zu alten Verhältnissen zurückzukehren. Natürlich sollte man ab und zu auch mal in den Rückspiegel schauen. Ich weiß, das macht Ihre Partei. Das machen Sie sehr gerne, nicht nur in Berlin, auch in Potsdam. Aber man schaut zurück, um aus Fehlern zu lernen und nicht, um sie zu wiederholen.

Was Sie hier vorlegen, ist eine Milchmädchenrechnung frei nach dem Motto: Die Werte sind wieder im grünen Bereich, also legen wir den Rückwärtsgang ein. Aber unser Anspruch ist ein anderer, nämlich der, das Erreichte zu erhalten. Die meisten Fahrzeuge haben heute die grüne Plakette, und die Verkehrsministerin Schreiner hat es im November in einem Interview auf den Punkt gebracht. Sie sagte nämlich, dass das nicht bedeute, dass die übrigen Fahrzeuge irrelevant seien. Mehr noch, sie verwies darauf, dass, wenn eine größere Zahl von Fahrzeugen ohne grüne Plakette einfahren würde, eine gute Verdoppelung des Schadstoffaustauschoßes in der Umweltzone möglich wäre.

Sie weisen, Herr Wiedenhaupt, in Ihrem Antrag auf die Abschaffung der Umweltzonen in Leipzig, Hannover und Heilbronn hin. Das haben Sie auch gerade in Ihrem Redebeitrag zum Ausdruck gebracht. Schauen wir doch mal genauer hin in diesen Städten. Leipzig: Fehlanzeige, keine Abschaffung der Umweltzone. Das dortige Umweltamt prüft nämlich noch. Hannover: Fehlanzeige, keine Abschaffung, keine Zustimmung durch den Rat der Landeshauptstadt vor Kurzem. Heilbronn: Stimmt, da haben Sie einen Punkt. Da gibt es keine Umweltzone mehr. Dafür gibt es aber Tempo 40 in der Innenstadt, und auch das gehört zur Wahrheit mit dazu.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Tino Schopf (SPD):

Keine Zwischenfrage! – Ungeachtet dessen: Das Europäische Parlament hat im September für strengere

(Tino Schopf)

Grenzwerte ab 2035 gestimmt und sich dabei den Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation WHO angeschlossen. Würden die Werte eingehalten, ließen sich in Deutschland rund 30 000 Todesfälle durch Feinstaub und etwa 10 000 Todesfälle durch Stickoxide vermeiden. Würden die Grenzwerte der WHO bereits heute gelten, würden sie in keiner Umweltzone in Deutschland eingehalten werden. Das sagt doch alles.

Ich denke, Herr Wiedenhaupt, Sie sehen ja auch hier anhand der Redebeiträge, dass Sie für Ihren Antrag keine Mehrheit im Plenum erhalten werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat jetzt die Abgeordnete Gennburg das Wort.

Katalin Gennburg (LINKE):

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! 15 Jahre, nachdem die Umweltzone eingeführt wurde, debattieren wir heute darüber. Das ist ein guter Anlass, um noch mal daran zu erinnern, dass es eine linke Umweltsenatorin war, die damals gegen alle Widerstände die Umweltzone für Berlin eingeführt hat. Damit wurde Berlin Vorreiterin und das erste Bundesland, das diese eingeführt hat. Das ist eine gute Sache!

[Beifall bei der LINKEN]

– Genau! – Ich sage auch noch mal, warum. Wir Linke machen ja Politik für die Menschen, die wenig Geld haben.

[Zuruf von Christian Gräff (CDU)]

Und, das ist den Rechten in diesem Parlament vielleicht noch nicht aufgefallen, nachweislich leben insbesondere an den Hauptverkehrsstraßen in dieser Stadt die Menschen mit dem wenigsten Geld. Das ist also eine Frage der Umweltgerechtigkeit, und da kann man auch mal einen Blick in den Umweltgerechtigkeitsatlas werfen. Da wird man auch schlauer in der Sache.

Es geht also um den Schutz der Gesundheit. Das hat meine Kollegin Antje Kapek von den Grünen schon gesagt. Es geht darum, den Feinstaub zu reduzieren. Deswegen ist es natürlich besonders bitter, dass hier die Klimaleugnerpartei mit den Faschisten so einen Antrag stellt und wir uns jetzt ernsthaft darüber auseinandersetzen müssen.

Na gut, dann versuchen wir das mal. Ich habe noch mal die Parlamentsdokumentation durchforstet und dachte, ich gucke noch mal, wann diese Partei oder auch andere das letzte Mal zu dem Thema aktiv geworden sind. Das war relativ übersichtlich. Sie legen uns hier also so einen

Antrag vor, den Sie vielleicht unterm Weihnachtsbaum kurz mal da hingeklatscht haben. Das ist schon ein bisschen eine Zumutung, wie Sie uns hier mit so einem Ein-Punkt-Antrag beschäftigen, der in der Sache völlig weltfremd ist.

Die Recherche ergab auch, dass sich in anderen Bundesländern auch die FDP auf den Weg gemacht hat. Na klar: Autofahrerparteien united. So sieht die Sache aus. Man kann dazu nur sagen: Was Sie hier für Debatten vom Zaun brechen ohne zuvor in den Fachausschüssen auch nur mal über den Luftreinhalteplan zu sprechen, über den Umweltgerechtigkeitsatlas, ohne die ganze Frage zu stellen, wie denn die Umweltzone inzwischen völlig verwoben mit der Frage ist, wie wir die Stadt sozial und ökologisch weiterentwickeln, das zeigt, dass Sie sich irgendwie einen Witz daraus machen, was wir hier im Parlament diskutieren. Es ist wirklich einfach nur abscheulich!

Sie sagten jetzt in der Begründung: Eine lokale Maßnahme reicht nicht aus. – Die Umweltzone als eine lokale Maßnahme zu beschreiben, ist schon wirklich ein bisschen unterkomplex, und ich finde das auch erstaunlich, dass ausgerechnet die Partei, die hier umfangreiche Deportationspläne miterarbeitet, immer von Bürokratieabbau spricht. Das muss man einfach noch mal klar betonen. Auch die Argumentation, das sei eine Maßnahme für den schlanken Staat, ist einfach nur abenteuerlich.

Das reichste 1 Prozent produziert laut Oxfam so viel CO₂ wie die ärmsten zwei Drittel zusammen. Ich finde, wir müssten uns darüber unterhalten, wie wir die Menschen, die am wenigsten haben, entlasten und auch deren Gesundheit schützen und die reichsten zur Kasse bitten und an einer gerechten Klimapolitik beteiligen. Das heißt zumindest mal: Privatjets zu verbieten. Dazu werden wir Ihnen demnächst auch einen Antrag vorlegen. Da ist natürlich die Frage des Tempolimits, auch darauf wurde in der Debatte ja schon eingegangen.

Es kann natürlich nicht sein, dass Sie, Frau Schreiner, sich jetzt auch daran beteiligen, das Tempo von 30 auf 50 zu erhöhen. Das ist eine Frage der Umweltgerechtigkeit. Am Ende des Tages freuen wir uns schon alle gemeinsam auf den anstehenden Volksentscheid „Berlin autofrei“. Denn auch da geht es natürlich um die Frage der Umweltgerechtigkeit, der sozialen und ökologischen Teilhabe in Berlin und um eine Zukunft für die Stadt über das Auto hinaus. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Mobilität und Verkehr sowie mitberatend an den Ausschuss für Umwelt und Klimaschutz. – Wi-

(Präsidentin Cornelia Seibeld)

derspruch dazu höre ich nicht. Dann können wir so verfahren.

Die Tagesordnungspunkte 48 und 49 stehen auf der Konsensliste. Ich rufe auf:

lfd. Nr. 50:

Menschen mit körperlichen Behinderungen nicht auf der Straße lassen: Endlich eine inklusive und pflegeorientierte 24/7-Unterkunft einrichten!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1393](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und hier der Kollege Kurt. – Bitte schön!

Taylan Kurt (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Erinnern Sie sich noch daran, was Sie vor knapp einem halben Jahr gemacht haben? – Ich erinnere mich noch gut daran, was am 15. August des letzten Jahres passiert ist. Denn dieser Tag war anders. Das war ein Mittwoch in den Sommerferien, an dem ich morgens ins Büro gefahren bin und am U-Bahnhof Berliner Straße auf die U 9 wartete. Ganz vertieft in meine Gedanken und mit Musik auf den Ohren hörte ich plötzlich einen großen Knall und Geschrei auf dem Bahnhof. Ein obdachloser Mann, der im Rollstuhl sitzt, ist mit dem Rollstuhl in die Gleise gefallen, und die U-Bahn-Anzeige sagte, dass die Bahn in den nächsten drei Minuten kommen würde. Drei Minuten, die über ein Menschenleben entscheiden. Drei quälende Minuten, die wie ein Wettlauf gegen die Zeit waren.

Alle Fahrgäste inklusive meiner Wenigkeit, die dort am Bahnsteig standen, handelten sofort. Wir zogen die Notbremse für einfahrende Züge, benutzten die Notrufsäule, stiegen auf die Gleisflächen, um den Mann mit dem Rollstuhl herauszuholen, und alarmierten Polizei und Feuerwehr. Dieser Tag war für mich ein großer Schock und hat sich in mein Gedächtnis eingebrannt, weil er mir, und das, obwohl wir uns hier im Parlament regelmäßig mit der Situation Obdachloser beschäftigen, nochmals deutlich vor Augen führte, welchen Gefahren Obdachlose und gerade diejenigen im Rollstuhl ausgesetzt sind. Ich will nicht daran denken, was passiert wäre, wenn in dem Moment keine Fahrgäste auf dem Bahnsteig gewesen wären oder es nachts passiert wäre. Von diesem Tag bleibt bei mir auch eine tiefe Dankbarkeit für das gemeinschaftliche Handeln der Fahrgäste. Diese Menschen, die sich nicht mal kennen und in dem Moment nur zufällig dort waren, haben Zivilcourage bewiesen. Diese Menschen sind meine Helden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Lars Düsterhöft (SPD)]

Obdachlos auf der Straße leben zu müssen, ist gerade jetzt bei diesen Minusgraden lebensgefährlich. Jedes Jahr bezahlen viele von ihnen den harten Winter mit ihrem Leben. Nicht wenige andere ziehen sich massive Erfrierungen zu, die zur Amputation von Gliedmaßen führen können, und landen dann im Rollstuhl. Damit das nicht passiert, gibt es in Berlin die Kältehilfe, aber diejenigen von ihnen, die an den Rollstuhl gebunden sind, sind hier von größtenteils ausgeschlossen, weil viele Kältehilfeeinrichtungen nicht barrierefrei gestaltet sind. Das muss sich in Berlin ändern.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katina Schubert (LINKE)]

Wozu führt das alles? – Das führt dazu, dass diese Menschen sowohl tagsüber als auch nachts bei Minusgraden permanent unterwegs sein müssen, um nicht zu frieren. Das führt dazu, dass sie ein Mindestmaß an Körperpflege, und Körperpflege heißt auch Würde, oftmals nicht gewährleisten können und der Gang aufs Klo, ein ganz normales menschliches Bedürfnis, zu einer unerreichbaren Tortur wird. Das führt dazu, dass Obdachlose im Rollstuhl in Zeitlupe vor unser aller Augen verelenden. Wir sehen es alle jeden Tag, wenn wir in die U- und S-Bahn schauen. Damit muss in Berlin endlich Schluss sein,

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katina Schubert (LINKE)]

denn wir haben eine Verantwortung, gerade denjenigen gegenüber, die es unter den Obdachlosen am schwersten haben, eine Verantwortung, ihnen zu helfen, damit Minusgrade nicht zur tödlichen Gefahr werden, eine Verantwortung, dafür zu sorgen, dass die Kältehilfe inklusiv gestaltet wird und niemanden ausschließt, eine Verantwortung, jetzt alles dafür zu tun, dass Obdachlose im Rollstuhl Wärme und Schutz bekommen, statt Kälte und Verelendung ausgesetzt zu sein, weil es um die Würde dieser Menschen geht und weil es in Berlin keine Obdachlosen erster und zweiter Klasse geben darf.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katina Schubert (LINKE)
und Niklas Schrader (LINKE)]

Deshalb fordern wir als Fraktion den Senat auf, eine inklusive 24/7-Unterkunft für rollstuhlfahrende Obdachlose und Obdachlose mit körperlichen Behinderungen einzurichten, eine Unterkunft, die wirklich inklusiv gestaltet ist und wo rollstuhlfahrende Obdachlose 24 Stunden und sieben Tage die Woche echte Hilfe bekommen, um wieder Anschluss im Leben zu finden, denn der Bedarf ist da. Die Stadtmission geht von bis zu 65 Obdachlosen in Berlin aus, die im Rollstuhl sitzen. Ihnen zu helfen, ist keine Frage des Geldes, es ist ein Gebot des Anstands, denn das Geld dafür ist da. Es ist eine Frage des politischen Willens.

Im Landeshaushalt sind 2 Millionen Euro für eine zweite 24/7-Unterkunft etatisiert. Wir erwarten, dass diese Mittel

(Taylan Kurt)

auch tatsächlich zur Verfügung stehen, Frau Sozialsenatorin! Ich nehme Sie beim Wort, dass Ihnen das Ziel, Obdachlosigkeit zu überwinden, wirklich ein politisches Anliegen ist. Daran werden wir als Fraktion Sie in dieser Wahlperiode messen. Sorgen Sie dafür, dass diese Mittel nicht dem Rotstift zum Opfer fallen! Schaffen Sie eine zweite inklusive 24/7-Unterkunft für Obdachlose, damit der Rollstuhl in Berlin kein Hindernis ist! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die CDU-Fraktion hat nun der Kollege Wohler das Wort.

Björn Wohler (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen im Abgeordnetenhaus! Sehr geehrte Damen und Herren! Im Doppelhaushalt für die Jahre 2024 und 2025 sind für 24/7-Einrichtungen für obdach- und wohnungslose Menschen 4,6 Millionen Euro vorgesehen. Damit sind Mittel für zwei Unterkünfte vorhanden. Damit haben die Grünen recht. Zur Wahrheit gehört aber auch: Ohne die neue schwarz-rote Koalition und den Einsatz der Sozialsenatorin wäre das nicht möglich gewesen. Die zuvor von Linken geführte Senatsverwaltung, auch unterstützt durch die Grünen, hat es in der vergangenen Legislaturperiode versäumt, eine sichere Anschlussfinanzierung nach Auslaufen europäischer Mittel sicherzustellen.

Nachdem die Berliner Stadtmission ihre 24/7-Unterkunft nicht fortführen konnte, soll nun ein Betreiber für eine zweite Unterkunft gefunden werden. Dazu will der Senat ein Interessenbekundungsverfahren einleiten und durchführen. Selbstverständlich muss bei mit Landesmitteln unterstützten Einrichtungen die Not obdachloser Menschen mit Behinderung und Pflegebedarf in besonderem Maße berücksichtigt werden. Wir dürfen es nicht zulassen, dass Menschen auf der Straße verelenden oder gar erfrieren. Wir sollten uns deshalb bei unseren gemeinsamen Überlegungen nicht nur auf ein mögliches Angebot einer 24/7-Unterkunft mit besonderer Zielgruppe beschränken, alle Notunterkünfte sollten im Idealfall barrierefrei zugänglich sein und eine medizinische Grundversorgung ermöglichen oder zumindest vermitteln können. Im Sozialausschuss müssen wir dieses Anliegen diskutieren und parteiübergreifend unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die Linksfraktion folgt dann die Kollegin Schubert.

Katina Schubert (LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der Grünen ist richtig und wichtig. Es ist Zeit, dass wir darüber diskutieren, dass es nicht nur insgesamt um Obdachlose geht, sondern dass es sehr unterschiedliche Gruppen von obdachlosen Menschen gibt, die auf unterschiedliche Weise Unterstützung und Hilfe brauchen. Wir haben mittlerweile auch Familien, die auf der Straße leben müssen oder zumindest wohnungslos sind und die dringend Unterbringung brauchen. Wir haben viele alleinstehende Frauen, die andere Bedürfnisse haben als alleinstehende Männer.

Und wir haben eben auch Menschen mit erheblichen körperlichen Einschränkungen und Rollstuhlfahrende, und da haben wir ein noch größeres Problem, weil fast keine Einrichtung barrierefrei ist. Das ist noch eine große Herausforderung. Die Stadtmission, Taylan Kurt erwähnte es, hat gesagt, mindestens 65 rollstuhlfahrende Menschen sind ohne Obdach. Wahrscheinlich sind es sogar mehr, denn das sind nur die 65, die sich bei der Stadtmission gemeldet haben. Das heißt, wir stehen hier vor einem richtig großen Problem, das sowohl in den Bezirken als auch hier angegangen werden muss.

Das deutet aber auch auf ein Problem hin, das wir insgesamt im Wohnungsbau haben, die Auseinandersetzung um die Barrierefreiheit von Wohnungen läuft ja noch. Wenn Menschen, die auf den Rollstuhl oder den Rollator angewiesen und schwer körperbeeinträchtigt sind, ihre Wohnung verlieren und keine neue finden – ja, wo landen sie dann? Deswegen muss man da mehrere Hebel ansetzen, um Menschen, die beeinträchtigt sind, vernünftigen Wohnraum zuzuweisen. Dazu gehört die Bauordnung, wo die Barrierefreiheit verankert werden muss. Dazu gehört der barrierefreie Umbau bei Sanierungen, damit Menschen, die betroffen sind, neue Wohnungen finden können. Aber dazu gehört eben auch, dass die Angebote nicht nur in der Kältehilfe, sondern in der Wohnungslosenhilfe insgesamt barrierefrei und barrierefreier werden. Das ist zwingend.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

In Berlin wird auch einiges gemacht, übrigens schon vor diesem Senat. Herr Wohler, seien Sie versichert, hätte es nicht diesen Regierungswechsel gegeben, wären die 24/7-Unterkünfte auch weitergeführt worden, denn die Finanzierung stand ja bis Ende November 2023, und bekanntlich sind Sie erst seit April im Amt. Also schmücken Sie sich mal nicht mit fremden Federn!

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Jedenfalls waren wir uns da sehr einig, dass diese 24/7-Unterkünfte, die als Modellprojekte unter Elke Breitenbach gestartet sind, die erwiesen haben, dass es sinnvolle Maßnahmen sind, um wohnungslosen Menschen einen Weg zurück in die Gesellschaft zu eröffnen, um sie zu unterstützen, zu coachen, ihnen erst mal ein sicheres

(Katina Schubert)

Zuhause zu geben und von da aus zurück in den Wohnungs- und Arbeitsmarkt zu führen, weiter vorangebracht werden. Deswegen waren wir als Opposition auch froh, dass die zweite Unterkunft im Haushalt etatisiert worden ist. Nun hat sich ergeben, dass diese zweite Unterkunft nicht mehr an den Start gehen konnte, aus welchen Gründen auch immer. Darüber haben wir hier schon diskutiert. Da geht es mir jetzt auch nicht um Schuldzuweisungen. Tatsache ist, dass sie im Moment nicht existiert. Die größte Gefahr ist, dass dieses Geld dann der Bedienung der pauschalen Minderausgabe zum Opfer fällt. Wir haben im letzten Ausschuss schon darüber gesprochen, und die Sozialsenatorin hat sich da etwas zurückhaltend geäußert, was denn nun damit ist, wie denn die PMA aufgelöst wird und ob es denn tatsächlich die zweite 24/7-Unterkunft gibt. Aber das muss doch eine der zentralen Herausforderungen sein, dass wir diese zweite 24/7-Unterkunft so schnell wie möglich wieder bekommen, dass das auch nicht verzögert wird, dass dieses Interessenbekundungsverfahren jetzt losgeht und dass zu den Kriterien gehört, dass eben auch rollstuhlfahrende, körperbeeinträchtigte Menschen in dieser 24/7-Unterkunft Aufnahme finden können, damit wir dort, wo es so dringend Hilfe braucht, nicht irgendwann in der Situation sind, dass rollstuhlfahrende Menschen unter der Brücke erfrieren oder Ähnliches.

Auch rollstuhlfahrende Menschen haben ein Recht auf gesellschaftliche Teilhabe, und eine Wohnung, ein Zuhause sind eine der wichtigsten Formen von gesellschaftlicher Teilhabe. Deswegen, glaube ich, müssen wir alle Hebel bedienen, damit es zu diesen Ausschlüssen nicht weiter kommt. – Wo wir dort unterstützen können, sind wir immer dabei, aber in der Bringschuld ist jetzt der Senat – selbst gewähltes Elend!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die SPD-Fraktion folgt der Kollege Düsterhöft.

Lars Düsterhöft (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen! Ich muss sagen, ich bin etwas überrascht, mit welchem Engagement Sie sich um die 24/7-Unterkünfte bemühen. Wir reden hier bisher schließlich nur über zwei Einrichtungen, und davon ist eine aufgrund von Problemen mit der Immobilie bekanntermaßen geschlossen. Aber, und das möchte ich auch an dieser Stelle sagen, ich danke ausdrücklich für die sehr sachliche und äußert engagierte Debatte, die wir gemeinsam im Sozialausschuss führen. Man merkt, dass uns dieses Thema parteiübergreifend sehr am Herzen liegt. Dafür vielen Dank in diese Runde!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU,
den GRÜNEN und der LINKEN]

Ich möchte die Chance aber ebenso wie Herr Wohlerl nutzen und noch einmal kurz darauf hinweisen, dass die 24/7-Unterkünfte tatsächlich allen Parteien von Linken bis zur CDU sehr wichtig sind. Deshalb hat auch die Senatssozialverwaltung vor dem Haushaltsbeschluss dafür gesorgt, dass die Finanzierungslücke im vergangenen Jahr geschlossen wurde. Diese Koalition – tatsächlich hat es Herr Wohlerl absolut richtig dargestellt – hat dafür gesorgt, dass die nötigen Mittel im neuen Haushalt eingestellt wurden, um zwei Einrichtungen auch in den Jahren 2024 und 2025 zu finanzieren. Mir sei noch der Hinweis gestattet, dass bei den Haushaltsanmeldungen der alten Senatsverwaltung nur eine Einrichtung angemeldet worden war.

Aber nun zum Antrag: Ja, wir haben ein massives Problem mit obdachlosen Menschen mit einer Behinderung und/oder einem Pflegebedarf. Ich habe selbst sechs Jahre lang in der Pflege gearbeitet, am Bett gestanden, aktiv gepflegt, und ich bin noch immer in der Pflege tätig. Ich weiß, wie schwer die Pflege von Menschen ist, wie viel Zeit das kostet, wie aufwendig und zugleich lebensnotwendig das ist. Der Umstand, dass Menschen mit einer offenen Wunde, einem Dekubitus, was bei Rollstuhlfahrenden nicht ungewöhnlich ist, einer starken Gehbehinderung oder einer Inkontinenz auf der Straße leben, ist menschenunwürdig.

Wir haben erst in der letzten Sitzung des Ausschusses für Arbeit und Soziales vor genau einer Woche über das Thema 24/7-Unterkünfte gesprochen. Senatorin Kiziltepe und Staatssekretär Bozkurt berichteten uns, dass die Förderrichtlinie für die Ausschreibung der neuen, zweiten 24/7-Unterkunft demnächst fertig ist und man so schnell wie möglich diese Ausschreibung auf den Weg bringen möchte. – Lassen Sie uns gern diese Ausschreibung anhalten und im Ausschuss konkret über die Förderrichtlinien und die damit verbundene Ausschreibung sprechen! Lassen Sie uns darüber sprechen, ob Menschen mit Behinderung und/oder einem Pflegebedarf in den Mittelpunkt dieser Ausschreibung gestellt werden sollten! Das können wir sehr gerne machen. Ich möchte Sie dann aber doch noch kurz warnen beziehungsweise darum bitten: Meckern Sie dann aber weder im Ausschuss noch hier im Plenum darüber, dass die Ausschreibung noch nicht raus ist, dass der Träger noch nicht gefunden wurde und dass das zur Verfügung gestellte Geld in diesem Jahr nicht in Gänze abfließen kann! So ehrlich müssen wir dann im Umgang sein, und dann können wir sehr gerne die Debatte gemeinsam führen. – Und ich bin am Ende, liebe Kollegen, tut mir leid!

Vizepräsident Dennis Buchner:

Das hoffen wir nicht! – Ich habe übersehen, dass es offenbar noch eine Zwischenfrage von Frau Schubert gibt. Möchten Sie die beantworten? Dann haben Sie auch mehr Redezeit. Es gibt für alles Vor- und Nachteile.

[Heiterkeit von Stephan Schmidt (CDU)
und Carsten Schatz (LINKE)]

Lars Düsterhöft (SPD):

Ich weiß! – Na gut! Vielen Dank für die Einladung!

Vizepräsident Dennis Buchner:

Bitte sehr, Frau Schubert!

Katina Schubert (LINKE):

Vielen Dank! – Vielen Dank, Herr Kollege! Sind Sie mit mir einer Auffassung, dass die Senatsverwaltung auch einfach das Erfordernis der Barrierefreiheit als anzustrebendes Ziel in die Förderrichtlinie hineinschreiben kann und wir das nicht verzögern müssen und das überhaupt nicht im Ausschuss beraten müssen, sondern dass die Senatsverwaltung das einfach machen kann, als Versuch, es hinzubekommen? – Ich weiß, dass das nicht einfach ist.

Lars Düsterhöft (SPD):

Nein, dieser Ansicht bin ich tatsächlich nicht, weil die Barrierefreiheit nicht ausreicht. Wir brauchen nicht nur einen normalen Betreiber – in Anführungsstrichen – für eine Obdachlosen- oder Wohnungslosenunterkunft, sondern wir brauchen einen Betreiber, der spezialisiert ist auf Pflege beziehungsweise der in der Lage ist zu sagen: Ich suche mir noch einen Pflegedienst, der mich dabei unterstützt. – Das ist eine riesige Herausforderung, über die wir dort reden, und das sollten wir im Ausschuss auch noch einmal debattieren. Dann heißt es jetzt tatsächlich, diese Ausschreibung anzuhalten, zu sagen: Lieber Senat! Halte dich ein bisschen zurück! Wir debattieren erst darüber, ob das nicht unser Mittelpunkt wird.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Gut! – Dann folgt die AfD-Fraktion, und zwar mit der Abgeordneten Auricht. – Bitte schön!

Jeannette Auricht (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In Ihrem Antrag geht es vorrangig darum, Einrichtungen wie beispielsweise die Stadtmission barrierefrei zu machen, was an sich im Jahr 2024 auch ganz ohne Antrag eine Selbst-

verständlichkeit sein müsste; Steuergeld nehmen Sie doch genug ein!

Aber wenn wir schon von Kosten reden: Schon aus Kostengründen erscheint es natürlich auch sinnvoll, bei einer geschätzten Zahl von 65 in Berlin Betroffenen zentrale Angebote zu schaffen. Sinnvoll wäre es auch, um kurzfristig Hilfe anbieten zu können, den Träger gleich zu benennen, der diese Aufnahme erst mal übernehmen könnte. Geld – das haben wir gerade gehört – ist ja schon vorhanden; 4,6 Millionen Euro, glaube ich, hatten wir da im Haushalt mit etatisiert.

Das ist die eine Sache mit der Barrierefreiheit. Aber wir haben in dem Antrag auch Pflegeaspekte. Die Diskussion gibt es, glaube ich, seit 20 Jahren, ob nicht mindestens ein Teil der staatlichen Leistungen im Rahmen der Fürsorge für Obdachlose im gesundheitspolitischen Bereich geregelt werden sollte. Das liegt an den individuell unterschiedlich geprägten Situationen obdachloser Menschen. Menschen werden ja nicht auf der Straße geboren; sie landen auf der Straße, weil sie einen Schicksalsschlag erlitten haben oder weil sie im medizinischen Sinne krank sind. Sicher spielen psychische Erkrankungen, oft einhergehend mit Suchterkrankungen, Alkoholismus, in Verbindung mit Arbeitslosigkeit und Verwahrlosung eine wesentliche Rolle. Das System ist so aufgebaut, dass diesen Menschen nur sozialhilferechtliche Leistungen geboten werden. Im Ergebnis gibt es eine Spirale, wo die Träger – vor allem der sozialhilferechtlichen Leistungen – zahlen, zahlen, zahlen und die betroffenen Menschen sich dann irgendwie dort einrichten; es bleibt ihnen auch nichts anderes übrig, denn es fehlt, das haben wir gehört, an Personal, Ausrüstung und Platz.

Der Leiter der Kältehilfe bei der Stadtmission sprach von „ein paar Aufbewahrungsmöglichkeiten, um Rollstuhlfahrer vor dem Erfrieren zu bewahren.“ – Und er sprach von seiner Ambulanz, wo ehrenamtliche Ärzte kranke Obdachlose ohne Versicherung versorgen. Das Wartezimmer ist 12 Quadratmeter groß. Nachts schlafen dort drei Rollstuhlfahrer auf Feldbetten. Jeder weitere muss im Sitzen schlafen, da der Platz für zusätzliche Betten fehlt. – So weit, so schlecht. Notwendig wäre eine zumindest teilweise Versorgung aus dem Gesundheitsbereich bei Zuwendungen zur Bekämpfung von Sucht- und psychischen Erkrankungen. Unser Gesundheitssystem ist natürlich auch nicht überflutet mit Geldern. Leistungen und Pflege sind nicht nur soziale Leistungen, sondern auch gesundheitliche Leistungen. Das heißt, die Schaffung eines Konzepts, das die Pflege mit umfasst, wäre an dieser Stelle nötig. Sofern Sie dieses Vorhaben ernst gemeint haben, wäre es auch erforderlich, eine bundesrechtliche Lösung dort anzustoßen. Sie können das ja tun, Sie regieren auf Bundesebene.

Die Lage der Obdachlosen, insbesondere derjenigen mit körperlicher Behinderung, ist seit Jahren sehr schlecht.

(Jeannette Auricht)

Mithilfe der – ich zitiere hier aus der Antwort des Senats von 2018 – gesamtstädtischen Steuerung der Unterbringung sollten

die Bedarfe vulnerabler Gruppen, unter anderem von Personen, die stark mobilitätseingeschränkt sind, besondere Berücksichtigung finden.

– 2018! Seitdem ist offensichtlich nicht viel passiert, und Sie haben doch auch regiert, liebe Grüne. Es ist nicht viel passiert, sonst hätten wir heute nicht diesen Antrag und müssten wieder darüber sprechen. Sechs Jahre hatten Sie Zeit.

Umso erschreckender ist es, dass auch heute noch immer Rollstuhlfahrer aufgrund von fehlender Barrierefreiheit von Hilfeangeboten ausgeschlossen bleiben, bei Minusgraden auf der Straße verbleiben und Gefahr laufen zu erfrieren. Schrecklich und unwürdig für unsere Stadt!

[Beifall bei der AfD]

Und warum haben Sie das bis heute nicht umgesetzt? Das frage ich mich die ganze Zeit. Gutes Handeln und positive Handlungserfolge gelingen nicht nur allein durch gute Gesinnung, und die Situation der Obdachlosen in Berlin steht sinnbildlich dafür.

Das sehen wir überall in Berlin, nicht nur, weil auch weiterhin verfügbare Angebote vollkommen unzureichend sind. Es ist Ihre Politik, die auch Obdachlosigkeit fördert durch Wirtschaftskrise, Energiekrise, Migrationskrise, Inflationskrise. Ihre Misswirtschaft führt zur Notlage von immer mehr Menschen.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von der AfD: Bravo!]

Das zeigt auch die Zahl der untergebrachten Wohnungs- und Obdachlosen bundesweit. Von 178 000 im Jahr 2022 ist sie gestiegen auf sage und schreibe 372 000.

Barrierefreiheit, Unterkünfte für Obdachlose – alles ganz wichtig. Aber nur die Verwahrung kann es nicht sein. Es muss endlich auch um Prävention von Wohnungslosigkeit gehen.

Die klaffende Wunde Ihrer Politik muss endlich repariert werden, und worum es gehen muss, ist, politischer Wunschvorstellung und der daraus resultierenden Symbolpolitik endlich mit Realpolitik zu begegnen. Geld ist da für die Unterkünfte. Machen Sie es endlich! Wir warten darauf. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Arbeit und Soziales. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 51 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 52:

Ausstellung des Berechtigungsnachweises (zuvor berlinpass) vereinfachen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1395](#)

In der Beratung beginnt hier die Fraktion Die Linke, und zwar mit der Kollegin Schubert.

Katina Schubert (LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin erst mal froh, dass der Senat und die BVG endlich reagiert haben und jetzt die Übergangsregelung wieder einführen. Man könnte sagen: Links wirkt, Grün wirkt, Opposition wirkt, gute Sache.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Aber ganz so einfach ist es natürlich nicht. Wir hatten zwei Anhörungen im Sozialausschuss, und dort hat man gesehen, wie kompliziert der Sachverhalt ist, denn der Ansatzpunkt zu sagen: Wir wollen eine möglichst stigmatisierungsfreie Lösung, damit sich niemand bei Kontrollen outen muss als Mensch, der Bürgergeld bekommt oder Grundrente bekommt oder Asylbewerberleistungsgeld oder Wohngeld bekommt –, ist erst mal ein richtiger Ansatz.

Genauso, wie der ursprüngliche Ansatz, warum man das Verfahren überhaupt in Gang gesetzt hat, nämlich um die Bürgerämter zu entlasten, auch sinnvoll ist. Die Argumentation der BVG, das muss alles fälschungssicher sein – das war auch ein Antriebspunkt –, scheint mir nicht mehr so wichtig zu sein. Jedenfalls hat die BVG in unserem Ausschuss erklärt, das sei alles gar nicht ihr Problem. Interessant! Aber gut, das nehmen wir zur Kenntnis. Das macht es jetzt natürlich einfacher, erst mal wieder die Übergangslösung in Gang zu setzen.

Die Praxis hat natürlich gezeigt, dass die Menschen, die in dieser Stadt am wenigsten Geld haben, für die das 9-Euro-Sozialticket gemacht worden ist, genau diejenigen sind, die am stärksten betroffen sind von den Kontrollen. Wir sind uns ja auch darüber einig, dass es wichtig ist, dass wir gesellschaftliche Teilhabe darüber organisieren, dass auch Menschen mit wenig Geld mobil sind, dass sie sicher mit dem öffentlichen Nahverkehr von A nach B kommen können.

Ich glaube ehrlich gesagt, weil ich das mehrfach erlebe, dass die auch gezielt ausgesucht worden und gefragt worden sind. Bei den Kontrolleuren habe ich mir zum Teil den Mund fusselig geredet, wenn die ihren

(Katina Schubert)

Leistungsbescheid dabei hatten und die Kontrolleure sagten: Sorry, ist mir jetzt egal, Vorschrift ist Vorschrift – und sie dann erst mal dieses Strafgeld aufgedrückt kriegen. Das kann es nicht sein.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Lars Düsterhöft (SPD)]

Deswegen, wie gesagt, bin ich froh, dass der Senat jetzt reagiert hat. Umso wichtiger ist es, dass diese Übergangslösung jetzt so lange läuft, bis auch eine wirklich funktionierende Lösung da ist. Ich habe jetzt wieder gehört, zum 1. April 2024 soll die da sein. Das glaube ich im Leben nicht. Da möchte ich gerne so und so viele Probeläufe sehen, dass es wirklich funktioniert. Was nicht sein kann, ist, dass dann wieder Menschen mit wenig Geld 60 Euro Strafe zahlen müssen, die Zeche zahlen müssen, weil irgendwas in der Bürokratie, in den digitalen Abläufen oder sonst wo nicht funktioniert.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

60 Euro ist richtig viel Geld. Ich hatte Menschen am Telefon, die regelrecht in Tränen ausgebrochen sind, weil sie nicht wussten, wie sie das finanzieren sollen. Dann habe ich sie noch mal angerufen, und dann hat sie, endlich, nach drei Monaten, die VBB-Trägerkarte erhalten, und dann hat sie gesagt: Jetzt kriege ich die 60 Euro wieder, aber ich muss 7 Euro Gebühren zahlen – für etwas, das sie nicht zu verantworten hat.

Deswegen, glaube ich, ist es auch notwendig, dass wir nicht nur die Übergangsregelung so lange brauchen, bis es wirklich funktioniert, sondern auch, dass die – es sind, glaube ich, fast 7 000 Menschen – ihre Kohle wiederkriegen, dass sie diese 60 Euro wiederkriegen, und zwar ohne 7 Euro Gebühr. Denn das haben sie nicht zu verantworten.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Lars Düsterhöft (SPD)
und Mirjam Golm (SPD)]

Noch ein letzter Gedanke – in unserem Antrag haben wir geschrieben: Vielleicht ist es auch schlau, den Berlin-Pass wieder einzuführen, bis es eine vernünftige Lösung gibt, die auch funktioniert.

Es hat sich auch herausgestellt, und das hat auch die Anhörung ergeben, dass die Ausstellung der Berlin-Pässe nicht das ist, was die Bürgerämter zur Überlastung gebracht hat. Da kommen die Menschen mit ihrem Leistungsbescheid hin, kriegen ihr Klappkärtchen, kriegen einen Stempel drauf, und dann gehen sie wieder, ohne Termin oder irgendwas am Infocounter. Das wäre deutlich weniger stigmatisierend, als wenn man immer diese ganzen Zettel mit sich rumführen und vorzeigen muss. Das ist jetzt noch mal eine Anregung, es steht auch in unserem Antrag. Vielleicht wäre es viel einfacher, das erst mal zu machen, bis dann wirklich was funktioniert.

Der letzte Wunsch: Wenn es dann etwas gibt, das funktioniert, braucht es einen Probelauf. Ich glaube, wir hätten viel weniger Ärger gehabt, wenn nicht schon zum 30. September 2023 diese Übergangsregel einfach abgeschafft worden wäre, ohne dass wir wussten, dass es wirklich funktioniert. Da muss man, glaube ich, aus Fehlern lernen, die wir jetzt gemacht haben – oder Sie jetzt gemacht haben, das ist jetzt auch egal. Jedenfalls stehen wir jetzt insgesamt in der Verantwortung gegenüber den Menschen, die darauf angewiesen sind, dass es funktioniert, weil sie einfach sonst kein Geld haben. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Lars Düsterhöft (SPD)
und Mirjam Golm (SPD)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann folgt für die CDU-Fraktion der Kollege Wohler.

Björn Wohler (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen im Abgeordnetenhaus! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Digitalisierungsversuch vom Berlin-Pass hin zum Berechtigungsnachweis ist offenkundig gescheitert. Es dauert oft Wochen oder Monate, bis Armutsbetroffene den Nachweis erhalten und ein Sozialticket für die Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs beantragen können.

Das sind unzumutbare Zustände – da kann ich nur meinen Redebeitrag von vorhin wiederholen –, die von der damals linksgeführten Senatsverwaltung, auch unterstützt durch die Grünen, verursacht wurden. Von Vertretern von Parteien, die sich die Armutsbekämpfung besonders oft auf die Fahne schreiben möchten. Fehler, ein zu komplexes Verwaltungsverfahren und eine zu kurze Übergangsregelung zu schaffen, dürfen nicht, aber können, wie wir sehen, passieren.

Statt uns nun nur mit sich selbst reinwaschenden parlamentarischen Initiativen und Wortbeiträgen zu beschäftigen, erwarte ich, dass der Fehler durch Linke und auch durch Grüne klar eingestanden wird und bei den Betroffenen öffentlich um Entschuldigung gebeten wird.

[Kristian Ronneburg (LINKE): Peinlich! –
Zuruf von Werner Graf (GRÜNE)]

Die Koalition wird sich zeitnah abschließend zusammensetzen, um eine dauerhafte, unbürokratische und verlässliche Lösung für den Berlin-Pass zu finden. Für uns als CDU ist klar: Die alte Regelung muss in weiten Teilen wieder in Kraft gesetzt, das bisherige Verwaltungsexperiment beendet werden.

Die offene Frage ist nur, über welche Stelle der Pass dann ausgestellt werden soll. Mit Blick auf die großen Herausforderungen, die wir bei der Modernisierung und Digi-

(Björn Wohlert)

alisierung der Verwaltung angehen müssen, wollen wir keine Behörde mit dieser Aufgabe überfordern. Deshalb werden wir auch die Bezirke an der Lösungsfindung beteiligen müssen.

Ich bin der Sozialsenatorin, ihrer Verwaltung und der BVG sehr dankbar, dass eine erneute Zwischenlösung auf den Weg gebracht wurde und auch der aktuell gültige Leistungsbescheid jetzt ausreicht, zumindest bis April. Gemeinsam ist es jetzt für uns eine Aufgabe als Koalition, ein erneutes Verwaltungschaos für Armutsbetroffene zu verhindern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen folgt der Kollege Kurt.

Taylan Kurt (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Wer in Berlin in Armut lebt, den begleitet ein roter Faden im Leben, und das ist der Mangel, der Mangel an Geld und deshalb auf vieles im Leben verzichten zu müssen, der Mangel an Möglichkeiten, weil man ohne Geld überhaupt nur das zur Auswahl hat, was nichts oder nur wenig kostet, und der Mangel an Teilhabe, weil die grundlegenden Dinge der Daseinsvorsorge, ohne die ein gutes Leben in der Stadt nicht möglich ist, wie die Fahrt mit dem Bus oder auch mal der Besuch im Museum, ohne ausreichend Geld nicht machbar sind. Der Mangel ist die Konstante im Leben armutsbetroffener Menschen in Berlin.

Deshalb ist der Berlin-Pass oder, wie er jetzt neudeutsch im Verwaltungssprech des Senats heißt, „Berechtigtennachweis“, so wichtig für die Menschen in Berlin, weil er ihnen Türen öffnet, weil er es ihnen ermöglicht, teilzuhaben und den Mangel ein bisschen zu überwinden. Wer teilhaben kann, kann auch von etwas Teil sein, von einer Stadt, in der Mobilität keine Frage des Geldes ist, von einer Gesellschaft, in der der Gang ins Museum nicht nur Wohlhabenden vorbehalten ist, und von einem Sozialstaat, dessen Bürgerinnen und Bürger diesen auch tragen und akzeptieren, weil er sie auch in finanziell schwierigen Zeiten unterstützt.

Gerade jetzt, in einer Zeit, wo die Demokratie an Akzeptanz verliert, ist das wichtiger denn je. Teilhabe für alle mit dem Berlin-Pass, darum muss es doch gehen. Die Grundvoraussetzung dafür ist ein unbürokratisches Verfahren, um als armutsbetroffener Mensch diesen auch zu bekommen. Aber die letzten Monate haben wir in Berlin das komplette Gegenteil erlebt. Geplant war, das Verfahren zum Erwerb des Berlin-Passes zu vereinfachen und den Gang ins Bürgeramt zu sparen. Das Ergebnis waren

aufschreiende Sozialstadträte, die komplett überfordert waren und sich alleingelassen gefühlt haben.

Geplant war, dass der Berlin-Pass den Leuten automatisch zugeschickt wird und zur Teilhabe berechtigt. Das Ergebnis war, dass die BVG einfach eine neue Trägerkarte als Zugangshürde eingeführt hat und man die als Sozialticket nicht benutzen kann. Viele, insbesondere ältere Menschen, wurden von der BVG dazu nicht mal im Kundenzentrum beraten. Das ist inakzeptabel.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Gut gemeint ist nicht gut gemacht. Die Verantwortung für die Umstellung des Verfahrens zum Berlin-Pass trägt nicht dieser Senat, aber die Verantwortung für diesen Antrag, den tragen Sie, liebe CDU und SPD, weil Sie in den letzten Monaten zugeschaut, aber nichts getan haben, um das Verfahren zu vereinfachen.

Seit Monaten ist bekannt, dass mittlerweile über 7 000 Menschen in Berlin von der BVG ein erhöhtes Beförderungsentgelt bekommen haben, nicht, weil sie keinen Fahrausweis haben, sondern weil die BVG die Nachweise zur Nutzung des Sozialtickets nicht anerkannt hat. Wo ist eigentlich die sozialdemokratische Senatorin für die BVG in diesem Senat? Wo ist Franziska Giffey? Ich habe sie bisher zu dem Thema nicht gehört.

Es ist doch klar, was zu tun ist. Diesen fast 7 000 Menschen müssen die Gebühren aus Kulanz erlassen werden, weil es unsinnig ist, dass arme Menschen für die Fehler von anderen bezahlen sollen. Das ist eine Frage der Gerechtigkeit.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Seit Monaten ist bekannt, dass nicht nur ein digitaler Zugang zum Berlin-Pass benötigt wird, sondern auch ein analoger wie früher über die Bürgerämter. Passiert ist nichts, und der Sozialstaatssekretär hält am digitalen Verfahren fest – das haben wir im Ausschuss gehört –, das nachweislich insbesondere Senioren von bezahlbarer Mobilität ausschließt. Seit Monaten ist bekannt, dass das neue Verfahren mit dem Zettel aus dem Sozialamt mit dem QR-Code zu einer Zettelwirtschaft geführt hat, aber nicht zu mehr Digitalisierung bei Betroffenen. Passiert ist nichts, und eine App durch die Sozialverwaltung ist auch noch in weiter Ferne. Worauf warten Sie eigentlich noch als Koalition?

Jetzt werden Sie sagen, dass Sie unseren Antrag gar nicht brauchen und für eine bodenlose Frechheit halten – um den Kollegen von der SPD zu zitieren – und ablehnen werden, weil die Übergangsregelung seit gestern in Kraft ist. Herzlichen Glückwunsch dazu, dass Sie nach Monaten endlich – meine Kollegin Frau Schubert hat es angesprochen – auch dank des Drucks der Opposition, dank

(Taylan Kurt)

des Drucks von Grünen und Linken hier angefangen haben.

Aber lesen Sie auch den kompletten Antrag. Denn es geht mit diesem Antrag nicht nur um die Übergangslösung. Es geht auch um das ganze Verfahren für den Berlin-Pass. Die digitale Trägerkarte bei der BVG muss weg. Es wird auch eine digitale App benötigt. Das fordern nicht nur wir, sondern das fordert auch Ihr Kollege von der CDU aus dem Sozialamt Neukölln. Der Zugang zum Berlin-Pass über die Bürgerämter muss wieder möglich sein, damit digitale Zugangshürden nicht über Teilhabechancen in Berlin entscheiden. Es ist klar, worum es geht. Liefern Sie als Koalition beim Berlin-Pass! Sorgen Sie dafür, dass das ganze Verfahren endlich zügig vereinfacht wird, weil Teilhabe in einer solidarischen Stadt nicht nur auf dem Papier stehen darf, sondern sich immer an der Realität messen lassen muss. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die SPD-Fraktion folgt der Kollege Düsterhöft.

Lars Düsterhöft (SPD):

Die Uhr läuft schon. – Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit 2016 darf ich die Menschen aus meinem Wahlkreis hier im Abgeordnetenhaus vertreten. Genauso lange bin ich auch schon im Sozialausschuss engagiert. In all den Jahren habe ich es noch nicht erlebt, dass sich der Ausschuss gleich zweimal hintereinander mit demselben Thema befasste und alle, ausnahmslos alle Anzuhörenden uns darum baten, umgehend tätig zu werden – umgehend.

Ich will gerne noch einmal vor Augen führen, wie die Ausstellung des Berlin-Passes bis Ende 2022 lief. Die Erstausstellung sowie die Verlängerung des Berlin-Passes erfolgte in einem einfachen Verfahren für alle Personenkreise in gleicher Weise. Ohne vorherige Terminabsprache konnte der Berlin-Pass bei den Bürgerämtern sofort ausgestellt und verlängert werden. Hierfür war nur die Vorlage des aktuellen Leistungsbescheides – logisch –, eines Passbildes sowie eines gültigen Ausweises erforderlich. Es war simpel, einfach, unkompliziert und durch das Bürgeramtspersonal am Infotresen zu bewältigen.

Wie kam man im Herbst 2022 nur auf die Idee, dieses einfache Verfahren so neu aufzusetzen, dass alle Beteiligten selbst 12 Monate nach der Umstellung nur noch massive Probleme haben? Übrigens, weil Sie es eben so ansprachen: Nein, Ihr Antrag ist nicht überflüssig. Die Diskussion haben wir aber vorangetrieben, und Sie waren genauso in der Verantwortung – also nicht gleich wieder alles abschieben wollen.

Um die Bürgerämter zu entlasten – zweifelsohne ein ganz wichtiges Anliegen –, hat man die Jobcenter, die Sozialämter, die Wohngeldstellen, die BVG, die S-Bahn und zuallererst die Betroffenen ins Chaos geschickt, ein Chaos, welches so groß war, dass schnell klar war, dass eine Übergangsregelung gefunden werden muss, eine Regelung, die besagt, dass der einfache Leistungsbescheid des jeweiligen Amtes als Nachweis ausreicht und man weder einen Berlin-Pass noch einen Berechtigungsnachweis noch eine Kundenkarte benötigt. Eigentlich ist das total albern. Man fragt sich so ein bisschen: Warum gibt es das ganze System? Und obwohl nach neun Monaten dieses neue System noch immer nicht funktionierte, hat man diese Übergangsregelung einfach aufgehoben. Das war ein Witz für alle Beteiligten.

Wir haben die Zusage der BVG – dafür vielen Dank, Frau Kiziltepe –, dass die Übergangsregelung unverzüglich wieder in Kraft gesetzt wird. Gleiches gilt auch für die S-Bahn Berlin GmbH. Ich sage es hier ganz deutlich, so wie es auch die Kollegin Schubert schon gesagt hat: Diese Regelung wird erst dann wieder abgeschafft, wenn es eine funktionierende, gut laufende und dauerhafte Lösung gibt – vorher nicht.

[Beifall von Taylan Kurt (GRÜNE) und
Katina Schubert (LINKE)]

Ich möchte es auch hier ganz deutlich sagen: Ich erwarte, dass die Forderungen wegen Fahrens ohne Ticket durch die S-Bahn Berlin GmbH und die BVG für die Menschen aufgehoben werden, die zwischen Oktober 2023 und heute zwar ein Berlin-Ticket S gekauft und einen gültigen Leistungsbescheid hatten, aber keinen Berechtigungsnachweis vorlegen konnten.

[Beifall von Taylan Kurt (GRÜNE) und
Katina Schubert (LINKE)]

Wenn ein System so dysfunktional ist, dass Tausende Menschen nicht zu ihrem Recht kommen können, dann kann es nicht sein, dass dies zum Nachteil der Menschen ist.

Die SPD erwartet, dass dieses dysfunktionale und komplizierte Verfahren umgehend überarbeitet und so schnell wie möglich eine tragfähige und funktionierende Lösung entwickelt wird. Und die SPD erwartet, dass das alte Berlin-Pass-System zum 1. Januar 2025 wieder eingeführt wird, sollte es der Senatsverwaltung und der BVG nicht gelingen, ein funktionierendes digitales System zu etablieren. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die AfD-Fraktion hat die Kollegin Auricht das Wort.

Jeannette Auricht (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das ist eigentlich mein Lieblingsantrag heute. Der hier zur Debatte stehende Antrag ist ein weiteres Zeugnis der linken Inkompetenz, denn genau der Missstand, den wir jetzt hier bei der Ausstellung des Berlin-Passes erleben, ist durch Ihre Unfähigkeit und Ihren Dilettantismus entstanden.

[Beifall bei der AfD]

Wir erinnern uns an die Pressemitteilung des Senats vom 5. Oktober 2021. Darin ging es um die Abschaffung des Berlin-Passes:

Ab 1. Juli 2022 wird es den Berlinpass in der aktuellen Form nicht mehr geben. Vielmehr erhalten leistungsberechtigte Personen automatisch nach Bewilligung ihrer Leistungen von der Leistungsstelle einen Berechtigungsnachweis

Super, gute Idee! Begründet wurde der Wegfall des Berlin-Passes unter anderem damit, dass das automatisierte Ausgabeverfahren zu den „wesentlichen Vorhaben“ des „Zukunftspakts Verwaltung“ gehöre und dass es

ein weiterer Schritt hin zu einem diskriminierungsfreien Umgang miteinander in der Stadtgesellschaft

sei.

Okay, diskriminierungsfrei ist jetzt alles, funktioniert nur leider nicht mehr, denn statt des Berlin-Passes muss man jetzt den Berechtigungsnachweis beantragen inklusive QR-Code. Auch das Sozialticket bei der BVG kann man bekommen, rein theoretisch jedenfalls, aber für den Kauf benötigen Sie noch ein weiteres Dokument, die VBB-Kundenkarte S. Diese Karte müssen Sie online beantragen, auf vbb-kundenkarte-berlin-ticket-s.de, dann zum Kauf vorlegen, und dann auch bei der Kontrolle vorlegen. Ist doch ganz einfach! Haben Sie doch alle jetzt sofort verstanden.

Schlimm ist, dass man, wenn man das ganze Gewusel dann absolviert hat, mit diesem Dokument trotzdem gewisse Zugänge zu Einrichtungen nicht hat, die man vorher mit dem Berlin-Pass hatte. Es funktioniert also überhaupt nichts mehr. Es ist komplizierter und chaotischer geworden, bis hin zu Ausschreitungen an den Ticket-schaltern, die uns die BVG im Ausschuss berichtete.

Außerdem – ich glaube, Herr Wohler hat es schon gesagt – dauert es, bis man diesen Berechtigungsnachweis hat, ewig; Wochen, Monate. Das hat dann wieder zur Folge, dass Fahrgäste fürs Schwarzfahren zahlen müssen, obwohl sie eigentlich berechtigt sind und gar keine Schuld an der ganzen Situation haben.

Das hätte man nun alles nicht wissen können, nicht wahr, aber es gab auch schon damals kritische Stimmen, die gewarnt haben, dass die Umsetzung so irgendwie nicht

funktionieren könnte. Aber man wusste es ja wieder besser bei den Linken, und wie sagte ein Betroffener so zutreffend – ich zitiere mit Erlaubnis –: Das kommt eben raus, wenn die Politiker was entscheiden, ohne die Praktiker einzubeziehen. Die Verwaltung ist nicht schuld, sondern die, die wieder mal am grünen Tisch sitzen und sich was ausdenken. – Zitat Ende.

Deshalb müssen wir hier über diese Problematik jetzt wieder sprechen, alles wieder andersherum und rückwärts zurück zum alten System Berlin-Pass. „Rin in de Kartoffeln, raus aus de Kartoffeln“, würden die Bauern jetzt sagen. Aber ganz ehrlich: So geht das nicht. Berlin mit seinen fast 4 Millionen Menschen ist doch kein Experimentierlabor für ahnungslose und inkompetente Politiker.

[Beifall bei der AfD]

Sie können doch nicht immer wieder mit Trial-and-Error-Methoden vorgehen: Ach, mal sehen, was passiert, vielleicht und hoffentlich geht es ja gut. – Es geht doch hier um Menschen! Hier kommt es darauf an, mit Verantwortung durchdachte und realisierbare Konzepte zu entwickeln, die dann auch funktionieren. Das wäre Ihre Aufgabe gewesen, und Sie sind daran gescheitert. Damit haben Sie den Berlinern das Leben schwerer gemacht; noch schwerer. Nichts funktioniert mehr in dieser Stadt. Hören Sie auf, unsere schöne Stadt immer stümperhafter zu regieren!

Und dem Senat kann ich nur ans Herz legen: Schaffen Sie baldmöglichst ein durchdachtes, umsetzungsfähiges und vor allem funktionierendes System für eine reibungslose Nutzung des Sozialtickets, oder gehen Sie wirklich zum altbewährten System zurück. Manchmal ist das Alte nicht das Schlechteste. Wenn durch Ihre Politik schon immer mehr und mehr Menschen auf Sozialleistungen angewiesen sind, dann kümmern Sie sich gefälligst auch darum, dass sie die auch problemlos erhalten!

Eines noch: Ich habe, glaube ich, in dem Antrag auch irgendwas von Ihrer neuen Wunderwaffe, der App, gelesen. Immer wenn irgendwas nicht funktioniert, kommen Sie mit einer neuen App: Antidiskriminierungs-App, Notruf-App, Gesundheits-App, Corona-App, Warn-App, Frauenschutz-App, Sozialticket-App. Das ist Blödsinn. Erst muss ein System zuverlässig laufen, und dann kann man eine App applizieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird hier die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Arbeit und Soziales und mitberatend an den Ausschuss für Mobilität und Verkehr. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

(Vizepräsident Dennis Buchner)

Wir kommen jetzt zu Tagesordnungspunkt 52 A. Der war die Priorität der AfD-Fraktion unter Punkt 3.4. Tagesordnungspunkt 53 steht auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Plenarsitzung findet am Donnerstag, dem 1. Februar 2024 um 10 Uhr statt. Ich darf Ihnen einen schönen Abend wünschen, Sie noch mal darauf hinweisen, dass jetzt eine Sitzung des Ältestenrats folgt, und damit die Sitzung schließen.

[Schluss der Sitzung: 17.45 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 11:

Gesetz zur Einführung einer Karenzzeit für Senatsmitglieder und zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. September 2023
Drucksache [19/1185](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1045](#)

vertagt

Lfd. Nr. 12:

Mit Ordnung, Mitarbeit, Fleiß und Betragen zum schulischen Erfolg! — Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 23. November 2023
Drucksache [19/1330](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/0193](#)

vertagt

Lfd. Nr. 13:

Am besten nicht abreißen! Gesetz für den Erhalt und Schutz von Wohnraum vor Abriss

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 4. Dezember 2023
Drucksache [19/1354](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1202](#)

vertagt

Lfd. Nr. 14:

Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1264](#)

vertagt

Lfd. Nr. 23:

Berufsorientierung neu denken!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 23. November 2023
Drucksache [19/1331](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1196](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE und LINKE – abgelehnt

Lfd. Nr. 24:

Bezirken kommunales Vorkaufsrecht ermöglichen – Immobilienspekulation und Verdrängung jetzt verhindern!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 20. November 2023 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. November 2023
Drucksache [19/1347](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1140](#)

vertagt

Lfd. Nr. 25:

Suizidprävention in den Justizvollzugsanstalten weiter verbessern

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz vom 13. Dezember 2023
Drucksache [19/1371](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1085](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE und LINKE bei Enthaltung AfD – abgelehnt

Lfd. Nr. 26:

Strategie zum Umgang mit KI-Systemen in der Schule

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 7. Dezember 2023
Drucksache [19/1382](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1036](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE und LINKE bei Enthaltung
AfD – abgelehnt

Lfd. Nr. 27:

Stadt behutsam weiterbauen – Nachverdichtung mit städtebaulicher Qualität und Partizipation

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 8. Januar 2024
Drucksache [19/1385](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1096](#)

vertagt

Lfd. Nr. 30:

Stärkung der direkten Demokratie im Grundgesetz

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1256](#)

vertagt

Lfd. Nr. 31:

Taxihalteplätze am Europaplatz vor dem Berliner Hauptbahnhof erhalten!

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1284](#)

vertagt

Lfd. Nr. 32:

Schulordnungen diskriminierungskritisch und LADG-konform ausgestalten!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1295](#)

vertagt

Lfd. Nr. 33:

Bundesratsinitiative für ein Gesetz zur Stärkung der Unabhängigkeit der Staatsanwaltschaften und

der strafrechtlichen Zusammenarbeit mit den Mitgliedstaaten der Europäischen Union

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1296](#)

vertagt

Lfd. Nr. 34:

Förderung privater Carsharing-Gemeinschaften in Parkraumbewirtschaftungszonen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1305](#)

vertagt

Lfd. Nr. 36:

Finanzielle Fehlanreize beseitigen: Obdachlose Menschen unterbringen, statt auf der Straße zu lassen!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1307](#)

an ArbSoz

Lfd. Nr. 39:

Kinderbauernhöfe und Abenteuerspielplätze auskömmlich finanzieren!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1364](#)

an BildJugFam und Haupt

Lfd. Nr. 40:

Rechtsanspruch für Kinder mit Behinderungen – Verkehrsflotten*innen müssen unverzüglich arbeiten!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1365](#)

an BildJugFam

Lfd. Nr. 41:

Verdeckte Armut in Berlin erheben, Armutsbetroffenen helfen!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1366](#)

vertagt

Lfd. Nr. 42:

Verbraucher*innenbildung an Schulen stärken – Beratungsnetzwerk zum Thema Finanzbildung,

Marktgeschehen und Verbraucher*innenrecht einrichten

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1367](#)

an BildJugFam (f) und Recht

Lfd. Nr. 44:

Terrorfinanzierung stoppen! Keine Gelder Deutschlands und der EU mehr für die Palästinensische Autonomiebehörde und die Hamas

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1369](#)

vertagt

Lfd. Nr. 45:

Auflösung und Integration der BT Berlin Transport GmbH in die BVG

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1376](#)

vertagt

Lfd. Nr. 46:

Einheitliche Zahlungsmöglichkeiten in allen Ämtern Berlins – IKT-Basisdienst „Bezahlen“

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1384](#)

an DiDat

Lfd. Nr. 48:

Mehr Sicherheit für Frauen und Mädchen in Berlin – Einführung eines Frauennachttaxi-Modellprojekts in den Bezirken Mitte und Friedrichshain-Kreuzberg

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1390](#)

vertagt

Lfd. Nr. 49:

Chancengleichheit im Losverfahren – keine Tricksereien beim Übergang in die weiterführende Schule!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1392](#)

an BildJugFam

Lfd. Nr. 51:

Tegel öffnen! Notunterkunft TXL für Angebote der Zivilgesellschaft öffnen und Mindeststandards einhalten

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1394](#)

vertagt

Lfd. Nr. 53

Aufgabe einer gedeckten Sportfläche zugunsten einer geplanten Wohnbebauung am Standort Wollenberger Straße 1, 13053 Berlin, gemäß § 7 Absatz 2 Sportförderungsgesetz

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [19/1374](#)

an Sport

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 20:

**Wahl von Mitgliedern des Beirates der Berliner
Stadtwerke GmbH**

Wahl

Drucksache [19/1247](#)

Es wurden gewählt:

auf Vorschlag der Fraktion der CDU:

Herr Abg. Christian Gräff

Herr Abg. Ariturel Hack

Herr Dietmar Hölscher

Frau Abg. Bettina Meißner

Frau Beate Roll

Herr Sascha Schwarz

auf Vorschlag der Fraktion der SPD:

Frau Petra Hildebrandt

Herr Frank Jahnke

Herr Abg. Jörg Stroedter

auf Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen:

Frau Jana Bosse

Frau Sandra Giglmaier

Herr Eric Häublein

auf Vorschlag der Fraktion Die Linke:

Herr Dr. Michael Efler

Frau Susanne Zichlke